



[A blank white rectangular label is affixed to the left edge of the book cover.]



Aq netto.

F. 110.  
H. urb. Sax 2395

















J. J. Wagner del. et sculp.

Leipzig



LEIPZIG

und

seine Umgebungen

GESCHILDERT

von

C. C. C. Gretscherl.



*Partie aus dem Park.*

Leipzig,

bei Friedrich Fleischer.

*Leipzig*

(1828.)





(5531)



---

## B o r w o r t.

---

Vor mehreren Jahren begann der Verfasser sich mit der frühern und jetzigen Geschichte Leipzigs in seinen Mußestunden zu beschäftigen. Der Rechtsstreit, welcher hierzu veranlaßte, führte ihn zunächst auf das, seinen Berufsarbeiten näher liegende Feld. Eine nicht unbedeutende Anzahl bereits vorhandener Schriften lieferte ihm zum Theil den Stoff; aber ein günstiges Geschick gab ihm auch noch ungedruckte, authentische Documente in die Hände. Die Resultate seiner Forschungen, die eigenthümlichen Ansichten, welche er besonders über die frühern Rechtsverhältnisse seiner Vater-

\*



stadt gewann, sollen mit den nöthigen Belegen in Kurzem, wenn nicht ganz ungünstige Umstände eintreten, den Geschichtsfreunden und vorzüglich dem juristischen Publikum zur Prüfung vorgelegt werden.

Da wurde dem Verf. von Seiten seines geschätzten Herrn Verlegers der Antrag, ein Werkchen auszuarbeiten, welches die sämtlichen Beziehungen Leipzigs, so viel als möglich in gedrängter Kürze, umfassen sollte. Allerdings hatte der Unterzeichnete bei seinen bisherigen Beschäftigungen mannichfache Gelegenheit gefunden, diese Stadt auch in andern Verhältnissen, als den bloß rechtlichen kennen zu lernen, und doch zweifelte er anfangs, ob seine Kräfte dem Antrage genügen würden.

Er konnte es sich nicht verschweigen, daß Vieles seinem bisherigen Treiben entfernter gelegen habe, daß ihm vielleicht die nöthige Gewandheit abgehen dürfte, vorkommende trockene Gegenstände lesbar zu machen, oder gewisse Klippen zu vermei-



den, an denen der Darsteller eines besondern Ortslebens nur zu leicht scheitert. Vor Allem aber mahnte ihn der Blick auf Männer, wie Leonhardi, Dolz und \* r, zur Verminderung seines Selbstvertrauens. Nur die Ermunterung achtbarer Personen, welche diese dem Verfasser nach hin und wieder gehaltenen Vorträgen über die Vorzeit unserer Stadt angeedeihen ließen, gaben dem Jünger den Muth zu gegenwärtigem Versuche.

Wo der Verf. auf Arbeiten seiner Vorgänger fußte, dieß wird man leicht erkennen, ohne ihn darum eines Unrechts zu beschuldigen, daß er das Bessere beibehielt. Eigenthümliche, vorzüglich geschichtliche Resultate, welche hier mitgetheilt wurden, können von dem Bearbeiter jederzeit, größtentheils aus seiner eignen Sammlung, mit Urkunden und andern Zeugnissen belegt werden. Diese selbst hier aufzunehmen, gestattete der Plan und Raum des Werkchens nicht. Sie sollen zu seiner Zeit, wie bereits angedeutet, nicht vorenthalten werden.



Der Verf. hofft ferner, daß die durch die gedachten Verhältnisse bestimmte Wahl des Vorzüglichen nicht mißfallen werde. Nicht immer dürfte er es freilich hindern können, daß nicht Einer oder Andere durch eine geglaubte Uebergehung sich verletzt fühlen sollte; so viel an ihm war, hat er das Bleibendere erwähnt, und das Vergänglichere, ohne Berücksichtigung der Eitelkeit, übergangen.

Der Plan des Ganzen war leichter zu ordnen, ohnerachtet Wiederholungen und Trennungen im Einzelnen nicht gänzlich bei einer solchen Arbeit zu vermeiden sind. Die zwei ersten Abtheilungen sollten nur im Allgemeinen das Bild zeichnen, bevor zu dem Besondern geschritten werden konnte. Ueberall sind aber, so viel als möglich, geschichtliche Notizen eingewebt; denn die Gegenwart knüpft sich an die Vergangenheit und eine trockene Ortsbeschreibung gewinnt durch die Erwähnung der Letztern an Interesse. Die Zugaben, welche der würdige Verleger dem Büchelchen angedeihen ließ, mögen für sich selbst sprechen; nur bemerkt man,



daß einzelne Gegenstände, z. B. das Gewandhaus, nicht wohl von dem Künstler aufgefaßt werden konnten, wenn er nicht die, in geringern Betracht kommende Stellung des Umstehenden weniger berücksichtigte. —

Leipzigs Bürger fochten an manchem heißen Tage für ihr angestammtes Fürstenhaus, und das gesammte Sachsenvolk rühmte ihre Treue in Gefängen; Leipzigs Bürger regten die fleißigen Hände, die Industrie und der Verkehr zog in ihre Mauern, und des Inn- und Auslandes reges Leben begann auf ihrem Markte; Leipzigs Bewohner waren der Kunst und Wissenschaft hold, und auf ihren hohen Schulen strebte der Flügelschlag des Geistes mächtig empor. Bürgertreue, Erfüllung der Berufspflichten und geistige Bildung geben unserer Stadt noch jetzt ein hohes Interesse und lassen manche Schattenseiten, wie sie jeder Ort bietet, vollends in das Dunkel treten. Man wird es dem Verfasser nicht verargen, daß er sich mit diesem anziehenden Bilde beschäftigte. Vielleicht, daß



auch ein Fremder, wenn er in diesem Büchelchen  
blättert, sich freut, auf irgend eine Weise mit  
Leipzig in Verbindung zu stehen.

Im Monat September 1828.

Carl Christian Carus Bretschel.

---



# Inhalt.

---

## Erste Abtheilung.

Seite.

### Allgemeine Ortsbeschreibung.

Leipzigs geographische Lage, Flüsse, Boden, Klima, Witterung, jetzige und sonstige Gestalt, Größe, Eintheilung, Bevölkerung u. s. w.

1

## Zweite Abtheilung.

Abriß der innern und äußern Schicksale Leipzigs. . . . .

21

## Dritte Abtheilung.

### Besondere äußere Ortsbeschreibung.

#### Erster Abschnitt.

Innere Stadt mit Innbegriff der Zwinger. . . . .

46

#### Zweiter Abschnitt.

Die Vorstädte . . . . .

102



Vierte Abtheilung.

Besondere Darstellung der innern Ver-  
hältnisse Leipzigs.

Erster Abschnitt.

Die Einwohner Leipzigs nach ihren physischen und bürgerlichen Beziehungen . . . . .	118
A. Physische Beschaffenheit der Einwohner.	119
B. Bürgerliche Verhältnisse der Einwohner Leipzigs	
I. Die verschiedenen Nahrungszweige der Einwohner . . . . .	121
1. Leipziger Handel.	
a. Kurze Geschichte desselben . . . . .	122
b. Tetzige Handelsverhältnisse . . . . .	129
(Buchhandel) . . . . .	135
2. Uebrige Künste und Gewerbe . . . . .	139
II. Einrichtungen und Anstalten für das bür- gerliche Leben.	
A. Die bürgerliche Verfassung besonders in Bezug auf das Gericht- und Polizei- wesen	
1. Die verschiedenen Behörden	
a. Die eigentliche städtische Behörde.	
α. Resultate aus der Geschichte derselben	141



	Seite
β. Tezige Verfassung . . . . .	149
b. Die übrigen Landesbehörden	
α. Das Kreisamt . . . . .	156
β. Das Oberhofgericht . . . . .	157
γ. Das Consistorium . . . . .	159
δ. Das vereinigte Criminal- und Poli- zeiamt . . . . .	160
ε. Das Oberpostamt . . . . .	161
ζ. Die Bücherkommission . . . . .	163
η. Der Schöppenstuhl . . . . .	—
2. Die Verschiedenheit der Einwohner nach dem Gerichtsstande.	
a. Die Bürger . . . . .	164
b. Die Kreisamtsunterthanen . . . . .	166
c. Die Eximirten . . . . .	167
d. Die königliche Garnison . . . . .	—
B. Von den in Leipzig vorkommenden Steuern und Abgaben, so wie einigen andern Verwaltungsbehörden. . . . .	—
1. Landesabgaben . . . . .	168
2. Städtische Abgaben . . . . .	178
Anhang. Von den Leipziger Münzen, Maaßen und Gewichten . . . . .	182

Zweiter Abschnitt.

Die Einwohner Leipzigs nach ihren sittlichen, geis-  
tigen und geselligen Beziehungen.



	Seite
A. Im Allgemeinen . . . . .	187
B. Einrichtungen zur Beförderung des sittlichen und geistigen Lebens.	
I. Die Universität.	
1. Geschichtliche Einleitung . . . . .	190
2. Verfassung und Verwaltung	
a. Die Verfassung der Nationen . . . . .	197
α. Concilium Nationale Magnum . . . . .	198
β. Concilium perpetuum . . . . .	199
(Universitätsverwandte)	
b. Die Verfassung der Facultäten . . . . .	200
α. Concilium Professorum . . . . .	202
β. Concilium Decemvirorum . . . . .	204
γ. Concilium Decanale . . . . .	205
δ. Einige andere Einrichtungen und Stiftungen . . . . .	—
(Collegiaturen u. s. w.) . . . . .	
II. Die Kirchen und Schulen . . . . .	207
1. Kurze geschichtliche Einleitung . . . . .	—
2. Tetzige kirchliche Verfassung . . . . .	209
a. Evangelisch = lutherische Kirchen . . . . .	
b. Gottesdienst der übrigen Confessionen . . . . .	211



	Seite
3. Schulanstalten. . . . .	212
<b>III. Einige andere Beförderungsmittel des sittlichen und geistigen Lebens.</b> . . . .	218
1. Die milden Stiftungen und ihre Ver- waltung . . . . .	—
(Johannishospital, Georgenhaus u. f. w.)	
2. Einige Vereine zur Beförderung und Erhaltung des geistigen Wohls . . . .	224
(Gelehrte Gesellschaften)	
3. Die übrigen öffentlichen und Privatin- stitute für das geistige Leben . . . .	229
(Bibliotheken, Sammlungen u. f. w.)	
<b>C. Anstalten zur Beförderung und Erhaltung des geselligen Lebens.</b> . . . . .	235
1. Volksfeste . . . . .	239
2. Städtische Vergnügungen . . . . .	241
a. Spaziergänge um die Stadt . . . . .	—
b. Gärten . . . . .	243
c. Schauspiel . . . . .	248
d. Concerte . . . . .	251
e. Bälle . . . . .	252
f. Eigentliche gesellschaftliche Unterhal- tungen . . . . .	253
(Kaffeehäuser, Geschlossene Gesellschaften u. f. f.)	



Fünfte Abtheilung.

Leipzigs Umgebungen . . . . . 255

Sechste Abtheilung.

Die Schlachten bei Leipzig . . . . . 277





---

# Erste Abtheilung.

## Allgemeine Ortsbeschreibung.

---

Leipzig's geographische Lage, Flüsse, Boden, Klima, Witterung, jetzige und sonstige Gestalt, Größe, Eintheilung, Bevölkerung etc.

Leipzig, die zweite Stadt des Königreichs Sachsen, liegt, unter dem 30. Grad 5 Minuten der Länge und dem 51. Grad 19 Minuten 41 Secunden der nördl. Breite, 350 Pariser Fuß über dem Spiegel der Ostsee, nach Herrn von Charpentier aber 117 Pariser Fuß senkrecht über Wittenberg. Die große Ebne, aus deren Schooß die Stadt sich erhebt, sieht ihre, von laubumkränzten Waldungen, grünen Wiesen und fruchtbaren Feldern erzeugte, natürliche Anmuth durch die Menge der freundlichen Dörfer, häufig durch Landhäuser der Städter geziert, auf das Ansprechendste erhöht. So findet das Auge, wenn auch nicht die Abwechselungen, welche das Daseyn bedeutender Höhen gewährt, doch die angenehmste Befriedigung, während manche andere auf Leipzig mit Stolz herabblickende Städte des Wandrers Gruß nur mit Sand- und Staubwolken erwidern.



Drei Flüßchen durchströmen diese Gefilde, welche nahe bei Leipzig ihre Vereinigungspunkte finden. Südostwärts von der Stadt, im Colditzer Walde, ohnweit der Dörfer Groß- und Klein-Pardau, quillt die Parde hervor, schlängelt sich bei dem Städtchen Taucha und manchem Dörfchen, dicht hinter Leipzig vorbei, vereinigt sich aber nordwärts von demselben, nicht weit von dem Vorwerke Pfaffendorf, mit der Pleiße. Diese sehen die voigtländischen Berge ohnweit der Städte Mylau und Zwickau südwestwärts von Leipzig entspringen. Nachdem sie einen nicht geringen Raum durchlaufen, strömt sie zwischen den Dörfern Gohlis und Mückern nordwestwärts von der Stadt in das Bett des dritten Flusses, der weißen Elster. So wird diese zum Unterschiede von der, ohnweit Wittenberg in die Elbe fallenden, schwarzen Elster genannt, und ihren Namen erhält sie vom voigtländischen Städtchen Elster, in dessen Nähe der Flußgott seine Urne ausgießt. Sie theilt sich zwischen den Dörfern Plagwitz und Lindenu in zwei Arme, von denen der eine durch die Mannstädter Vorstadt, wo er der Mühlgraben genannt wird, fließt, hinter dem Rosenthale (einer unten näher zu erwähnenden Waldung) weggeht, die gedachte Vereinigung mit der Pleiße bewerkstelligt, zuletzt aber zwischen Merseburg und Halle bei dem Dorfe Röpzig von der Saale aufgenommen wird. Der andere Arm, die Luppe, berührt Leipzig nicht unmittelbar und erreicht ebenfalls nach vielen Krümmungen, die Saale bei Merseburg. Noch ist eines Bächchens zu gedenken, welches von den südöstlich-gelegenen Hügeln bei Zwienuendorf herabkömmt, und bald von der Parde, unter dem Namen des Ruitschkebachs, aufgenommen wird.



Zu verachten sind indeß diese unbedeutend scheinenden Gewässer keinesweges; denn Eisgang, anhaltender Regen, besonders wenn er im Gebirge fällt, schwellen das nasse Element zu einer furchtbaren Höhe an. Im Frühjahre gleichen öfters die Gefilde (vorzüglich die vorm äußersten rannstädter Thore gelegenen Wiesen) einem tobenden See und manche Heuernte geht in den Uberschwemmungen verloren. \*)

Der Boden um Leipzig ist zum Feldbau äußerst geschickt, und während er nur an wenigen Orten sandiger, bisweilen auch an den Ufern der Parde zum Moorgrunde, der mit Eisentheilchen geschwängert seyn soll, wird, keimen, wachsen und werden auf ihm die mannichfaltigsten Getreide-Arten geerntet. Die Felder finden durch die bedeutende Viehzucht, nicht weniger durch die Stadt selbst einen reichlichen Düngervorrath. Vor allem zeichnet sich der Strich durch Fruchtbarkeit aus, welcher unter den Namen der Kohlärten (vgl. unten die 5te Abtheil.) begriffen wird und eine große Masse von allen Arten Gemüse und Küchenkräutern liefert, die theils nach Leipzig, theils in die benachbarten Städte (z. B. nach Altenburg) zum Verkauf gebracht werden. — Bei dem Dorfe Stötteritz (s. unten d. 5te Abtheil.) wird ein starker Tabakbau getrieben und das Produkt in Leipzig als Landtabak verarbeitet. Zwei Stunden von Leipzig liegt an der Dresdner Straße ein Dörfchen Borsdorf, von welchem die, auch in's Ausland gehende, Keffelsorte der Borsdorfer den Namen haben soll; denn noch streitet sich ein Dorf gleichen Namens, bei Dresden gelegen, mit ihm um die Ehre. —

\*) Hinsichtlich solcher Uberschwemmungen zeichneten sich besonders die Jahre 1816 und 1827 aus.



Ueber eine solche fruchtbare und anmuthige Ebne, welche weder von zu großen Höhen durchschnitten, noch mit einer zu bedeutenden Wassermasse angefüllt ist, ist auch ein Klima ausgebreitet, welches sich sehr selten durch eine übertriebene Kälte oder Hitze auszeichnet. Die erstere übersteigt selten 20° Reaumur und hält dann gewöhnlich nicht an. Im harten Winter 1812 stieg die Kälte im Monat December nicht über 17°; doch sah man vor wenig Jahren, 1822, am 24. Januar 27° und manche Tage 17 — 22°. Auch die Hitze steigt selten über 20°; vorzüglich sind die Sommer der Jahre 1822 und 1826 in dieser Hinsicht bemerkenswerth.

Zwar hängt die Witterungs = Beschaffenheit zum Theil mit von der Lage und dem Klima, so wie vom Winde und Monde, ab; allein der in der Atmosphäre herrschende Charakter bleibt sich nicht gleich und stellt sich öfters von den Monds = und Windveränderungen unabhängig dar. Der Winter tritt gewöhnlich erst mit dem Neujahr ein. \*) Während im Februar und März der Frühling nur nach und nach die Oberhand gewinnt, läßt der April immer noch eine rauhere Witterung (von kalten Ostwinden begleitet) empfinden, ja zuweilen stürmen (mit Nord = west) noch kalte Schnee = und Graupelschauer herab. Weniger als im Julius und August, hat man in den Monaten Mai und Juni von den Regengüssen zu befürchten, welche nicht selten von Gewittern begleitet sind; die jedoch gewöhnlich schnell vor =

---

\*) 1811 und 1813 herrschte die mildeste Witterung noch zu den Weinachtsfeiertagen. Im ersteren Jahre blühten noch Kornblumen auf dem Felde.



übereilen, weil die große Ebne ihrem Zuge keine bedeutenden Hindernisse entgegensetzt. Nur einige Höhen in Süd und Süd-ost sollen eine Wetterscheide bilden. Die schönste Zeit findet man im Monat September und der ersten Hälfte des Oktobers. Man muß sie zu genießen eilen, bevor der November, gewöhnlich der hiesige Regenmonat eintritt, welcher dem mit Frost und Thauwetter, Regen und Schneegestöber wechselnden December Platz macht. Gegen Weihnachten ist der Wind gewöhnlich Süd mit Abweichungen nach Süd-ost oder Süd-west. Große Stürme findet man hier selten und gewöhnlich nur als Begleiter der Gewitter.

Bevor wir einen Blick auf die äußere jetzige Gestalt der Stadt im Allgemeinen werfen, betrachten wir in dieser Beziehung die frühere und allmälige Bildung zur Heutigen. \*)

Vor dem Meißner-Markgrafen Otto dem Reichen (1156 — 1189) dürfen wir fast an keine bestimmte äußere Gestalt Leipzigs denken. Denn die sorben-wendische Vorzeit erinnert uns bloß an ein Dorf, welches hier gelegen haben soll. Hat Heinrich I. im ersten Viertel des 10ten Jahrhunderts ja eine Burgwarte am Zusammenflusse der Pleiße und Parde angelegt, so war dieß noch kein Grund zu einer Stadt, sondern nur eine Veranlassung, daß sich in der Nähe von schützenden Mauern dereinst eine Stadt zusammenziehen konnte. Zwar kommt 1015 Leipzig zuerst un-

---

\*) Mit diesen kurzen Andeutungen auß der topographischen Geschichte mögen jedoch hin und wieder die beiden folgenden Abtheilungen verbunden werden.



ter der Benennung „Stadt“ vor; \*) allein, abgesehen davon, daß diese Bezeichnung im weitesten Sinne, als ein bloß befestigter Ort zu nehmen ist, so bestand diese Befestigung auch nur aus rohen Erdwällen, die jeder Zerstörung und Veränderung leicht unterworfen waren, und eben darum kein festes Bild der äußern Gestalt uns fassen lassen. Eine solche Veränderung soll auch Markgraf Konrad von Meißen (1134) vorgenommen haben, indem er die Stadt mehr befestigte, was, ungeachtet der trüben Quellen, nicht so ganz zweifelhaft erscheint, wenn man die vorhergehende Belagerung des befestigten Dertleins, durch ihn und Herzog Lothar von Sachsen im Jahre 1123, bedenkt.

Allein erst dem gedachten Otto können wir die Erhebung Leipzigs zur eigentlichen Stadt zuschreiben, weil er sie mehr innerlich abschloß (vgl. d. flg. Abthl.) und ihr auch äußerlich eine festere und erweiterte Gestalt gab. \*\*) Bei Gelegenheit der Fehden zwischen seinen Söhnen, Albrecht dem Stolzen und Dietrich dem Bedrängten, erfahren wir, daß Leipzig auf's Neue befestigt wurde, so wie in Folge des Streites zwischen Dietrich und der Stadt (1215) daß ihre Befestigungen stark genug waren, um den Troß der Bürger gegen ihren Landesherrn zu bergen, nicht weniger daß dieser, nach erhaltenem Siege, deshalb die Festungswerke schleifen, dagegen aber drei feste Schlösser als Zwinger des Uebermuthes der Bürger anlegen ließ. Die frühere äußere

---

\*) Bei dem alten Chronisten Ditmar. Seite 197. der Nürnberger Ausgabe v. 1806. „et in urbe Libzi vocata.“ —

\*\*) Dahin scheinen die Worte einer unter ihm verfaßten Urkunde zu deuten: „Lipzk aedificandam distribuit.“



Gestalt selbst, lernen wir ohngefähr aus den, durch Markgraf Heinrich den Erlauchten (1221 — 1263 + 1288) unternommenen Erweiterungen kennen; denn dieser zog mehrere Straßen (unter ihnen die Reichs = Catharinen = Nicolaistraße und den Brühl, die wir alle bald näher betrachten werden,) in die Ringmauern. Diese nach den Niederungen der Pleiße und Parde sich hinziehenden und daher zum Theil, als Sümpfe erst auszutrocknenden Plätze, nach der jetzigen Gestalt hinweggedacht, geben das Bild eines Dreiecks, welches die frühere Stadt vor diesen Erweiterungen hatte. Es läßt sich aber nach seinen Ausdehnungen um so weniger bestimmen, da die gedachten Straßen (z. B. die Catharinenstraße) nur allmählig in den Umkreis der Mauern gezogen wurden. Vielleicht stellte sich Leipzig bereits am Ende des 13ten Jahrhunderts in der jetzigen, ziemlich viereckigen Gestalt dar, und erlitt nun, im Ganzen betrachtet, wenige Veränderungen, abgerechnet, daß die Festungswerke dem Wechsel unterworfen waren. Denn, während bereits 1454 der Stadtgraben um die ganze Stadt gezogen wurde, gaben Belagerungen (wie die v. 1547. vgl. d. flg. Abschn.) den Herrschern (Moriz) Gelegenheit, der Stadt durch größere und künstlichere Befestigung und Beginnen des neuen Schloßbaues (der Pleißenburg) ein gerüsteteres Ansehen zu geben, so daß versuchte Feldherrn des dreißigjährigen Krieges dieses erkennen mußten. Noch zeugen Spuren, wie die Morizbastei, auf der die Bürgerschule sich jetzt erhebt, von der tüchtigen Feste. Auch die damaligen Vorstädte vergingen und entstanden schnell im Laufe der Zeiten; denn, als schlecht gebaute Hütten, sah sie oft das Auge des von den Wällen blickenden Bürgers durch Feuer bei den Belagerungen verzehrt, damit das blutige Spiel desto eher Raum gewinne.



Sie scheinen früher sich näher an die Ringmauern erstreckt zu haben, da *Moritz*, beim neuen Aufbaue derselben (1549, wo auch die *Hinter-* eigentlich *Hünnergasse* entstand) verordnete, daß ein größerer Raum zwischen ihnen und der Stadt gelassen werden solle.

Was die Bauart der Häuser im Allgemeinen anlangt, so waren diese größten Theils von Holz und mit Schindeln gedeckt, daher aber der Gewalt des Feuers Preis gegeben (z. B. 1420, wo 400 Häuser auf einmal niederbrannten). Die Stockwerke ragten über einander, mit den Giebeln nach vorn gebaut und mancherlei Verzierungen, Gemälde, Reime u. s. w. schmückten mit Sinn oder voll Unsinn die Außenseiten. Im Laufe des 16ten Jahrhunderts, als der Rath den berühmten Baumeister *Hieronymus Lotter* besaß, erhoben sich viele, zum Theil noch jetzt vorhandene öffentliche Gebäude (von denen unten). Herrliche Privatgebäude sah vorzüglich das 18te Jahrhundert entstehen und weltberühmte Gärten (z. B. der *Bosische*, jetzige *Reimersche*) fingen an, die Zierde der Stadt zu werden. Schon mit dem Beginnen des 17ten Jahrhunderts (seit 1617) konnte man unter *Linden-* und *Maulbeerbäumen* um die Stadt gehen. Aber vor Allem stieg nach dem siebenjährigen Kriege für die Stadt eine neue Zeit der Verschönerung und Vergrößerung empor. Die den Wissenschaften, Künsten, Handel und Gewerben Geweihte sah allmählig die drohenden Festungswerke verschwinden, und auf zerstörten Bastionen siedelte sich zuerst die heiterste der Künste, die *Schauspielkunst* an. (s. unten.) Dann erfreute sich Leipzig eines Mannes, des Bürgermeisters *Dr. Carl Wilhelm Müller*, dem, einem eifrigen Beförderer alles Guten und Schönen, erst die neueste Zeit ein



Denkmal (s. unten 4te Abthlg.) in seinen freundlichen Schöpfungen gesetzt hat. Denn, abgesehen von seinen sonstigen großen, später näher zu erwähnenden Verdiensten um diese Stadt, genüge es hier zu bemerken, daß sein schaffender Geist auch auf Leipzigs äußere Gestalt vortheilhaft wirkte, als sein Wort die alten Wälle und Thürme in den Stadtgraben stürzte, und auf den ausgefüllten Räumen sich der freundlichste Garten erhob, die nah und fern gepriesene Zierde der Stadt, um welche andere, selbst Hauptstädte sie beneiden. Auch neue freundliche, schön gebaute Wohnungen entstanden durch den, von der Stadtbehörde angefachten Eifer der Stadtbewohner. Neue Straßen (die Schulgasse) erhoben sich über finstern Zwingermauern, die Vorstädte (z. B. d. Quergasse) blieben hinter der eigentlichen Stadt nicht zurück und die Wipfel der in geschmackvoll angelegten Gärten grünenden Bäume nickten den Bewohnern beider freundlich zu. Die Drangsale des Krieges (1806 — 1814) haben der Vergrößerung und Verschönerung Leipzigs wenig Einhalt thun können; denn die jüngste Periode zeigt, wie rasch es in dieser Rücksicht fortgeschritten und noch fortschreitet. In den neuesten Jahren entstanden so manche neue Gebäude in und außer der Stadt, theils wo sie noch nicht vorhanden, theils auf den Plätzen verschwundener Häuser. In den neuesten Jahren verloren sich zum Theil die alten finsternen Thore der Stadt, freundlichere Eingänge öffneten sich den Ankommenden; jedoch nur um einem andern Plane bald Platz zu machen, nach welchem es künftig der Thore nicht mehr bedarf, nur ein Name an den Platz, wo sie ehemals gestanden, erinnert und Stadt und Vorstadt die grünende und blühende immer vergrößerte Anlage scheidet. Und nach diesen Andeutungen über die, im Lauf der Jahrhunderte errungene äußere Gestalt des jetzigen



Leipzigs, gehen wir zu näherer Schilderung derselben, jedoch nur im Allgemeinen betrachtet, über. —

Leipzig, wie zum Theil schon aus dem Vorhergehenden erhellt, besteht aus der inneren (eigentlichen) Stadt und den Vorstädten. Der Raum zwischen Beiden wird durch die bereits gedachten und unten näher zu beschreibenden Anlagen ausgefüllt. Der Umfang der Ringmauer, ohne Vorstädte, beträgt  $1035\frac{1}{4}$  Ruthen oder 8954 Ellen. Bei gewöhnlichen Schritte umwandelt man sie in den Anlagen in einer kleinen Stunde. Der nun verschwindenden Haupt = Thore gibt es vier, wenn man nämlich das Schloßthor, welches der Einfuhr von Wagen in die Stadt gesperrt ist, nicht mit rechnet. Sie sind:

- 1) das Peters Thor gegen Mittag,
- 2) das Grimmaische Thor gegen Morgen,
- 3) das Hallische Thor gegen Mitternacht und
- 4) das Rannstädter Thor gegen Abend.

Ihre Namen haben sie sämmtlich von einem der zunächst gelegenen Orte, bis auf das Erste, welches ihn von der daran liegenden Kirche empfängt. Außerdem gibt es noch zwischen diesen Hauptthoren fünf Pfortchen, welche man, nur für Fußgänger bestimmt, ebenfalls abzutragen angefangen hat. Sie sind:

- 1) das Hallische Pfortchen, zwischen dem Rannstädter und hallischen Thore,
- 2) das Barfuß = Pfortchen, zwischen dem Rannstädter Thore und dem Folgenden,
- 3) das Thomas = Pfortchen, zwischen dem Vorigen und dem Petersthore,



- 4) das *Moritz* = Pfortchen, ganz neu zwischen dem *Peters* = und *grimmaischen* Thore erbaut, und
- 5) das *Buchthaus* = Pfortchen, zwischen dem *grimmaischen* und *hallischen* Thore.

Alle diese Eingänge der innern Stadt stehen zu jeder Tageszeit offen, indem durch eine Rathsverordnung im Jahre 1824, das bis dahin übliche *Thor* = oder *Einlaßgeld* abgeschafft wurde. Die Vorstädte dagegen besitzen zwölf Thore, sie heißen:

- 1) das äußerste *grimmaische* Thor,
  - 2) das *Hospitalthor*,
- } welche beide dem innern *grimmaischen* Thore entsprechen.
- 3) das äußerste *hallische* oder *Gerberthor*, welches dem innern *hallischen* entgegen steht.
  - 4) das äußerste *rannstädter* Thor (früher das *Wasserthor*), von welchem man zu dem innern *rannstädter* Thore gelangt.
  - 5) das äußerste *Petersthor*,
  - 6) das *Münz* = oder *Floßthor*,
- } welche dem innern *Peters* = thore entgegenstehn.
- 7) das *Schönfelder* = oder *Hinter* = Thor, zwischen dem äußersten *grimmaischen* und dem *Gerber* = Thore gelegen.
  - 8) das *Neben* = Thor, bei diesem vorhergehenden,
  - 9) das *Sand* = Thor zwischen dem *Hospital* = Thore und dem Folgenden,
  - 10) das *Windmühlen* = Thor, zwischen dem vorigen,
  - 11) das *Rosenthaler* = Thor, zwischen dem äußersten *rannstädter* und *Gerber* = Thore, und
  - 12) das Thor bei der alten *Scharfrichterei*.



Doch sind von diesen die fünf Letztern vom öffentlichen Gebrauche ausgeschlossen und dienen bloß für Fußgänger und Feld-Besitzer während die sieben andern Thore mit den Accis- und Geleits-Abgaben versehen wurden. Die nähere Beschreibung einzelner Thore folgt unten.

Die innere Stadt wird in vier Viertel eingetheilt, welche nach jenen Thoren benannt werden. Diese Eintheilung und Bezeichnung wird ebenfalls auf die Vorstadt angewandt, so daß also ebenfalls 4 Vorstädte entstehen. Sieben Plätze, worunter, wie sich in der besonderen Beschreibung weiter unten zeigen wird, sehr ansehnliche, schmücken die Stadt:

- 1) der Marktplatz,
- 2) der Raschmarkt,
- 3) der Thomaskirchhof,
- 4) der Nikolaikirchhof,
- 5) der Peterskirchhof,
- 6) der neue Kirchhof, und
- 7) der Felsplatz,

zu denen sich sechs Plätze in den Vorstädten gesellen, als:

- 1) der Roß-Platz,
- 2) die Esplanade,
- 3) der Fleischer-Platz,
- 4) der Wage-Platz,
- 5) der Platz vor dem innern Grimmaischen Thore,
- 6) der Johanniskirchhof.

Sechzehn Hauptgassen durchschneiden die innere Stadt, zwölf kleinere Gäßchen und sieben Hausdurchgänge erleichtern die Verbindung. Die Vorstädte haben fünf und zwanzig Gassen und Gäßchen. Ihre Namen sind entweder von dem daran gränzenden Thore, oder von ehemali-



gen Klöstern und noch darin stehenden Kirchen und andern Gebäuden, oder von den Erbauern und andern angesehenen Bewohnern, oder von den daselbst betriebenen Gewerben, oder endlich von ihrer Lage und frühern Beschaffenheit erwählt.

Nachstehendes Verzeichniß enthält bloß vorläufig ihre Namen, da die am Ende dieses Buches angehängte Tabelle, ihre Richtung, verhältnißmäßige Lage, den Ursprung ihres Namens, so wie die in ihnen enthaltenen Häusernummern ausführlicher darstellt.

A.) In der Stadt.

I.) Hauptstraßen:

- 1) die Grimmaische Gasse,
- 2) die Petersstraße,
- 3) die Hainstraße,
- 4) die Katharinenstraße,
- 5) die Reichsstraße,
- 6) die Nikolaistraße,
- 7) die Ritterstraße,
- 8) der Brühl,
- 9) die Fleischergasse,
- 10) die Klostergasse,
- 11) die Burgstraße,
- 12) die Schulgasse,
- 13) die Schloßgasse,
- 14) der neue Neumarkt,
- 15) der alte Neumarkt,
- 16) die hallische Gasse.

II.) Neben = Gäßchen:

- 1) das Thomaspäßchen,
- 2) das Barfußgäßchen,
- 3) das Salzgäßchen,



- 4) daß Gewandgäßchen,
- 5) das Kupfergäßchen,
- 6) das Preußergäßchen,
- 7) das Sporergäßchen,
- 8) das Stadtpfeifergäßchen,
- 9) das Böttiger Gäßchen,
- 10) das Goldhahngäßchen,
- 11) das Schuhmachergäßchen,
- 12) das Gäßchen bei der hallischen Pforte.

B.) In der Vorstadt.

- 1) der Peterssteinweg, \*)
- 2) das Klostersgäßchen,
- 3) das Klitschergäßchen,
- 4) die Windmühlengasse,
- 5) der Kauß,
- 6) die Holzgasse,
- 7) die Sandgasse,
- 8) die Ulrichsgasse,
- 9) das Schrötergäßchen,
- 10) der Grimmaische Steinweg,
- 11) die Johannisgasse, (Bettelgasse.)
- 12) die neue (Johannis) Gasse,
- 13) die Quergasse,
- 14) die Hinter (Hüner) Gasse,
- 15) der Hahnekamm,

---

\*) Den Steinweg nannte man vordem die bis an die Weichbildsgränze gehende, gepflasterte Straße; die unmittelbar vom Hauptthore durch die Vorstadt bis zu ihm laufende Straße, empfing daher ihren Namen.



- 16) das Todtengäßchen,
- 17) die Gottesackerergasse, (am Gottesacker.)
- 18) die Gerbergasse, (hallischer Steinweg.)
- 19) das Lohgäßchen,
- 20) die neue Straße,
- 21) der Rannstädter Steinweg,
- 22) der Mühlgraben,
- 23) die alte Burg,
- 24) das Gäßchen nach dem Rosenthaler Pfortchen,
- 25) das Raundörfchen (Schottengäßchen).

Außer diesen Plätzen und Straßen giebt es noch mehrere bewohnte Räume, unter denen vornämlich der Zwinger zu gedenken ist, welche in den Zeiten des befestigten Leipzigs den Raum zwischen der innern höhern Stadtmauer und der, unmittelbar am Stadtgraben hinlaufenden, niedern einschlossen. Die Hauptthore trennten sie und geben ihnen noch heute den Namen; allein mit dem Verschwinden der Festungswerke schwand auch ihre ehemalige Bedeutung. An die Stelle der innern Mauer traten theils stattliche Hinter- theils eigne Gebäude, während die äußere Mauer theils von blühenden Gärten, (z. B. im grimmaischen Zwinger) theils von passendern Brustwehren (im Peterszwinger) verdrängt, ja selbst ein ganzer Zwinger (zwischen dem Thomaspfortchen und dem Schlosse, wo seit 1725 die sogenannten Baraken erbaut waren) in die obgedachte freundliche Schulgasse verwandelt wurde. Nur hin und wieder blieben noch äußere Zwingermauern (im Rannstädter- und Thomaszwinger) stehen, auf denen zum Theil alte Officianten-Wohnungen (z. B. im Rannstädter Zwinger) erbaut waren. Jedoch ist mit deren Abbrechung bereits ebenfalls der Anfang gemacht worden und füglich kann man alle dieselben, mit Ausnahme des, vom Aus-



gange der Schloßgasse bis zum Petersthore liegenden, nicht gangbaren Theils, zum Begriffe der innern Stadt, besonders hinsichtlich ihrer Gebäude, ziehen.

Dergleichen bewohnte Räume in der Vorstadt sind ferner die sogenannte Johannis-Vorstadt, wie sie seltner, oder die Sandgrube, wie sie in der Sprache des gemeinen Lebens genannt wird. Hier sind durch den neuen Anbau bereits neue, noch nicht benannte Straßen entstanden, und mancher leere Platz erwartet noch ein Gebäude. Gleichergestalt wird der Raum, westlich vom Peterssteinwege, an den Gestaden der Pleiße bewohnt, und führt die Bezeichnung: hinter der Wasserkunst, welche nicht weit davon entfernt steht.

Die Gesamtzahl der Gebäude nun beläuft sich im gegenwärtigen Jahre 1828 auf 1440, von denen, mit Einfluß der Zwingergebäude, der innern Stadt 771 zufallen. Dieß gilt jedoch bloß von den wirklich mit Nummern versehenen Häusern; denn außerdem sind mehrere ältere (besonders Universitäts- und Amtsgebäude) nie mit Zahlen versehen gewesen, dagegen aber auch mehrere nummerirt gewesene (z. B. 570, 71 u. 72) aus verschiedenen Gründen eingegangen. Auch von den neuerbaueten Häusern bedürfen noch einige (gegenwärtig 7) solcher Zeichen. Dieser Umstand, so wie die Unbequemlichkeit, daß das Durchkreuzen der verschiedenen, an den Ecken durch beschriebene lackirte Bleche angezeigten Straßen das Abspringen der Nummern zu Folge hat, was besonders in den Vorstädten durch den bald da, bald dort geschehenen neuen Aufbau noch häufiger wird, bestimmen uns, künftig diese Ordnung zu verlassen. Hier deuten wir nur noch über die Straßen im Allgemeinen an, daß solche im Ganzen gut und reinlich, wenn auch mit unter etwas zu eng erscheinen. Sie werden zur Nachtzeit durch 700 Laternen erleucht-



tet, welche in der jetzigen Gestalt, quer über die Straße gehend und mit Reverberen versehen, seit 1803 eingeführt wurden, nachdem sie bereits seit 1701, wo man diese Bezugehenheit durch eine Denkmünze zu verewigen suchte, auf hölzernen Pfählen gestanden hatten.

Die Bevölkerung Leipzigs vermehrte sich natürlich mit dem steigenden Wachstume der Stadt und mit dem blühenden Verkehr. So muß es schon im 13ten Jahrhunderte eine bedeutende Anzahl Einwohner gehabt haben, deren vereinte Kräfte unter der Anführung des Schenken Rudolphs von Bargula über den Herzog Albrecht von Braunschweig den Sieg Heinrich dem Erlauchten erringen halfen. (vgl. d. flg. Abtheil.) Zu Anfange des 15ten Jahrhunderts (1409) erhielt es einen bedeutenden Zuwachs an Menschen durch Stiftung der Universität. Allein zwei furchtbare, aus Pandorens Büchse entflohene Uebel, Kriege und Epidemien waren es, welche, wie überall, so auch in dieser Stadt, die Bevölkerung bald steigen bald fallen machten. Während die fürchterlichsten Schläge Leipzig in den Kriegen des Herzog Moriz, im dreißigjährigen Kriege durch die Belagerungen von 1631, 1632, 1633, 1637 und 1642, und durch die Drangsale des siebenjährigen und neusten Krieges von 1813 trafen, mähete öfters der Tod durch die verheerendsten Krankheiten in verschiedenen Jahrhunderten (1457 wo 8000 Menschen in der Stadt und den eingepfarrten Dorfschaften starben, 1518, 1519, 1580, 1626, 1636 und 37, 1643 und vor allen 1680). Diese Epidemien, welche gewöhnlich unter den Namen der Pest vorkommen, waren theils Begleiter des Krieges, theils können sie wohl mit durch den strengern Verschluß der damaligen Festung und die Ausdünstungen der vielen, diese umgebenden und mit stehendem Wasser angefüllten Gräben ent-



standen seyn. Doch nahmen manche frühere diese Zufälligkeiten nicht recht bedenkende Schriftsteller Gelegenheit, Leipzig überhaupt eines ungesunden Klima's zu beschuldigen. Nach dem Wegfall jener Ursachen hat sich jedoch die Wahrheit dieser Behauptung nicht bewährt, und die Bevölkerung ist seitdem immer mehr im Wachsen oder doch wenigstens sich gleich geblieben, besonders, nachdem in neuern Zeiten ein größerer Sinn für Reinlichkeit herrschend geworden, auf deren Gegensatz nach einer neuern Bemerkung (von Leonhardi) die Ursache des Todes so vieler Kinder der niedern Stände, vorzüglich, der jetzt besser berücksichtigten unehelichen gestellt wurde.

Häufig hat sich in den letzten Jahren ein Ueberschuß der Gebornen ergeben, und das unbedeutende Sinken und Steigen der jetzt aus 39,789 Seelen (einschließlich von 920 außerhalb der Universitätsgebäude wohnenden Studirenden; jedoch ohne die wenigen Militär=Personen und die temporär sich aufhaltenden Fremden) bestehenden Bevölkerung mag daher aus andern, als physischen Gründen erklärt werden.



Bevölkerung der Stadt Leipzig. \*)

Summe aller Personen.		1823	1824	1825	1826	1827
Summe aller Pers. weibl. Gesch.		19,104	19,058	21,101	20,280	20,696
Summe aller Pers. männl. Gesch.		17,503	17,706	20,405	19,215	19,093
Pers. über 60 Jahr.	Weibl.	1,007	985	1,124	985	1,019
	Männl.	783	729	862	759	784
Pers. v. 15. — 60 Jahre.	Weibl.	13,186	13,128	14,600	13,892	14,151
	Männl.	11,949	12,180	14,384	13,176	12,949
Kinder bis 3. 14. Jahre.	Weibl.	4,911	4,745	5,377	5,403	5,524
	Männl.	4,771	4,797	5,159	5,280	5,360
		1823	1824	1825	1826	1827

\*) Besonders zeigen sich die Abweichungen hinsichtlich der steigenden oder fallenden Anzahl der Studirenden.



Diese Bevölkerung besteht, ihren Beschäftigungen nach, entweder aus Gelehrten, Buchhändlern, Kaufleuten, Beamten, Künstlern, Fabrikanten, Handwerkern und Handarbeitern, oder theilt sich nach ihrem verschiedenen Gerichtsstande in die, unter dem Rathe stehende Bürgerschaft, wozu die Schutzverwandten gehören, die Universitäts-Verwandten, die Kreisamtsunterthanen und einige unter das Oberhofgericht, Consistorium &c. gehörige Personen, welche sämtliche Verhältnisse aber erst später, wo von der bürgerlichen Verfassung unserer Stadt insbesondere die Rede seyn wird, entwickelt werden können.

Gleichergestalt dürfen wir an alle im Schooße unserer Stadt bestehenden Einrichtungen und Anstalten für Religion, Wissenschaft, Kunst und Gewerbe, an die Universität, an die zwei gelehrten Schulen, an die acht Kirchen, an die Messen u. s. w. hier nur im Allgemeinen erinnern, da diese Gegenstände sich erst später und nur dann gehörig darstellen lassen, wenn noch ein kurzer Abriß der innern und äußern politischen Schicksale Leipzigs, ihre besondere Geschichte und Beschreibung vorbereitet hat; denn vieles, was jetzt besteht, wurzelt mit seinen Endzweigen in den Ruinen früherer Jahrhunderte, ohne daß es die undankbare Nachwelt noch ahnet, und, sollte dieß auch nicht der Fall seyn, so kann doch mancher nicht uninteressante Vergleich, das Bessere kräftigen oder an abzutragende Schulden mahnen. Zwischen beiden Abhandlungen innen, stehe die besondere eigentliche Ortsbeschreibung und unterstütze die nähere Darstellung der jetzigen Verhältnisse der Stadt, so wie es überhaupt nicht thunlich schien, zum geschichtlichen Abriß derselben über zu gehen, bevor nicht ein allgemeines Bild der Stadt selbst, vor der Seele stand. —



---

## Zweite Abtheilung.

---

Abriß der innern und äußern Schicksale Leipzigs.

Die Vorzeit Leipzig's ist, wie jede, dunkel; allein romantisch wird man sie nicht nennen, wenn man sich an die, zwischen Waldungen, Flüssen und Sümpfen zerstreuten Wohnungen erinnert, welche von Sorben=Wenden bewohnt, und von ihnen Lipsk\*) (Linde) genannt wurden. So wie aber die verschiedentlich über dieses Volk überhaupt gesammelten Nachrichten an einen ganz andern Ort, als in einen historischen Abriß, wie der Gegenwärtige, gehören, mit eben dem Rechte können wir die Chroniken=Sagen und Märchen, nicht weniger die historischen Phantasien so mancher, über die Entstehung jenes leicht zu zerstörenden Dörfleins, übergehen. Nur der bekannten Besiegung der Sorben=Wenden durch Heinrich I. gedenken wir, ungeachtet wir ebenfalls das, was lange Zeit auf den Annalisten Wittekind gegründet und nacherzählt wurde, die Erbauung und bessere Einrich-

---

\*) Die verschiedenen Abweichungen des Namens gibt Dollz in seiner Geschichte Leipzigs S. 51 an.



tung deutscher Städte, nach neuern, kritischen Forschungen nicht zu hoch anschlagen dürfen.

Am Zusammenflusse der Pleiße und Parde, soll nun Heinrich eine Burgwarte erbaut haben; allein ein Grund zur nachherigen Stadt wurde nicht von ihm gelegt, sondern die sichernde Warte wurde mit der, vielleicht im Laufe des zehnten Jahrhunderts gegründeten, ersten christlichen Kirche (am Orte des jetzigen Naundörfchens, dem h. Jacob gewidmet) nun Veranlassung, daß sich allmählig eine größere Menge Menschen hier ansiedelte. So vergingen fast noch 100 Jahre, ehe (1015) Leipzig unter der Benennung „Stadt“ vorkömmt, und auch da noch dürfen wir an keine eigentliche Stadt, sondern nur an einen äußerst roh befestigten Ort denken, von welchem die damaligen Annalisten das bedeutendere Wort äußerst freigebig brauchten. \*) Wieder mehr denn hundert Jahre strichen vorüber, bevor (1123) nach den lückenhaften Jahrbüchern der Geschichte, der also befestigte Ort eine Belagerung in den Kriegen Markgraf Konrads von Meissen mit Heinrich dem Jüngern von Silen- burg, durch die Parthey des Erstern, unterstützt durch den Sachsen-Herzog Lothar, auszustehen hatte. Als kurz darauf Konrad zum ruhigen, nunmehr für das Wettiner Geschlecht erblichen Besitze seines Ländergebietes gelangt war, läßt ihn ein altes pegauisches Zeitregister (1134) den Ort Lipsk mit Mauern umgeben und zu einer Stadt erheben. Die größtentheils vermoderte Urkunde ist trüb; doch die Befestigung nicht so ganz in Zweifel zu ziehen, wenn gleich der Aus-

---

\*) Man kann hierüber Gaupp's Schrift über deutsche Stadtgründung u. s. w. Jena, 1824, vergleichen.



druck: Stadt, in eigentlicher Beziehung gedacht, auch hier noch verschwendet erscheint. Die zweite Nachricht aus Konrads Zeiten, daß hier eine Niederlage von Salz, Korn und andern Lebensmitteln errichtet worden, stammt von Dresser und hängt vielleicht mit Otto's Zeiten zusammen.

Doch wenn wir zuvor noch einen kurzen Blick auf die öffentlichen Verhältnisse des, seit der Herrschaft der Deutschen allmählig zum befestigten Orte erwachsenen Lipsk werfen, gewahren wir es unter einer Wechselherrschaft, bald der Reichsoberhäupter selbst, bald meißner Mark- und anderer Grafen. Diese übrigens mangelhaften Nachrichten lassen sich mit daraus ergänzen, wenn man sich an die früher noch nicht bestehende Erblichkeit der Lehen erinnert. Nur eine Urkunde, vermöge welcher Kaiser Heinrich II. Leipzig an den merseburger Bischof geschenkt haben soll, trägt so unverkennbare Spuren der Unächtheit an sich, daß die meisten neuern Schriftsteller diese Schenkung bezweifelten, wenn nicht gänzlich verwarfen. Was sich dessen ungeachtet noch zur Rettung dieses Verhältnisses sagen ließe, gehört nicht in diesen Abriß. Auch hier verwalteten die Grafen die öffentlichen Geschäfte in eigener Person; denn sie hatten den Bann. Erst als sich mit Konrad und mit der Erblichkeit der Lehen ein festeres Verhältniß geordnet, scheint auch hinsichtlich des befestigten Lipsk ein Stellvertreter des Herrn für die Verwaltung, besonders der Gerichte, in der Person des Vogts aufgekommen zu seyn, unter dessen Vorsitz nunmehr hier bestimmte Schöppen das Recht fanden.

Die Vorzeit schwindet; denn Markgraf Otto der Reiche (1156 — 1189) gelangt zur Herrschaft über Leipzig, und, wie er es äußerlich befestigte und erweiterte, dieß wurde schon oben erwähnt. Zur eigentlichen Stadt erhob er es



aber dadurch, daß er es auch mehr innerlich abschloß und indem er ihm eine eigenthümliche, wenn auch beschränkte, Theils vom Einflusse des Herrn, Theils von der Aufsicht des Stadtyogts abhängige und durch des Letzteren Beschäftigungen getheilte Verfassung, gab; als er einen, aus der Mitte der Bürger gewählten Stadt-Schultheiß an die Spitze der Schöppen stellte: so setzte er zugleich dem Wirkungsbereise der städtischen Behörde durch Errichtung eines Weichbildes bestimmte Grenzen. Seine Hinweisung auf das hallische und magdeburgische Recht zeugt, daß Leipzig von der gewöhnlichen Verbindung mit angesehenen Schöppenstühlen, besonders als Oberhöfen, nicht ausgeschlossen blieb. Auch den zunehmenden durch die Entdeckung der freiberger Silberbergwerke besonders begünstigten, innern Verkehr seiner Stadt beförderte Otto durch die Verleihung eines, sich auf eine Meile erstreckenden Marktbanes, ohnerachtet es immer zweifelhaft bleibt, ob er den Jubilate- und Michaelis-Markt wirklich gestiftet, da die letztere Begnadigung nur dafür zu sprechen scheint, daß ein bedeutender Markt hier bestanden habe.

Hiedurch wird auch die Nachricht unbegründeter, daß Otto's Sohn, Albrecht der Stolze, (1189 — 1195) die gedachten zwei Märkte 1190 bestätigt; dagegen sehen wir Leipzigs keimenden Verkehr unter ihm und seinen Bruder und Nachfolger Dietrich den Bedrängten (1197 — 1221) durch die blutigen Fehden zerstört, die theils der durch unselige Theilung des väterlichen Ländergebiets entstandene Brüderzwist, theils Dietrich's spätere Theilnahme an den Händeln deutscher Kaiser und Gegenkaiser herbeiführte. War es ein Wunder, daß sich in den Herzen der Leipziger, welche hiedurch den Ruin ihrer jungen Stadt herbeigeführt sahen, die



größte Abneigung gegen den Landesherrn entspann? Ihr Haß brach in volle Flammen aus, als durch die Erbauung des Thomasklosters (1213) die Stadt mit Verlust von Grund und Boden bedroht wurde. Sie widersetzten sich diesem Baue durch Verjagung des neugewählten Probstes und Verbrennung der Materialien thätlich, und die hieraus zwischen dem Herrn und der Stadt, der sich die vornehme Geistlichkeit und ein Theil des benachbarten Adels zugesellte, seit 1215 sich entsponnene Fehde zeugt bereits von der zugenommenen Macht der Gemeinde. Denn sie nöthigte Dietrich zu dem nachtheiligen Vergleiche von 1216, wodurch der Stadt ihre Freiheiten, unter Gelobung eines Einlagers von 50 vornehmen Bürgen, bestätigt wurden; der aber zugleich auch einen Blick in die innern öffentlichen Verhältnisse Leipzigs, durch Erwähnung des Schulzen, Bogts und Willici (vgl. unten 4te Abtheil.) werfen läßt. Doch bald nachher gelang es dem Markgrafen (1218) unter Beistand des ritterlichen, aber den Städten abholden Kaisers Friedrich II. die Stadt durch List zu überrumpeln, und, nach Vernichtung des Vergleichs, sich durch Aufhebung ihrer Freiheiten auf das empfindlichste zu rächen.

Dies Unglück empfand Leipzig nur auf kurze Zeit; denn auf den Leichen jenes, durch Gift gemordeten, fürstlichen Brüderpaares erhob sich der Vermehrer seines Ländergebietes Heinrich der Erlauchte (1221 — 1263. † 1288) auch als Herrscher Leipzigs. Wäre seine Zeit auch bloß durch die Erwerbung Thüringens ausgezeichnet, so hätte er doch schon hiedurch für Leipzig gesorgt, indem er ihm einen neuen Handelsweg eröffnete; allein während unter ihm des Landes Reichthum durch natürliche Quellen, die Erzgruben, zunahm, wußte er auch selbst durch seine Prachtliebe die Münz-



ze in Umlauf zu setzen und den Verkehr zu beleben. Daß dieser unter ihm auch in Leipzig Fortschritte machte, davon zeugt die Erweiterung der Stadt, (s. oben S. 7) so wie von der Begünstigung desselben, die Aufhebung der durch Dietrich angeordneten gewaltsamen Maasregeln. Auch scheint unter Heinrichs Regierung (1240) die erste Münzstätte in Leipzig eröffnet worden zu seyn, während die Bestimmungen in seiner allgemeinen Juden = Ordnung (1265) gewiß auch in dieser Stadt ihre Anwendung fanden. Denn, wo Verkehr und sein Medium das Geld einkehrte, da blieben sicher die Juden nicht fern. —

Vor allem aber goß sich ein frischer, in Leipzigs Geschichte Epoche machender Geist unter Dietrich von Landsberg (auch der Weise genannt, 1263 — 1283) über dasselbe aus. Kurz nach der Befreiung von der strengen Aufsicht und den Einmischungen der landesherrlichen Bögte (1263) trat in schärfern Umrissen die Stadtbehörde, der Rath, hervor, wenn gleich der Einfluß des Schultheißen auf sie, als eines noch landesherrlichen, aber doch zugleich im Besitze erblich bleibenden Beamten, sie in manchen Rücksichten beschränkte. Das Beispiel der Hanse, das Dietrich vor Augen hatte, wirkte vielleicht auf ihn zurück, und der Schutzbrief für die nach Leipzig verkehrenden fremden Kaufleute (1268) wurde ertheilt. Damit auch zum Handel das Geld leichter herbeigeschafft und geprüft werden könne, entnahm er das Münzrecht den Händen eines Privatmannes, zahlte dafür 100 Mark Silber und überließ es für 30 Mark (1273) der Stadt. Besondere Gewogenheit, sagen die Urkunden, bewog Dietrich zu solchen Begnadigungen, und die Stadt hatte dieselbe verdient in den heißen Schlachttagen, welche aus dem Hessisch = Thüringischen Erbfolge = Kriege hervor-



gingen. Die Kraft des innern Volkslebens war gestählt, schon blühten Handel und Gewerbe und wohlfeile Zeit kam noch dazu.

Friedrich des Stammers Regierung (1283 — 1291) scheint zu kurz gewesen zu seyn, um neue Begnadigungen nöthig zu machen, ruhig ging Nahrung, Handel und Gewerbe fort, und erst, als Diezmann († 1307) und Friedrich der Gebissene, († 1324) freilich wider die Regel, zur Herrschaft über Leipzig gelangten, fanden die Bürger Gelegenheit, ihre Treue gegen die Brüder in den durch ihren Vater Albrecht den Unartigen wider sie angezettelten Kriegen, theils mit dem Markgrafen von Brandenburg (1292), theils wider Adolph von Nassau (1298 u. 1307) zu beweisen. Daß durch diese Kriege wiederum der Wohlstand Leipzigs gelitten, läßt sich eben so wohl begreifen, als die Schenkungen, welche Diezmann, nicht der Stadt, sondern seinem geliebten Thomas-Kloster, nach dem Geiste des Zeitalters, verzehrte. Und ungeachtet sein heiliger Patron ihn nicht von der Mörderhand befreite, welche ihn in der Thomaskirche erschlug, so zeigen doch die Urkunden über jene Vergabungen, daß in Leipzig schon einzelne Gewerbe (z. B. das Fischergewerbe) fester bestanden und mit Freiheiten versehen, nicht weniger wohlthätige Anstalten (z. B. Badstuben) bereits gegründet waren. Der von Friedrich dem Gebissenen zu Gunsten der, durch die vorgedachten Unruhen und die (1315)noch folgende Theuerung erschöpften Lande, angeordnete Erlaß der Steuern kam auch Leipzig zu Statten, das sich überdem 1321 einer Wiederherstellung seiner zerstörten Mauern erfreute.

Scheint auch Friedrich der Ernsthafte (1324 — 1349) nichts unmittelbar zu Gunsten der Stadt verfügt zu haben, (denn die Sage von der Abschaffung der wenz



dischen Sprache in den Gerichten 1327, bedarf noch einer nähern Begründung) so wirkten doch seine Fehden mit thüringischen Großen und die damit verbundene Zerstörung mehrerer Raubschlösser wohlthätig auf Leipzigs Sicherheit und Handel zurück. Zugleich begann (seit 1325) der dortige Schöffensstuhl ein größeres Ansehen zu erlangen und der mit ihm noch unzertrennlich verbundene Rath fing an, die ihm vertraute Ausübung städtischer Polizei- und Güter-Verwaltung (seit 1345) durch festere Abfassung von Statuten zu äußern.

Gleichergestalt entwickelte die Stadt diese innern Kräfte unter Friedrich dem Strengen, (1349 — 1381) den sie selbst nach der Theilung (1379) mit seinen Brüdern Balthasar und Wilhelm den Älteren zum Herrscher behielt, immer mehr und mehr, und, während der Rath noch unter dieser Regierung (1363) den Marktzoll an sich brachte, stärkte er unter dem folgenden, anfangs mit den Brüdern Wilhelm (den Jüngern) und George gemeinschaftlichen Regimente Friedrichs des Streitbaren (1381 — 1428) seine äußern Kräfte durch Ankauf des ersten Dorfs Eutritsch (1382). Dann lehnte sich die Stadt wider die Wahl eines fremden Schultheißen auf, den man ihr nach dem Tode der Kinder Simons, des Erbschulzen, geben wollte. Sie siegte in dem Vergleiche von 1385, wo die Regierung ihr einen, aus der Mitte der Bürgerschaft gewählten Schulzen in der Person des Thomas von Grimma gab. Doch dauerte dieser Sieg nicht lange, als nach dessen bald darauf erfolgtem Tode die Herrschaft das ledig gewordne Gericht, verbunden mit der andern eingelösten Hälfte durch landesherrliche Vögte verwalten ließ, und so ein früher bestandenes Verhältniß wieder herbeiführte.

Auch diese Schmälerung der Stadtgerechtsame sollte nicht lange Bestand haben; allein zuvor (1395) langte noch in Leip-



zig eine Bulle des Papstes Bonifaz des IX. an, welche die Erlaubniß ertheilte, eine Schule in der Parochie St. Nicolai anzulegen. Sie enthält zugleich Spuren eines dem Rathe zugestandenen Patronatrechts und war der Vorläufer der höhern gelehrten Biederde, welche die Stadt 1409 durch die Einwanderung von 2000 Studenten und Gründung der Universität in ihren Mauern entstehen sah. Bald darauf wurde Friedrich, nach einer sogenannten Mutschirung (1411) allein Herr über Leipzig. \*) Die Gerber-Ordnung von 1414 zeugt, daß er sich um das Wohl der Stadt alsbald bekümmerte. Unter ihm (1420) scheint der Schöppenstuhl zu noch größern Ansehn gelangt zu seyn, und vielleicht war dieß ein Beweggrund, warum der Herrscher, der durch eine Feuersbrunst (vgl. oben S. 8) verheerten Stadt die Ober- und Niedergereichte, wenn auch jetzt nur noch wiederkäuflich, in demselben Jahre (1423) verlieh, in welchem er die sächsische Chur an das meißner Haus brachte. Gegen Erlegung von 1500 rheinischen Goldgülden war also die Herrschaft der Bögte aufgehoben und ein freieres Municipal-Regiment konnte sich in ausgedehnterem Maaße, denn früher, entwickeln. Am Abend seines Lebens sah noch der streitbare Held zum Theil die verderblichen Folgen des Hussitenkrieges wirken, der zwar Leipzig manchen Schaden, aber auch den Vortheil brachte, daß der seit dem merseburger Brandunglücke (1388) nach Grimma und Taucha gezogene Handel, unter seine schirmende Werke sich flüchtete und den schon vorhandenen Verkehr beförderte.

Friedrich des Sanftmüthigen (1428 — 1464)

---

\*) Zwar vertauschte er es 1423 an seinen Bruder Wilhelm gegen Jena; allein mit dessen 1425 erfolgten Tode, wurde er wiederum Herr über dasselbe.



Wirken für seine Geburts- und Sterbe-Stadt Leipzig erinnert zum Theil an die Zeiten Markgraf Otto des Reichen. Denn wird bei der abermaligen Verleihung der Gerichte (1435) bloß bemerkt, daß jene erstere nicht lange bestanden, so bewog ihn doch das trotz des unter seiner Regierung noch dauernden Hussittenkrieges, des fast noch wüthendern Bruderkrieges, der mehrmaligen Theuerung und Pest (1439 u. 1457), lebhafter gewordene städtische Treiben, den Neujahrs-Markt (1459) zu stiften. Dazu kam bald das Privilegium wegen der Biermeile von 1459, nachdem schon 1445 der Rath sich mit der Universität wegen der Einlegung des fremden Bieres verglichen hatte. Die Erhöhung des Waagegeldes blieb nicht außen.

Dem Vater eiferten die Söhne Ernst und Albrecht (von 1464 — 1485 gemeinschaftlich, alsdann Albrecht allein † 1500) nach, welche den neugestifteten Neujahrs-Markt durch Kaiser Friedrich III. (1466) bestätigen ließen, nicht weniger (1470) das Waagegeld nochmals erhöhten. Zu gleicher Zeit ordnete (seit 1466) der Rath seine Verhältnisse zu den Universitäts-Behörden, besonders hinsichtlich der Gerichtsbarkeit immer mehr und mehr, und fuhr fort, durch Polizei-Anstalten das Wohl seiner Bürger im Auge zu behalten, wobei ihn jedoch die Anordnungen der Fürsten selbst noch häufig unterstützten. Auch fällt in diese Zeit die festere Bestimmung so mancher Handwerks-Verhältnisse (z. B. die Innungs-Artikel der Böttiger v. 1484. das bekannte Schneider-Privilegium v. 1493 wegen der Handwerksmeile). Eine neue Zierde erhielt Leipzig 1488 durch die festere Gründung des Oberhofgerichts, und der immer höher emporblühende Handel erhielt durch so manchen zu bekämpfenden Widerspruch nur neue Stärke und Privilegien. Denn 1497 bestätigte Maximilian alle drei Märkte (Messen) und erweiterte den Markt-



bann von einer Meile bis auf die Diöcesen der unten näher zu erwähnenden Bisthümer.

Dies fand nicht weniger unter der folgenden Regierung Herzog Georg des Bärtigen (1500 — 1539) statt, als nochmals Maximilian (1507) die drei Messen bestätigte und jetzt die Stapel- und Niederlagsgerechtfame hinzufügte, indem Carl V. (1521) die Messfreiheit in unbedingterem Maaße aussprach. Auch Leo X. goß durch eine Bulle (1514) seinen Segen in dieser Hinsicht gewiß um so lieber über Leipzig aus, da es ja noch im Schooße der alleinseligmachenden Kirche ruhte. Allein, trotz dem, daß der eigne streng katholische Herrscher seine Hochzeit in diesen Mauern (1496) feierte, trotz dem, daß er bei seinem Regierungsantritte alle Privilegien der treuen Stadt bestätigte und mit der Ertheilung der Jagdgerechtigkeit (1501), Erweiterung des Weichbildes (1504) und nunmehr erblicher Ueberlassung der Ober- und Niedergerichte (1508) jene vermehrte; schwebte doch allmählig der Geist der reinern evangelischen Lehre auf Leipzig hernieder. Da gedachte Georg, wenn auch aus reinem Eifer für die Wahrheit (davon zeugt sein Benehmen bei der Disputation), die sogenannte neue Lehre mit dem Schwerte zu unterdrücken. Bürger wurden enthauptet und (800) verwiesen. Doch mochte der Fürst noch kurz vor seinem Tode die Unmöglichkeit ahnen, der Reformation Einhalt zu thun, als er (1537) dem Rathe die Erlaubniß ertheilte, die geistlichen Güter in und um der Stadt, wenn sie von Ordensleuten verlassen würden, an sich zu kaufen. Schon 1538 machte man von dieser Bewilligung Gebrauch, und das Georgenhospital, so wie alles, was vor dem rannstädter Thore nach St. Thomas eingepfarrt gewesen, kam an den Rath. Schon zuvor hatte dieser durch Kauf mehrere Dörfer an die Stadt gebracht,



aber auch durch wohlthätige und dem Zeitgeiste gemäße Verordnungen (z. B. Kleider- und Wirthschafts-Ordnung v. 1506 Brau-Ordnung von 1531 und Weinordnung von 1536) seine Fürsorge für die anvertraute Gemeinde bewiesen. Auch wurden neue Verträge mit der Universität (z. B. 1531) geschlossen. So regte sich ein frischer Geist, während selbst Privat-Personen den äußern Glanz unsers Leipzigs zu befördern suchten. (Dr. Stromer aus Auerbach erbaute 1530, den nach seinem Geburtsorte benannten Hof.) Leidenstage blieben jedoch nicht fern, und außer jenen Reactionen gegen die Reformation, sah Leipzig die schrecklichsten Epidemien (z. B. 1519 wo 2360 Menschen starben und die Universität nach Meissen verlegt werden mußte,) entstehen. Mehrere Landtage wurden zu Leipzig unter Georg gehalten.

Wichtig wurde die kurze Regierungszeit Heinrichs des Frommen (1539 — 1541) für die Stadt durch Einführung der Reformation, der sich einige Schwierigkeiten, besonders hinsichtlich der Universität, entgegen stellten. Zuletzt hatte sie den erwünschten Fortgang, der Rath erhielt das Patronatrecht, Kirchen und Schulen erhielten bessere Einrichtungen, und heilsame Polizei-Anstalten (z. B. die Begräbniß-Ordnung v. 1539, die Feuerordnung v. 1540, die Wasserleitungen 1541) beförderten zugleich das leibliche Wohl der Einwohner Leipzigs.

Diese Thätigkeit dauerte fort unter dem ritterlichen Moriz (1541 — 1553) dem zweiten Gründer der Universität, welcher zum Theil selbst viele Polizei-Ordnungen des immer vollständiger organisirten Rathes veranlaßte. \*) Nachdem er

---

\*) Nach dem Eingange der im Jahr 1544 gedruckten Sammlung.



alle Stadtprivilegien aufs Neue bestätigt, brachte der Rath, zufolge des zuletzt von Georg ertheilten, sämtliche Kloster-  
güter, mit Ausnahme des Paulinums an sich. Das kräfti-  
ger dastehende Leipzig hielt nun auch (1547) treu und redlich  
die Belagerung durch Johann Friedrich aus, dessen Unglück  
dem eignen Beherrscher den Churhut verschaffte. Doch selbst  
aus dieser Belagerung sproßte der Stadt ein neuer Vortheil,  
als sie auf den Ruinen eingeäschelter Vorstädte neue entste-  
hen sah. Auch der Schloßbau der neuen Pleißenburg (vollen-  
det 1557) begann neben der Verstärkung der übrigen Festungs-  
werke; das alte fürstliche Schloß wurde dem Rathe gegen  
Beiträge zum Bau des neuen überlassen. Nicht darf man  
endlich übergehen, daß kaiserliche Huld und Gnade die Leip-  
ziger Messen auch jetzt (1547) aufs Neue bestätigte, so wie,  
daß die Stadt in der Reformationsgeschichte durch die Abfas-  
sung des sogenannten Interims bemerklich wurde. Das Con-  
sistorium wurde 1550 wieder hierher verlegt.

Das Schlachtfeld bei Sievershausen gab die Zügel der  
Regierung in die Hände des weisen August (1553 — 1586),  
dessen wohlthätiger Einfluß auf das Sachsenland, auch insbe-  
sondere nicht ohne Einwirkung auf Leipzig blieb. Die Anle-  
gung der Holzflöße (1579) und die Begünstigung einzelner Ge-  
werbe (z. B. der Färber) zeugt von seiner Thätigkeit auch für  
diese Stadt, welche unter seiner Regierung nicht allein an  
stattlich aufgeführten Gebäuden (das Rathhaus zc. vgl. unten  
d. besond. Topographie) eine Zierde, sondern auch durch Auf-  
nahme niederländischer Kaufleute, welche die unter Phi-  
lipp II. ausgebrochenen Unruhen aus ihrem Vaterlande vertrie-  
ben hatten, einen neuen Zuwachs an Bevölkerung und Wohl-  
habenheit erhielt. Doch eine nicht unbedeutende Veränderung  
stand auch Leipzig hinsichtlich seiner Verfassung bevor, als



der rasch emporgekommene Bürgermeister, Hieronymus Kauscher, ein Liebling Augusts, den Kampf der Laienschöppen mit den Doktoren zu leiten begann. Die Folge dieses Widerstreits war (1574) Trennung des Schöppenstuhls vom Rathe und Erhebung des Erstern zum landesherrlichen Spruchcollegio. Schon früher waren diese Ereignisse durch nunmehr (seit 1563) nothwendig gewordene Bestätigung der ehemals freien Rathswahlen, vorbereitet. \*) Die kryptocalvinistischen Händel, welche die Regierung August's trübten, ließen den Bewohnern Leipzigs die Dr. Peucer und Krakau im Gefängnisse sehen, als Vorspiel der bald folgenden schrecklichen Auftritte.

Die unter der kurzen Regierung Churfürst Christian I. (1586 — 1591) nicht mit der gehörigen Mäßigung unternommene Abschaffung des Exorcismus bei der Taufe, so wie die (1589 erfolgte) Absetzung des rechtgläubigen Leipziger Superintendenten Selnecker, zeigt zwar die freisinnigen Ansichten des damaligen Hofes; aber auch den Funken des Partheyhasses, welcher bald in lichte Flammen aufschlagen sollte. Weder Christians zur Eintracht ermahnende Rescripte (1588), noch die zu Leipzig (1591) gehaltenen Versammlungen der Theologen, wie der Schriftwechsel, konnten das Kommen- de verhindern. Ungeachtet, wie sich gleich zeigen wird, die städtische Behörde auf verschiedene Weise an diesen theologischen Händeln Antheil nahm, fuhr sie dennoch fort in bürgerlicher Hinsicht ihre Thätigkeit durch Polizei-Gesetze (z. B. Fleischer-Ordnung v. 1587) zu beweisen, während die, seit

---

\*) Ueber das nähere Detail dieser Begebenheiten vgl. unten die Geschichte der Verfassung des Rathes.



1580 getrennte Schützengesellschaft (die Armbrust- und Hackenschützen) ein neues Schießhaus (1588) erbaut und die Stadt selbst eine Art von Singacademie durch einen **Leineweber** gegründet sah.

Christian I. ging zu seinen Vätern und mit ihm auch die bisherige, unter des Kanzlers Krell Leitung stehende Hofparthey. Die Ritterschaft des Landes drängte, und des Churfürsten Christian's II. (1591 — 1611) Vormund, der Administrator Herzog Friedrich Wilhelm von Weimar (administ. bis 1601) ließ Krellen (enthauptet am 9. Oct. 1601) den Proceß machen; doch hat Privathass diesem Manne mehr aufgebürdet, als er verschuldet. Die Städte traten diesem Verfahren bei; Leipzig aber, manche Unbilligkeit bemerkend, zog sich bald zurück, ungeachtet dieß ungnädig vermerkt wurde und der sogenannte Anstifter dieses rechtlichen Benehmens, der Bürgermeister Dr. Dan. Schönher (1602) die Entsetzung von seinem Amte und eine Geldstrafe von 4000 Thlr. erlitt.

Unterdessen hatten bereits die Blitze der Kirchenvisitation (1592) getroffen. Manche der academischen, geistlichen und Rathsherrn (unter den Letztern der Bürgermeister Reinhard Bachov) wurden, des Calvinismus verdächtig, entsetzt und verwiesen. Es ging der Eifer der Untersuchenden so weit, daß sogar der Knopf des Nicolai-Kirchthurms abgenommen werden mußte, um ihren Zwecken zu dienen. Dann erhielten auf der andern Seite unsinnige Prediger die Glaubenswuth des ohnehin gegen die Calvinisten gereizten Pöbels noch mehr, so daß (im Mai 1593) ein, im Hause des reformirten Kaufmanns Adolph Weinhauß zwischen dem freier gesinnten Dr. Jacob Major und dem mehr aus Rache rechtgläubigen Dr. Huber, unter Theilnahme einiger studirenden Brausekö-



pfe gehaltenes Tischgespräch über Religionsgegenstände, entstellt unter das Volk gebracht, seine Wirkung nicht verfehlte. Ein fürchterlicher Aufstand brach aus, in dessen Folge des gedachten Kaufmanns Haus und Habe vernichtet und mehreren ein gleiches Schicksal gedroht wurde. Hieß nun gleich der Administrator dieß frevelnde Beginnen nicht gut, büßten gleich vier der Rädelshörer auf dem Schaffotte, suchte auch Friedrich Wilhelm das einheimische und fremde Publikum durch einen Schutz- und Schirmbrief (v. 1593) zu beruhigen, so schien doch das Uebel nicht gleich gedämpft. Noch am 27. Juni desselben Jahres ging ein Vorwerk vor dem Petersthore (daher das Brandvorwerk) in Flammen auf. In diesen unruhigen Zeiten hatte sich zwar die Municipal-Behörde durch Abfassung von Statuten, (1593) welche muthwilliges Appelliren, die Sorge für die Kinder, wenn ein Vater zur zweiten Ehe schritt, die Erbportion der Witwer und das bei weiblichen Bürgschaften zu beobachtende Verfahren betrafen, thätig gezeigt: allein erst, nachdem jene verschwunden, zeigte sich diese Thätigkeit wieder im vollen Glanze. Vor allem konnte der Administrator seine Bestätigung (1595) der heilsamen Vormundschafts-Ordnung nicht versagen, und während er (1601) Mißverständnisse über das dem Rathe zustehende Patronatrecht schlichtete, erließ der Letztere jetzt und unter der von Christian II. selbst, übernommenen Regierung eine Menge Polizei-Gesetze (z. B. wegen der, den Wirthen obliegenden Pflicht v. 1594, wegen Tracht und Kleidung v. 1595, Verbot der Trödelei mit alten Kleidern 1598 u. s. w.) und andere, auf das Ordnen einzelner Verhältnisse abzweckender (z. B. Waage-Ordnung v. 1595, Boten-Ordnung v. 1608 u. s. w.) Vorschriften, von denen die wichtigsten zur bessern Einschärfung (1608) in eine der Bürgerschaft



jährlich bekannt zu machende Sammlung aufgenommen wurden. Einzelne, in diese Zeit fallende Stiftungen (z. B. die Sonnabendspredigten an beiden Hauptkirchen) und Baue (z. B. die Auslegung des Mühlgrabens mit Quadersteinen) werden in der besondern Beschreibung an verschiedenen Orten erwähnt werden. —

Der oft zu sehr verkannte Churfürst Johann Georg I. (1611 — 1656) sah vieles zum Nutz und Schaden der Stadt entstehen. Zur Herbeiführung festerer Verhältnisse des Handelsstandes, so wie zur Erweiterung des Handels selbst gehört das Entstehen einer Kramerinnung (seit 1612), einer Buchhändlermesse (allmählig seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts vgl. unten), eines Woll- (seit 1615) Roß- und Viehmarktes (seit 1625). Privilegien wurden erneuert (z. B. wegen der Biermeile 1634), das Schulwesen verbessert (Schulordnung v. 1634), eine Menge Polizei-Ordnungen mit andern Gesezen drängten sich aufhebend und erläuternd (man denke an die Masse der Kleider und Wirthschafts-Ordnungen, die Vormundschafts-Ordnung v. 1652 u. s. w.), Innungen erhielten ein geregelteres Daseyn (z. B. Schlosser, Sporer, Büchsen- und Windenmacher u. s. w.) und gelehrte (Predigerkollegien) und andere Vereine (Sechzehner, Fraternität) entstanden. Doch über diesem regen und thätigen Leben der Stadt schwebte auch der finstere Geist, welcher in damaliger Zeit seine Fittige über das deutsche Vaterland breitete. Denn trafen anfangs die Uebel des dreißigjährigen Krieges auch Leipzig nicht unmittelbar, so empfand es doch traurige Wirkungen desselben durch die von den Rippem und Wippem veranlaßte Münzzerrüttung (seit 1621), welche auch hier fast Tumult und Aufruhr erzeugte. Der Rath und die Innungen sahen sich genöthigt, blecherne und lederne Münzzeichen



auszugeben, da das aus der (1622) neu errichteten Münzstätte vor dem rannstädter Thore hervorgegangene Geld nicht zureichte. Theurung entstand und die Dorfbecker (1621) bezogen mit ihren Produkten zum ersten Male die Stadt.

Daß nun Leipzig bestimmt war, durch den Fürstenconvent (1631) mit in die Geschichte des dreißigjährigen Krieges einzugreifen, brachte unmittelbares Kriegsunglück über die Stadt; Tilly, der Zerstörer Magdeburgs, führte sein Heer im gedachten Jahre vor diese Mauern, und nur die wenige Hoffnung auf Ersatz konnte die Behörden bewegen, mit dem kaiserlichen Generale in dem Hause des Todtengräbers wegen der Uebergabe zu unterhandeln, welches Schiller durch seine nicht richtige Erzählung so bekannt gemacht hat. Der Verlust der Breitenfelder Schlacht (7. September 1631 s. unten d. letzten Abschnitt) nahm Tilly'n den Ruhm, und die Stadt (12. Septbr.) den Feinden.

Schon das folgende Jahr brachte wieder (im Oct.) den kaiserlichen General Holke vor Leipzig und wiederum sah es sich genöthigt zu unterhandeln. Dieß that mit wenigerm Rechte der Commandant der Pleißenburg Bopel, der dafür (im Novbr.) enthauptet wurde. Die Schlacht bei Lützen (6. Novbr.), welche den weichenden Wallenstein selbst hierher führte, befreite zum zweiten Male die Stadt von der Gewalt der Kaiserlichen. Da führte diese zum dritten Male (Aug. 1633) das Kriegsgeschick unter demselben Anführer herbei, und nur eine starke Beschießung konnte Leipzig zur Uebergabe zwingen. Holke ließ den frühern Verlust der Stadt den Einwohnern jetzt hart empfinden.

Nicht das Unglück wandte der Prager Friede (30. Mai 1635) von der Stadt, sondern nur die Person des Feindes wurde gewechselt. Der December des Jahres 1636 brachte



ein schwedisches Heer unter Banner heran, die Bürgerschaft rüstete sich zur tapfersten Gegenwehr, und nach fruchtloser Belagerung und Beschießung der Stadt verschwand (am 12. Febr. 1637) der Feind gänzlich; denn kaiserliche Truppen nahten zum Entsatz. Dafür nahmen im J. 1642 (Oct. u. Novbr.) die Schweden unter Torstensohn das abermals belagerte Leipzig ein, welches den tapfersten Widerstand durch seine Bürger leistete. Von der Plünderung mußte es sich mit schwerem Gelde loskaufen, und die Sieger verließen es auf den Grund des Kößschenbroder Waffenstillstandes (27. Aug. 1645) erst am 1sten Julius 1650.

Dies war die traurige Lage der Festung Leipzig in dem verheerendsten Kriege, welche Erschöpfung der Kassen herbeiführte, alle Verhältnisse (besonders die Universität und den Handel) erschütterte, die wüthendsten Krankheiten in diese Mauern zog und der bald nach dem westphälischen Frieden entstehenden Zeit überließ, die im höchsten Grade gesunkene Bevölkerung wieder zu heben. Was sich im Einzelnen, hinsichtlich der äußern Gestalt Leipzigs verändert, wird sich aus der folgenden Beschreibung ergeben. Nur erinnern wir hier noch an die Geburt Leibnizens im Jahre 1646. —

Durch solche traurige Ereignisse wurde die Regierung des Churfürsten Johann Georg II. (1656 — 1680) nicht getrübt, vielmehr durch Ankauf des sogenannten Rosenthal (1663 für 15000 Rthlr.) und mehrerer Dörfer (Rittergut Gunnersdorf mit der Mark und dem Dorfe Panitzsch) die Besitzungen der Stadt vergrößert. Während durch die Visitation der Universität (1657) und die Gründung der Rathsbibliothek durch Ulrich Große (1677) die Anstalten zur Pflege der Wissenschaften im Auge behalten wurden, zeigte sich das Streben der Industrie durch Anlegung der Sei-



denmanufacturen von Daniel Kraft (1670). Die Behörde blieb in der Belebung des Handels nicht zurück, und erbaute (1678) die Börse, so wie andere durch den Krieg wandelbar gewordene Gebäude, (das Zuchthaus vor dem grimmaischen Thore, die Nonnenmühle u. a. m.) wieder hergestellt wurden. Das Pennalismus-Verbot des Fürsten (i. J. 1661), nicht weniger verschiedene Verfügungen des Raths (die Anordnung wegen der Stundenrufer v. 1672, mehrere Kleider- und Wirthschafts-Ordnungen z. B. v. 1661, 1673 u. 1680), bewiesen, daß mit den Kriegen die Sorge für eine tüchtige Polizei nicht verschwunden sey.

Da wurde wieder das Jahr des Regierungs-Antrittes Johann Georg III. (1680 — 1691) ein unglückliches, als eine, von Böhmen ausgegangene Epidemie (Pest) in Leipzig ihren verheerenden Einzug hielt. Es starben 3212 Menschen in diesem Jahre, nur 545 wurden geboren. Dieß Unglück gab dem Magistrate durch nützliche Anstalten Gelegenheit (die Pest-Ordnung v. 1680 enthält die 40,000 fl. kostenden) seine Sorgfalt für die Stadt zu beweisen. Die Krankheit hörte auf, man feierte ein Dankfest und schlug Denkmünzen. Noch sah die Stadt verschiedene Polizei-Verfügungen (das Verbot der Schindeldächer 1681, das Verbot des Degentragens von Handwerksburschen 1684, mehrere Anordnungen wegen der Juden v. 1687 u. s. w.) entstehen; vor Allem tritt aber (1682) die Entstehung des Handelsgerichts und der dasselbe betreffenden Ordnung, so wie das Wechselgesetz hervor. Auch die Büchercommission wurde (1687) unter Johann Georg III. geschaffen, Zeitungen bestanden (1689) und am Ende seines Lebens (1691) führte der Churfürst den Leipziger Münzfuß ein, ungeachtet sein Befehl die Münzstätte selbst (1670)



in dieser Stadt geschlossen hatte. Von den äußern Vergrößerungen (z. B. durch die Ulrichsgasse 1681) und Verschönerungen der Stadt werden später einige Nachrichten gegeben werden. —

Churfürst Johann Georg IV (1691 — 1694) war es, der das Leipziger Postamt (1692) zum Oberpostamt erhob und (1693) die Münzstätte wieder eröffnen ließ. In dem letzteren Jahre wurde auch in Leipzig die erste Oper aufgeführt (vgl. unten) und es entstanden mit dem Opernhause andere stattliche Privatgebäude (z. B. die Feuerkugel 1691 vgl. unten).

So wie einst, unter der Regierung Augusts (s. oben S. 33) wegen der Religion gedrückte Niederländer hier einwanderten, zog in Leipzig kurz nach dem Regierungsantritte König Friedrich August I. (1694 — 1733) die sogenannte französische Kolonie, nach Aufhebung des Edikts von Nantes durch Ludwig XIV, ein, und duldsamer wie in der Vorzeit, wurde ihr die Erlaubniß zum Gottesdienste ertheilt. Da ging seit 1707 die reformirte Gemeinde aus jener hervor. Daß die Universität seit 1704 ein neues anatomisches Theater, die Stadt die wiederhergestellte Neukirche (1699) und das Georgenhaus (1700), Bosens Garten, Kaffeehäuser, Lotterien, Redouten, Schleusen, Laternen und andere sowohl heilsame als nicht heilsame Anstalten erhielt, dürfte ebenfalls passender der besondern Beschreibung einzelner Institute, hinsichtlich des bessern Zusammenhanges, anheim fallen. Der Privilegien müssen wir aber hier noch gedenken, welche August's Gnade dem Rathe ertheilte. Dieser wurde (seit dem 23. Sptbr. 1701) von der Ablegung der Administrations- und Haus-



rechnungen befreit, die bisherigen Privilegien bestätigt und jedes Rathsherrn Besoldung um 100 Rthlr. erhöht.

Das Jahr 1711 brachte dem Magistrate, da Friedrich August Reichsverweser war, die *jura comitiva palatina*, wodurch jener auch das Recht eigene Notarien zu creiren erhielt. Zwischen diesen Begnadigungen lag eine drückende Zeit. Zwar genoß Leipzig das Schauspiel, nordische Krieger und den nordischen Alexander selbst, Karl XII., in seinen Mauern zu sehen; allein die schwedischen Forderungen ließen ihm dasselbe theuer genug bezahlen. Das hinderte aber den Rath nicht, durch immer mehr zeitgemäße Einrichtungen das Wohl der Stadt zu befördern, wovon besonders wiederum viele erlassene Polizei=Verfügungen zeugten, die auch während der folgenden Jahre in großer Menge erschienen. Gleichergestalt ließen jene Drangsale die Tubelfeste wegen Gründung der Universität und Reformation vergessen, während die häufige Anwesenheit des prachtliebenden August noch nie zuvor gesehene Festlichkeiten (z. B. 1714 das Fischerstechen) schuf. Die seltene Begräbnißfeier zweier Universitätsrectoren (1706 u. 1714) weckte ebenfalls die Neugierde. Wie sich aber die Baulust der Privatpersonen mehrte, wird hin und wieder die folgende Abtheilung zeigen; denn die prächtigsten Privatgebäude entstanden unter dieser Regierung.

König Friedrich August II. (1733 — 1763) bestieg den Thron seiner Väter, die Bürger huldigten ihm in einer besonders vorgeschriebenen Kleidung und die Stadt wurde prächtig erleuchtet. Das konnte sie mit freudigen Gesinnungen; denn der Wohlstand der durch den Friedensengel Beschützten, mehrte sich von Tag zu Tag, und darum hielten jetzt die



freundlicheren Künste einen sicherern Einzug in dieselbe. Der Hanswurst wurde 1737 auf der Bühne zu Grabe getragen, das große Concert wurde 1743 fester begründet, mancherlei Kunstsammlungen wurden angelegt und neue Gebäude und Gärten brachten Leipzig dem Namen eines kleinen Paris näher. Da wehten wiederum die Stürme des siebenjährigen Krieges tobender, denn jemals in den Mauern Leipzigs. Wie stark der Preußen Friedrich dasselbe brandschatzte, ist hinlänglich bekannt, so wie das frevelnde Münzbeginnen, was Ephraim Tzig und Compagnie im Schlosse Pleißenburg unternahmen. Die Volksmenge fiel bedeutend und nur der Hubertusburger Friede machte all' diesem Unglück ein Ende.

Doch die leider so kurze Regierung des edlen und trefflichen Friedrich Christian (v. 5. Oct. — 17. Decbr. 1763) so wie die Administration Kavers (bis 1768) suchte auch die Folgen dieser traurigen Begebenheiten zu mildern. Davon zeugt die Errichtung der Steuercreditkasse (1763) zu Leipzig. Das sogenannte gelbe Buch sollte, hinsichtlich der Stadt, ebenfalls zur Minderung der durch den Krieg angehäuftten Schuldenlasten dienen. Traurige Erinnerungen erweckten diese Einrichtungen allerdings; allein eine freundlichere Gegenwart verhieß das durch die Aufopferungen Zemischn's (1766) erbaute Schauspielhaus, während zugleich mehrere andere nützliche (Intelligenzcomtoir, ökonomische Gesellschaft, Zeichenacademie) und wohlthätige Anstalten (Prediger- und Schullehrerwitwenkassen) entstanden.

Noch lebt frisch in den Herzen der treuen Sachsen, das Gedächtniß seines jüngst entschlafenen Friedrich August (1763 — 1827). Die Wunden bluteten noch, als er den



Thron bestieg. Wie er vermochte, hat der Gerechte sie geheilt. Seine unsterblichen Verdienste um das gesammte Vaterland, ließen natürlich Leipzig nicht unbeglückt. Wie viel ist nicht während seiner segensreichen Regierung auch insbesondere für diese Stadt geschehen! Vorläufig erinnern wir hier nur an die vielen wissenschaftlichen Institute, die unter ihm begründet und befördert wurden. Das Taubstummeninstitut, die Sternwarte, das philologische Seminar, das Klinische Institut und viele andere werden wir noch näher kennen lernen. Vor allen erfreute sich auch die Universität seines wohlthätigen Einflusses. Wie viele ausgezeichnete Männer sah man nicht in seinen Tagen, unter seinem Schutze in Leipzig weilen? Sein Wirken mußte die edle Racheiferung der Behörden erwecken, um so mehr wenn Müller, Einerte und Sichel an ihrer Spitze standen und noch stehen. Darum sahen wir auch vieles gegründet, was zunächst den Bemühungen Dieser sein Leben verdankt. Die oben (S. 9) zum Theil schon angedeuteten Verschönerungen der Stadt, wurden noch überwogen durch die vortrefflichen Kirchen- und Schuleinrichtungen, welchen sich zweckmäßige Polizeianstalten, (unter denen zugleich die Armenanstalt als milde Stiftung hervorglänzt) anschlossen. Vieles von diesen werden wir später ausführlicher erwähnen. So verdient auch die historische Berühmtheit Leipzigs, welche schon viel früher begonnen, jetzt aber durch die schrecklichen Octobertage des Jahres 1813, wieder erneuert wurde, ihre ausführliche Darstellung. Was Kriegsübel sagen wollen, empfand das neuere, hier lebende Geschlecht, schon in den Jahren 1806 und 1809. Aufgewogen wurden sie freilich durch die des Jahres 1813; doch schwanden auch diese, und mancher, dessen Fuß jetzt hier wandelt, denkt nicht mehr an die Greuel und Verwüstungen der Völker-



schlacht. Alle Leiden waren vergessen, als auch Leipzig, nach Entfernung des nach der Schlacht von den Verbündeten errichteten Generalgouvernements, 1815 seinen Landesvater wieder erhielt, dessen Sorgfalt auf's Neue für seine Kinder begann. Die neueste Zeit seitdem hat manches erhalten, manches hervorgebracht, was nun der Gegenstand der nachfolgenden Darstellung ist. Was die Zukunft uns bringt, wird unter dem Schutze Anton des Gütigen entstehen, dessen Milde die huldigenden Bewohner Leipzigs mit Jubel begrüßten.

---



---

## Dritte Abtheilung.

### Besondere äußere Ortsbeschreibung.

---

Der Grund, warum wir nicht nach den Häuser = Zahlen die besondere Beschreibung Leipzigs nach seiner äußern Gestalt beginnen, liegt theils in dem, bereits oben erwähnten, häufigen Abspringen der einzelnen Nummern, theils in der Berührung vieler nicht nummerirter und Uebergehung weniger wichtigen, aber mit Zahlen versehenen Gebäuden. Wir wandern auf willkührlich gewählten Wegen durch die Stadt, ohne sie jedoch als die unabänderlichsten zur festen Richtschnur machen zu wollen. Vielmehr können dieselben von Jedem nach Lust und Bedürfniß leicht verändert werden. Sowohl diese etwaigen Veränderungen, als auch das Auffinden der angegebenen Nummern mag nebenbei die angehängte Tabelle erleichtern.

### Erster Abschnitt.

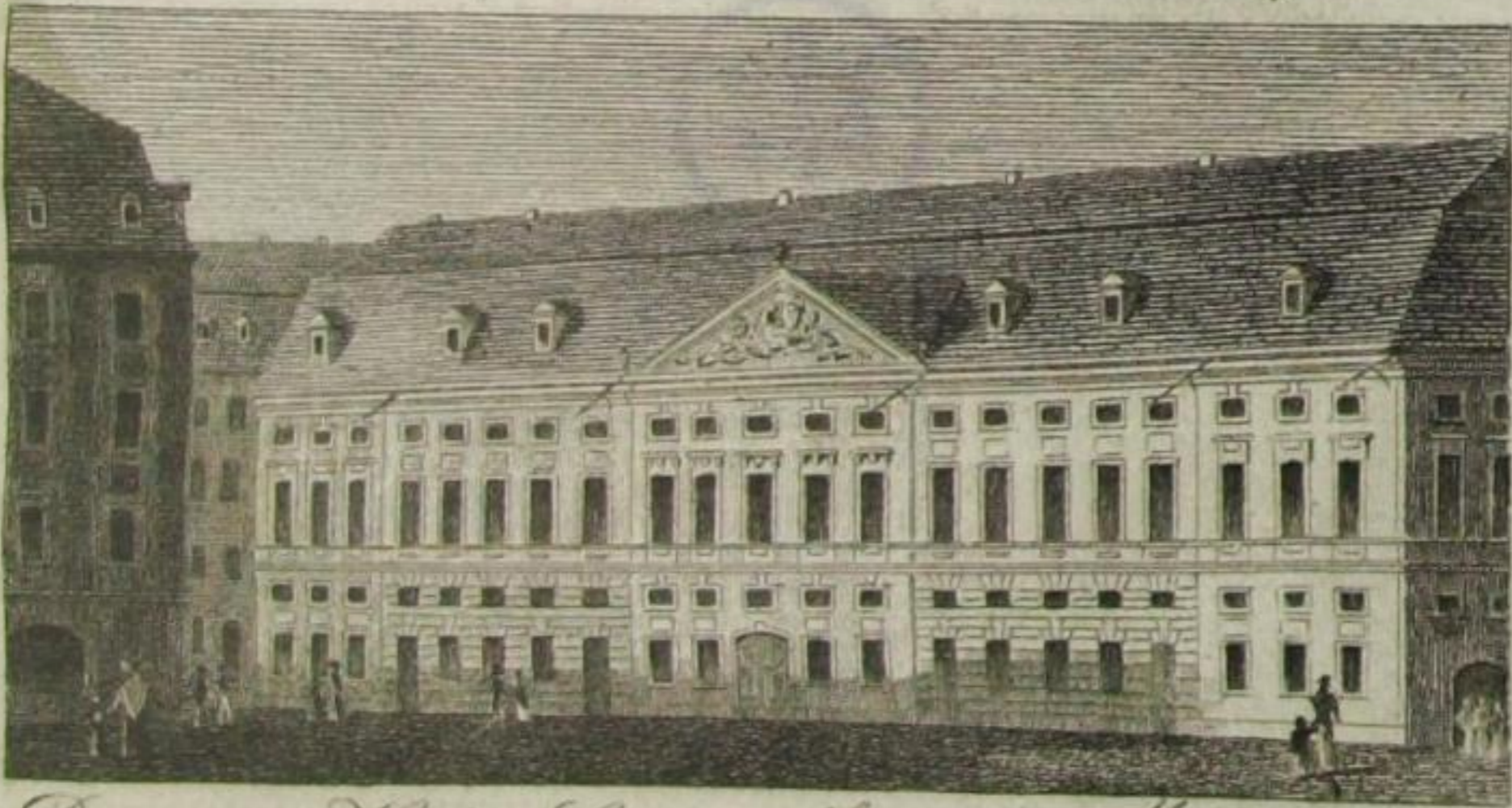
#### Innere Stadt mit Inbegriff der Zwinger.

Wir gehen hier aus und kehren, des leichtern Auffassens

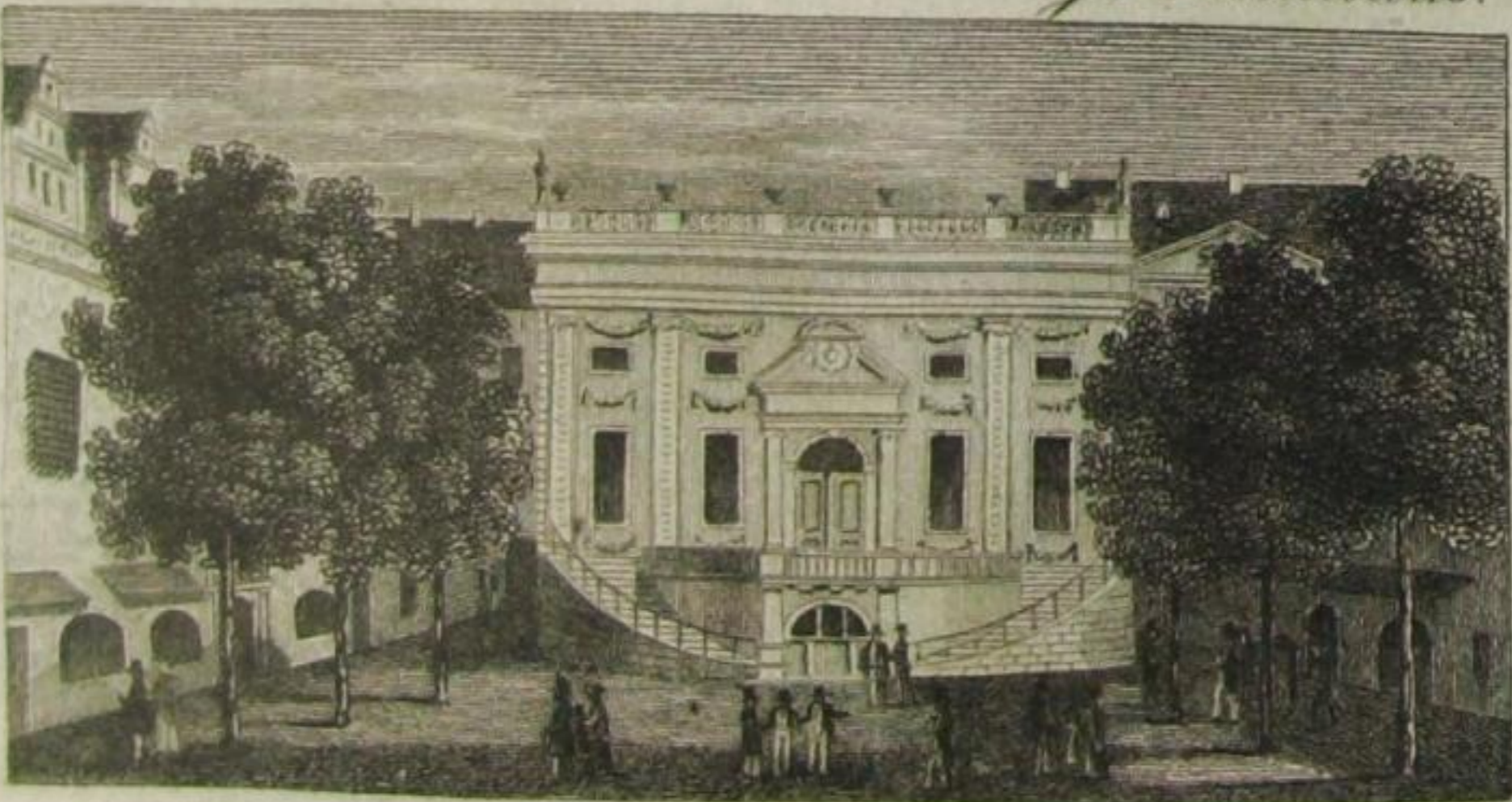




Market Place. Markt. La place.



Drapers Hall. Gewandhaus. Maison dit Gewandhaus.



Exchange. Boerse. La Bourse.







wegen, dann und wann wieder zurück auf den in der Mitte liegenden

### Marktplatz, Tab. II.

auch zum Unterschiede von dem nicht weit davon liegenden Naschmarkt der große Markt genannt. Einer der schönsten Plätze Sachsens, wenn nicht Deutschlands, stellt er sich uns 450 Fuß lang und 242 Fuß breit dar. \*) Er bildet ein regelmäßiges Viereck, von einer großen Menge der herrlichsten Gebäude umgeben. Ehrwürdig wird er uns durch den Gedanken, daß hier der vornehmste Erholungsplatz der frühern Bewohner Leipzigs war. Von ihm aus läuft gegen Mittag die Petersstraße, gegen Morgen die Grimmaische Gasse und das Salzgäßchen, gegen Mitternacht die Katharinenstraße, gegen Nordwest die Hainstraße, und nach Abend das Barfuß- und Thomasgäßchen.

Unter allen, den Marktplatz begränzenden Gebäuden zeichnen wir das an seiner Ostseite stehende ehrwürdige

### Rathhaus

aus, welches im neugothischen Geschmacke erbaut, mit seiner Hauptfronte an der Marktseite hinläuft, während die Rückseite den Naschmarkt berührt. Sein Eingang ist mit einem Thurme geziert und an ihn schließt sich ein Durchgang an, welcher auf den letztgedachten Platz leitet. Zur Geschichte der äußern Gestalt der Curie diene Folgendes.

Das ältere Rathhaus, welches schon im 13ten Jahrhunderte gestanden zu haben scheint, war bei weiten nicht so

---

\*) Er steht also dem Markusplaz in Venedig um 46 Fuß in der Länge nach. Die deutsche Kaiserstadt weist keinen ähnlichen auf; allein dem Berliner Gensd'armen Plaz muß er weichen.



groß, als das jetzige. Viele alte Nebengebäude des Rathes hingen damit zusammen; doch war eine, mehreren Heiligen geweihte Kapelle darin enthalten, welche von Bischof und Pabst (1394) Ablassbriefe erhielt. Im Jahre 1474 entstand auch der alte Thurm und so blieb es bis 1556, wozum Theil mit dem alten Mauerwerk, der jetzt dastehende Bau in der unglaublich kurzen Zeit von 9 Monaten, nach der eignen Erzählung des Baumeisters, Hieronymus Pott er, für 11233 fl. vollendet wurde. Zu rasch scheint das Werk allerdings emporgestiegen zu seyn, davon zeugen die nachherigen öftern Reparaturen. Bei der im J. 1599 unternommenen erhielt der Thurm den obern Gang für die Stadtpfeifer, und durch Georg Wernern, einen Uhrmacher aus Annaberg, die 700 Gulden kostende Schlaguhr, so wie eine, die Veränderungen des Mondes anzeigende Kugel. Neuerdings scheint ein neuer Bau nöthig geworden zu seyn. —

Im Parterre = Geschos enthält das Rathhaus eine Menge Kaufmanns = Gewölbe nebst Kramläden, welche 1690 größtentheils neu erbaut und mit einem kupfernen Dache bedeckt, in der Volkssprache den Namen der Bühnen erhielten. An der linken Seite des Einganges zum Hause, befindet sich der Pranger, wo Diebe u. s. w. zuweilen paradiren. Der Durchgang enthält die Wachstube für die Rathsdienner (sonst Büttellei für die Stadtknechte), die Wohnung des Hausvaters, die Expedition des Stadtschuldentilgungsfonds, während unter jenen Gewölben sich früher die Marterkammer befand; zum ersten Stock des Hauses gelangt man auf einer bequemen Treppe. Man betritt in jenem einen Saal, welcher mit Quadersteinen ausgelegt, hell, schön und so groß ist, daß Friedrich II. im siebenjährigen Kriege ein Bataillon Garde auf ihm manövriren lassen konnte! Seine Wände zierten



ehemals die Bildnisse der Kurfürsten, jetzt hängt eine künstlich gewirkte Tapete daselbst, welche das Urtheil Salomonis vorstellt. Die südliche Seite des Saals ist zu den vorfallenden Huldigungsfeierlichkeiten bestimmt. \*) Interessant aber ist das tägliche Treiben auf diesem Raume zwischen 11 u. 12 Uhr von denen, welche vor den Schranken der Justiz erscheinen sollen, oder auch denen, welche sich zuweilen ungerufen, als bloße Neuigkeits-Krämer dahin begeben. Das hochnothpeinliche Halsgericht wird jetzt ebenfalls auf ihm gehalten. \*\*) Es öffnen sich ferner auf dieser Saale die Thüren von einer Menge von Sessionszimmern und Expeditionen (der Rathsstube, Stadtschreiberei, Leichenschreiberei, des Schöppenstuhls, Handelsgerichts, Stadtgerichts, der Schößstube, des Oberhofgerichts \*\*\* zc.) welche wir alle später kennen lernen werden.

Dasselbe gilt auch vom zweiten, bereits unter dem Dache befindlichen Stockwerke, wo sich Bersetzstube, Vormundschaftsstube, Landstube befinden, während die sonst hier befindlichen Gefängnisse in das gleich zu erwähnende Gefangenhäus auf dem Raschmarke, verlegt worden sind. Noch weiter empor, gelangt man zur Thurmuhre, von der wir hier noch bemerken, daß sich nach ihr alle übrigen Thürme der

---

\*) Hier wurde unserm innigst verehrten Könige Anton im October 1827 gehuldigt, bei welcher Gelegenheit der Saal äußerst geschmackvoll verziert war.

\*\*) Das Letzte fand, nach fast 30 Jahren, im Monat August 1824 bei der Hinrichtung des Mörders Woyzeck statt.

\*\*\*) Doch wird dieses, dem Bernehmen nach, in kurzem auf den Raschmarkt verlegt werden.



Stadt, den Johanniethurm und die neu angelegte Jacobsspital-Uhr ausgenommen, richten.

Unter den übrigen Gebäuden, welche den Markt zieren, richten wir unsre Blicke zuerst auf das an der südlichen Seite desselben gelegene ehemalige Apelsche, jetzt Thomésche Haus (No. 2). Massiv gebaut, vier Stockwerke hoch, 16 Fenster breit und mit einem Altane über dem höchsten Stockwerke versehen, war es nicht unpassend zur Aufnahme der churfürstlichen oder königlichen Familie, welche, so oft sie nach Leipzig kam, hier wohnte. Hieronymus, der Erkö-nig von Westphalen, hielt sich 1809 und Napoleon selbst 1813 in ihm auf. Auch Fürst Repnin, Generalgouverneur von Sachsen, nahm seinen Aufenthalt bis zur Einnahme von Dresden daselbst. Wegen des Gefolges hoher Herrschaften, ist das Schlafsche, ehemalige Caffee-Haus (No. 1) im zweiten Stock, damit verbunden. Im ebenfalls massiv erbauten Hintergebäude des Erstern, befindet sich ein schöner Saal, mit einem vortrefflichen, den Olymp vorstellenden Gemälde im Plafond. Er wurde häufig, so auch neuerdings (vgl. unten die 4te Abthlg.) zu theatralischen Darstellungen von Privatpersonen benutzt. Der Auerbach'sche Hof (No. 3.) fällt zwar durch architektonische Schönheit nicht so in's Auge; trägt aber einen historisch berühmten Namen. Heinrich Stromer, Doctor der Weltweisheit und Arzneikunde, der medicinischen Facultät Decan, auch Rathsherr zu Leipzig († 1542), kaufte i. J. 1529 zu jenes Baue das Vordergebäude von Hanns Hummelhain, so wie noch mehrere Hintergebäude. Im J. 1530 ließ er den Bau des Hauses beginnen, welches 1538 vollendet und nach dem Geburtsorte des Bauherrn (Auerbach, im Voigtlande), benannt wurde. Berühmt wurde er durch das Zusammenströmen fast aller Pug- und



Modewaaren in feinen bedeutenden (1799 noch 46 Kaufmanns-  
läden enthaltenden) Räumen. Die sogenannte feine Welt er-  
lor sich denselben vorzüglich in den Messen, zwischen 11 und  
12 Uhr, zu ihren Promenaden und Visiten. Darum besan-  
gen Poeten ihn und seine reichen Gewölbe. \*)

Die Volksfage, daß hier Dr. Faust im J. 1525 ein Wein-  
faß aus einem Keller geritten habe, wird schon durch die Zeit  
der Erbauung des Hofes als nichtig dargestellt, wenn gleich  
zwei alte Bilder in einem der Keller hierüber die Bestäti-  
gung geben sollen. Dagegen stimmt der Todtentanz, den  
die kunstreiche Hand eines Malers, ehemals auf der Seite nach  
dem neuen Neumarkte, hingeschaffen hatte, vollkommen mit  
den, an den Tod erinnernden Sprüchen überein, durch welche  
der Erbauer das Innere seines Hauses verzierte. Woher soll  
man aber die Bestimmung der unterirdischen Gewölbe unter  
den Kellern erklären, in denen man Menschengeriippe antraf?!  
Jetzt hat der Hof freilich den alten Glanz verloren, dient je-

\*) Des bekannten Taubmanns Verse sind:

Misnia parva potest urbs dici, Lipsia, dici  
Aurbachea domus Lipsia parva potest.  
Quidquid et insecti, factique requiritur auri,  
Omnibus Aurbachi venditat una domus.  
Si Mysam et Latiam fas est compingere vocem,  
Aureus haec vero nomine rivus erit.

Das hat für den Nicht-Lateiner Herr Knauth also übersetzt:

Mein Leipzig kannst gar wohl ein kleines Meissen seyn,  
Dein Aurbachisch Haus mögt seyn ein Leipzig klein.  
Wer mit und sonder Kunst gemachtes Gold will kaufen  
Komm' nur in Aurbachs Hof, da findet man's mit Haufen.  
Wenn aus Latein und Deutsch ein Wort vergönnet ist  
Zu machen, sag' ich frei: du recht ein Goldbach bist.



doch noch immer Handelnden in und außer den Messen zum Aufenthaltsorte. Er bildet zugleich einen Durchgang vom Markte auf den, später zu erwähnenden neuen Neumarkt.

Bei Betrachtung der westlichen Seite des Marktes, finden wir, daß sie es vorzüglich ist, welche durch die schönsten Gebäude sich auszeichnet. Hier erwähnen wir zuerst den Stieglischen Hof. (No 172.) Vier Stockwerke hoch, 13 Fenster breit, mit einem hohen, in vielfache Böden abgetheilten Satteldache, fällt der massiv Gebaute herrlich in die Augen. Er ist ebenfalls ein, in der Messe besonders lebhafter Durchgang, der zwischen Seitengebäuden mit Kaufmannsgewölben auf die Klostersgasse führt. Das auf dieser (zwischen den Nummern 184 u. 185) stehende Hintergebäude, ist 3 Stockwerk hoch und 12 Fenster breit. Hier wurde in diesem Jahre das Lokal der, unten näher zu erwähnenden deutschen Gesellschaft hinverlegt. In geschichtlicher Rücksicht gedenken wir, daß dieses Gebäude im Jahre 1616 von dem damaligen Baumeister Johann Rothaupt († 1626) aufgeführt worden. Es wurde schon als rothhäuptischer Hof durch den lebhaften Verkehr, so wie durch die, dann und wann darin stattgefundenen Komödien berühmt. Im Jahre 1685 bekam es durch den neuen Besitzer, Melchior Stieglitz, den neuen Namen, wurde auch zugleich von ihm, nicht weniger von seinen Nachfolgern, so wie durch den jetzigen Besitzer, einem in Bittau lebenden Kaufmann Groß, erweitert und verbessert.

Gleich daneben begegnen wir der Engelapotheke, (No. 173) welche aus der frühern Mohrenapotheke hervorging. Diese wurde i. J. 1523 aus dem einen, an Michael Hofmann verkauften, Theile der Salomonisapotheke (vgl. unten d. Geschichte dieser) errichtet, befand sich an-



fangs in der Grimmaischen Gasse an der Ecke des Raschmarktes, wanderte alsdann in das Haus gegenüber, dann in die Petersstraße und zuletzt in das Thomasgäßchen, von wo sie der jetzige Besitzer, Heinrich Adolph Täschner auf den Markt zog, und nicht allein in ein äußerst geschmackvolles, darum sehenswerthes Lokal, sondern auch den innern Gehalt mit dem der übrigen Apotheken auf gleichen Fuß brachte.

Der Kaufmann und Rathsherr Peter Hohmann, († 1732) später von Kaiser Karl VI. unter dem Namen von Hohenthal in den Freiherrnstand erhoben, ließ im J. 1700 den, neben der Engelapothek liegenden, früher unter dem Namen des Meßner'schen Hauses bekannten, Hohenthal'schen (Hohmann's) Hof in seiner jetzigen, fast fürstlichen Gestalt aufführen. Korinthische Säulen, welche einen Balkon tragen, bilden das Portal. Das Vordergebäude ist 7 Fenster breit und 5 Geschosß hoch. Den Hof, durch welchen ein Durchgang vom Markte in die Klostergasse führt, umschließen schöne Seitengebäude, in welchen sich das Intelligenzcomtoir (s. unten) befindet. Das Hintergebäude steht auf der Klostergasse zwischen den Nummern 183 u. 184. Unmittelbar neben diesem Prachtgebäude, macht das, jetzt den Geschwistern Eckold zustehende Gebäude (No. 175) die Ecke vom Barfußgäßchen, welches nur um deswillen anzuführen, weil der berühmte Christian Thomasius in ihm wohnte, der von Leipzig gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts leider vertrieben wurde. Im Vorbeigehen ist nur noch des auf dieser Seite des Marktes stehenden Gebäudes (No. 192 u. 193 jetzt dem Accis=Inspektor Dähne gehörig), zu erwähnen, welches der berühmte Jurist Karl Ferdinand Hommel, als eines der größten Privathäuser errichtete. Gleich



daneben steht der sogenannte *Barthelsche* (*Löhrsche*) Hof, früher auch die goldne Schlange genannt, (No. 194 u. 195) dessen Vorderseite um des alterthümlichen Ansehens willen, das den uralten Ursprung verräth, nicht vorüber zu gehen, während zwischen seinen im neuern Geschmack vom Stadthauptmann *Barthel* erbauten Seiten- und Hintergebäuden ein *Durchgang* auf die *Fleischergasse* geleitet.

Die *nördliche* Seite des *Marktplazes* bietet den Blicken nicht weniger schöne Gebäude, unter denen sich das *Küstnersche* Haus (No. 338 u. 339) an der Ecke der *Hainstraße*, so wie die *alte Rathswage* (No. 335) an der Ecke der *Katharinenstraße* auszeichnen, dar. Diese Letztere wurde im Jahre 1555 auf den Grund der ältern erbaut und außer den 3 Stockwerken mit einem *Treppen-Thurme* versehen. Ihre Hauptbestimmung zum *Wiegen* und zur *Bezahlung* der Landesabgaben von den aus- und eingehenden Gütern, ergibt sich von selbst. Sie ist aber seit 1820 durch die neuen, weiter unten erwähnten Einrichtungen verschwunden, und dient nun andern Zwecken (z. B. der *Lotteriezählung* etc.)

Noch ist auf der *östlichen* Seite des *Marktes*, welche das *Salzgäßchen* vom *Rathhause* trennt, des, an die *Katharinenstraße* gränzenden *Koch'schen Hofes* (No. 387 u. 388) zu gedenken. Im Jahre 1737 war es, als ihn der berühmte Kaufmann, *Romanus Koch*, aufführen ließ. Späterhin kam er an die *gräflich hohenthalische* und in der neuen Zeit an die *mend'sche* Familie. Palastähnlich stellt sich das *Vordergebäude*, 4 Geschöß hoch und 7 Fenster breit, dar. Ein *Balkon* erhebt sich über dem *Eingange*, durch diesen Letzteren selbst, tritt man in einen von einem massiven *Quer- und dergleichen Hintergebäude* eingefassten *doppelten Hof*. Hier führt ein *Durchgang* auf die *Reichsstraße*. Der erste Hof ent-



hält rechter Hand einen Altan, entstanden, weil Koch dem Nachbar das Licht nicht verbauen durfte. Eine Menge Gewölbe und Läden machen den Verkehr in diesem Gebäude äußerst lebhaft. — Gleich daran stößt ein nicht minder schönes Haus (No. 386) fünf Stockwerke hoch, mit einem Altan über dem Eingange und einem über dem fünften Stockwerke. Schräg demselben gegenüber, steht auf dem Markte der sogenannte goldne Brunnen, welcher 1581 erbaut, mit Statuen verziert und stark vergoldet, ein Denkmal alter Zeiten abgab, bis ihn die neuesten Tage gänzlich, doch keinesweges in die schönste Form, umgewandelt haben. Aus 4 Röhren gibt er Pleißenwasser, aus einer, mit einer Pumpe versehenen Hauptmündung, Quellwasser. —

Hiermit wäre denn die Betrachtung des Marktplatzes mit den, ihn umgebenden vorzüglichen Gebäuden geschlossen. Wir wandern durch den obenerwähnten Durchgang des Rathhauses auf den

#### N a s c h m a r k t.

Bedeutend kleiner als der vorige große Markt, empfing er den Namen von den allerhand Eßwaaren, welche man hier feil bot. Besonders wurden hier eingesalzene Fische verkauft, und die auf ihm stehenden, seit 1679 verschwundenen Buden hießen deswegen die Heringsbuden. Auf allen Seiten mit Gebäuden umgeben, ist nur seine südliche, an die grimmaische Gasse gränzende frei. Hier befindet sich ein 1669 erbauter Brunnen, früher mit der Statue des Hercules, in der neuesten Zeit mit zwei ruhenden Löwen verziert. Neuerdings ist auch der Platz mit Linden bepflanzt worden. An der nördlichen Seite befindet sich

#### Die Börse. (No. 575.) Tab. II.

Vor Alters hielten die Kaufleute ihre Zusammenkünfte,



in und außer den Messen, in einem Gewölbe am Markte. Indem dieses anderweit benutzt werden sollte, wurden diese Versammlungen in den obengedachten Rothaupt'schen (Stiegliſchen) Hof verlegt; allein die Besizer, welche geglaubt hatten, hierdurch ihre übrigen Gewölbe vortheilhafter an den Mann gelangen zu lassen, machten, da dieser Zweck nicht erreicht wurde, den Vorschlag, die Börse gegen Mietzins in einen Saal des gedachten Gebäudes zu bringen. Die Kaufmannschaft wollte sich hierzu nicht verstehen, sondern zog es lieber vor, ihre Zusammenkünfte, wenigstens während der Messen, in einem hölzernen Gebäude zu halten, welches der Rath zu diesem Zwecke auf den Markte, ohnweit der alten Wage, aufschlagen ließ. Dieß geschah 1670 zum ersten, 1679 zum letzten Male. Denn bereits den 30. Mai 1676 ward der Grundstein zur jetzigen Börse gelegt, den 13. Octb. 1679 dieselbe eröffnet, aber erst im J. 1680 vollendet. Sie wurde im italiänischen Geschmacke erbaut, und das platte Dach 1689 mit Kupfer belegt. Die Gallerie desselben wurde mit 4 Statuen (Minerva, Apollo, Venus und Merkur) so wie 1683 mit 28 Kugeln (à 3½ Centner) geschmückt. Ueber den gewölbten Kellern derselben, wurden schöne Gewölbe angebracht. Der große Saal wurde mit Quadersteinen ausgelegt, durch eine Gypsdecke mit Stukaturarbeit und durch ein, von einem Italiäner (der 800 Rthl. für die Arbeit bekam) gefertigtes Deckengemälde, den Rath der Götter vorstellend, geziert. Zu diesem Saale führt an der Südseite eine doppelte Außentreppe, welche im Jahre 1816 erst ihre jetzige Gestalt erhielt. Unter der Börse befinden sich auch die seit 1703 eingeführten Sänften. Die Hauptbestimmung dieses Gebäudes ist bekannt und wird weiter unten noch näher erwähnt werden; allein bisweilen wurden auch Redouten



(z. B. 1713,) und Lotterie = Ziehungen in demselben gehalten, auch mitunter außerordentliche Bureau's (wie 1813 die Lazarethcommittee) daselbst angelegt.

Die von der Ecke des Salzgäßchens bis zur Ecke der grimmaischen Gasse hinlaufende, östliche Seite des Rathsmarktes bildete bis jetzt fast nur ein einziges Gebäude (No. 588), in welchem sich früher unter andern, auch eine Trinkstube, Barküche und ein Schuh- und Pelzhaus befanden. Der zunächst an das Salzgäßchen stoßende Theil, welcher die Stube für die Sänfenträger und das sogenannte Spindlerthürmchen \*) enthielt, ist verschwunden. An seine Stelle ist ein stattliches Gebäude getreten, welches zum Theil der Aufbewahrung von Verbrechern dient. Sechzig Ellen lang und 24 Ellen tief, enthält es im Kellergeschoße die Stuben zur Aufbewahrung der Lampen, zum Aufenthalte der Nachtwächter, so wie Wirthschaftskeller. Das Erdgeschoß umfaßt zwei Kaufläden, Niederlage nebst der Stube für die Sänfenträger und eine Wachstube. In dem ersten Stocke befindet sich die Wohnung des Stockmeisters, eine Detentionsstube, nicht weniger die zu den Kaufläden gehörigen Schreibstuben. Das 2te und 3te Stockwerk hat 2 Archive, 27 Gefängnißabtheilungen, nebst zwei dergleichen größern zu allgemeinen Gefängnissen. Das 4te Stock endlich 2 Bürgerstuben nebst Kammern, 1 allgemeines Gefängniß, 6 Gefängnisse für schwere Verbrecher und einen Betsaal. Durch dieß Gebäude sind die bisher auf dem Rathhause befindlichen Gefängnisse überflüssig worden. Neben ihm befindet sich unmittelbar der 1572 erbaute Burgkeller, bei welchem

---

\*) Zu Gefängnissen für Schuldner bestimmt, von denen der erste Spindler hieß.



rechts ein Eingang zu den Fleischbänken führt. Durch diese 1578 erbauten Gewölbe, deren Bestimmung aus dem Namen erhellt, gelangt man auf die Reichsstraße, wo die darüber erbauten Stockwerke gleichsam das Hintergebäude von den auf dem Raschmarke Stehenden bilden. In diesem letzteren ist sich jetzt das vereinigte Polizei- und Criminal-Amt, (s. unten die 4te Abthlg.) so wie in dem erstern mehrere Steuer-Expeditionen.

Nun verlassen wir diesen Platz, und treten an der südlichen Seite auf die grimmaische Gasse, die ihren Namen von dem daranstoßenden Hauptthore empfangen hat. Indem wir diesem zuwandern, bemerken wir an der Ecke des rechts abgehenden neuen Neumarkts, während links die Reichsstraße hereinkömmt, das ehemalige Trier'sche jetzt Gehler'sche Haus, (No. 11) welches 3 Stockwerke hoch, nach der grimmaischen Gasse zu eine Fronte von 15, dagegen auf dem neuen Neumarkte eine von 7 Fenstern hat. Früher befand sich im ersten Stock das reichenbäch'sche Wechselcomtoir. Auf dem Gebäude steht die Statue Merkurs. Das diesem gegenüberliegende, zweite Eckhaus des neuen Neumarktes, das nach seiner Bezeichnung (No. 607) eigentlich zu letztern gerechnet wird, wurde vom Buchhändler Crusius 1799 als eines der größten Gebäude errichtet; behielt aber den Namen von einem ehemals hier gestandenen Bilde der Jungfrau Maria. Von hier aus laufen auf beiden Seiten der grimmaischen Gasse bis dahin, wo sich rechts der alte Neumarkt und links die Nikolaistraße trennt, eine Reihe der stattlichsten Gebäude.

Unter ihnen zeichnen wir rechts die Apotheke zum goldnen Löwen (No. 609) aus. Sie kam, als die Älteste, 1409 mit der Stiftung der Universität und als Besiz-



thum der medicinischen Facultät hieher. Ein Löwe, den sie als Wahrzeichen mitgebracht, gab ihr die Benennung; doch ist diese lang erhaltene Curiosität, nachdem sie durch Scherz oder durch Zufall in die Hände eines Andern gekommen, endlich verloren gegangen. Hätten Alle, die sich ihrer Hülfe bedienten, das 114te Jahr, wie ihr erster Privat-Besitzer, der Rathsherr Johann Hutter († 1552) erreicht, so würde dieß für das untrüglichsste Merkmal ihrer unbedingten Vortrefflichkeit gehalten werden. Nachdem sie in der Obhut verschiedener Geschlechter gewesen, kam sie 1689 in den Besitz des (seit 1671) gewesenen Pächters, Heinrich Linke, eines wissenschaftlich gebildeten Mannes und Anleger eines Naturalienkabinetts. Bei dessen Geschlechte verblieb sie bis in die neuesten Zeiten, wo sie der Apotheker Rohde an sich brachte.

Mit ihrer Erwähnung verbinden wir zugleich die der schräg gegenüberliegenden Salomonis = Apotheke (No. 595). Sie wurde, als die Zweite wahrscheinlich bereits vor 1519 von Sigismund Heckel und Johann König (durch den sie vielleicht ihren Namen erhielt), gestiftet. Nachdem sich diese Leute 1519 von Leipzig hinweggewendet, verkaufte die Wittwe Königs (1523) die Officin für 320 fl. an Johann Wenckheim und Michael Hofmann, welche sie theilten, woraus, wie bereits oben bemerkt, die Mohrenapotheke hervorging. Im Jahre 1698 erhandelte sie der Arzt Dr. Johann Christian Chamberger, der sie von der Petersstraße hieher verlegte. Ferner brachte sie der Magistrat, zu Ende des 18ten Jahrhunderts, für 16,000 Rthlr. von dem Dr. Gallisch an sich, und überließ sie in der neuesten Zeit dem jetzigen Besitzer Friedrich Gottlob Bärwinkel.



Das an der linken Eckseite des alten Neumarkts liegende Gebäude (ohne Nummer) steht der Universität zu. Es besteht aus drei, 24 Fenster in beiden Fronten haltenden, Stockwerken, und zeigt an den Ecken runde Erker. Dr. Georg Rothe (+ 1595) erbaute es im Jahre 1575. Da im Jahre 1612 die Söhne des Herzogs Friedrich Wilhelm bei ihrem Universitätsbesuche dasselbe bewohnten, erhielt es den Namen des Fürstenhauses. Einer seiner Besitzer, der Obristlieutenant Wolfgang Meurer überließ es am 12. Jan. 1648 der Universität, nebst dem daran stoßenden Garten, welcher bis auf die neueste Zeit zum Botanischen, wenn auch wegen der Lage unpassend, erwählt war. Noch ist zu bemerken, daß auch Peter der Große im J. 1713 hier seine Wohnung nahm. Das gegenüber liegende stattliche Haus (No. 755) an der rechten Eckseite der Nikolaistraße, erhielt den Namen der drei Kronen von einer darin Statt gefundenen Zusammenkunft dreier gekrönter Häupter, und gehört jetzt dem Buchhändler Friedrich Fleischer, dessen Handlung in einem geschmackvollen Lokal das Erdgeschos enthält.

Jetzt verlassen wir auf einige Zeit die grimmaische Gasse und wenden uns links, bei dem letztgenannten Gebäude, in die Nikolaistraße, welche von der gleich zu beschreibenden Nikolaiikirche den Namen erhalten hat. Als bald treten wir auf den zweiten Platz Leipzigs, den

#### Nikolai = Kirchhof.

An der östlichen wie an der westlichen Seite ist derselbe frei und wird durch die Nikolai- und Ritterstraße begrenzt; dagegen sind die zwei übrigen Seiten von Gebäuden eingeschlossen. In den frühern Zeiten diente er sowohl, als der





*St. Thomas Church. Thomas Kirche. Eglise de St. Thomas.*



*St. Nicholas Church. Nicolai Kirche. Eglise de St. Nicolas.*



*J.J. Wagner del.*

*G. Neidler sc.*

*St. John's Church. Johannis Kirche. Eglise de St. Jean.*







Thomas- und Paulinerkirchhof zu Begräbnißplätzen. Als sein vorzüglichstes Gebäude steht in seiner Mitte die

Nikolaikirche. (No. 704.) Tab. III.

Zuvörderst ist geschichtlich von ihr Folgendes zu bemerken. Einer alten Leipziger Chronik (daher vielleicht bloße Sage) zufolge, soll Markgraf Otto der Reiche im J. 1176 diese Kirche gegründet, so wie dem heil. Nikolaus, einem Bischöfe zu Myra in Lycien, gewidmet haben. So viel ist gewiß, daß sie nach der Stiftungsurkunde des Thomasklosters v. 1213 diesem durch Markgraf Dietrich den Bedrängten übergeben wurde. Zugleich erhellt aus dieser Urkunde, daß sie in Gemeinschaft mit der Petri-Capelle, die Einkünfte der Dörfer Baalsdorf und Heyde, von letzterm wenigstens zum Theil, gezogen habe. Im Jahre 1513 wurde ein neuer Bau derselben begonnen, nach dessen Vollendung (1525) die Kirche Adolph, der Bischof von Merseburg, einweihete. Mehrere Reparaturen waren in der Folge (1580, 1610 hinsichtlich des Kirchendaches u. 1678) nothwendig. Der auf der Abendseite befindliche Thurm wurde unter Leitung des Baumeister Lotter 1555 erbaut, während man einen kleineren, zum sogenannten Hora-Läuten Bestimmten, im J. 1822 abtrug. In den Belagerungen v. 1633 u. 1637 (s. oben S. 38 u. 39) wurde die Kirche sehr mitgenommen. Eine Kugel schlug in das Gebäude selbst neben die Orgel, eine Andere beschädigte die große Glocke von 92 Centnern. Ihre jetzige Gestalt erhielt sie in den Jahren 1785 bis 1796 auf Veranlassung des Bürgermeisters Müller und unter Leitung des Baudirektors Dauth. Wir gehen zu ihrer nähern Beschreibung über.

Die Außenseite, mit welcher wegen der vielen im Privateigenthume befindlichen Kapellen (Betstübchen) wenig Ver-



änderungen vorgenommen werden konnten, zeigt uns den, an der Abendseite befindlichen Haupteingang und mehrere Nebeneingänge. An der östlichen Seite sind einige kleine Gewölbe angebracht, welche dem Verkaufe von Töpferwaaren dienen. Auch darf das, in dieser Gegend bemerkliche, große, eingemauerte Hufeisen nicht vergessen werden, welches, als Wahrzeichen Leipzigs geltend, wahrscheinlich von dem Erbbegräbnisse eines Hufschmidts herrührt. Wir treten durch den Haupteingang in den innern Raum, der 104 in der Länge, 52 in der Breite und 33 Ellen in der Höhe enthält.

Man befindet sich gleich in einem der merkwürdigsten Punkte der Kirche, in einer Halle, welche die Gestalt eines kleinen viereckigen Tempels hat. Die jonischen Säulen, durch die sie geziert, tragen eine doppelte Kuppel, von denen die obere ein Deserisches Gemälde zeigt, welches das durch eine Oeffnung der untern Kuppel hereinfallende Licht erhellt. Der Fußboden besteht aus eingelegter Arbeit von schwarz und weißen Steinen.

Zwei kleinere achteckige Hallen sind zu beiden Seiten angelegt, von denen die eine für die Taufhandlung selbst, die andere für die Taufzeugen bestimmt ist. \*) Die Wände derselben sind mit Gypsmarmor bedeckt, und jede derselben hat zwei Eingänge, wovon der eine in die mittlere Halle, der andere in die Kirche führt. Zwei Desersche Gemälde, die Geburt und Taufe Christi vorstellend, schmücken dieselbe, so wie gleiche Verzierungen die achteckige Haubendecke. Aus der mittlern Halle genießt man eine vortreffliche Aussicht durch das Schiff der Kirche in das Chor. Das

---

\*) Doch wird die Taufhandlung jetzt in der Sacristey vorgenommen.



erstere betreten wir zwischen den Korinthischen Säulen hindurch, auf denen das Musikchor ruht. —

Das ehemalige gothische Gewölbe tragen schön fanelirte Säulen, an deren Kapitälern Palmblätter mit ihren Fruchtzweigen angebracht sind, welche das Gothische des Gewölbes, dessen Rippen in Felder sich theilen, bedecken sollen. Von den in zwei Reihen auf beiden Seiten hinlaufenden Emporkirchen, wird die obere von Korinthischen Säulen gestützt; hinter ihnen schauen die Betstübchen hervor. An der Abendseite ist über dem Haupteingange das schon erwähnte Musikchor angebracht, wo die Orgel steht, welche (1789 — 1791) von den Gebrüdern Trampeli aus Adorf im Voigtlande gefertigt, eines der schönsten Werke ist. Sie enthält 25 Register, 49 Stimmen, 3 Klaviere und 7 Bälge.

Durch ein niedriges, mit vergoldeter Bronze geziertes, eisernes Gitter, wird das Chor von dem Schiff der Kirche getrennt. An der rechten Seite desselben steht die mit weißem Gypsmarmor bekleidete Kanzel, deren Dach von vier metallnen vergoldeten Säulen getragen wird. Korinthische Pilaster, zwischen denen große Gemälde von Deseer hängen, zieren auf beiden Seiten die vordern Wände des Chors. Dieß ist von einer halbzyklrundten Mauer umgeben, welche mit sechs Korinthischen Säulen von gelben Gypsmarmor geziert ist, zwischen deren mittelsten die Auferstehung Jesu von Deseer als Altargemälde sich befindet, der Altar selbst ist einfach, von braunem Marmor, mit vergoldeter Bronze geziert und über ihm befindet sich ein Deckengemälde, welches den Engel des Friedens vorstellt. Auf beiden Seiten des Chors sind Thüren, von denen die eine in die Sacristey, die andere in das Beichthaus führt.

Noch ist schließlich der, bei obiger Gelegenheit von



Da die unternommenen Reparatur zu erwähnen, welche auf eine künstliche Weise aus der Ursache veranstaltet werden mußte, weil der Thurm das ganze Geläute nicht vertrug! Von der, bei dieser Kirche, welche als die einzige von den Verwüstungen des Krieges im J. 1813 verschont blieb, beobachteten Ordnung des Gottesdienstes wird weiter unten die Rede seyn. —

Die an der nördlichen Seite des Nikolai-Kirchhofs stehenden Gebäude, umfassen die Nikolaischule (über deren Einrichtung die folgende Abtheilung zu vergleichen) und die Predigerwohnungen (No. 705), während die südliche Seite Privatgebäude (No. 761 — 765) uns zeigt, unter denen wiederum das Hintergebäude der obenerwähnten drei Kronen, (No. 764) 4 Stockwerk hoch und 7 Fenster breit, auf das Vortheilhafteste sich auszeichnet.

Wir verlassen den Platz und treten wieder in die Nikolaisstraße, die wir in nördlicher Richtung hinaufgehen. Das Schuhmachergäßchen, dessen Name sich von selbst erklärt, so wie das Goldhangäßchen, welches im 16ten Jahrhunderte erbaut, seinen Namen von dem reichen Bürger Christian Goldhan empfing, bleibt uns links liegen. Unter den einzelnen Gebäuden in dieser Gegend der Stadt, zeichnen wir auf der linken Seite den nach der Reichsstraße führenden Durchgang (No. 560) aus, welcher früher dem Kreisamtmann Thomas Wagnern zuständig, in der Volkssprache noch jetzt Amtmanns-Hof genannt wird. An dem, an der Ecke des Goldhangäßchens erbauten Ringe (554) würde Niemand jetzt mehr erkennen, daß solcher eines der ältesten Häuser der Stadt ist. Die rechte Seite der Nikolaisstraße zeigt mehrere, in der neuesten Zeit geschmackvoller errichtete Gasthöfe (z. B. d. goldne Horn No. 749, die Stadt Ham-



burg No. 51), vor allen aber ist Quandts Hof (sonst Zottens Hof genannt, No. 744.) nicht allein bloß als Durchgang nach der Ritterstraße, vermöge einer auf dem daselbst befindlichen Hause ruhenden Servitut, sondern auch um deswillen zu erwähnen, weil in dem 1749 aus Fachwerk bestehenden innern Seitengebäude die Schauspielkunst ihren einstweiligen Sitz bis zur spätern Erbauung des alten Schauspielhauses (s. weiter unten) aufgeschlagen hatte.

Der Brühl, welcher an die nördliche Seite der Nikolaistraße gränzt, und als die längste Straße Leipzigs noch öfters von uns betreten werden wird, empfing, seit den Zeiten Heinrichs des Erlauchten (1234 vgl. oben S. 7) zur Stadt gezogen, seinen Namen wahrscheinlich von dem sumpfigen Boden\*) der zur Anbauung erst ausgetrocknet werden mußte. Wir durchwandern jetzt nur den kleinsten Theil desselben, in östlicher Richtung, und gelangen so, indem wir bald bessere (aber durch nichts ausgezeichnete), bald schlechtere Gebäude übergehen, zu dem in mehr als einer Hinsicht merkwürdigen

Georgenhause. (Georgenhospital.) No. 495.

Die Geschichte desselben ist in Folgenden enthalten. Von Markgraf Dietrich dem Bedrängten, ward im J. 1213 ein Spital, dem h. Georg gewidmet, gestiftet, vor dem rannstädter Thore erbaut und dem Thomaskloster überlassen. Im Jahre 1439 erkaufte es der Rath, mit Bewilligung der Landes-Obriegkeit und des Bischofs zu Merseburg von dem Thomaskloster, um es zu einem Krankenhaus zu benutzen. Hierbei blieb jenem die Wahl, entweder eine Jahrrente von

\*) Pruel, Brubel, Briel, bedeutet noch jetzt im Plattdeutschen einen Sumpf, welcher bei Fluthen angefüllt wird.



8 Schock neuen Groschen an die Chorherrn zu zahlen, oder dieselbe mit 133 neuen Schocken und 20 Groschen abzulösen; doch behielten sich die Verkäufer noch ausdrücklich im J. 1443 die bisherigen Einkünfte vor, wofür sie einige Seelenmessen zu lesen versprachen. Diesen letztern Vorbehalt schienen sie auch auf die spätern Dotirungen dieser milden Stiftung erstreckt zu haben; denn als z. B. 1518 Dr. Heinrich Schmiedeburg 50 rheinische Gilden zur Honorirung eines Arztes, vornämlich aus dem berühmten Pistorischen Geschlechte, legirte, zogen sie 6 Gilden ebenfalls zum Behuf des Messe = Lesens ab. Sonst soll sich noch der Bürger Martin Reubel hinsichtlich der Erbauung dieses Hospitals sehr ausgezeichnet haben.

Herzog Moriz sah sich vor der Belagerung im J. 1547 (s. oben S. 33) genöthigt, dasselbe mit weg zu brennen; allein 1548 bereits wurde es wieder aufgebaut, und der Herr begnadigte es, gleichsam zum Ersatz, mit einem Vorwerke, die alte Eiche genannt. \*) Jetzt bestimmte es der Rathe bloß zur Aufnahme alter Personen beiderlei Geschlechts. So blieb es bis zum Jahre 1631, wo das Hospital abermals niedergebrannt wurde. Hierauf lag es 37 Jahre wüste, während die Einkünfte das Johannishospital (vgl. unten) zog, und dafür die zu Verpflegenden mit aufnehmen mußte. Erst im Jahre 1663 erkaufte letztgedachte Anstalt einen Raum am äußersten grimmaischen Thore, begann hier den Bau des neuen Georgenhospitals, vollendete denselben 1671, so wie man das Gebäude zugleich mit zum Strafhause für Verbrecher und zur Aufnahme der Waisen- und Findelkinder einrichtete.

\*) Ungefähr zwei Meilen von Leipzig bei Raunhof gelegen. —



Als Curiosität ist anzumerken, daß Georg Ulrich Welfsch, der Baumeister und erste Vorsteher dieser Stiftung, den Gefängnissen in Folge seines Namens italiänische (welsche) Namen gab (z. B. Genova, Bologna, Siena, Parma &c.).

Aus diesen ältern Instituten ging nun das jetzt zu beschreibende Georgenhaus hervor. Auf dem Raume, wo es erbaut, stand früher das sogenannte Bernhardiner collegium, eine Unterrichtsanstalt für die Mitglieder des Cistercienserordens, welche aus den fünf sächsischen Cistercienserklöstern auf einige Zeit hier zusammen kamen, um ihre wissenschaftliche Bildung durch Vorlesungen, Disputirübungen &c. zu befördern. Ungeachtet es noch 1520 in voller Blüthe stand, ging es doch mit der Reformation (1539) ein. Moritz ließ es 1543 abbrechen, und auf dem leeren Raume ein Korn- und Reithaus, nebst einem Zimmerhose anlegen. Der Letzgedachte wurde 1693 in ein Sperrnhaus verwandelt. Dagegen stieg 1700 unter Leitung Georg Bose's und Johann Ernst Regels auf den Erstem das neue Georgenhaus mit dem darin befindlichen Zucht- und Waisenhause empor, weil der Rath das Haus vor dem grimmaischen Thore nicht mehr sicher glaubte. Im Jahre 1701 wurde der Bau vollendet und die Versetzung der Personen (15 Gefangene, 2 Melancholische, 24 Waisen) vorgenommen. Der Thurm erhielt 1704 eine Seigerglocke; die Kirche aber wurde bis zum Jahre 1715 durch den Prediger zu St. Johannis verwaltet. Im folgenden Jahre ließ man das ältere Georgenhaus eingehen, um es zu vermiethen. Seit dem Jahre 1726 wurde von dem Rathe das neue Haus erweitert, auch 1730 das obgedachte Sperrnhaus, dem bald zu gedenkenden Frauencollegium gegenüber, dazu gezogen. Vor allen aber wurde es in den Jahren 1790 — 1799 durch Aufführung des



stattlichen Zwingergebäudes, so wie durch Anlegung eines neuen Stocks vergrößert, während man die Höfe mit neuen Abtheilungen versah. Wir gehen nun zu der Beschreibung seiner jetzigen Gestalt über, die innere Einrichtung und Verwaltung wird unten bei den milden Stiftungen erörtert.

Das Vordergebäude ist 4 Geschöß hoch, hat in der vordern Facade 5, auf der Seite, mit Inbegriff des 5 Fenster breiten Vorsprungs, 13, und in dem einen Ende der Seite des hervorstehenden Quergebäudes 3 Fenster. Ueber der Mitte des, zum Eingang für Wagen bestimmten, dorischen Portals steht der, den Lindwurm erlegende Ritter St. Georg, welcher, ein nicht unbedeutendes Kunstwerk, von dem Bildhauer Herrmann aus einem 40 Centner wiegenden Steine gehauen seyn soll. Inwendig kommt man zuerst in den mit einer massiven Quadermauer auf der einen Seite eingefassten vordern Hof, rechts sieht man das 4 Stock hohe, auf drei Seiten frei stehende Kirchengebäude mit einem kleinen, die Seigerglocke enthaltenden Thurme. Das Gebäude wird ferner durch einen in den hintern Hof führenden Durchgang in zwei Theile geschieden, von denen die 3 obern Stockwerke des Vordertheils die kleine, aber zweckmäßig angelegte Kirche enthalten. Der heitere, breitere und längere Hof enthält das eigentliche 3 Stockwerk hohe und 24 Fenster breite Zucht= jetzt bloßes Corrections= Haus, nebst den Behältnissen für die zu Bessernden, so wie für die Wahnsinnigen. Das hintere Flügelgebäude umfaßt gesunde und große Arbeits= und Schlafsäle, Wohnungen für die Officianten, und Getreideböden. Nach dem Zwinger (Tab. V.) zu, stellt es sich mit einem, aus 4 dorischen Säulen bestehenden, 3 Fenstern und einem Portal versehenen Vorsprunge dar. Sämmtliche Gebäude bilden ein unregel=



mäßiges Viereck. Unter dem vorstehenden Theile des Haupt-  
hintergebäudes befindet sich die bereits oben erwähnte Aus-  
gangspforte, die Zuchthaus- oder St. Georgenpforte  
genannt, welche im Jahre 1797 ihre Eröffnung einer Er-  
innerung des verstorbenen Ernst Platners gegen seinen  
Freund, den Bürgermeister Müller, der Waisen nöthige  
Bewegung betreffend, verdankt haben soll.

Gleich neben dem Georgenhause, an der westlichen  
Seite desselben, steht das Arbeitshaus für Frei-  
willige (ohne Nummer), 1792 durch die Bemühungen des  
Baumeisters Ludolf Hansen († 1803) gegründet, dessen  
Zweck und Einrichtung, so wie die Verdienste des Gründers,  
ebenfalls erst später bei Betrachtung der milden Stiftun-  
gen näher gewürdigt werden kann.

Ehe wir nun diese Gegend der Stadt verlassen, ist noch  
eines, dem Georgenhause gegenüber und in der östlichen  
Ecke des Brühls liegenden Universitätsgebäudes (ohne Num-  
mer) zu gedenken. Das

#### Frauen collegium

hat seinen Namen von einer hier gestandenen Capelle zu unsrer  
lieben Frauen erhalten, welche bereits 1262 von Gertrud, der  
Wittwe Ulrichs von Friedburg, so wie 1283 von Landgraf Al-  
brecht den Unartigen dotirt wurde. Im Jahre 1545 ließ sie  
Moriz abbrechen und die Steine zum Baue der ehemaligen  
hallischen (oder Schönefeldischen) Bastey verwenden. Bereits  
i. J. 1413 hatte Otto von Münsterberg, erster Rector  
der Universität, zum Bau eines, seinen Einkünften nach für  
geborne Schlesier und einen Preußen bestimmten Hauses (Col-  
legiums), von den schon in Prag gesammelten Geldern, diesen  
Raum erkauft. Sein Tod († 1416) so wie die Berufung  
seines Mitarbeiters an diesem Werke, des Dr. Johann



Hofmann († 1451) als Bischof nach Meissen, (1427) ließen den Bau langsam von statten gehen, bis er 1440 vollendet wurde. \*) Eine Reparatur ward 1558 nöthig, während man 1613 die dazugehörenden steinernen Häuser aufführte. Im J. 1817 bekam es ein neues Hintergebäude, dessen ungeachtet zeugt sein äußeres Ansehen sowohl, als auch die innere Bauart von dem hohen Alter. (Die Verwaltung s. unt. bei der Universität.)

Wir folgen nunmehr der in südlicher Richtung, dem Georgenhaus gegenüber, laufenden Ritterstraße. Sie erhielt ihren Namen nicht sowohl, wie Einige wollen, von dem Ritter St. Georg oder von mehreren in ihr wohnenden Edelleuten, sondern vielmehr von des Rath's Marstalle, welcher bis 1503 auf ihr im rothen Collegium sich befand. An ihrer rechten Seite gränzt sie an den bereits gedachten Nikolai-Kirchhof, während ihr südliches Ende die grimmaische Straße berührt. Eben diese Seite bietet, wenn man nicht die an der Ecke des Kirchhofs (No. 705) und des Brühls (No. 723) stehenden Predigerwohnungen erwähnen will, wenig ausgezeichnete Gebäude dar. Dagegen stoßen wir auf der linken Seite, in dem, sonst unansehnlichen Eckhause am Brühl auf die Rathsheuweg (No. 701) wo die von dem Maschinisten Leupold in den ersten Jahren des verflossenen Jahrhunderts verfertigte Schnellweg Lasten von 3 Pfund an bis zu 57 Centnern wiegt. Einige Schritte weiter befindet sich der sogenannte Eselsplatz. Er erhielt seine Benennung wahrscheinlich von den Eseln, welche

---

\*) Nach der Jubel-Rede (1609) des Professor Johann Friedrich S. 34.



das Getreide in die hier an der Zwingermauer gelegene  
 Roßmühle brachten. Diese wurde vornämlich während  
 der Belagerung oder bei anhaltender Dürre benutzt, brannte  
 1573 den 11. Januar ab, ist aber, ob sie gleich in  
 demselben Jahre durch den Müller Zacharias Schig-  
 ner aufgebaut worden, mit der Zeit eingegangen. Das  
 rechte Eckhaus dieses Plätzchens bildet nun ein jetzt recht  
 stattlich aussehendes, Universitätsgebäude, das sogenannte  
 Kleine Fürstencollegium, (ohne Nummer)

Früher stand ein, dem Dr. med. Helmold Gledenstadt  
 von Soltwedel (Salzwedel) (zweitem Rector der Univer-  
 sität) gehörendes Haus auf diesem Platze, welches in der  
 Volkssprache der Fuchszagel \*) genannt wurde. Der Be-  
 sitzer vermachte sein Eigenthum an die Collegiaten des großen  
 Fürstencollegiums, damit diese dafür Seelenmessen lesen las-  
 sen sollten. Mit diesen Herrn vertrug sich alsbald die phi-  
 losophische Facultät, und erhielt gegen Erlegung eines Jahr-  
 geldes diesen Raum, auf welchem sie ein Haus erbaute, so  
 das Pädagogium genannt wurde. Auf Anordnung Chur-  
 fürst Friedrichs des Sanftmüthigen aber tauschte ge-  
 dachte Facultät mit den Collegiaten des kleinen Fürstencollegii  
 im J. 1456 dergestalt, daß das Pädagogium in das von die-  
 sem letztern in der Peterstraße besessene Haus (das nachherige  
 Petrinum s. unten) wanderte, worauf unser Gebäude zum  
 kleinen Fürstencollegium gemacht wurde. Eine Hauptrepara-  
 tur ward bereits im J. 1602 vorgenommen; allein der Zahn  
 der Zeit hatte ihm nach und nach ein Einsturz drohendes An-  
 sehen gegeben, so daß mit Recht ein neues Hintergebäude, so

\*) Zagel bedeutet Schwanz.



wie im Jahre 1825 ein schönes, 3 Stock hohes, nach der Ritterstraße 10 und nach dem Eselsplaz 15 Fenster enthaltendes Vordergebäude entstand. Mehrentheils wird es von Privatpersonen bewohnt. Das erste Stockwerk enthält die vorzügliche Linsk'sche Leihbibliothek (von dieser unten).

Auf derselben Seite der Straße, nachdem wir einige nicht ausgezeichnete Häuser vorübergegangen, stehen wir vor dem

rothen Collegium. (ohne Nummer)

Hier stand der Marstall des Rathes. Herzog Georg, welcher es unschicklich fand, daß zwischen dem kleinen und großen Fürstencollegio ein Pferdestall stehen sollte, veranlaßte den Rath, denselben zu Anfang des 16ten Jahrhunderts der Philosophischen Facultät, welche ihr Pädagogium in der Peterstraße der Juristenfacultät überlassen hatte, gegen Einräumung des jetzigen Marstalls auf dem neuen Neumarkte (s. unten) zu übergeben. Der Rath verstand sich nicht allein hierzu, sondern erbaute auch noch das Hintergebäude (1502 — 1513) auf eigene Kosten. Das Vordergebäude wurde 1517 von der philosophischen Facultät selbst errichtet. Im Hintergebäude befindet sich das sogenannte Vaporarium, wo ehemals die solennen Magisterschmäuse gehalten wurden. Weil das Vordergebäude eine rothe Farbe trägt, so hat das Collegium den gemeinen Namen erhalten; eigentlich wird es das neue Collegium genannt. —

Daran stößt eines der ältesten und größten Universitätsgebäude, das

große Fürstencollegium (ohne Nummer)

Es wurde, wie das kleine, bei der Einrichtung der Universität von den Fürstlichen Gründern (daher der Name) jener überlassen, allein erst 1429 ausgebaut. Das Vorder-



gebäude, welches den Eingang enthält, wurde im J. 1692 durch Otto Menke auf einem leeren Plage, gegen Erlegung eines jährlichen Erbzinnes an das Collegium und mit der Servitut des Einganges erbaut. Es ist nicht zu verwechseln mit dem, unmittelbar an das rothe Collegium stoßenden, 1686 zu Wohnungen für Professoren (Dr. Morus wohnte hier) und Privatleute 3 Stock hoch erbauten, sogenannten neuen Hause. Durch den Eingang, unter welchem man das schwarze Bret, (wovon der gemeine Name des Gebäudes) oder den, mit einem eisernen Gitter versehenen, Anschlagort für akademisch = obrigkeitliche Verordnungen, Vorlesungen u. s. w. antrifft, gelangt man in einen, mit Seiten- und Hintergebäuden umgebenen, geräumigen Hof. In den Seitengebäude rechts findet sich eine Speisewirthschaft, während das Andre links, mit einem davor liegenden Gärtchen gezierte Wohnungen (Bellert! † 1769 wohnte hier) enthält. Der rechte Theil des Hintergebäudes ist ohnstreitig der schönste; erst 1798 wurde er 4 Stock hoch mit einer doppelten, dem Hofe und Zwinger zugekehrten Fronte aufgeführt. Der linke Theil des Hintergebäudes trägt bedeutende Spuren des Alterthums an sich; doch befindet sich im Erdgeschoß rechter Hand die sogenannte Nationalstube, (seit 1776 eingerichtet) wo sich die 4 Nationen der Universität (vgl. unten) bei Rectorwahlen u. s. w. versammeln. Ihr gegenüber liegt das Auditorium Philosophicum, wo die feierlichen Magisterpromotionen, Disputationen u. s. w. bis 1813 statt fanden. Es war bereits 1610 in Stand gesetzt, bedurfte aber im Laufe der Zeit einer bedeutenden Erneuerung, welche ihm 1715, auf Veranlassung des Dr. Burckard Menke wurde. Ueber demselben befindet sich das jetzt verfallene Auditorium medicum und neben diesem sind Privatwohnungen, nebst dem



Conclave, wo sich die Wähler des Rectors (vgl. unten) versammeln. Zu diesem Stockwerke führt eine Außentreppe, an der ein Balkon angebracht ist, von welchem der neugewählte Rector verkündet wird. —

An das Fürstencollegium gränzt noch ein neuerbautes Universitätsgebäude, welches den Namen der *Melone* führt, und einen stattlichen Nachbar an dem *Carlschen* Hause (No. 568) hat.

Wir betreten zum zweitenmale die grimmaische Gasse, allein bloß um über sie hinweg zu gehen; denn alsbald fällt uns das, sowohl in historischer Hinsicht, als auch in seiner jetzigen Gestalt merkwürdigste Universitätsgebäude in die Augen. Das

Paulinum Tab. V.

stellt sich geschichtlich uns folgendermaßen dar. Markgraf Dietrich der Bedrängte hatte in einer Fehde mit den Leipzigern (S. oben S. 25) auf diesem Platze eines jener Schlösser erbaut, die zum Zwinger ihrer Freiheiten dienen sollten, allein von ihnen, mit Erlaubniß des thüringischen Landgrafen Ludwig, dem Vormunde Heinrichs des Erlauchten, wieder weggerissen wurden. Alsbald siedelte sich auf den Ruinen des zerstörten Castells der Bettelorden der Dominikaner an, und, unterstützt von der Freigebigkeit der Stadtbewohner selbst, wurde ihr Kloster mit der Kirche dem h. Paulus, bereits 1240 in Gegenwart mehrerer Bischöfe geweiht. Schon jetzt war es ein großes, weitläufiges Gebäude, dessen Theile die Mönche mit verschiedenen Namen (*Ostiensis*, *Hortensis* u. s. w.) bezeichneten. In ihren Händen blieb es, bis der Strahl der reinern evangelischen Lehre (1539) die finstern Kreuzgänge erhellte, und jene zum Weichen zwang. Wüste lag nun das früher Gott geweihte Haus, mit Kriegs-



geräthschaften angefüllt, bis Herzog Moriz es, auf Bitten des um die Universität hochverdienten Dr. Caspar Börner, Professors der Theologie, dieser im J. 1541 verehrte. Börner, welcher eine fünfjährige Aufsicht über diese Schenkung hatte, fing (seit 1542) an, bedeutende, zum Theil noch jetzt bestehende Reformen vorzunehmen; aber der von mancherlei Anfechtungen geplagte Mann hatte noch den Verdruß, bei der Belagerung Johann Friedrichs (S. oben S. 33) sein Werk entweicht und der Zerstörung Preis gegeben zu sehen. Der Gram darüber soll seinem Leben (im Mai 1547) ein Ende gemacht haben. Wenn das Paulinum auch zum Theil das größte Alter verräth, so haben sich doch einzelne Theile desselben als Zierden der Stadt gestaltet. Die nähere Beschreibung wird einige dieser Veränderungen bewähren.

Von der grimmaischen Gasse aus gesehen, zeigt sich uns an der Mitternachtseite des Gebäudes eine Arkade, in welcher eine Menge kleiner, zum Theil auf den ehemaligen, zum dahinterliegenden Kirchhofe gehörigen Familiengrüften erbaute Gewölbe befindlich. Die Arkade selbst wird durch einen Eingang, über welchem die Statue des Apostels Paulus steht, in zwei Theile geschieden \*) und wenn wir eintreten, erlaubt uns links das eiserne Gitter einen Blick auf den gedachten Kirchhof zu senden, welcher jetzt in Messenszeiten dem Handel der Blechwaarenhändler dient. Unmittelbar an ihn stößt die

#### Pauliner Kirche,

ein altes, ehrwürdiges, mit dem Klosterbaue selbst angefangenes Gebäude. Vor dem J. 1519 besaß sie eine größere Länge,

\*) Der rechte Theil der Arkaden begränzt den zum Fürstenhause (s. oben S. 60) gehörigen ehemaligen botanischen Garten.



die durch das Hineinrücken des auf der Ostseite an den Zwingler stoßenden hohen Chors verändert wurde. Auf dem hohen, mit Ziegeln gedeckten Satteldache erhebt sich ein spitziger, hölzerner, jedoch mit Schiefer gedeckter Thurm. Börner ließ sie im J. 1544 ausbessern, worauf Luther selbst am 12. Aug. durch seine letzte in Leipzig gehaltene Predigt, dieselbe zum lutherischen Gottesdienst einweihte. Als die Kirche im Kriegsjahre 1813 zu einem Lazareth umgewandelt worden war, blieb sie bis 1816 wüste liegen, und erst im folgenden Jahre wurde sie, freilich in modernisirter Gestalt, hergestellt. \*) Der Haupteingang befindet sich an der westlichen Seite. Das innere, schöne und hohe Gewölbe ruht auf mächtig emporstrebenden Pfeilern, an deren einem, auf der mittlernächtlichen Seite, die Kanzel angebracht ist. Zu beiden Seiten laufen doppelt über einander erbaute Emporkirchen. Der mit Arbeiten alter Kunst verzierte Altar befindet sich auf der östlichen Seite, dem Sängerkhor gegenüber, wo sich die schöne 1710 erbaute Orgel befindet, welche noch in der neusten Zeit (18 $\frac{1}{2}$ ) ausgebessert wurde. Zur rechten Seite des Haupteinganges und der Kirche läuft ein schön gewölbter Gang, in dem einst, so wie in der Kirche selbst, viele merkwürdige Personen ihre Ruhestätte fanden. Unter den früher hier Begrabnen nennen wir als fürstliche Personen, den (1307) in der Thomaskirche ermordeten Markgrafen Diezmann, Elisabeth, die Gemahlin des Churfürsten Ernst († 1484); unter den Gelehrten, Joachim Camerarius († 1574); unter den Kriegsheuten, den in der Schlacht bei Breitenfeld (1642) gebliebenen Obristen von Man-

---

\*) Hierzu wurde auch von freundlichgesinnten Einwohnern ein Capital von 11,000 rthl. vorgeschossen.



teufel. Der berühmte Ablaszkraimer Johann Tetzel († 1519) wurde zwar hier begraben, allein bei Verengerung der Kirche kam sein Grab außerhalb dieselbe in den Zwinger.

Gleich neben dem Eingange zu gedachtem gewölbten Gange treten wir durch ein Pförtchen in den geräumigen Hof. Das Seitengebäude linker Hand (von eben diesem Pförtchen Portensis genannt) läuft hinter dem ehemaligen botanischen Garten weg, und stößt an die Kirche. Den rechten Flügel bildet die Wohnung und der Garten des ehemaligen Klosterpriors (Hortensis), jetzt zu Wohnungen für Professoren und in einer Hörsaal umgeschaffen. Quervor, dem gleich zu erwähnenden Haupteingange gegenüber, erblickt man das Bibliothekgebäude (Bibliothecana). Es besteht aus zwei Seitenflügeln, welche durch einen hohen gewölbten Kreuzgang mit einander verbunden werden. Die Vorderseite hat 6 hohe Bogenfenster, Im Erdgeschoß, rechter Hand, befindet sich das Auditorium Theologicum, ursprünglich der Speisesaal der Mönche in der Sommerzeit. Während er jetzt zu theologischen Vorlesungen und Promotionen benutzt wird, gestaltet er sich in der Ostermesse zur Börse der Buchhändler; (s. unten) in der Michaelis- und Neujahrmesse aber diente er den, dem Hamburger oder reformirten Bekenntnisse, anhängenden Israëliten als Ort ihrer religiösen Versammlungen.

Weiter hin im Erdgeschoße rechter Hand im erwähnten Kreuzgange, ist das, früher von den Mönchen als Speisesaal zur Winterzeit gebrauchte Convictorium (von welchem unten) und ein paar Schritte weiter, die akademische Gerichtsstube enthalten. Linker Hand gelangt man auf einer Treppe zur Universitätsbibliothek selbst, so wie zu dem anatomischen Theater. Die Fortsetzung des



Kreuzganges bringt uns in einen kleinem Hof, der, neben mehrern geringern Gebäuden, das sogenannte Zwingershaus (Pomeriana) in sich faßt. Früher ein niedriges Gebäude, (d. neue Haus) welches im J. 1503 bei Gelegenheit eines von den Mönchen zu Ehren des päpstlichen Legaten Reimunds angestellten Neujahrshauses abbrannte, ließ es Churfürst August im J. 1578, neu erbauen und zu Wohnungen für Studenten einrichten, die theils unentgeltlich, theils billig hier wohnen. Die verschiedenen Stockwerke werden mit dem Namen der *Tabulate* belegt; erwarten aber wegen ihrer Bau-fälligkeit bedeutende Reparaturen. Links vom Hofe des Zwingergebäudes befindet sich ein kleiner, an die südliche Seite der Kirche gränzender, Platz, der vielleicht ehemals zum Klosterkirchhof diente; jetzt aber theils einen Hörsaal, theils Niederlagen enthält.

Dem Bibliothekgebäude gegenüber befindet sich das eigentliche Vordergebäude des Paulinums, (früher Ostiensis genannt) mit einem Haupt- und einem Seiteneingange, durch welche man auf den alten Neumarkt gelangt. Im Jahre 1799 wurde es, mit einem landesherrlichen Beitrage von 10,000 Thalern, vier Stockwerk hoch, und eine Fronte von 27 Fenstern enthaltend, erbaut. So ist es eine der schönsten Zierden der Stadt, und insbesondere des alten Neumarkts geworden, auf welchem wir nunmehr fort wandern.

Ohne uns bei der Beschreibung des, dem Paulino gegenüberliegenden Hintergebäudes der Feuerkugel (No. 614) aufzuhalten, gehen wir in südlicher Richtung den alten Neumarkt, (welcher den Hauptnamen von den in der Messe ehemals und zum Theil noch jetzt handelnden Böttigern, Tischlern u. s. w., das Beiwort aber als Gegensatz des neuen Neumarkts empfang) hinauf, lassen vor der Hand rechts



das Gewandgäßchen mit dem bald zu beschreibenden Gewandhause, so wie das, von einer ehemals hier befindlichen Kupferwage benannte Kupfergäßchen liegen. An der Ecke des Letztern begegnet unsern Blicken, der 4 Stockwerk hoch in einem edlen Charakter, durch den gelehrten Buchdrucker Immanuel Breitkopf 1764 aufgebaute silberne Bär (No. 660 früher die Arche genannt), dessen Grundstein der damals anwesende Administrator von Chursachsen, Prinz Xaver selbst gelegt hat. Ihm gegenüber steht der goldne Bär (No. 674), noch jetzt als die Breitkopfsche Buchhandlung, Buchdruckerei, Schriftgießerei und Expedition der Leipziger Literaturzeitung auszuzeichnen. Von diesen Gebäuden an wird der noch übrige Theil des alten Neumarktes mit den Namen des Sperlingsberges bezeichnet, an welchen rechts das Stadtpfeifer (früher Häfcher-) gäßchen grenzt, dessen Namen sich leicht begreift. Einen flüchtigen Blick werfen wir auf die, in ihm stehenden, ganz neu emporgestiegenen Rathsgebäude, vorzüglich zu Wohnungen für die Hebammen bestimmt, \*) und treten durch das ebenfalls neu erbaute Morizpförtchen, dessen Benennung die nahe daran liegende Bastei gleiches Namens schuf, \*\*) hinaus in den Zwinger, um, links uns wendend, die

---

\*) Nur betrachte man nicht die nach der Promenade sich darstellende Rückseite dieser Gebäude; denn alsdann wird man sie nicht preiswürdig finden.

\*\*\*) Klingt auch besser, als der vorgeschlagene Name Henkerpförtchen, von dem, ehemals in dieser Gegend gestandnen Henkersthurme.



## Bürgerschule (No. 771) Tab. V.

zu betrachten. Auf der von Churfürst Moriz 1551 erbauten Bastei, die seinen Namen erhielt; aber 1772 bis auf das Mauerwerk abgetragen wurde, legte der verdienstvolle Bürgermeister Müller 1796 den Grund zu diesem herrlich vollendeten Gebäude. Leipzigs Bürger, veranlaßt durch die Entstehung der Freischule (von welcher später), hatten im Jahre 1794 ein von 28 Innungen unterzeichnetes Schreiben zur Errichtung einer Bürgerschule bei dem Magistrate eingereicht. Der Wunsch wurde genehmiget; allein der würdige Müller erlebte dessen Erfüllung nicht. Erst im Jahre 1804 wurde nach Vollendung des linken Flügels die Schule unter ihrem Vorsteher Dr. Friedrich Huldreich Siegmann und Direktor Ludw. Friedr. Glob. Ernst Gedike eröffnet. Unausgebaut blieb der rechte Flügel bis 1825, während der andere 1813 ebenfalls ein Lazareth aufnehmen mußte. Allein im erstgenannten Jahre wurde jener vollendet, so daß jetzt die Bürgerschule (über ihre innere Einrichtung vgl. flg. Abthlg. im 2ten Abschnitte) als eins der herrlichsten Gebäude der Stadt dasteht. Denn auf einem Roste von eichenen Pfählen und auf starken, theils aus Sandquadern, theils aus Bruchsteinen und Mauerziegeln erbauten Gewölbebogen ruht ein 2 Stockwerke hohes, mit einem Schieferdache versehenes Gebäude. Jeder der Seitenflügel, welche einen geräumigen, von der nordwestlichen Seite freien und durch einen schönen Brunnen gezierten Hof umgeben, hält in der inwendigen Fronte 13, von außen in verschiedenen Abtheilungen 9 Fenster, das Mittelgebäude enthält den Betsaal der Schule und trägt über sich ein mit Gitterwerk eingeschlossenes plattes Dach.

Um diese, freilich etwas längere Wanderung möglichst



vollständig zu beschließen, verlassen wir diesen schönen Bau rechts und gehen nun in den oben erwähnten Zwingern hin, welche größtentheils die Hintergebäude von den bereits beschriebenen (dem Paulinum, Collegien, dem Zuchthause) enthalten. Doch berühren wir auch auf diesem Wege ein Hauptthor, das grimmische. [Tab. IV.] Dies gilt für das Älteste der Stadt, und besteht gegenwärtig aus zwei niedrigen, gewölbten Portalen, von denen der innere Bogen 1577 mit dem daran stoßenden, ehemals zu Gefängnissen benutzten, hohem dicken Thurme (der Schuldthurm) aufgeführt wurde, während der äußere 1688 sein Daseyn erhielt. Beide sehen einer ähnlichen Abtragung, wie die einst vor ihnen gelegene steinerne Brücke entgegen.

Das Zuchthauspförtchen erwähnten wir ebenfalls. In dem von ihm nach dem hallischen Thore zu laufenden Zwinger befinden sich mehrere gute Gebäude, ungeachtet dieselben durch ihre Lage nach Mitternacht sowohl, als Mangel an heiterm Raume minder freundlich erscheinen. In einem von ihnen (No. 1345) befindet sich die, unten näher zu erwähnende Wendler'sche Freischule, so wie gleich daneben die neuerdings eingerichtete Heilanstalt für Augenranke.

Das hallische Thor, neben welchem wir alsbald in die Gasse gleiches Namens treten, war, nach dem Bedürfnis der Befestigung, im J. 1692 erbaut worden; hat aber 1820 dem neuen, gegenwärtigen Platz machen müssen, welches auf beiden Seiten bequeme, steinerne Wege für Fußgänger hat, während die beiden ihm zunächst liegenden Eckhäuser die Straße regelmäßig schließen. \*) Die hallische Gasse selbst, ent-

\*) Das eine entstand aus der ehemaligen Thorschreiberwohnung und mußte nach dem vorgeschriebenen Plane ausgeführt werden.



hält, außer einigen Gästhöfen, nichts Bemerkenswerthes. Sie gränzt an der südlichen Seite an den Brühl, von dem hinsichtlich der von uns zur linken Hand bis an die Nikolaistraße, wo wir jenen zuerst betraten, laufenden Gebäude, das Nämliche gilt. Nur das Kraft'sche, an der linken Seite gelegene Haus (No. 476) nennen wir hier.

Darum verlassen wir ebenfalls diese Straße und gehen über sie nach der, der hallischen Gasse schräg gegenüberliegenden Reichstraße. Diese erhielt ihren Namen von dem alten, schon 1459 vorkommenden Geschlechte der Reiche. An ihrer westlichen Seite wird sie vom Böttcher- und Salzgäßchen berührt, auf der östlichen kömmt das Goldhan- und Schuhmachergäßchen herein. Die südliche Seite gränzt an die grimmaische Gasse. Mehr oder minder stattliche, doch keinesweges auszuzeichnende Gebäude schließen sie ein, wenn wir nicht des, uns rechter Hand liegenden, Hintergebäudes vom Kochischen, und links des Vordergebäudes von Amtmanns Hof, die beide schon erwähnt, gedenken wollen. Wir wenden uns vielmehr, nicht weit von erstem (bei No. 505) in das Salzgäßchen, gelangen durch dasselbe auf den großen Markt, von dem wir ausgegangen, und beschließen so unsere erste Wanderung.

Die zweite beginnt damit, daß wir über den Platz hinweg eilen, um an seiner südwestlichen Ecke in das Thomagäßchen zu gelangen. Nachdem wir das nicht weiter Auszuzeichnende verlassen, richtet sich unser Blick sogleich auf das, ihm gegenüber an der Ecke des Thomaskirchhofs liegende



A m t h a u s (ohne Nummer).

Im Jahre 1534 \*) ward dasselbe (auch Renterei, Schösferei genannt) erbaut, 1624 aber mit dem Gebäude vergrößert, worinnen das Consistorium seine Sitzungen hält. Zwar wurde sowohl dieses, als das Amt selbst im J. 1702 aus diesem Gebäude hinweg, theils in das Paulinum und theils in das Schloß verlegt; allein schon im folgenden Jahre erhielt es die vorige Bestimmung wieder, nachdem noch zuvor der reformirte Gottesdienst darin begonnen. Auch das frühere, auf der Katharinenstraße gewesene Ober-Postamt fand hier seinen Platz. Durch eine Feuersbrunst brannte es im J. 1747 mit einem Theile des Archivs aus. Gegenwärtig steht es mit einer Fronte von 24 Fenstern auf beiden Seiten da. Es befindet sich in ihm außer der Wohnung des Kreisamtmanns eine Anzahl königlicher Expeditionen (das Amt, die Post u. s. w. von denen unten). Vor allen ist aber der 1702 angelegte und 1759 erweiterte Betsaal der reformirten Gemeinde bemerkenswerth. —

Die an sein nördliches Ende stoßende Klostergasse empfing ihren Namen von dem, uns von unserm gegenwärtigen Standpunkte aus, links liegendem Gebäude, dem noch jetzt sogenannten Kloster \*\*) (No. 162.) In der jetzigen Gestalt wurde es 1740 u. 1741 erbaut, und besonders das 17 Fenster breite, 4 Geschöß hohe Hintergebäude, gewährt eine

---

\*) Die andere Meinung, nach welcher es 1553 von Hieronymus Lottern erbaut seyn soll, ist die weniger wahrscheinliche.

\*\*\*) Drei Meinungen gibt es über die frühern Besizer des Gebäudes. Die erste theilt es den Augustinern, aus dem



vortreffliche Aussicht. Gleich neben ihm steht das bekannte Hôtel de Saxe (No. 164), 4 Stockwerke hoch und 7 Fenster breit, welches seit langen Zeiten die anständigste Bewirthung selbst den höchsten Herrschaften, genügend spendete.

An die rechte Seite der Klostergasse stoßen mehrere, früher erwähnte, Hintergebäude der auf dem Markte stehenden Häuser. Eine Seite des Amthauses steht auf dem

Thomaskirchhof.

Von ihm gilt, hinsichtlich seiner frühern Bestimmung das Nämliche, was oben bei dem Nikolaikirchhofe gesagt wurde. Auf seiner nördlichen Seite tritt die eben genannte Klostergasse herein, während auf der südlichen die Burgstraße, so wie ein Einschnitt, der Saß genannt, sich zeigt. Die westliche öffnet uns das Thomaspförtchen, den übrigen Raum füllen Gebäude aus. In der Mitte aber steht die

Thomaskirche. Tab. III.

Ihre Geschichte kann mit der des ehemaligen Augustinerklosters verbunden werden. Früher als dieses scheint sie allerdings vorhanden gewesen zu seyn, da Markgraf Dietrich der Bedrängte bei seiner Stiftung des im J. 1213 angefangenen, aber wegen der Fehde mit den Bürgern (s. oben S. 25) erst 1222 vollendeten Klosters die Kirche zum h. Thomas diesem übergab. Nachdem das Kloster und seine unveräußerliche Schutzherrlichkeit (Advocatie) von Päbsten und Kaisern mehrmals bestätigt worden, genoß es mit seinen Chorherrn eines schnellen Wachsthums. Reiche, unmöglich hier alle auf-

---

Thomas Kloster, die zweite den Franziskanern aus dem Barfüßerkloster zu; die dritte macht ein Brauhaus der Dominicaner im Paulino aus ihm.



zuzählende Vergabungen an Geld, liegenden Gründen und Gerechtigkeiten wurden ihm durch Privatpersonen (besonders durch die früher so sehr erbitterten Leipziger selbst), Edelleute und Fürsten (besonders durch Diezmann) zu Theil. Dagegen verblieb dessen ungeachtet, trotz der Reparatur v. 1355, das Kirchengebäude in einem baufälligen Zustande, so daß der Thurm 1412 sogar einfiel. Im Jahre 1482 wurde es unter dem Probste, Johannes Falkenhayn, von Grund neu gebaut, und 1496 durch den merseburger Bischof, Thilo von Trotte, geweiht. Den Thurm erbaute man 1537 massiv, und nach einer Reparatur im J. 1671, brachte man ihn 1702 zur jetzigen Höhe. Vor dem Lichte der Reformation (1539) verschwand auch jenes Kloster, die meisten seiner Güter und Einkünfte fielen durch Kauf dem Rathe anheim. In den Kriegsjahren 1806 u. 1813 wurde die Kirche das erste Mal in ein Magazin, das zweite Mal in ein Lazareth, verwandelt, erst 1815 wurde sie zum Gottesdienste wieder eingerichtet.

Das Aeußere der Kirche stellt sich mit hohen Bogenfenstern, einem mit Schiefer belegten Satteldache, einem 105 Ellen hohen Thurme und 5 Eingängen dar. Der innere Raum hält 288 Schritt in der Länge und 115 Fuß in der Breite. Er besteht aus dem Chore und dem Schiffe. Das Letztere, ein hohes gothisches Gewölbe, ruht auf 14 Pfeilern. Im Chor befindet sich der, im J. 1721 von einer Stiftung des Bürgermeisters Dr. Jakob Born und dessen Witwe erbaute, schöne Altar, auf dessen Errichtung man drei verschiedene Denkmünzen schlug. Der König schenkte den Marmor dazu und sandte den Bildhauer Hermann und den Marmorarbeiter Fosetti zu Leitung der Arbeit nach Leipzig. Die Basis, Binde, die Borten und der Baldachin sind von schwarzem weiß-



geadertem Marmor, die Füllungen von rothem Marmor mit grünen Adern, die Füße und Kapitäle der korinthischen Säulen von stark im Feuer vergoldeten Metall, die Glorie nebst den Flammen und Strahlen theils aus rothem, theils aus gelbem Glasflusse, und die äußern großen Strahlen aus vergoldetem Metall. —

Die Seiten des Chors sind mit Bildnissen ehemaliger Superintendenten, in Lebensgröße und im Ornat gemalt, geziert. Die schöne, 1773 neu erbaute Orgel befindet sich auf dem gegenüber liegenden Schülerchore.

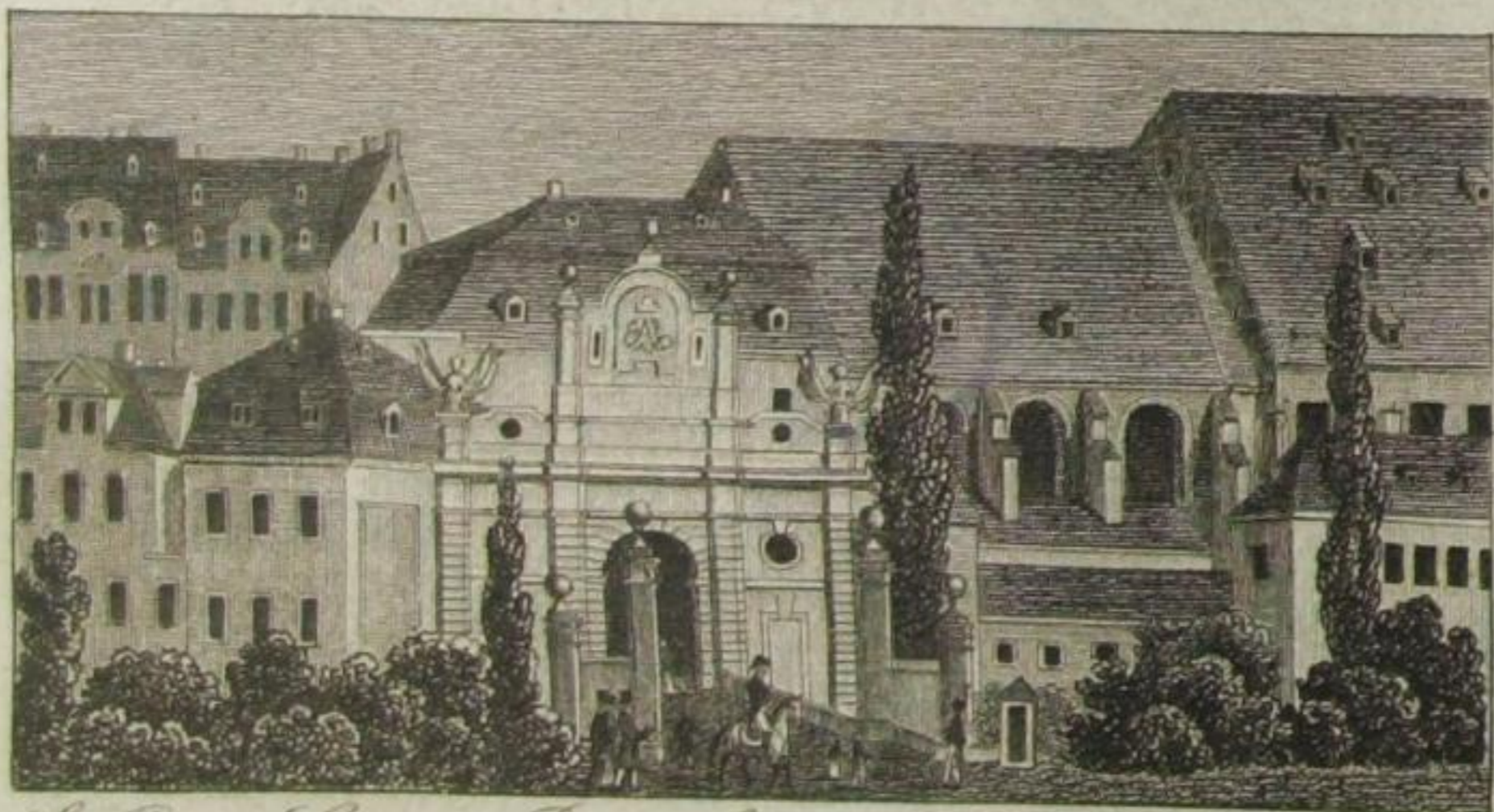
Fast unmittelbar an der linken Seite der Kirche und an der westlichen des Thomaskirchhofs liegt die Thomasschule. (No. 157). Die Verfassung der, aus der ehemaligen Klosterschule hervorgegangenen wird später erörtert werden, hier bemerken wir, daß das 5 Stockwerk hohe und 10 Fenster breite Gebäude 1732 seine jetzige Gestalt erhielt. Der rechte, nach der Kirche zu liegende Flügel, enthält die Wohnung des Rectors, der linke die des Cantors. Das Mittelgebäude umfaßt die Schulsäle und Schülerwohnungen. Aus den höhern Stockwerken genießt man eine überaus schöne Aussicht.

Außer der Wohnung des Superintendenten (No. 159) enthält der Platz keine besonders bemerkenswerthe Gebäude, so wenig wie die Burgstraße, welche wir, um an das Thomaspförtchen zu gelangen, links liegen lassen; doch gedenken wir in Letzterer eines Hauses (No. 144) um deswillen, weil es den Namen der alten Baderei fortführt, zum Gedächtniß, daß hier bereits am Ende des 13ten Jahrhunderts eine Badstube gestanden, welche 1301, nach einer noch vorhandenen Urkunde, von Johann Fuhrmann (Auriga) dem Thomaskloster überlassen, und nach mannichfaltigen Schicksalen vor





The Castle. Schloß Pleissenburg. Le château.



St. Peter's Gate. Petersthor. La Porte de St. Pierre.



J. J. Wagner del. G. Hoelder sc.  
The Grimma Gate. Grimmaisches Thor. La Porte de Grimma.







das Thomaspfortchen verlegt wurde. Dieses Letztere, 1788 als Vorbote eines bessern Geschmacks erbaut, gehen wir vorüber und wenden uns links in einen ehemaligen Zwinger, wo uns bald die oben erwähnte Schulgasse, mit dem Gebäude der Rathsfreischule entgegentritt, von der in der folgenden Abtheilung mehr gesagt werden wird.

Das unmittelbar daranstoßende Gebäude ist die Freimaurerloge Minerva zu den 3 Palmen. Auf diesem Raum ließ 1737 der Wein- und Caffeeschenke Binoni, nachdem er den Platz von dem damals lebenden Herrscher geschenkt erhalten, ein Gebäude aufführen, welches die Freimaurer 1779 erkaufte, so wie damals und neuerdings (18 $\frac{1}{2}$ ) gänzlich umändern ließen. In dem daranstoßenden Garten befindet sich ein, dem 1783 verstorbenen Arzte und gemüthlichen Dichter Dr. Fr. Andr. Gallisch gewidmetes, Denkmal mit alter griechischer (nicht runischer) Schrift geziert.\*)

Gehe wir unsere Schritte weiter setzen, werden wir veranlaßt, das Schloß zu besuchen, welches sich rechts unsern Blicken zeigt. Die

#### Pleissenburg Tab. IV.

war ebenfalls ursprünglich eines von den drei Schlössern, welche Dietrich der Bedrängte, nach Beendigung seiner Fehde mit den Leipziguern, anlegte. Sie befand sich am Flusse, der ihr den Namen gab; aber keinesweges an der Stelle des heutigen Schloßes, sondern wahrscheinlich weiter in jener Gegend hinaus, wo man den Raum jetzt mit den Namen der Kleinen Pleissenburg bezeichnet.\*\*)

Nachdem sie ungefähr

\*)  $\chi\alpha\iota\sigma\epsilon!$  Lebe wohl!

\*\*\*) Einen Grund dafür wird man unten finden.



330 Jahr gestanden und durch Luthers Disputation mit Eck (1519) noch jetzt ihr Andenken bei uns fortlebt, verkaufte Moriz, der große Befestigungspläne beabsichtigte, sie 1546 an den Rath gegen einen bedeutenden Beitrag\*) zum Bau des neuen Schlosses. Dessen ungeachtet mußte sie noch die Belagerung v. 1547 (s. oben) wo sie hart mitgenommen wurde, aushalten. Hieronymus Lotter wurde auch hier zum Bau des neuen, nach dem Muster der mailändischen Citabelle aufzuführenden Schlosses erwählt. Im J. 1549 begann dieser, wurde äußerlich 1551 vollendet und 1557 durch August im Innern zu Stande gebracht. Im dreißigjährigen Kriege hielt es sich nicht immer allzurühmlich, wofür wie oben erwähnt (S. 38) der Commandant mit seinem Kopfe büßte. Zwei Brücken setzten das Schloß bis zum J. 1774 mit Stadt und Vorstadt in Verbindung, die, wie überhaupt nach und nach sich die kriegerische Bestimmung verlor, in 2 Erddämme verwandelt wurden, auf deren einem wir jetzt von der Stadt in dieß merkwürdige Gebäude schreiten.

Sogleich stößt man auf einen starken, viereckigen mit einer Platte versehenen massiven Bau, der von seiner gerüsteten Bestimmung den Namen der Troger erhielt. Er enthält in der Höhe Bollenniederlagen; aber den Eingang, unter welchem sich die Wachstube der Schloßwache befindet, verschließen nicht mehr wie sonst, drei eiserne Thore. Die beiden 3 Stockwerk hohen Seitenflügel des Trogers enthalten mehrere

---

\*) Für jährlich, über die gewöhnlichen Steuern auf 8 Jahr zu entrichtende 8000 fl. Also für 64000 fl. wozu noch, mit Suziehung der Kaufmannschaft 3000 fl. freiwillige Zulage kamen.



Niederlagen, Getreideböden und königliche Expeditionen. Die viereckigen, aus den Flügeln in den Hof vorspringenden, zwey Thürme dienten ehemals zu Gefängnissen (hier saß im Laufe der cryptokalvinistischen Händel unter August, Dr. Peucer, Dr. Kraß u. a.). Dem Trozer schräg gegenüber liegt das Thurmbauwerk, welches auf der Südseite mit dem Thurme selbst zusammenhängt. Im Erdgeschoße befindet sich die 1710 angelegte, 1767 erneuerte, durchaus gewölbte und auf 10 Pilastern ruhende römisch-katholische Hofkapelle. In ihr sind 3 vortreffliche Altargemälde, so wie das Grabmal des 1777 in Leipzig verstorbenen Fürsten Jablonowsky (über die von ihm gestiftete Gesellschaft s. unten) bemerkenswerth. Von weißem Marmor gearbeitet, enthält eine Urne das Herz des Fürsten, und der Kragstein, auf welchem jene steht, eine Inschrift, die einen äußerst zarten Wunsch des Verstorbenen ausdrückt.\*) — Die Wohnung des ehemaligen Schloßhauptmanns, im 2ten Stockwerk, umfaßt jetzt die Zimmer für die bei der Kirche angestellten 4 Geistlichen, so wie das dritte mehrere wichtige Expeditionen (Steuercreditcasse u. Buchhalterei). Nicht weniger befindet sich im untern Geschoß des Thurms der Versammlungsaal der ökonomischen Societät und die katholische Bürgerschule.

Der Schloßthurm selbst, dessen Mauern gegen 7 Ellen stark sind, wurde seit 1790 auf königliche Kosten in eine Sternwarte verwandelt, nachdem bereits 1787 dessen alte

---

\*) Apud eos cor suum hac in urna quiescere voluit, quos dilexit. Er wünschte, daß sein Herz bei denen ruhen möge, welche er liebte.



Spitze abgetragen worden war. Bis zum ehemaligen 5ten Stockwerke wurde in den Untern alles Gebälke ausgebrochen und dafür eine freie, an der inwendigen Mauer befestigte Treppe angelegt. Bedeutende Verbesserungen erhielt das Gebäude in den J. 1818 — 1821.

Auf jener Treppe gelangt man in den gewölbten Saal der Warte, welcher mit einer breiten, durch ein eisernes Gitter geschützten Gallerie versehen ist. Die herrliche Aussicht, welche man schon hier über die Stadt, die Vorstädte und die Umgegend genießt, wird noch erweitert, wenn man die über dem Saale angelegte, seit 1817 mit Zink gedeckte sogenannte Laterne besteigt. Von der innern Einrichtung des Instituts wird später ein mehreres gesagt werden.

Die auf beiden Seiten laufenden Flügelgebäude des Thurms enthalten den Hörsaal, so wie die Wohnung des Observators, nebst Zimmern für mehrere andere Beamte und die Säle der seit 1764 errichteten Zeichnungs = Malerei und Architectur = Academie, während sich im Erdgeschoße wiederum mehrere Expeditionen, (Salzverwalterei) nicht weniger ein, seit 1805 auf königliche Kosten errichtetes Laboratorium unter Aufsicht des Professors der Chemie befindet. Die am Thurme liegende Bastei enthält seit 1773 eine Feuerwerkstätte, ihre Erddecke ist seit einigen Jahren von der katholischen Geistlichkeit in einen Garten verwandelt. Der um das Schloß sonst herumführende Wassergraben wurde seit 1765 zum Theil in einen Obstgarten verwandelt; doch ist der größte Theil der Morgen = und Mitternachtseite unangebaut geblieben.

Treten wir nun wieder aus dem Schlosse an dem Orte heraus, wo wir in dasselbe eingegangen, so fällt unser Blick



alsbald auf das durch die Sorgfalt des Ordinarius Dr. Karl Ferdinand Hommel 1773 erbaute Collegium juridicum oder neue Petrinum (ohne Nummer). In dem im Erdgeschoße rechter Hand befindlichen, mit einem doppelten Cathedr, so wie mit den an den Wänden hinlaufenden Subsellien der Graduirten und den Bildnissen ehemaliger Ordinarien geziertem Saale werden die öffentlichen academischen Feierlichkeiten (Promotionen zc.) vollzogen. \*) Das damit zusammenhängende Gebäude auf der Petersstraße, enthält die Sessionszimmer und Expedition der Juristenfacultät. Es gehörte vor dem Anfange des 16ten Jahrhunderts, wie bereits oben (S. 72) angedeutet, der Philosophischen-Facultät unter dem Namen des Pädagogiums, die dafür das rothe Collegium erhielt.

Diesem Gebäude gegenüber, in der Schloßgasse, deren Name sich nun erklärt, liegen mehrere recht hübsch gebaute Häuser, welche mit einigen auf der ehemaligen Schloßbastei angelegten Gärten versehen sind und unter das Amt gehören.

Unmittelbar an die Schloßgasse stößt das Petersthor. [Tab. IV.] Es ist noch ein würdiges Denkmal aus der Regierung des prachtliebenden Friedrich Augusts von Polen (1723). Von Quadern aufgeführt, besteht es aus 2 Portalen, von denen das innere, dorische Pilaster mit Trophäen über dem Hauptgesimse hat. Ein Adler schwebt im Giebelfelde über dem Rissen, auf welchem Krone, Schwert und Scepter liegen. Ueber dem Eingange befindet sich eine In-

\*) Eigentlich bloß die, der Juristenfacultät; allein mit Erlaubniß derselben auch die, der übrigen Facultäten.



schrift. \*) Das äußere Portal ist in toskanischer Ordnung aufgeführt, und enthält das Wappen von Sachsen und Polen, zwischen Waffen und Basen über dem Bogen des Portals.

Die Brücke, welche in die Vorstadt führt, ruht jetzt auf zwei Schwibbogen, nachdem 1776 ein Theil von ihr abgebrochen und verschüttet worden war. Das Thor selbst empfing seinen Namen von der unmittelbar daran gränzenden

Peterskirche. (No. 64).

Sie liegt auf dem Kirchhofe gleiches Namens, einem der kleinsten Plätze der Stadt. Schon vor der Erbauung des Thomasklosters (1213) scheint eine Peterskapelle vorhanden gewesen zu seyn, da, laut der Stiftungsurkunde, Dietrich der Bedrängte, auch sie jenem unterwarf. Einige Einkünfte (z. B. von Heyde) genoß sie mit der Nikolaikirche gemeinschaftlich. Im Jahre 1507, ließ sie der Rath neu aufbauen, der Abt v. St. Petri in Merseburg, Heinrich von Hamburg, weihte sie ein. Dessen ungeachtet blieb sie seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts wüste liegen. Nur im dreißigjährigen Kriege (1643) predigte ein Feldprediger in schwedischer Sprache darin. Sogar zum Kalklöschten wurde

\*)

Auspiciis  
 Friderici Augusti  
 Regis Poloniarum et Electoris  
 Saxoniae  
 Principis optimi Patris Patriae  
 porta haec  
 ruinosam et vetustate deformem  
 ad decus urbis instaurata est.  
 A. C. MDCCXXIII.



sie gebraucht (daher die Kalkhütte genannt) und 1704 sollte sie in ein Hospital für bemittelte Bürger umgewandelt werden. Doch bewirkte der damalige Pastor an der Thomaskirche, Romanus Teller, daß sie 1710 wieder in eine Kirche verwandelt wurde, womit (seit 1713) die Katechetenanstalt (vgl. unten) verbunden wurde. Der Krieg v. 1806 legte ihrer Bestimmung Hindernisse in den Weg, und 1812 als Caserne, dann aber als Lazareth benutzt, wurde sie erst 1816 wieder am Adventsonntage in ihrer einfachen, doch freundlichen Gestalt eröffnet.

An ihre Morgenseite gränzt unmittelbar das Kornhaus. (Magazin No. 67) Dieß alte, steinerne, 6 Stockwerk hohe, 17, mit eisernen Läden versehene, Oeffnungen in seiner Fronte haltende Gebäude, wurde 1529 erbaut, 1556 reparirt, und dient im obern Theile zur Aufbewahrung von Getreide, während der Untere Baumaterialien, Kohlen, so wie andere Borräthe enthält. Ihm gegenüber, an der Ecke des neuen Neumarktes, liegt des Rathes Marstall (No. 52) welcher, früher des Ordinarii der Juristenfacultät Behausung, zu Anfang des 16ten Jahrhunderts, gegen den ältern Marstall in der Ritterstraße (das rothe Collegium s. oben S. 72) eingetauscht wurde. Er dient vornämlich zur Einstallung der im Communwesen nöthigen Pferde und Wagen.

Unter den Gebäuden auf dem neuen Neumarkte, der sein Beiwort wahrscheinlich bloß im Gegensatze des Alten (s. oben) empfangen, zeichnen sich außer der hohen Lilie (No. 48) wenige bis dahin aus, wo bei der Pestern links das Preußergäßchen nach der Peterstraße, rechts aber das schon erwähnte Kupfergäßchen nach dem alten Neumarkte zu geht. Wir betreten das Erstere, welches von der



alten und berühmten Familie der Preußer den Namen empfang, und verlassen das weiter nicht Ausgezeichnete auf der Peterstraße, wo links das bekannte Hôtel de Bavière (No. 39 u. 63) 4 Stock hoch und mit einer Fronte von 10 Fenstern seine Ecke bildet. Ihm gegenüber liegt hier das Rüstnersche (vormalige Kobsche No. 112) Haus, dessen Fronte in der Peterstraße durch einen eisernen Altan besonders bemerkbar wird, während die Andere weit in das Sporerergäßchen, früher Burg-Kellergäßchen, hineingeht, das von hier nach der Burgstraße läuft und dessen jetziger Name sich von selbst erklärt.

Berfolgen wir nun die Peterstraße in nördlicher Richtung nach dem Markte zu, so erblicken wir auf beiden Seiten eine Menge der schönsten Gebäude, unter denen wir links das von Haugk'sche Haus (No. 80), das Hôtel de Russie (sonst der blaue Engel No. 78), einen der größten und schönsten Gasthöfe, so wie das Holberg'sche Eckhaus (No. 68) am Markte, früher dem Dr. Ernst Platner zuständig, auszeichnen. Auf der rechten Seite fällt uns vornämlich der 1726 von dem bereits gedachten Peter Hohmann erbaute und nach ihm benannte Hohmann's Hof (No. 32) in die Augen. Durch den doppelten, mit vielen Gewölben und Buden angefüllten, daher äußerst belebten Hof, treten wir, um nochmals auf den neuen Neumarkt zu gelangen, wohin uns, nachdem wir noch einen Blick auf das neben dem Hohmann'schen Hofe liegende Apelsche Haus (No. 17) mit seiner Friedensstatue geworfen haben, vornämlich das gegenüberliegende

#### Gewandhaus Tab. II.

zieht. Nachdem früher die Tuchmacher ihre Waaren auf dem Rathhause ausgelegt hatten, wurden sie, laut eines Ver-



trags mit dem Rathe (v. 1470) an die Ecke der Catharinstraße verwiesen. Erst im J. 1487 entstand ein eignes Gewandhaus, mit dem zugleich das an die südliche Seite gränzende Zeughaus erbaut wurde. Das erstere, welches zu Herzog Georgs stattlichem Beilager groß genug war, wurde 1579 zum Behuf einer anzulegenden Gewürzniederlage gewölbt, während das letztere 1600 erweitert wurde. Doch verschwand dieses seit 1782 gänzlich, als die letzten Waffenreste aus dem Erdgeschoße geräumt\*) und dasselbe in Buchladen umgeschaffen wurde. Allein schon seit dem vorhergehenden Jahre war das obere Stockwerk auf Veranlassung des hochverdienten Müllers in einen geschmackvollen Concert- und Ballsaal verwandelt worden, so wie sich im südlichen an das Kupfergäßchen gränzenden Flügel der Professor Ernst Platner ein durch Desers Hand und mit Büsten geziertes Auditorium erbaute. Die in ihm aufbewahrte Rathsbibliothek (von welcher unten) wurde in das 1740 in seiner jetzigen Gestalt emporgestiegene Gewandhaus 1747 gebracht.

Dies bildet nun fast die ganze Seite des nach ihm benannten Gewandgäßchens, und hält eine Breite von 21 Fenstern. Im Erdgeschoße auf dem neuen Neumarkte befindet sich ein großes Gewölbe, welches den öffentlichen Auctionen dient, bis 1820 aber zugleich die Wollwage enthielt. Eine steinerne Außentreppe führt neben ihm zu einem Zwischengeschosse, wo der Universitätssechtboden, in den Messen jedoch die Hauptniederlage der fremden Tuchhändler, befindlich

---

\*) Einige Merkwürdigkeiten daraus sind vom Rathe der hiesigen deutschen Gesellschaft überlassen worden.



ist. Das erste Hauptstockwerk dagegen enthält den Bibliotheksaal, dessen Länge mit dem durch ein schönes eisernes Gitter davon getrennten Vorsaal zusammen genommen, 120 Ellen beträgt. Die Höhe ist 16, die Breite 10 Ellen. Zum Concertsaal, im ehemaligen Zeughause, eine Treppe höher als jener gelegen, gelangt man durch ein großes Vorzimmer für Bediente, und noch eine größere Vorhalle, die jetzt besonders zu Quartettunterhaltungen (vgl. unten) benützt wird. Der große Saal selbst ist groß genug, um mehrere hundert Menschen bequem fassen zu können. Beim Ausschmücken desselben legte man das Princip der größten Einfachheit zu Grunde und suchte besonders alle vorspringenden architectonischenzierden zu vermeiden, um nicht die freie Wirkung des Schalles zu hindern. So erblickt das Auge an den Wänden nur nachgemachte jonische Säulen, während es mit Wohlgefallen auf den großen Desferschen allegorischen Deckengemälde ruht. Die Beleuchtung geben des Abends vier große, an die Stelle der früher kristallinen, getretene Kronleuchter mit argandischen Lampen. Ueber das Concert selbst wird sich einiges unten in der Rubrik der Vergnügungen vorfinden, und bloß das bemerken wir noch, daß in dem unmittelbar daranstoßenden Ballsaale sich ebenfalls ein allegorisches Gemälde von Desfer den Blicken darbietet.

An der Seite des neuen Neumarktes, auf welcher das Gewandhaus sich befindet, ist nur noch rechts von demselben das Kramerhaus (No. 633) wo die Kramerinnung ihre Zusammenkünfte hält, und links die Feuerkugel (No. 626) zu erwähnen, welche mit 4 Stockwerk Höhe und 9 Fenstern Breite der Rathsherr Johann Ernst Regel 1691 erbaute, während das Hintergebäude auf dem alten



Neumarkte, zu welchem ein Durchgang führt, mit einer Breite von 7 Fenstern erst 1710 entstand.

Indem wir in den schräg gegenüberliegenden Auerbachs Hof eintreten, erreichen wir durch denselben wiederum den großen Markt, und enden die zweite Wanderung durch die Stadt.

Die dritte fangen wir ebenfalls auf der westlichen Seite des Marktes an, treten in das Barfußgäßchen, dessen Name wie der des, beim Gehen durch die unregelmäßige und keine weiter auszuzeichnende Gebäude bietende Fleischergasse, von uns links gelassenen Barfußpförtchens sogleich klar werden wird. Denn wir berühren nun auf eine kurze Zeit von der Fleischergasse uns abwendend, den neuen Kirchhof, auf welchem sich wiederum die, auf der südlichen Seite von Gebäuden umgränzte

Neue Kirche (Nr. 269)

befindet. Auch hier stand früher ein von Dietrich den Bedrängten nach seiner Fehde mit den Leipziguern errichtetes Schloß, auf dessen Ruinen sich die Franziscaner oder Barfüßermönche ein Kloster erbauten. Bekanntlich theilten sich diese Ordensleute in die strengere und freiere Sekte, oder in die Bicaristen und Martinisten. Die Freiheit der letztern artete in Frechheit aus, so daß bereits 1487 Innocenz der VIII. auf Bitten Herzog Albrechts, Erlaubniß zu ihrer Vertreibung gab, die 1498 in vollstem Maße erfolgte. Die durch sie, wider die von ihnen angenommenen Urheber ihres Unglücks ausgestreuten Pasquille und Drohbrieife \*) beweisen, daß sie die ältere Kirche neu

\*) Einer derselben, gegen den Bürgermeister Wild gerichtet, endigte mit den Worten: Lebe wohl Wild, du



(nach Chroniken 1494)? erbaut haben. Die den Vicaristen eingeräumte Kirche wurde 1501 durch den merseburger Bischof Thilo von Trotte eingeweiht. Doch nach der Reformation lag sie von 1540 — 1699 wüste, indem sie zu einer Blaufarbenniederlage diente. Da erbot sich im letztgedachtem Jahre die Kaufmannschaft dieselbe auf ihre Kosten neu herstellen zu lassen, und nun erhielt sie den Namen der Neukirche. Den Thurm und Glocke bekam sie im J. 1703, eine Orgel 1704 und erhöht wurde sie 1743. Auch diese Kirche traf in den Kriegsjahren 1806 und 1813 das Loos, das erstemal in ein Gefängniß für Preußen, das zweitemal in ein Lazareth verwandelt zu werden. Das Gebäude ist einfach und zeichnet sich bloß durch das Portal aus.

Sonst umstehen den Kirchhof freundliche, schöne und hohe Häuser, die in ihren obern Stockwerken eine herrliche Aussicht gewähren. Hinter der Kirche hat die Freimaurerloge *Balduin zur Linde* ihr seit 1822 auf das schönste erbaute Lokal.

An der nordöstlichen Seite verlassen wir den Platz, um die Fleischergasse noch einmal zu betreten, die hier außer einigen Gasthöfen (das grüne Schild Nr. 304, das goldne Schiff No. 305 u. s. w.) bis zu ihrem Ausgange nichts Ausgezeichnetes enthält. Wir wenden uns von ihr rechts ab, um die nach dem Markte führende *Hainstraße* zu betreten, in welcher uns außer mehren stattlichen Gebäuden (links das *Eckhaus* No. 355, der *Birnbaum* \*) No. 346, der *Stern*

---

Quelle alles Bösen; in kurzem wird Satan dir die Kehle zuschnüren!

\*) Auf diesen, der den Namen *Hôtel de Pologne* erhalten, machen wir vorzüglich wegen des Saals aufmerksam, der



No. 345, das große Joachimsthal No. 343, rechts Bär-  
manns Hof No. 207, den Anker früher grauer Wolf No. 201,  
da kleine Joachimsthal No. 197) auch die Adlerapotheke (No.  
200) in die Augen fällt, welche in dem ehemaligen Sem-  
melschen Hause errichtet ward, als der Rath 1605 durch  
Churfürst Christian II. die Freiheit bekam, die vierte Offi-  
cin zu gründen. Uebrigens kommt diese Straße früher unter  
dem Namen der Heustraße, wegen des daran gelegen ha-  
ben sollenden Heumarktes, vor. Wahrscheinlich ist hier-  
aus ihr gegenwärtiger Name entstanden, den einige vom Ge-  
schlecht der Heiner, andere von dem Umstande herleiten,  
daß durch sie der Weg nach dem Rosenthale (einem Haine)  
führt.

An ihrem Ausgange in den Markt betreten wir diesen  
zum letztenmale, um an seiner nördlichen Seite hinzugehen  
und dann in die Catharinenstraße einzutreten, welche  
unstreitig die schönsten und stattlichsten Gebäude Leipzigs ent-  
hält. Auf der rechten Seite bemerken wir das die grie-  
chische Kapelle enthaltende Haus (No. 389) so wie das  
Eckhaus des hier von der Reichsstraße hereinkommenden  
Böttchergäßchens (No. 394). In ihm befindet sich das  
berühmte, besonders in den Messen besuchte Klassische  
Kaffeehaus. Dies Gebäude wurde 1717 von der 1801  
ausgestorbenen Schacherschen Familie errichtet. An der  
Ecke am Brühl soll auf dieser Seite sonst die 1546 abge-

---

jetzt leicht für den schönsten in der Stadt gelten kann.  
Der Fußboden allein kostet die bedeutende Summe von  
1200 Rthlr. Die Decken- und Wandverzierungen sind  
vom Architekten Pösch entworfen, und von den Malern  
Hubel und Falckner ausgeführt.



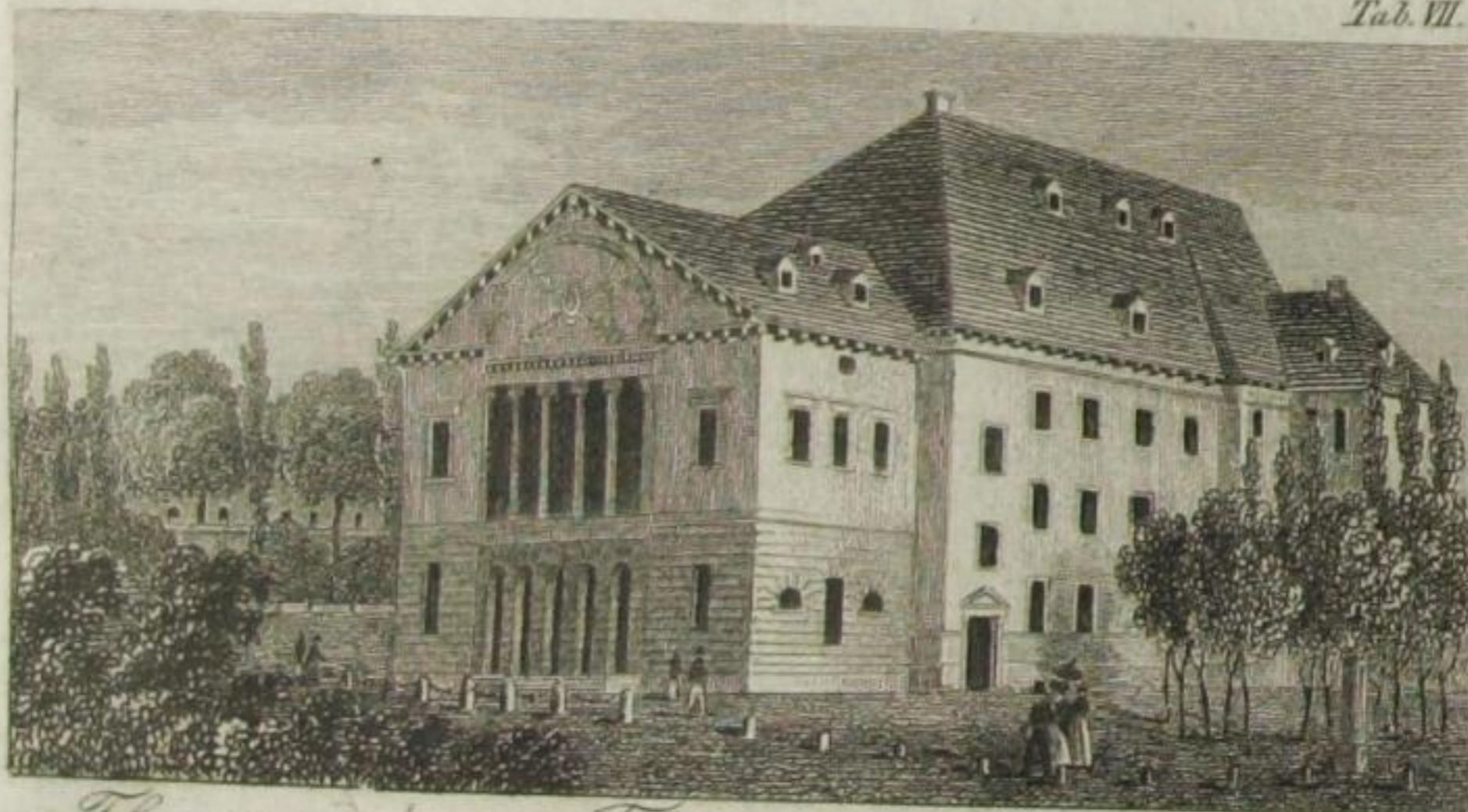
brochene St. Catharinenkapelle gestanden haben, welche der Straße ihren Namen gab. Zugleich machen wir hier noch auf das schöne Gebäude (No. 411) aufmerksam, welches der Hillig'schen Familie zusteht. Links bemerken wir das Freg'sche (No. 372 wo sich das bekannte Wechselcomtoir befindet), das Hansensche (No. 365) und endlich das Düfour'sche Eckhaus am Brühl (No. 363).

Der Bürgermeister Dr. Franz Conrad Romanus ließ das Letzte [Tab. VI.] 1702 entstehen, und es gilt mit Recht mit seinen 4 Geschossen, mit seiner Breite von 19 Fenstern, mit seinen herrlichen architectonischen Verzierungen für das schönste Gebäude Leipzigs. Noch berühmter wurde es durch das Richtersche Caffehaus, dem Versammlungsplazze aller Fremden. Der Besizer des, an der gegenüberliegenden Ecke des zum hallischen Pfortchen führenden Gäßchens stehenden Hauses (No. 327 der goldene Apfel) sah jenes mit Neid erbauen, und schrieb eine Disputation: de stultitia in aedificandis aedibus apud Romanos.

Zwischen diesen beiden Eckhäusern gehen wir den Brühl in westlicher Richtung, wo sich Gasthof an Gasthof reiht, entlang, und befinden uns bald wieder an der Hainstraße, die wir jetzt, so wie die mit dem rannstädter Thore verschwundene, aber schon seit 1785 ihre Bedeutung verloren habende, zweite Baderci links liegen lassen, um

das Schauspielhaus (No. 377) Tab. VII. zu betrachten. Seit dem Ende des 17ten Jahrhunderts, wo sich die heitere Schauspielkunst zuerst fester (vgl. unten die Vergnügungen) bei uns ansiedelte, wurden über den oberwähnten Fleischbänken auf dem Naschmarke Darstellungen gegeben; allein fast zu gleicher Zeit (1693) sah Leipzig das bei dem Georghause erwähnte Opernhaus





Theatre.

Theater.

Le Théâtre.



The blown Bridge.

Gesprengte Brücke.

La Pont sautée.



J. J. Wagner del.

Place where Poniatowsky was drowned.

Poniatowsky's Denkstein.

Pierre au mémoire de Poniatowsky.

G. Doedler sc.







entstehen. Im J. 1730 wurde dieses zu ersteren gezogen, sowie der Raum über den Fleischbänken wieder zu gleichen Zwecken, besonders von der *Neuberin* (1727 — 1733) benutzt, welche durch Kabale mit dem Prädicat der königlichen Hofcomödianten auch diesen Platz verlor. Sie wanderte vor das Thor in eine *Bude* bei *Bosens Garten*, dann ließ sie ein Theaterchen im großen *Blumenberge* auf der *Fleischergasse* und zuletzt in *Duandts* (*Zotens*) Hofe auf der *Ritterstraße* erbauen; doch blieb nebenbei die *Bude*! Erst im J. 1766 wurde auf den Grund der am *rannstädter Thore* von Churfürst *Moriz* 1549 erbauten *Bastei*, durch die Aufopferungen des Kaufmann *Zemisch* und unter Leitung des Ingenieurbristen *Fesch* ein ziemlich geräumiges Theater erbaut, welches wiederum dem, 1817 durch den berühmten *Badenschen Oberbaudirektor Weinbrenner* aufgeführten, jetzigen *Schauspielhause* Platz machen mußte. Dieser durch *Aktien* zu Stand gebrachte Bau gewann an Raum theils durch Sprengung von *Basteiresten*, theils durch *Niederreißung* mehrerer *Ställe*. Die aus *Parquet*, *Parterre*, *Parterre-Logen*, zwei *Logenreihen* mit davor angebrachten *Gallerien* und oberer *Gallerie* bestehenden *Zuschauerplätze* halten die *amphitheatralische Form*, und sind daher mehr nach den *Regeln der Akustik*, als früher angelegt. Eine noch *freundlichere Verzierung* erhielt das Innere im J. 1826, wo auch ein *neuer prächtiger Kronleuchter* hinzu kam. Die *Beleuchtung* durch *argandsche Lampen* erstreckt sich selbst über das *Orchester*. Auch können die *Gänge* zur *Winterszeit* durch einen *Heizungsapparat* erwärmt werden. An der *östlichen Seite* des *Schauspielhauses* ist neuerdings ein *Gebäude*, zur *Aufbewahrung* der *Decorationen*, *Garderobe* u. s. w. errichtet worden.

Gleich daneben liegt das 1717 erbaute *Reithaus* (No.



378); die im obern Stockwerke befindliche Wohnung des Universitätsstallmeisters hätte einer bedeutenden Reparatur bedurft, daher zog es der Magistrat 1821 vor, unmittelbar dahinter, im Zwinger, bei dem an das Theater gränzenden Garten, (dem ehemaligen Stadtgraben) ein massives Gebäude zu errichten, welches im Erdgeschoße die schönen Ställe, darüber die Wohnung des Stallmeisters enthält. Eine Sommerreitbahn stößt an dieses Gebäude.

Indem wir von hier im Zwinger hingehen, gelangen wir an das hallische Pfortchen, welches im J. 1816 durch einige patriotisch gesinnte Bürger in der jetzigen geschmackvollen Gestalt errichtet wurde. Hiermit beschließen wir die Beschreibung der ausgezeichneten Gebäude in der eigentlichen Stadt. —

---

## Zweiter Abschnitt.

### Die Vorstädte.

Indem wir zuvörderst bemerken, daß wir die in sie vertheilten schönen Gärten mit ihren Gebäuden jetzt bloß im Vorbeigehen betrachten, und deren nähere Beschreibung erst später unter den Vergnügungen nachholen werden, treten wir aus dem hallischen Pfortchen, über die Promenade hinweg, sogleich auf den erst in neuer Zeit (1820) entstandenen, schönen  
Wageplatz. Tab. VI.

Seinen Namen hat er von dem (1820) auf ihm errichteten Wagegebäude (No. 1418) erhalten, das der alten Wage-





*Costum House.*

*Zollhaus.*

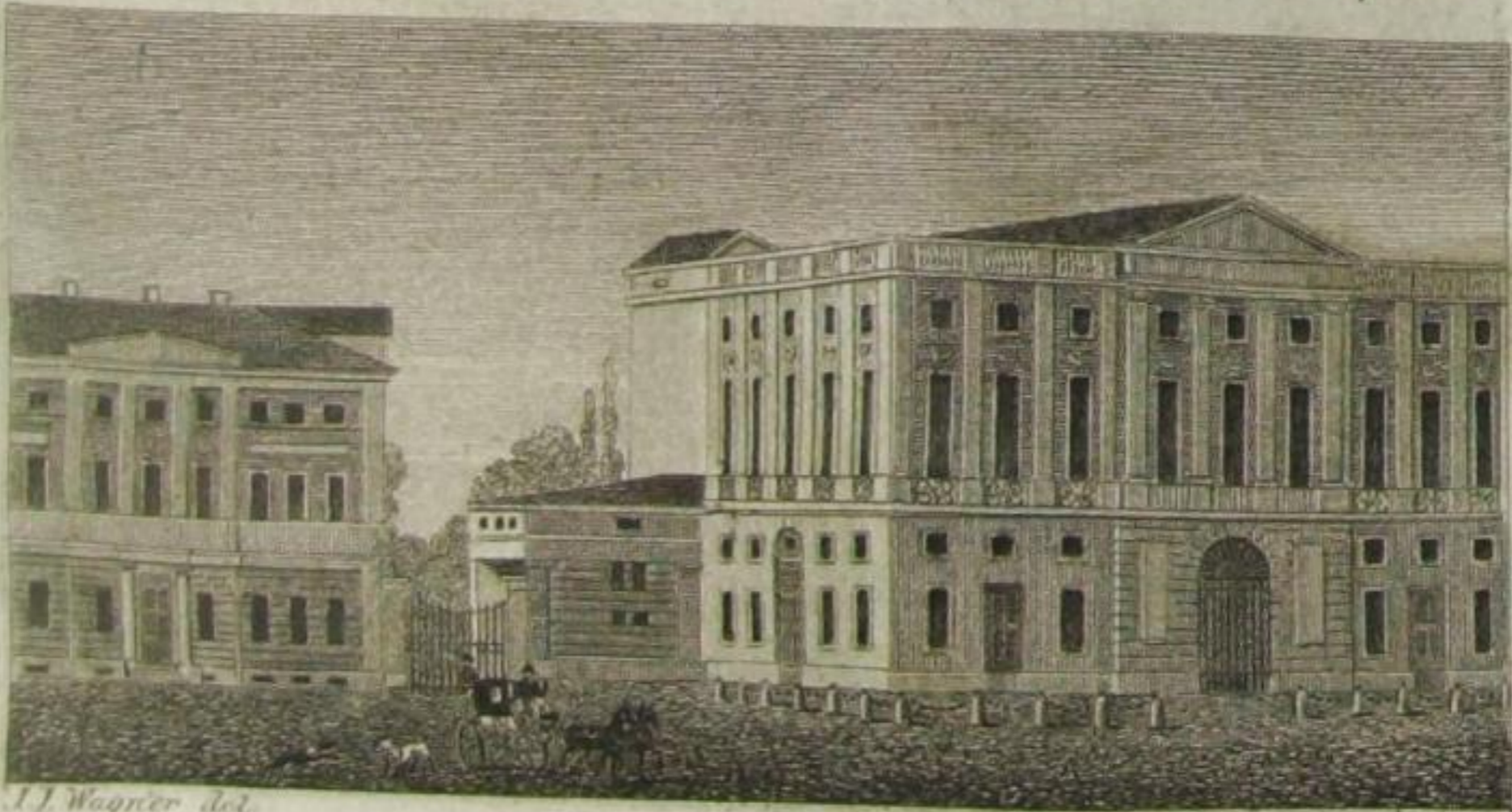
*La Douane.*



*Dufours House.*

*Dufours Haus.*

*La maison de Dufour.*



*J.J. Wagner del.*

*G. Doebler sc.*

*Entrance to Löhrs Garden.*

*Löhrs Garten.*

*L'Entrée au jardin de Löhr.*







gebäude Bestimmung aufhob. Es zeichnet sich vorzüglich durch eine Brückenwage aus, welche die größten Wagen trägt, während eine Stange dem Wagemeister in seinem Zimmer das Gewicht bis auf den Achtelcentner angibt. Im obern Stocke des Gebäudes befindet sich die seit 1826 errichtete Sparkasse und das Leihhaus.

Nördlich von diesem Gebäude steht ein anderes (No. 1171) dazu gehörendes, welches die vereinigten Expeditionen der königlichen und städtischen Handelsabgaben enthält. Im J. 1742 ließ das dem Hubertusburger Schlosse Mehnelnde der Kammerath und Baumeister Johann Christoph Richter aufführen. Ein niedlicher Garten gehört dazu, beides aber kam in den Besitz der alten und ruhmbehafteten Stieglitz'schen Familie, welche diese Besitzungen 1820 dem Rathe zu obigem Zwecke abtrat.

Von hier beginnt die Gerbergasse (hallischer Steinweg) die ihren Namen von den, wegen der dahinter fließenden Parde, hier häufiger wohnenden Genossen des Gerberhandwerks empfangt. Kurz vor dem Gerberthore springt links ein kleines Sackgäßchen ab, das Lohgäßchen, von einer ehemals schon 1433 hier gestandnen Lohmühle benannt. Unter den unansehnlichen Gebäuden dieser Gasse haben sich in neuerer Zeit einige schöner gebaute gezeigt, unter denen wir vorzugsweise das dem Gerberobermeister Elzner (No. 1159) gehörige, so wie das aus 3 Häusern (No. 1138, 1139 & 1140) entstandene Rousset'sche nennen, dessen am Hintergebäude befindlicher Wasserbau besonders sehenswerth erscheint.

Noch läuft eine kleine Straße, die neue genannt, von den nordwestlichen Ende des obgenannten Platzes nach dem Böhrsch en Garten.



Dieser Letztere liegt links vom hallischen Pfortchen dem Reit- und Schauspielhause gegenüber. Wir werden ihn mit den dazu gehörigen Gebäuden später beschreiben; gedenken aber des daneben liegenden im modernen Geschmack aufgeführten Gelbke'schen Hauses (Nr. 1083), so wie des an dieses gränzenden stark besuchten Kaffeegartens (No. 1082). Dann werfen wir einen Blick in das von hier abgehende unansehnliche Gäßchen die Altburg genannt, deren Namen uns an Heinrichs I. Warte erinnern soll, und eilen beim Rannstädter Thore vorbei, nicht um schon jetzt über die rechts vor uns liegende Brücke in das Rosenthal zu gehen, sondern um das hinter der Angermühle liegende

Jacobspital. (No. 1063)

zu besuchen. Schon vor alten Zeiten hatte ein Lazareth vor dem Petersthore in der Sandgrube (Rossplatz) gestanden. Aber im J. 1556 tauschte der Rath für ein anderes Gebäude (die Flachswage) von dem damaligen Baumeister Moritz Thümmel (+1563) das Vorwerk auf der Landspitze ein, welche Elster und Pleiße am Eingange des Rosenthales bilden. Hier ward seit 1569 ein Stadtfrankenhaus (Lazareth) angelegt. Erweiterungen (z. B. die Kirche mit einem Prediger 1648, das Officiantenhaus 1660, das neue Lazareth oder Contumazhaus 1680) wurden zeitgemäß vorgenommen. Deffentliche, warme Bäder entstanden hier, und das dazu bestimmte Haus wurde in den neusten Zeiten mit einer Schlaguhr geziert. Der große weitläuftige Hof dient zu einem angenehmen Spaziergange für die Kranken. Seit 1799 ist eine klinische Anstalt zur Bildung junger Aerzte damit verbunden, von welcher, so wie von der ökonomischen Einrichtung des Ganzen noch später etwas gesagt werden wird.

Die Angermühle, (1062) hinter welcher man zu dem



Spitale gelangt, heißt früher, von dem nicht weit davon stehenden Jakobskirchlein, die Jakobsmühle, und gehörte dem Thomaskloster, welches sie 1296 für 115 Mark Silbers an den Münzmeister Hermann in Geithen verkaufte. \*) Von dieser Zeit an befand sie sich in den Händen mehrerer Privatbesitzer (unter andern 1385 in den Händen eines Rathsherrn zu Leipzig, \*\*) bis sie der Rath 1499 von den Thümmel für 1200 fl. erkaufte, \*\*\*) 1797 und 1822 bedeutend verbessern. Sie vereinigt Tabak-, Walk-, Loh-, Schneide-, Del- und Getraidemühle in sich. Nicht weit von ihr steht ein Haus (No. 1064) die alte Schmelze genannt, welches daran erinnert, daß einst hier (1622) die bald wieder in ein Brauhaus verwandelte Münze vorhanden gewesen ist.

Von hier aus läuft der Rannstädter Steinweg bis an das äußerste Rannstädter (Wasser-) Thor. Um zu dem schönen, dem Rathsherrn Schwägrichen gehörigen Gebäude (No. 1043) zu gelangen, muß man die durch die Schlacht v. 1813. (s. letzte Abtheilung) berühmte Elsterbrücke passiren. Sonst enthält der ganze Steinweg, so wie seine rechte, mit ihm durch Brücken verbundene Seite, der Mühlgraben, zwar einige hübsche, allein keineswegs auszuzeichnende Gebäude. Nur vor dem Thore selbst ist, außer den beiden Ziegelscheunen †) (No. 1086. u. 1087) dem jetzt als

---

\*) Nach Bogel an Johann Ditto, an Obigen aber nach Horn von Seßlach.

\*\*) Nickel von der Münze. Wieder ein Münzmeister. (des Rathes!)

\*\*\*) Ja nicht von obgenanntem Moriz. Vielleicht aber seine im Rathe sitzenden Vorältern?

†) Die Bordere gehörte vor Zeiten dem Pauliner Kloster.



Försterwohnung nett eingerichteten R u h t h u r m e (No. 1088) und dem sogenannten, dem Fleischerhandwerk gehörigen D c h = senstande (No. 1400) das Vorwerk, die große Funkenburg\*) (No. 1042) zu erwähnen, welche noch zu den besuchtesten Vergnügungsplätzen des Bürgerstandes gezählet werden kann. In gleicher Eigenschaft glänzt die hart am Thore liegende Kleine Funkenburg (No. 1040), durch welche man in ein Sackgäßchen gelangt, welches jetzt das Raunbüschchen heißt, und früher das Schottengäßchen genannt wurde, weil die hier gestandene Jacobskirche dem Abte des Schottenklosters zu Erfurt unterworfen gewesen seyn soll. (?)

Hier befindet sich auch der Eingang in den berühmten Reichenbachschen (jetzt Berhardschen) Garten, den wir ebenfalls vor der Hand rechts liegen lassen, um über die sogenannte Hahnreibrücke zu gehen. Da eröffnet sich uns links die Aussicht auf den Fleischerplatz, von den daran liegenden Schlachthöfen so genannt, welcher auch zugleich zum Verkaufe des Brennholzes und der Holzkohlen, so wie zur Aufstellung der leeren Fuhrwagen während der Messe dient.

Rechts am Wasser weg gelangen wir zu der Barfußmühle. Sie wurde dem Nonnenkloster zu Seußlitz

---

Sie und die mit genannten Gebäude sind nummerirt, weil sie in das Weichbild der Stadt gehören. Dem Vernehmen nach wird bei der Ersten ein Trockenhaus errichtet.

\*) Es gab noch eine alte Funkenburg in der Gegend des Thonbergs, welche in der Belagerung von 1547 beim Rückzuge Johann Friedrichs niedergebrannt wurde. Die deutsche Gesellschaft bewahrt noch einen angeblich daher stammenden Schlüssel.



1286 von Markgraf Friedrich dem Stammer\*) geschenkt, welches sie wiederum 1503 an einen gewissen Moriz verkaufte, von dem sie an den Rath kam. Im J. 1592 wurde sie neu erbaut, 1656 und 1798 neu ausgebessert.

Den Richterschen (Kleinbofeschen) Garten lassen wir rechts, und lassen unser Auge alsbald befriedigt auf den schönen Gebäuden des Place de Repos (No. 981) ehemals der Erholungsplatz einer geschlossenen Gesellschaft, ruhen, welche hier die Hand des Besitzers, des geschickten und thätigen Zimmermeisters Peideritz hervorgerufen hat. Unmittelbar an dasselbe gränzen die Zubehörungen der dritten, der Thomasmühle (No. 772), welche in den Händen eines Privatbesizers nicht weniger freundliche Umwandlungen erlitten haben.

Unser Weg führt uns dann wieder vor mehreren Gärten vorbei, unter denen der Reichelsche mit seinem 39 Fenster haltenden Vordergebäude, und der Rudolphsche (von welchem unten) sich auszeichnen. Dann steigen wir herab, indem wir das Klostergäßchen links lassen, zur vierten oder Nonnenmühle (No. 780), welche ihren Namen von den früher nicht weit davon gelegen habenden Kloster empfing. Schon vor 1287 scheint dieses erbaut, als die nach Leipzig gekommenen geistlichen Jungfrauen von der Regel des Benedictinerordens, ihren Aufenthalt nicht in der Nähe der Augustinermönche im Thomaskloster nehmen sollten.\*\*)

---

\*\*) Nicht von Dietrich wie Leonhardi und Einige nach erzählen. Dieser starb 1283.

\*\*) Das Kloster war zwar dem h. Georg gewidmet; doch wurden die Nonnen auch Marienmägde genannt.



1541 räumten sie es wieder freiwillig; abgebrochen wurde es 1515, und auf diesen Raum 1679 die rothe Wasserkunst (No. 788) durch Hans Schlegeln erbaut.\*) Die zweite sogenannte schwarze Kunst (No. 779) wurde viel später errichtet; brannte aber in der Neujahrsnacht 1758 ab. Da wurden denn beide, die erstere 1767, die zweite erst nach einem nicht völlig gelungenen Plane vom Bruder des würdigen Gellert, später 1798 durch den verstorbenen Kunstmeister Dähne erbaut. Sie schöpfen das Wasser mittelst metallner Cylinder und gießen es die eine in eiserne, die andere in hölzerne Röhren. So vertheilt es sich denn in viele Nebenröhren, welche die Stadt und einige Springbrunnen mit Wasser versorgen. —

Hinter der Wasserkunst lassen wir wieder zwei Gärten (No. 803 u. 804) liegen, in deren Einem der botanische Garten angelegt ist, so wie sonst in dem dazu gehörigen Gebäude die Entbindungsschule sich befand. Links sehen wir das sogenannte Klitschergäßchen, welches das Taubstummeninstitut (Nr. 806. S. d. flg. Abthlg.) enthält. Dann finden wir die kleine Pleißenburg (No. 819)\*\*), durch

---

\*) Schon vorher 1560 — 61 hatte man mit einem Kostenaufwande von 3600 Thalern versucht, die Wasserquellen vom Thonberge durch eine Röhrenfarth in die Stadt zu leiten.

\*\*\*) Daß die alte vom Rathe erkaufte (s. oben) Feste hier gelegen, geht unter andern daraus hervor, weil in der Belagerung von 1547 der Feind seine 1ste Schanze der Festung gegenüber bei der Ziegelscheune anlegte.



welche ein Durchgang auf den Peterssteinweg führt. Hier rechts uns wendend, gelangen wir an das Münz- oder Floßthor. Den erstern Namen erhielt es von dem dabei stehenden Gebäude, (No. 833) welches, neben der von ihrem Erbauer sogenannten Amelungsburg, 1669 zur Münzofficin eingerichtet, dann aber 1670, nach Verschwinden des Münzmeisters Jonas Zipfels gesperrt wurde. Erst seit 1693 münzte man bis 1714 ununterbrochen unter Leitung Ernst Peter Hechts hier fort. Hierauf finden wir erst wieder in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Münzstätte eröffnet, und nachdem noch im siebenjährigen Kriege vom Schlosse Pleißenburg durch Ephraim Tzig und Compagnie die bekannten Ephraimiten ausgegangen waren, wurde sie bald auf immer geschlossen. Den zweiten Namen empfing das Thor von der daran liegenden Holzflöße, vor welcher rechts ein großes Vorwerk (No. 835) liegt.

Links vom Münzthore liegt der Peterschießgraben, (No. 838) welcher eine nicht unansehnliche Fronte nach dem Steinwege zu bildet. Die Bürger, sonst die Vertheidigung der Stadt als eine ihrer heiligsten Pflichten betrachtend, übten sich während des Friedens im Gebrauch der Waffen; daher entstanden die Rüstungsschützen, welche schon im 13ten Jahrhundert ihren Versammlungsplatz in der Ritterstraße gehabt haben sollen. Die sichern Spuren, welche sich seit 1443 von ihrem Bestehen angeben lassen, lassen uns auch bald das bedeutende Vermögen erkennen, das der Verein

---

Diese Ziegelscheune lag aber vor dem Petersthore, nicht weit vom Karpfenhändler. Ein Fischhof befindet sich jetzt noch hier.



an liegenden Gründen, Kapitalien und Kleinodien besaß. Unter den Letztern befand sich das silberne Bildniß ihres Schutzpatrons, des h. Sebastians, welches, dem Rath in Verwahrung gegeben, in der Belagerung von 1547 abhanden kam. Daher erhielten, zum Ersatz, auf Antrag des Bürgermeisters Peiligke, sowohl die Rüstungs- als Büchsen schützen jede jährlich 40 Gulden, unter dem Namen der Rathsvortheile; denn sie hatten sich in diese zwei Vereine, zu Folge eines noch urkundlich vorhandenen Vertrags, seit 1580 getrennt. Die Ersteren hatten ihren Platz am rannstädter Thore, den Letztern wurde 1588 hier ihr Schießhaus erbaut. Es brannte im dreißigjährigen Kriege ab, wurde aber wieder eingerichtet und auch neuerdings (1803, 1811 u. 1814) erweitert. Im Jahre 1826 vereinigten sich die beiden Schützengilden wieder. Der rannstädter Schießgraben ist abgebrochen.

An der linken Seite des Schießgrabens führt der Weg zum äußersten Petersthore. Die von hier aber nach der Esplanade laufende Reihe hat manches stattliche Gebäude (das Storchnest, No. 840, die grüne Linde No. 842). Nach dem innern Petersthore zugehend, betreten wir die

#### Esplanade

selbst. Einer der schönsten Plätze in den Vorstädten Leipzigs, ist er 160 Schritte lang und 90 breit. Ihn verschönern Linden, Pappeln und grünender Rasen, so wie manches ihn umgebende schöne Haus. Auf seiner Mitte steht das Standbild unsers unvergeßlichen Friedrich Augusts. Der obengedachte Fürst Jablonowsky, wollte es vor seinem Palais, dem Churprinzen auf dem Rosßplaze, errichten. Sein Tod verhinderte ihn daran. Der Stadtrath ließ es, mit Bewilligung der Wittwe, hier am 3. Aug. 1780 bei prachtvoller Erleuchtung aufstellen. Das Standbild selbst ist aus sächsischem



Marmor von Deser gearbeitet, das Piedestal mit der Inschrift\*) aus Granit, vom Baudirector D a u t h e.

Süd-östlich von der Esplanade liegt hinter der Hauptwache, der schon im 14ten Jahrhundert unter diesem Namen vorkommende R a u ß, so wie ebenfalls in dieser Richtung die Windmühlengasse abgeht, die ihre Benennung von den im 30jährigen Kriege zerstörten Windmühlen empfangt. Beide enthalten hübsche, aber sonst nicht ausgezeichnete Gebäude, zum Theil mit freundlichen Gärten umgeben.

Wichtiger erscheint uns der

R o ß p l a ß.

Einige Geschichtsforscher glauben dargethan zu haben, daß dieser Raum in uralter Zeit viel tiefer gelegen habe, und angebaut gewesen sey. Sie setzen hieher den Gerichtsstuhl außerhalb der Stadt, so wie die Sandgrube, und vielleicht stand im 13ten Jahrhundert die älteste Münzoffizin (in der Grube) hier. Die Wahrheit ihrer Behauptungen scheint sich in etwas zu bestätigen, als man bei neuern Bauen auf Trümmer alter Wohnungen stieß. Jetzt ist er durch den lebhaften Verkehr in der Messe, besonders hinsichtlich des Pferdehandels bekannt, während seine süd-östliche Seite die breitere Welt der Buden, mit Künstlern und Gauklern für die Schaulustigen angefüllt, einnimmt.

\*)

FRIDERICO AUGUSTO  
DUC. SAX. S. R. I. ELECT.  
P. P. PIO. FEL.  
IABLONOVIVS PRINCEPS  
ET  
SENATUS LIPS.  
PONI CURAVIT  
CICICCLXXX.



Unter den auf ihm stehenden Gebäuden zeichnen wir vornehmlich das 1816 neu erbaute Bruner'sche (No. 881) und das 1717 erbaute Hôtel de Prusse (No. 883) aus, welches durch das enge, auf die Windmühlengasse führende, Schrötergäßchen, von dem 1754 erbauten Churprinzen, einst dem Fürsten Jablonowsky zugehörig, getrennt ist. Links von diesem beginnen die Holzgasse und die Sandgasse, welche sich in die Ulrichsgasse (nach dem Rathsherrn Ulrich Welsch 1681 genannt) verläuft. Sie führen sämmtlich in die Johannisvorstadt (Sandgrube), welche größtentheils neu erbaute, zum Theil stattliche Häuser enthält. Hier zeichnen wir die Armenschule mit der Brotbäckerei für die Armenanstalt (No. 977) aus.

Wir gehen den, noch am Ende des Roßplatzes gelegenen, Groß-Bose'schen (jetzt Reimerschen) Garten vorbei und gelangen bald auf die von jenem nördlich gelegene Johannis- (Bettel-) Gasse. Da finden sich wieder, besonders auf der rechten Seite, schöne Gebäude, unter denen sich das Weinnäpfchen (No. 1328) mit seinen von Coudray gearbeiteten Statuen des Vertumnus und der Pomona, so wie das vanderBeck'sche (No. 1327) auszeichnet. Das Letztere gehörte früher dem Bürgermeister Müller, und ist durch Desers Meisterhand mit trefflichen allegorischen Gemälden geziert.

Bald am Ende der Johannisgasse führt links das sogenannte Todtengäßchen auf den grimmatischen Steinweg, welcher, indem wir ihn nach dem innern Thore zu durchwandern, mehr oder minder hübsche Häuser zeigt. Hier gedenken wir an der linken Seite des früher dem berühmten Juristen Haubold († 1824) Zugehörigen, welches im Erdgeschoße seine werthvolle (leider zu Abö verbrannte)



Bibliothek enthielt und in welches jetzt die Entbindungsschule verlegt worden ist; nicht weniger des 1821 neu erbauten Eckhauses (No. 1404) dem Buchdrucker Benedikt Gottlieb Teubner zuständig, welches mit seiner allegorischen Gruppe auf dem Gesims schon von weitem in's Auge fällt. Unmittelbar daran, gränzt das ehemalige Wandler'sche (No. 1301) wo sich lange Zeit die vom Besitzer gestiftete Freischule, so wie ein, jetzt im Garten des Paulinums stehendes, Gellerten gewidmetes Denkmal befand.

An einem, dem Teubnerschen Hause gegenüberliegenden, unansehnlichen Eckhause gehen wir vorüber, werfen einen Blick in die rechts abspringende freundliche, neue Johannisgasse, und wandern an einer Fronte heiterer Gärten hin, unter denen sich besonders der mit einem eisernen geschmackvollen Gitter hier verschlossene Camp'sche, so wie der durch den Hof- und Kunstgärtner Christian August Breiter (seit 1809) angelegte Wintergarten (No. 1221) auszeichnet.

Zwischen diesen Gärten läuft dem Hinterthore in nördlicher Richtung die Hinter- (eigentlich Hühner-) Gasse zu, welche bei ihrem Ausgange links ein Sackgäßchen, den Hahnekamm hat; rechts aber uns in die daranstoßende Quergasse führt. Unstreitig eine der freundlichsten und schönsten Straßen in den Vorstädten. Die Häuser sind zum Theil auf beiden Seiten mit den niedlichsten Gärten versehen. Unter den größern Grundstücken daselbst, ist besonders links das Brockhausische (No. 1249) bemerkenswerth, das die bekannte Buchhandlung enthält. Rechts ist das Campesche Haus (No. 1212), dessen sonstiger, von dem vormaligen Besitzer geschmackvoll angelegter Garten nach der Promenade zu mit einem Gitter versehen ist. In ihm befand



sich die treffliche, leider nun durch Auction zerstreute Gemäldesammlung, in einem eigens dazu eingerichteten Saale, welcher das Licht von oben empfangt.

Indem wir die Quergasse an ihrem südlichen Ende verlassen, befinden wir uns wieder auf dem grimmaischen Steinwege, welcher hier links nach dem äußersten grimmaischen Thore zu geht. Hier befindet sich ein großes Vorwerk (No. 1254), am Thore selbst aber das Armenhaus (vgl. oben das Georgenhospital). Ihm gegenüber, an der andern Seite des Johanniskirchhofs liegt das Johannis hospital am Thore, welches von ihm den Namen empfangen. Diese uralte, schon im 14ten Jahrhunderte vorkommende, Stiftung ist zur Aufnahme alter Personen (wovon unten) bestimmt, und mit vielen Grundstücken (250 Ackern) reichlich begabt. Auch gehört der Grund und Boden der Johannistorstadt, so wie der Ulrichsgasse dazu. Das Hauptgebäude gen Mittag ward 1744, 3 Stockwerk hoch, und mit einer Breite von 16 Fenstern erbaut. Daher heißt es das Neuo oder das Feldhaus. Das an dem Hospitalthore hart anliegende Thürmchen, enthält die Wohnung des Hospitalpredigers. Dem Spital gegenüber ist neuerdings eine bemerkenswerthe Remise für die Postwagen errichtet worden.

Zwischen diesen beiden Thoren liegt nun der noch zu beschreibende

#### Johanniskirchhof

mit der Kirche gleiches Namens, dessen Haupteingang an der westlichen Seite, vom grimmaischen Steinwege her, sich befindet. Seine Geschichte ist folgende:

In den frühesten Zeiten wurden die Todten, wie oben erwähnt, auf den Kirchhöfen der Stadt begraben. Seit 1476 fing man an, wenigstens die Leichen aus den Dörfern und



Vorstädten, hier auf dem Kirchhof zu St. Johannis zu beerdigen, wie solches aus dem, zwischen dem Rath und dem Probste des Thomasklosters unter Vermittelung des Churfürsten Ernst abgeschlossenen Vergleiche hervorgeht. Ein ähnlicher Vertrag wurde 1536 auf Befehl Herzog Georgs eingegangen und das Begraben der Leichen auf den Kirchhöfen der Stadt ausdrücklich untersagt. Zu gleicher Zeit wurde der 88 Schwibbogen habende Johannis Kirchhof vom Rathe erweitert, wozu noch 100 ähnliche Grüste 1580 kamen. Dergleichen Erweiterungen fanden auch 1616, 1623, wo der Hospitalgarten dazu kam, und 1680, bei Gelegenheit der schon erwähnten großen Epidemie, statt. Der Anfang des jetzigen Jahrhunderts brachte wieder eine neue Erweiterung mit, und das Jahr 1827 sah den neusten Begräbnißplatz entstehen.

So enthält der gesammte Kirchhof in seiner jetzigen Gestalt 5 verschiedene Begräbnißplätze, an deren Seiten theils noch prunkende, theils halbzertrümmerte Grabgewölbe (Schwibbogen) hinlaufen. Die Widrigen werden wohl mit der Zeit den freundlicheren Gräbern und den in Gestalt von Gartenflecken angelegten Familiengrüften, Platz machen, zwischen denen es sich, besonders wenn die Natur, oder Leipzigs die Todten ehrender Sinn dieselben mit dem Schmuck der Blüthen bekleidet, wohl wandeln läßt.

Der Haupteingang war ein (1671) von Valentin Silbermann gearbeitetes Portal, zwar nicht unschätzbar als Kunstwerk, doch die jetzige Zeit mit seinen Knochengerippen weniger, als das 1822 erbaute einfache, mit eisernen Gitterthüren verschlossene Thor ansprechend. Durch dasselbe gelangt man zuerst auf den sogenannten alten Kirchhof, der zwei Gebäude, die Todtengräberwohnung und die



### Johanniskirche

enthält. Auch sie stand schon im 14ten Jahrhunderte, dem Täufer Johannes geweiht. In der Belagerung von 1547 mußte ihr abgedecktes Dach dem Feinde zur Anlegung einer Batterie dienen, mit der er die Stadt beschloß. Daher nahmen später die Bürger Gelegenheit, sie selbst einzureißen. Erst 1582 — 1584 wurde sie neu erbaut. Im Jahre 1797 erhielt ihr Thurm durch den damaligen Vorsteher Heinrich Eberhard Pöhr eine Schlaguhr. Trotz dem, daß in ihrer Nähe die heißesten Kämpfe der Schlacht von 1813 vorfielen, blieb sie doch unbeschädigt, und konnte, nachdem das darin befindliche Lazareth 1814 verschwunden, der gottgeweihten Bestimmung wieder dienen. Uebrigens erhielt der 1821 von einem Blitzstrahl getroffene, 1749 erbaute Thurm, einen Blitzableiter.

Das einfache Innere zeichnet sich besonders durch das, dem ehrwürdigen Gellert von einer Gesellschaft Freunde errichtete Denkmal aus. Die Religion übergibt das Bildniß Gellerts der Tugend. Seine Grabstätte, die besuchenswertheste auf diesem Theile des Kirchhofs, liegt links von der Kirche und ist bei seiner 100jährigen Gedächtnißfeier (im J. 1815) durch die Fürsorge des Vorstehers vom Johannishospital, Johann Gottfried Erkels mit Pappeln umpflanzt worden.

Sonst schlummern noch viele ausgezeichnete und berühmte Männer auf diesem großen Ruheplaz; viele Krieger, im Kampfe von 1813 gefallen, birgt hier die finstere Nacht des Grabes; aber auch so manche Sonderbarkeit, besonders was die Innschriften angeht, fand hier ihren Plaz. Zu eng wäre der Raum, eine umständliche Beschreibung von dem Allen zu geben; nur einiger neuern Ruhestätten gedenken wir noch, zu



denen uns Liebe und Dankbarkeit führt. Auf dem mittlern Kirchhofe bedeckt die kühle Erde den Hieroglyphenentzifferer Spohn und den naturkundigen Gilbert, während ein Begräbnißplatz zur Seite (hinter den Scheunen) die Asche des Juristen Haubold und des zu früh entschlafenen Vertheidigers der Wahrheit, Tzschirners, birgt. Auch auf dem neuen Kirchhofe weilen wir einen Augenblick an dem Grabe des Kinderfreundes Weiße, so wie an der des ehrwürdigen Rosenmüllers, Tzschirners Vorgänger, welcher mit seinem Sohne, dem berühmten Anatomiker, hier schlummert. Neuerdings sank Haubolds würdiger Nachfolger, der edle Wencck, hier in die Gruft.

Gesegnet von Vielen ruhe sanft die Asche dieser Männer!



---

## Vierte Abtheilung.

### Besondere Darstellung der innern Verhältnisse Leipzigs.

---

Das äußere Bild der Stadt ist gezeichnet; doch zur vollständigen Schilderung reicht dasselbe nicht hin. Der denkende Beschauer will die Menschen noch näher kennen lernen, welche in alle den Gebäuden und Straßen leben und wandeln. Was sind sie physisch, sittlich und geistig? was in geselliger Hinsicht? was fördert ihr Leben in diesen, so wie in ihren bürgerlichen Beziehungen? Diese Fragen lenken unsre Blicke auf ein, für diese Blätter fast zu großes Feld; wir wollen dieselben in gedrängter Schilderung zu beantworten versuchen.

#### Erster Abschnitt.

Die Einwohner Leipzigs nach ihren physischen und bürgerlichen Beziehungen.

Wir betrachten das Leben in obigen Rücksichten um deswillen zuerst, weil die sittlichen, geistigen und geselligen Ver-



hältnisse einer nicht unbedeutenden, unter vielfachen Berührungen vereinigten Menschenmasse desto leichter aufgefaßt werden, ungeachtet alle die genannten Beziehungen in einer ewigen Wechselwirkung zu einander stehen. Wir gedenken

### A.,

#### der physischen Beschaffenheit der Einwohner,

über welche bereits in der 1sten Abthlg. (S. 17), wo von der natürlichen Lage Leipzigs, so wie von dessen Bevölkerung im Allgemeinen die Rede war, einige Andeutungen einlassen.

Der wendische, noch in seinen spätesten Enkeln kräftige Urstamm ging allmählig in unserer Stadt, nach deren festeren Gründung, so wie in der Umgegend unter. Wenn auch vornämlich das Verhältniß der Deutschen zu den Sorben = Wenden, als Sieger zu den Besiegten, hierzu beitrug; so mag dennoch die Vermischung beider Stämme nicht ganz ohne Wirkungen geblieben seyn. Freilich dürften diese jetzt, besonders hinsichtlich des Physischen, schwerlich ausgemittelt werden. Ohne uns daher in leeren Muthmaßungen hierüber zu erschöpfen, erinnern wir vielmehr an den, für die Geschichte der physischen Bildung der Einwohner Leipzigs höchst wichtigen Umstand, daß schon frühzeitig häufige Einwanderungen aus verschiedenen Gegenden Europa's die Zahl jener ergänzten und vermehrten. \*) Vorzüglich mag

---

\*) Der Beiname, den wir in der frühern Zeit auch in Leipzig häufig nach dem Geburtsorte der Individuen gebildet finden, giebt hiervon ein nicht unverwerfliches Zeugniß.



aber die, im 17ten Jahrhunderte begonnene (vgl. S. 41) Ansiedlung der französischen und italiänischen Kolonisten neue Elemente in die physische Beschaffenheit der Einwohner gebracht haben. Ob dadurch wirklich eine größere, die blonden überwiegende Anzahl brünetter Individuen entstanden? wollen wir hier nicht entscheiden. So viel ist aber gewiß, daß weder die temporär sich hier aufhaltenden Ausländer, noch die wenigen Juden, Griechen, Engländer u. s. w., welche beständig hier weilen, einen bleibenden und gewichtigen Einfluß hinsichtlich der physischen Bildung der Leipziger gewinnen können. —

Uebrigens trifft man auch in Leipzig unter beiden Geschlechtern und unter allen Ständen viele blühende Gestalten, deren vortheilhafte äußere Bildung öfters durch geschmackvoll gewählte Kleidung und durch Puz in das glänzendste Licht gestellt wird. \*) Jenes alte Vorurtheil, nach welchem es in Leipzig meistentheils Leute von kränklichem Aussehn geben sollte, wird jetzt durch viele rothwangichte, wenn auch nicht immer in anderer Rücksicht ausgezeichnete Gesichter widerlegt. Blasse finden sich ja überall, sey es, daß sie es durch eigene Schuld, oder ohne ihr Zuthun wurden. Unstreitig hat die neuere und neueste Zeit Leipzigs durch ihre vortheilhaften Umwandlungen (vgl. ob. S. 9) viel dazu beigetragen, das physische Wohl der Einwohner zu befördern. Aber die Darstellung so mancher einzelnen, dahin abzweckenden Anstalten läßt sich passender erst später unternehmen, weil sie häufig das Leben in seinen übrigen Beziehungen mit berührt. —

---

\*) Die dazu nöthige Kunst versteht man in Leipzig bekanntlich mehr als zu gut!!



B.

Bürgerliche Verhältnisse der Einwohner Leipzigs:

Zuvörderst nehmen wir den Ausdruck "Bürger" nicht in seiner engern Bedeutung und bezeichnen damit eine Person, welche, als wirkliches Mitglied der eigentlichen Stadtgemeinde, der städtischen Behörde unmittelbar unterworfen ist, so wie, vermöge dieses Verhältnisses, besondere Rechte, aber auch besondere Verbindlichkeiten hat. Wir fassen jenes Wort in einem weitem und höhern Sinne auf, und stellen die öffentlichen Verhältnisse sämtlicher Einwohner Leipzigs dar.

Ihre Hauptverschiedenheiten bilden sich vornämlich theils nach ihren mannichfaltigen Beschäftigungen, theils nach dem verschiedenen Gerichtsstande, während die übrigen bürgerlichen Rang- und Standesunterschiede, zumal da es wenig Adel und Militair hier giebt, in geringern Betracht kommen. Der auf den Gerichtsstand begründete Unterschied knüpft sich zweckmäßiger an die Erwähnung der hier waltenden Behörden, und so wenden wir uns zu den erstgenannten Verhältnissen.

I.,

Die verschiedenen Nahrungszweige der Einwohner.

Die Bewohner Leipzigs theilen sich, hinsichtlich ihrer Beschäftigungen, vornämlich in Gelehrte, Beamte, Buchhändler, Kaufleute, Künstler, Handwerker und solche, welche sich ihren Unterhalt entweder durch Dienen in mannichfaltigen Verhältnissen, oder durch allerlei Handarbeiten erwerben. Was insbesondere die Gelehrten betrifft, so steht ihre Thätigkeit mit dem geistigen Leben in zu genauer Berüh-



rung, als daß wir die Erinnerung an ihre Wirksamkeit nicht an die Schilderung desselben schließen sollten; ungeachtet wir keinesweges in Abrede stellen, daß auch die gelehrten Beschäftigungen mitunter ein eigentliches Gewerbe werden können. Fast dasselbe gilt auch von den vielen Beamten, deren Erwähnung wir uns bei der Darstellung des Geschäftskreises einzelner Behörden, wo jene angestellt sind, vorbehalten. Die übrigen bürgerlichen Beschäftigungen der Leipziger durchdringt mehr oder weniger der Handel, als das belebende Princip, und darum stellen wir seine Schilderung billig voran. —

## 1.

### Leipziger Handel.

#### a) Kurze Geschichte desselben.

Wenn auch die frühesten Bewohner dieser Gegenden, die Sorben=Wenden, einigen Handel mit den benachbarten Deutschen getrieben haben; so darf man ihn doch nicht zu hoch anschlagen, oder denselben nach dem Handel der nördlichen Slaven an der Ostsee beurtheilen. Ein größerer Verkehr fing aber bald, nach festerer Gründung der Stadt, in Leipzig an, sich zu entwickeln.

Schon seit längerer Zeit blühte der Handel in der alten Merseburg, und ein seit 1004 daselbst angelegter Markt machte ihn belebter. Wohl möglich, daß dieser schon die Augen Konrads des Großen, des meißner Markgrafen und Herrn von Leipzig, auf sich zog, worauf derselbe eine Niederlage von Salz, Korn u. dgl. hier anlegte. Bleibt auch dieß Factum, gleich der, Konrad zugeschriebenen Anlegung von Mauern (1134 vgl. oben S. 22), aus Mangel an ächten Quellen historisch ungewiß; so scheint es sich doch zu bestäti-



gen, daß kurz darauf in Leipzig ein nicht unbedeutender Markt bestanden habe. Denn Konrads Nachfolger, Otto der Reiche, verlieh, außer andern Privilegien, an seine junge Stadt den hierher gehörigen Marktban, vermöge dessen kein anderer, Leipzig nachtheiliger Markt im Umkreise einer Meile angelegt werden durfte. Davon aber, daß er (nach der gewöhnlichen Meinung) eigens den Jubilate- und Michaelismarkt errichtet habe, steht nichts geschrieben. Wie steht es also mit der geglaubten Bestätigung dieser beiden Märkte durch Otto's Sohn, Albrecht dem Stolzen? Sie bezieht sich wohl bloß auf Otto's Privilegien im Ganzen, und unter ihnen besonders auf den Marktban. Dessen ungeachtet empfing schon unter Otto der Handel viel nährenden Kräfte, welche aus den Adern der (1169) neuentdeckten Freiburger Silberbergwerke entsprangen.

Dem Aufblühen des leipziger Handels schadeten gleich anfangs, sowohl die Fehden zwischen den Söhnen Otto's, dem erwähnten Albrecht und Dietrich dem Bedrängten, als auch der Streit des Letztern mit der Stadt insbesondere. (vgl. oben S. 25). Kein Wunder war es daher, daß zu den Zeiten Heinrich's des Erlauchten Leipzig in dieser Hinsicht andern meißnischen Städten (Freiberg, Guben, Pirna und Dresden) nachstand. Doch sind eine größere Regsamkeit allerdings an sich zu zeigen, welche die außerordentliche Ergiebigkeit der Bergwerke, deren Erzeugnisse Heinrich's Prachtliebe in Umlauf zu setzen wußte, vermehrte, während auch die Juden (s. oben S. 26) das Ihrige dazu beitrugen. Mit der größern Masse der Reichthümer entstand nun schon Luxus. Mit ihm kamen ausländische Waaren nach Meissen; man sah fremde Tücher, Gewürze, französische und ungarische Weine. Der in Menge vorhandene Pfeffer galt



hin und wieder für Geld, Wein wurde zollfrei gegen Salz vertauscht, und nur bei baarer Bezahlung sollte er. Böhmen blieb mit seinen Messern, Sichelu u. s. w. nicht das einzige Land, mit dem Meissen in Verbindung stand; bald eröffnete sich ein neuer Handelsweg, auch besonders für Leipzig, durch die Erwerbung von Thüringen.

Wahrscheinlich blieb Heinrich's Sohne, Dietrich dem Weisen, der Bund der Hanse nicht fremd. Er sicherte im Jahre 1268 durch einen besondern Schutz- und Schirmbrief den nach Leipzig verkehrenden, ausländischen Kaufleuten freies Geleit, selbst für den Fall, wenn sie Unterthanen ihm feindlich gesinnter Fürsten wären. Dieß beweist zugleich, daß der häufige Besuch des Leipziger Marktes (oder der Märkte) durch Ausländer schon damals nicht für unwichtig gehalten wurde. Da drohten abermals die ausbrechenden Fehden, besonders unter Diezmann und Friedrich dem Gebissenen (vgl. oben S. 27) den Handel der Stadt zu zerstören, welche nunmehr auch ihrer inneren Verfassung nach mehr abgerundet war. Erst Friedrich der Ernsthafte verschaffte durch die Zerstörung mehrerer thüringischer Raubschlösser dem Handel wieder mehr Sicherheit. Unter seinem Nachfolger Friedrich dem Strengen ist vielleicht die erste Art von städtischer Handelsabgabe, der Markt Zoll, in das Aerarium geflossen. Kurz darauf (1388) setzte sich Leipzig mit Augsburg in unmittelbare Verbindung, nahm dadurch an dem Welthandel Antheil, und erhielt einen neuen Zuwachs des schon bestehenden Verkehrs durch den Ruin von Merseburg, welches 1387 durch das unvorsichtige Losbrennen eines Feuerrohrs mit dem größten Theile der in ihm liegenden Kaufmannsgüter in Asche ge-



legt wurde. Doch zog sich ein Theil dieses Verkehrs erst nach Grimma, dann nach Taucha.

Hier blieb derselbe ebenfalls nur kurze Zeit; denn der im Anfange des 15ten Jahrhunderts, unter Friedrich dem Streitbaren ausgebrochne Hussitenkrieg brachte mehrmals Zerstörung über Taucha und mit ihr Vernichtung seines Handels. Nun zogen sich die Kaufleute nach dem befestigten Leipzig, welches kurz zuvor durch Gründung der Universität (1409) eine beträchtliche Vermehrung seiner Einwohnerzahl, und dadurch erweiterte Gewerbsverhältnisse erhalten hatte. Gerade diese Vergrößerung des Verkehrs in mehreren Zweigen bewog vielleicht Friedrich den Sanftmüthigen noch mehr, als die besondere Gewogenheit gegen die Stadt\*), den Neujahrs-Markt zu stiften. —

Es beginnt eine neue Epoche für Leipzigs Handelsgeschichte, als im J. 1466 zum erstenmale die kaiserliche Huld ihre schützende Hand durch ein Privilegium über den letztgedachten Markt ausbreitete. Kaiser Friedrich III. bestätigte denselben. Zwar wurde diese Bestätigung, auf Anregung der Nachbarstadt Halle zurückgenommen; allein Leipzig leistete keine Folge, und seine damaligen Fürsten, Ernst und Albrecht, suchten vielmehr (1469) um Aufhebung des Hallischen Neujahr-Marktes an. Bei diesen Streitigkeiten blieb es jedoch nicht; denn bald warf das eifersüchtige Erfurt einen ähnlichen Fehdebrief hin, während der Leipziger Verkehr durch das, aus den neuentdeckten Schneeberger Silberbergwerken in ungeheurer Menge gewonnene edle Metall immer lebhafter wurde. Doch wurde jener Zwist mit Erfurt die Ursache zum Pri-

---

\*) Diese giebt vorzüglich die Stiftungs-Urkunde als Grund an.



vilegium Kaiser Maximilian des I. vom Jahre 1497, wodurch Leipzig nunmehr seine sämmtlichen drei Märkte (Messen) bestätigt erhielt. Ein erweiterter Marktban ward damit verbunden. In den Diöcesen der Bisthümer Magdeburg, Halberstadt, Meißen, Merseburg und Naumburg (vgl. oben S. 31) durften von nun an keine neuen Märkte und Marktfreiheiten errichtet und erworben werden.

Diese letztere Bestimmung schien durch des nur erwähnten Kaisers Begnadigungsbrief vom J. 1507 eingeschränkt zu werden. Er verordnete, daß kein Jahrmarkt, Messe oder Niederlage „15 Meilen gerings um die Stadt“ solle gehalten werden; allein zugleich wurden in diesem Privilegium die Stapel- und Niederlagsgerechtsame an Leipzig ertheilt. Allerdings waren dieß Alles für die Handelsgröße der Stadt nicht geringe Vortheile. Verschafften die Zeiten des kaum entstandenen, aber noch nicht recht gehandhabten Landfriedens den Verkehrenden noch keine genügende Sicherheit, so mußten die Messen mit ihren Freiheiten und ihrem sichern Geleite, den Verkäufern und Käufern als Sammelplatz der Handelnden willkommen seyn. Die Stapelgerechtsame leit zwang die Waaren auf die hohen Heerstraßen nach Leipzig, und ersetzte dieser Landstadt den Mangel eines schiffbaren Flusses.

Es wurden auch diese Vorzüge fortwährend von andern Städten mit scheelen Augen angesehen. Halle, Magdeburg, Naumburg, und, außer vielen andern größern oder kleinern Orten, insbesondere Erfurt stritt dagegen, welches überdem seinen Untergang durch den Zug des deutschen Handels über Hamburg und Bremen, seit der Entdeckung Amerika's, so wie eines neuen Wegs nach Ostindien, bereitet sah. Doch dienten alle diese Anfechtungen, die Leipzig erfahren mußte,



nur dazu, seine Privilegien durch wiederholte kaiserliche Bestätigungen (von Karl V., Ferdinand I., Rudolph II. u. s. f.) und sogar durch den Pabst Leo X. (1540) zu befestigen. Mehr noch als diese Befräftigungen trug von nun an die innere Entwicklung des gesammten deutschen Handels überhaupt, und des sächsischen, welcher mit der Industrie des Volkes gleichen Schritt hielt, insbesondere zur Förderung des Leipziger Verkehrs bei. Andere Leipzig begünstigende politische Verhältnisse traten dazu.

Dahin gehört vorzüglich der in Folge der Reformation entstandene, schmalkaldische Krieg, welcher zwar (1547) eine kurze Belagerung der Stadt und Störung ihres Verkehrs herbeiführte; allein auch die Vereinigung der sächsischen Länder, ihrem größeren Theile nach, bewirkte. Kurz darauf herrschte der weise August, dessen staatswirthschaftliche Verbesserungen natürlich nicht ohne Einfluß auf den Leipziger Handel blieben. Unter seiner Regierung wanderten, durch Herzog Alba's blutiges Regiment vertrieben, niederländische Kaufleute ein, und brachten ihre Reichthümer, so wie ihren Fleiß in diese Mauren, indem sie zugleich Manufakturisten ihres Vaterlandes ermunterten, ihrem Beispiele zu folgen. Allerdings äußerten auch die seit August entstehenden krypto-calvinistischen Händel (vgl. oben S. 34 u. flg.) auf den Verkehr Leipzigs ihren störenden Einfluß. Der hier statt findende Tumult (1593 vgl. S. 36) wurde die Ursache, daß der Administrator Friedrich Wilhelm durch einen förmlichen Schutzbrief die ausländischen Kaufleute beruhigen mußte; allein diese Stürme wehten bloß kurze Zeit. Selbst das im ersten Viertel des 17ten Jahrhunderts entstehende Rippewesen, nicht weniger die Drangsale des dreißigjährigen Krieges, dessen Erpressungen auch den in Leipzig sich



aufhaltenden Fremden beschwerlich fielen, konnten nicht verhindern, daß bald nach seiner Beendigung neue Kolonisten (französische und italienische) nach Leipzig zogen, wie die früheren durch Religionsbedrückungen vertrieben. Fast zu gleicher Zeit entstanden neue Zweige der Industrie (Seidenbau seit 1670).

Dagegen war die Stadt weniger glücklich in der Erhaltung ihrer Stapelgerechtsame, welche mit dem ersten Viertel des 18ten Jahrhunderts, wenigstens hinsichtlich des innländischen Fabrik- und Manufacturwesens, verschwanden. Die Anfechtungen von außen dauerten längere Zeit fort, und vor Allen war, wegen *M a g d e b u r g*, Friedrich II. Leipzigs gefährlichster Gegner. Der Schriftwechsel über die Streitigkeiten mit der genannten Stadt war bedeutend; Friedrich ließ seit 1748 die sächsischen auf der Elbe nach Hamburg fahrenden Schiffe nicht mehr durch. Das aber dachte der große König gewiß nicht, daß eine andere seiner Maaßregeln die Frankfurter Messe zerstören, die Leipziger hingegen kräftigen werde.

*Frankfurt an der Oder*, schon im 13ten Jahrhunderte im Besitze von Messen, genoß seit 1339 Zollfreiheit in den Marken Brandenburg bis zum Jahre 1632. Deren Verlust wog jedoch die günstige Lage des Ortes gegen die nördlichen und östlichen Länder auf, deren Bewohner hier in solcher Menge zusammenströmten, daß man bereits auf eine Erweiterung des Platzes dachte. Im J. 1772 änderte sich dieß, als Friedrich II., nach vorhergehendem Bericht der Regie eine Abgabe von 8 pr. c. auf die in der Frankfurter Märzmesse eingekauften und nach Polen gehenden Waaren, so wie von 30 pro. c. auf die aus Polen kommenden Produkte legte. Diese Abgabe fiel den Einkäufern zur Last, welche, indem sie



beim Einkaufe nicht darauf Rücksicht genommen, dadurch in nicht geringe Verlegenheit geriethen. Die Leipziger benutzten dieß, machten Vorschüsse, boten Credit, und luden ein, nach Leipzig zu kommen. Seitdem sank Frankfurt; dagegen wimmelte die Leipziger Oster- und Michaelismesse von russischen und polnischen Juden.

Mit dem Ende des vorigen und dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts fingen Franzosen und Engländer häufiger an, persönlich auf den Leipziger Messen zu erscheinen. Ob zum Vortheil der inländischen Fabriken und Manufacturen? das ist eine andere Frage. Doch wirkte auf die Letzteren das Continental-System nicht ganz unvortheilhaft ein, während in der neusten Zeit verschiedene Umstände auf den sächsischen Handel überhaupt, und auf den Leipziger insbesondere einen nachtheiligen Einfluß äußerten. Die Kriegsergebnisse des Jahres 1813, die erfolgte Trennung eines Theils vom sächsischen Ländergebiete, die Zollsysteme der Nachbarländer, vielleicht auch das — — Abgabensystem haben verursacht, daß Leipzig das, was es nicht durch seine natürliche Lage, sondern als Meß- und Stapelstadt war, nicht mehr ist. Doch nimmt es im Deutschen Handelsstaate immer noch einen ehrenvollen Platz ein, und es scheint der Mühe werth, noch ein Paar kurze, durch den Zweck und Raum dieser Blätter beschränkte Worte über seine gegenwärtigen Verhältnisse in dieser Hinsicht zu sagen.

#### b. Jetzige Handelsverhältnisse.

Der Leipziger Handel theilt sich ein in den Vertrieb der Landesprodukte so wie inländischer Manufacturwaaren, und in den Zwischenhandel. Eigentlichen Tauschhandel (Barattohandel) giebt es nicht; aber an jene andern schließen sich die Hülfsgeschäfte des Handels, die Wech-



sel = Expeditiōns = Mäckelei = und Kommissionsge =  
schäfte an. Von jedem das Merkwürdigste.

Der Handel mit inländischen Produkten und Waaren betrifft wiederum theils Natur = theils Kunsterzeugnisse. Hinsichtlich der Erstern hat Sachsen noch immer seine Bergwerke und seinen fruchtbaren Boden. Noch immer machen die Produkte des Mineralreiches, Zinn, Bleche, Smalte (sächsische blaue Farbe aus Kobalterz) Alaun u. s. f. gerade keinen so unbedeutenden Theil auch des Leipziger Handels aus, wenn schon das hieher gehörige Porzellan, trotz seiner ihm gebliebenen innern Güte und jetzigen geschmackvollen Form, durch andere, oft weniger gehaltvolle Fabriken des Auslandes bedeutend hinsichtlich seines Vertriebs gelitten hat. Nicht weniger hat sich der Handel mit den mannichfaltigen Gegenständen aus den andern Naturreichen verschiedentlich gestaltet. Mit rohen Produkten aus dem Pflanzenreiche (als Getraide u. s. w.) treibt Leipzig eigentlich wenig Handel; dagegen haben manche aus jenem Reiche stammende Kunstprodukte (Leinwand, Kattune, Spitzen u. s. f.) ungeachtet aller Verbote von außen und der ungeheuren Concurrenz auswärtiger Verfertiger, ihren alten Ruhm, wenn auch nicht ihren alten Absatz behauptet. Doch ist dieser noch immer bedeutend, obschon besonders englische Wohlfeilheit solcher Artikel die sächsischen Fabrikanten auch zu niedrigen Preisen gezwungen hat. Andere hier zu erwähnende Kunsterzeugnisse (wie z. B. der Tabak) sind durch Nebenbuhler im Werthe gesunken. —

Indem wir unter den aus dem Thierreiche stammenden Produkten auch des noch immer nicht geringen Federhandels gedenken, erwähnen wir vorzüglich den Wollhandel.



Schon 1615 besaß Leipzig einen eignen Wollmarkt\*). Er wurde bedeutender, als Friedrich August seit 1768 die Schafzucht veredelte. Franzosen, Niederländer, Schweizer, Engländer lernten Elekoral kennen und — der Wollhandel stieg. Doch nicht genug, die Wolle der Ausländer selbst wurde gekauft, hier fortirt, und dadurch dieser Handelszweig erweitert. Noch jetzt beschäftigt er bedeutende Häuser, wenn schon der Artikel im Preise gesunken ist. Ob hieran die Concurrnz anderer, nun auch veredelter Schäferreien Antheil habe, so wie zugleich ein Beitrag zu der jetzt so häufigen Streitfrage, ob das Bedürfniß die Produkte, oder die Masse des Produkts das Bedürfniß erzeuge? geliefert werde, dürfen wir hier nicht untersuchen. Der Absatz der ausländischen Wollmanufacturwaaren wird ebenfalls nicht als ganz unbedeutend, wenn schon durch Concurrnz und den Verbrauch von baumwollenen Waaren als geschwächt angesehen.

Was nun den Zwischenhandel Leipzigs betrifft, so hat er vor allem durch die innern Verhältnisse am meisten gelitten. Vorzüglich traf dies Loos den einst so blühenden Leipziger Colonialwaarenhandel. Dieser liegt um so mehr darnieder, weil selbst der Absatz ins Innland erschwert ist, theils durch das Verschwinden eines bedeutenden Theils von Abnehmern im jehigen, durch den Zoll gesperrten Herzogthum Sachsen, theils durch die in den sächsischen Kleinern Städten angeordnete Fixaccise. Die Bewohner dieser glauben daher

---

\*) Zugleich bemerken wir bei dieser Gelegenheit, daß Leipzig im J. 1625 durch Churfürst Johann Georg I. die Erlaubniß erhielt, zwei Vieh und Roßmärkte, acht Tage vor Michael und acht Tage vor Aller Heiligen zu halten.



besser daran zu seyn, wenn sie ihren Bedarf unmittelbar durch das Ausland (Hamburg, Bremen, Magdeburg), als von Leipzig ziehen, wo auf die Waare noch die entrichtete Handelsabgabe (s. unten) geschlagen wird.

Bedeutender ist freilich noch der Zwischenhandel mit französischen und englischen Waaren, ungeachtet auch hier die Zollsysteme (besonders das russische) auf der einen Seite, auf der andern das persönliche Erscheinen der Engländer und Franzosen ihn schwächen. Am vorzüglichsten hat sich in dieser Hinsicht der Seidenhandel, vorzüglich durch die Verbindung der hiesigen französischen Kolonie mit ihrem Vaterlande erhalten. Das Eingehen des seit 1670 versuchten Seidenbau's bewahrte ihm die Eigenschaft als Zwischenhandel. Der Pelzhandel ist ein nicht minder wichtiger Zweig des Zwischenhandels geblieben.

Das frühere für den Leipziger Handel so wichtige und einträgliche Speditionsgeschäft, hat von diesen beiden Eigenschaften in der neusten Zeit, besonders seit den 1820 eingeführten Handelsabgaben (s. unten) viel verloren, was selbst die neuere Einrichtung v. 1824 nicht ganz hat hindern können. Jetzt hat der Waarendurchgang eine andere, aber eigentlichere Bedeutung erhalten, indem er wirklich ein reiner Durchgang bleiben muß, weil die Umladung weiter zu versendender Waaren äußerst erschwert ist. Darum hört die Umladung, früher vorzüglich der Sorge der Spediteure anheim gegeben, jetzt auf. Man fährt bloß gegen Entrichtung der Geleites durch, oder vermeidet die Stadt gänzlich. Dieselben Verhältnisse sind auch den sogenannten Schaffnern, welche die Ladung der Frachtfuhrleute besorgen, um deswillen nachtheilig geworden, weil ihre Kunden, nun bloß in geringerer Anzahl mit den in Leipzig bleibenden Gütern ankomm-



men, und also auch in geringerer Anzahl ihrer Hülfe, hinsichtlich der Rückfracht bedürfen.

Kommissionsgeschäfte greifen ebenfalls nicht unbedeutend in die Leipziger Handlung ein. Der Vorrath von Waaren, welcher durch sie angehäuft wird, vermehrt sich noch beträchtlich durch die Vorräthe, die nach den Messen zurück und den Beauftragten überlassen bleibe. Dem Einkäufer außer den Messen gewährt dieß allerdings Vortheile; allein der Vertrieb inländischer Erzeugnisse wird um so mehr dadurch gehindert, je weniger Einkaufsaufträge vorkommen.

Dagegen leuchtet fast von selbst ein, daß ein Ort wie Leipzig auch nicht geringe Wechselgeschäfte betreiben wird. Es gibt mehrere bedeutende und weltbekannte Häuser hier. Bei sehr viel Geschäften dieser Art nimmt zugleich der, in neuerer Zeit so oft angegriffene und eben so oft vertheidigte Staatspapierhandel die Thätigkeit vorzüglich in Anspruch. Zur Grundlage der rechtlichen Bestimmungen über das Wechselgeschäft dient hier die Wechselordnung von 1682, die vielleicht bald einer Veränderung unterworfen werden wird.

Die verpflichteten *Sensale* (Mäkler) erleichtern die Geschäfte und werden in Wechsel- und Waarensensale abgetheilt; denen aber, außer den wirklichen Meßmäklern, noch manche andere Unbefugte (sogenannte Pönhasen) in die Geschäfte pfuschen. Eine Hauptpflicht derselben ist die richtige Anfertigung der Courszettel; die Mäklerordnung v. 1818 bestimmt auch hier die rechtlichen Verhältnisse.

Im Ganzen genommen theilt sich der hiesige Handelstand in zwei Classen. Die Kaufmannschaft hat bloß das Recht den *Großhandel* zu betreiben, und ihre Vorsteher sind 9 Handlungsdeputirte nebst einem Handlungsconsulenten. Die, seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts bestehende *Kra-*



merinnung dagegen besitzt auch das Recht en detail mit allen nur beliebigen Artikeln zu handeln. Sie hat ihre Zusammenkünfte auf dem Kramerhause (s. S. 96) und wird durch mehrere Kramermeister, so wie ebenfalls durch einen eigenen Kramerconsulenten vertreten. Doch ist zu bemerken, daß beide Classen die wichtigern Handlungsangelegenheiten gemeinschaftlich berathen. Eben so sind ihnen die Börsenversammlungen gemeinschaftlich. Zu der Börse aber sind 6 Vorsteher gewählt, nämlich 2 Kramermeister, 2 Handlungsdeputirte und 2 aus der übrigen Kaufmannschaft, welche ihre Function zwei Jahre ausüben, nach deren Ablauf zufolge der Börsenordnung v. 1818., drei durchs Loos austreten; drei dagegen noch ein Jahr bleiben. Die Zusammenkünfte sind täglich zwischen 12 u. 1 Uhr, die Sonn- und Festtage ausgenommen.

Der Zustand der Messen läßt sich nach dem Zustande des Handels überhaupt zum Theil beurtheilen. Sie dauern bekanntlich 3 Wochen, von denen die erste vor dem Einlauten die *Böttcherwoche* genannt wird, in welcher die Hauptgeschäfte abgemacht werden. Die eigentliche *Messwoche* beginnt mit dem, in der Neujahrmesse am 1. Januar, in der Ostermesse am dritten Sonntage (Jubilate) nach Ostern, in der Michaelismesse am Sonntage nach dem Michaelistage, und fällt dieser auf einem Sonntag 8 Tage darauf statt findenden Einlauten. Sie bringt die eigentliche *Messfreiheit* herbei. Die dritte oder die *Zahlwoche*, dauert die nächsten 8 Tage nach dem Auslauten, und ist vorzüglich zum Abmachen der Zahlungsgeschäfte bestimmt. Sie wird schon früh in den Privilegien Maximilians (vgl. S. 31) erwähnt. Vor dem Beginnen der Messe darf kein Fremder seine Firmen bei 50 rth. Strafe aushängen.



Ghe wir nun diese freilich bloß kurze Darstellung des Handels verlassen, sey es erlaubt, noch an einen besondern eigenthümlichen Zweig desselben zu erinnern.

### D e r B u c h h a n d e l (Buchdruckereien)

war anfangs in den Händen der Buchdrucker, die öfters Verfasser, Drucker und Verleger zugleich waren. In Leipzig finden wir im J. 1480 das erste gedruckte Buch. \*) — Diese sogenannten Buchführer befanden sich häufig in den allerdrückendsten Umständen; allein bald nach Anfang des 16. Jahrhunderts fingen sich an Gesellschaften von Personen aus allerlei Ständen, vornämlich aus dem der Kaufleute zu bilden, welche auf ihre Kosten Bücher drucken und verkaufen ließen, z. B. in Augsburg, wo unter andern Max Welfer thätig war. So entstand allmählig, gesondert von der Buchdruckerei, der Buchhandel, welcher sich in Deutschland vorzüglich nach Frankfurt a. M. zog. George Willer aus Augsburg ließ daselbst seit 1554 jede Messe ein Verzeichniß aller neuen Bücher in Quart ohne Seitenzahlen bei Nikol. Bassäus drucken. Seine Söhne Elias und George setzten dasselbe bis 1597 fort. Im J. 1604 wurde das allgemeine Meßverzeichniß mit obrigkeitlicher Bewilligung durch Peter Kopf verkauft. Zu gleicher Zeit fingen die Leipziger Buchhändler an, die frankfurter Bücherverzeichnisse nachzudrucken, und sie mit den hier herausgekommenen zu vermehren. Besonders zeigte sich Henning Große mit seinem Sohne und Enkel in dieser Rücksicht thätig.

---

\*) Der Titel ist: Iohannes Widmannus de numerorum Doctrina. Germanice. Liptzk per Conrad Kachelofen.



tig. Bald aber vertrieben Censurbedrückungen (*Vestigia terrent!*) den Buchhandel von Frankfurt. Leipzig wurde nun der Sammelplatz der inn- und ausländischen Literatur. Das hier erscheinende Meßverzeichnis der neuen Bücher trat an die Stelle des frankfurter, und wurde durch die *Weidmannsche* Buchhandlung fortgesetzt.

Die hiesigen Buchhändler bilden einen von den andern Handlung Treibenden, gesonderten Stand, und haben ihre eigenen Deputirten. Ihr Geschäft theilt sich in *Verlags-* und *Sortimentshandlungen*, wozu noch das höchst wichtige *Commissionsgeschäft* tritt, durch dessen treffliche *Organisation* sich der deutsche Buchhandel überhaupt vor dem der übrigen Staaten auszeichnet, während Leipzig durch dasselbe vornehmlich zum Stapelplatze der Literatur erhoben wird. Jeder außerhalb Leipzig lebende deutsche (und auch eine große Anzahl ausländischer) Buchhändler hat einen hier ansässigen Buchhändler als *Beauftragten*, an welchen er die *Bestellungen* an sämtliche Buchhändler, so wie seine *Zahlungs-* und andern *Aufträge* sendet. Hat er eignen *Verlag*, so legt er davon ein *Lager* bei seinem *Beauftragten* zur *Auslieferung* nieder. Hiedurch bildet sich die, den literarischen *Verkehr* so ungemein begünstigende und erleichternde *Einrichtung*, daß, wenn z. B. *A* in Hamburg eine *Bestellung* auf bei *B* in *Wien*, *C* in *Zürich*, oder *D* in *Königsberg* verlegte Bücher hat, er nun nicht mehr den kostspieligen und weitläufigen *Weg* der *directen* *Verschreibung* von diesen Orten einzuschlagen braucht. Vielmehr sendet er diese *Verschreibung*, unter der *Form* *kleiner* *Bestellungsnoten* an seinen *Commissionär* in Leipzig, und dieser theilt solche sogleich den *Beauftragten* von *B C u. D* mit, welche das *Verlangte*, für deren *Rechnung*, an jenen des *A* ausliefern. Dieser sendet die *Artickel*, in



Ballen vereint an seinen Auftragsgeber, und setzt ihn dadurch in den Stand, seine Freunde binnen wenig Tagen zu befriedigen, während dieß auf andere Art nur nach längerer Zeit und unter größerm Kostenaufwande geschehen könnte. —

Bemerkenswerth stellt sich das Wesen des Buchhändlergeschäfts vorzüglich in der Ostermesse jeden Jahres dar, wo gegen 300 fremde Buchhändler nach Leipzig kommen, um die Geschäfte des verflossenen Jahres zu ordnen, ihre Zahlungen abzumachen und sich über neue Geschäfte zu besprechen. Aber zugleich eröffnet dieses Treiben ein oft niederschlagendes Vorspiel; denn von allen Seiten strömen die Ballen mit den unverkäuflichen Neuigkeiten des vergangenen Jahres an die Absender zurück. Diese rückgehenden (daher Krebsse genannten) Geistesprodukte erzeugen eben so viel getäuschte Hoffnungen, die in Ballen ruhen, deren Gewicht bisweilen 8 — 10,000 Centner austragen soll.

Ist dieser Schmerz überwunden, so versammeln sich die Buchhändler zur Saldirung der Rechnungen auf der, im Paulino eigends dazu eingerichteten (vgl. oben S. 77) Börse. Bei diesem Theil des Verkehrs gibt das Resultat (was öfters ein baarer Geldumsatz von 2 Millionen Thalern gewesen ist) wiederum neue Kräfte. Vor Allem aber kann die persönliche Annäherung dieser Geschäftsmänner nicht anders, als heilsam auf die Solidität des Geschäfts selbst zurückwirken, und die gegenseitigen Observanzen, die sich hiedurch zwischen ihnen gebildet, findet man selten bei andern Zweigen des Verkehrs. Ja, selbst eine Art von moralischem Gerichte scheint unter ihnen entstanden zu seyn, das, bei der Bedeutsamkeit des Buchhandels für das Leben in seinen sämtlichen Beziehungen, der denkende Weltbürger vielleicht nicht ganz unverwerflich finden dürfte.



In Leipzig befinden sich gegen 80 Buch- und Musikalienhandlungen, deren Bestehen aber sich theilweise nur durch das erwähnte Commissionsgeschäft erklären läßt. Doch finden sich unter ihnen auch Viele, die als bedeutende Verleger überall bekannt sind, und der Ursprung mancher hiesigen Buchhandlung fällt in die frühern Jahrhunderte.

Die Anzahl der in Leipzig gedruckten Werke mag noch immer beinahe den 5ten Theil sämtlicher in Deutschland erscheinenden Schriften, deren Anzahl in neuern Zeiten auf 5000 gestiegen ist, betragen. Besonders gediehen hier größere wissenschaftliche Unternehmungen, wozu die, durch den Buchhandel selbst leichter zu erhaltenden Hülfsmittel, so wie das Daseyn einer Universität u. s. w. nicht wenig beitragen. Der weisen Regierung werde inniger Dank dargebracht für den milden Schuß, den sie bisher diesem nicht allein für Leipzig, sondern auch für das ganze Land wichtigen Gewerbszweige angebeihen ließ. Nur drückende Censur oder hemmende Zollbedingungen würden den so fest gewurzelten Baum verdorren machen. \*) —

Der Buchdruckereien haben wir hier nicht allein um deswillen zu gedenken, weil überhaupt die Buchdruckerkunst mit dem Buchhandel in Verbindung steht, sondern weil auch mehrere Buchhändler selbst Besitzer von großen Officinen sind. Dieser Erwerbszweig bietet gegen 400 Menschen ihre Nahrung, und fast 100 Pressen befinden sich gegenwärtig in Gange, unter denen man Walzenpressen, ja sogar in der neu-

---

\*) Wir bemerken hier noch, daß im 7ten Jahrzehnd des vorigen Jahrhunderts H a n a u einen mißlungenen Versuch machte, den Leipziger Buchhandel an sich zu ziehen.



ern Zeit zwei Schnellpressen (bei Brockhaus) antrifft. Stereotypen sind nicht unbekannt. Namen eines Große, Lange, Löper, Johann Gottlob Immanuel Breitkopf (Schriftgießerei und Notendruck!) Götschen u. s. w. werden nie dem Gedächtnisse entschwinden. Die Härtelsche Officin besteht, von Bernh. Christoph Breitkopf gegründet, über 100 Jahre, und Tauchnitz, Teubner, Brockhaus u. a. m. stehen berühmten Druckereien vor. Die Verbindung, in welcher die Buchhändler sowohl, als auch die Buchdrucker mit der Censurbehörde stehen, kann erst weiter unten erörtert werden. Die Buchdruckerkunst aber bilde den Uebergang zu der folgenden Rubrik.

## 2.

## Uebrige Künste und Gewerbe.

Daß in einer Stadt von beinahe 40,000 Einwohnern fast sämtliche Künste und Gewerbe blühen können, besonders, wenn ein regsamer und industriöser Geist die Menschen belebt, wird Niemand leicht in Zweifel ziehen. In Leipzig sehen wir sie mit mehr oder weniger Glück betreiben.

Eigentliche Fabriken und Manufacturen haben hier nie recht gedeihen wollen. Die Seidenmanufacturen gingen bald ein, und wenn sich auch die, durch Heinrich von Nysse aus Mastricht 1588 nach Leipzig gebrachten, echten Gold- und Silbergespinnstfabriken längere Zeit hielten, so waren doch alle frühere, besonders zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ertheilte Privilegien nicht im Stande, dieselben vor den Zerrüttungen des siebenjährigen Krieges zu bewahren. Die nach 1763 Entstandenen, haben sich in den neuesten Zeiten theils verloren, theils sind sie von ihrer ehemaligen Höhe herabgesunken. — Dagegen blühen mehrere Wachs-



tuchfabriken, welche bis jetzt zum Theil bedeutende Geschäfte nach Amerika machten. Auch die hiesigen Spielkartenfabriken sind nicht ohne Beschäftigung.

Eine Menge hiesiger Gewerbtreibender besteht aus Handwerkern, von denen sich Viele über das bloß Mechanische ihres Geschäfts erheben. Größtentheils leben sie in geschlossenen Vereinen (Innungen), deren wir später näher gedenken werden. Alle einzelne Geschäfte dieser Art hier aufzuzählen, dürfte nicht zweckmäßig erscheinen. Die Verhältnisse der Vorzüglichsten unter einander so wie zugleich diejenigen des Handels, werden sich aus der sich am Ende vorfindenden Tabelle überblicken lassen. Hier aber fügen wir noch hinzu, daß ein nicht kleiner Theil der Einwohner Leipzigs sich von der Betreibung einer sogenannten bürgerlichen Nahrung erhält, worunter man hier den Verkauf von Bier und Branntwein versteht, welcher einzelnen Bürgern gestattet wird, die nicht eigentliche Gastwirthe sind. Die große Anzahl der sich zu diesem Erwerbzweige drängenden Personen hat in neuester Zeit die städtische Behörde, vorzüglich mit aus polizeilichen Gründen, veranlaßt, weise Beschränkungen in Bezug auf die Erlaubniß zur bürgerlichen Nahrung anzuordnen.

Ein noch weit größerer Theil der Leipziger Einwohner erhält sich durch Dienstleistungen in den verschiedensten Verhältnissen, so wie durch Handarbeiten aller Art. —





Verzeichniß der vorzüglichsten Gewerbe.

Benennung der Gewerbe.	1716	1770	1802	1828	Benennung der Gewerbe.	1716	1770	1802	1828	Benennung der Gewerbe.	1716	1770	1802	1828
Apotheker.	4	4	4	4	Klempner.	6	14	8	11 (1 B.)	Schön-Schwarz- und Beyfarber.	5	2	2	5
Buchbinder.	17	17	32	77	Knopfmacher.	20	35	35	5	Schneefleiseger.	3	6	—	6
Kaufleute.	115	194	210	301	Korbmacher.	6	5	5 (3 B.)	7	Schriftpreßer.	3	2	3	5
Kramer.	149	298	300	366	Kunsthilfer.	—	35	40	19	Schuhmacher.	108	204	205 (34 B.)	353 (11 B.)
Bäcker.	33	34	33	33 mit 2 B.	Kunst-Weib- und Schinffärber.	7	4	4	1	Seidenfärber.	—	—	—	2
Leutler.	4	8	7	11 mit 2 B.	Kupferdrucker.	—	5	14	10 (2 B.)	Seifenfärber.	10	12	17 (1 B.)	13 (1 B.)
Müchener.	4	4	4	2	Kupferschmiede.	7	6	8	7	Seller.	18	19	19	18 (4 B.)
Möblicher.	22	30	25	26 mit 5 B.	Kupferstecher.	9	8	20	19	Steindruckereien.	—	—	—	5
Bledrauer.	—	—	5	10	Kürschner.	40	64	58 (6 B.)	37 (5 B.)	Strumpfwirker (Seid, Woll und Baumwoll).	—	35	46	13 (5 B.)
Beckenweinsbrenner.	40	45	39	19	Leboranten und Chemiker.	2	2	3	9	Tapezierer.	—	6	4	24
Buchbinder.	20	26	26	39 mit 7 B.	Ludiker.	—	1	2	19	Tischner.	7	6	3 (1 B.)	9 (2 B.)
Buchdrucker.	17	13	20	21	Langmesserschmiede (Schwertfeger).	6	4	5	2 (1 B.)	Tischler.	30	38	54	56 (3 B.)
Büchsenmacher.	2	1	2	1	Leinen- und Zeugweber.	12	13	9	4 (1 B.)	Töpfer.	5	10	5	6
Büchsenhäfner.	—	—	2	2	Lehrer.	36	39	24 (6 B.)	13	Zuckerbäcker.	9	4	6	4
Büchsenbinder.	4	4	4	5	Malter (ausgenommen die bei der Reichs- nenschloßwerk angestellten Lehrer).	11	15	5	13	Zuchmacher.	12	9	3	3
Carbun- und Lederbereiter.	6	4	6	2	Mauer.	5	6	8	10	Zuchstecher.	3	4	5	3
Drechsler.	7	10	10	13	Mechaniker.	—	—	—	28	Uhrenmacher.	4	9	11	10 (2 B.)
Druckerey.	—	—	6	17	(Kunst-) Messerschmiede.	7	9	5	2 (1 B.)	Wachstuchfabrikanten.	—	10	7	9
Fellenhauer.	—	2	2	2	Müller.	4	4	4	4	Wagner (Stelmacher).	9	6	8	7 (2 B.)
Fischer.	12	15	12	6	Nadler.	4	9	7	8 (4 B.)	Wassergewer.	10	5	5	4
Fleckenmacher.	—	3	1	5	Nagelschmiede.	5	2	1 (1 B.)	—	Wundärzte (Besitzer der Barbierge- rechtung).	2	4	3	10 außerdem noch 2 Weber.
Fleischhauer.	—	30	30	33	Orgelbauer.	1	1	2	3	Zechnärzte.	—	1	1	5
Fornenschneider.	—	2	1	4	Pergamentmacher.	4	3	2	4	Zimmermeister.	11	6	10	9
Gelben- und Lautenmacher.	—	2	1	2	Perückenmacher *).	43	81	117	30 (2 B.)	Zinnbleyer.	8	10	4	2 (1 B.)
Glaszer.	20	15	12 (1 B.)	16 (1 B.)	Pesamentier und Portenwärter.	10	26	18 (2 B.)	12 (3 B.)	Zobelwärber.	—	4	2	1
Gold- und Silberarbeiter.	21	24	15 (5 B.)	32	Riemer.	11	7	8	10 (1 B.)	Zweinschenten.	—	14	17	5
Gold- und Silberverarbeiter nebst Gold- und Silberplannern.	—	42	33	18	Sägeschmiede.	6	7	4	4	Kaffeevirthe.	—	14	12	16
Gold- und Silberfärber.	1	1	2	1	Saunetschickanten.	—	12	5	3	Speiseküche.	5	10	16	31
Gold- und Silberschläger.	3	2	2	2	Sattler.	12	11	14	17 (3 B.)	Wasthöfe.	50	42	38	73
Gärtner.	11	8	7	9 (1 B.)	Schleiferbeder.	—	1	1	4	Biergeschanten.	30	26	36	72
Hutmacher.	16	13	8	11	Schlosser (Sporer und Bindenmacher).	24	32	36 (5 B.)	23					
Instrumentenmacher (musikl.).	3	4	14	29 (2 B.)	(Haf- und Klaffen-) Schmirer.	20	15	14 (1 B.)	12 (2 B.)					
Kammacher.	7	4	8	6	Schneider.	183	224	320 (46 B.)	529 (379 Kamm- schneider (17 B.))					
Kartenfabrikanten.	3	5	4	5										

\* Im Jahre 1786 waren hier 164.









## II.

### Einrichtungen und Anstalten für das bürgerliche Leben.

Unter allen Einrichtungen für die Sicherung und Erhaltung des bürgerlichen Lebens in seiner weitesten Ausdehnung steht die Verfassung und die Verwaltung der Behörden, denen die Sorge für jenes anheim gegeben ist, oben an. Leipzig hat, vermöge seiner Verhältnisse sowohl zum ganzen Lande, als auch vornämlich als Sitz mehrerer selbstständiger und von einander unabhängiger Corporationen verschiedene, nicht nur Landes- sondern auch besondere Stadt- und Universitätsbehörden. Sie sind sämtlich zu erwähnen; allein für unsere Zwecke erscheint die eigentliche Stadtobrigkeit die wichtigere. Daher nehmen wir Gelegenheit, indem wir

A. die bürgerliche Verfassung besonders in Bezug auf das Gericht- und Polizeiwesen.

und zuförderst

#### 1.

Die verschiedenen Behörden betrachten, dieß in folgender Ordnung zu thun.

a. Die eigentliche städtische Behörde.

α., Resultate aus der Geschichte derselben.

Schon oben (S. 23) bemerkten wir, daß in den frühesten Zeiten die, in Folge der bestehenden Gau-Verfassung eingesetzten Grafen auch in diesen Gegenden das Recht, und zwar in eigener Person gesprochen.

Mehrere Gründe bestimmen uns, das Daseyn eines Stell-



vertreters derselben in der Person eines besondern Stadtvogts (advocatus civitatis) nicht früher, als seit den Zeiten Markgraf Conrads des Großen anzunehmen. \*) Die Beisitzer in solchen Gerichten waren auch hier die Schöffen, zu deren Amte anfänglich jeder Freigeborne gelangen konnte, bis später der vermehrte Verkehr und die häufigern Gerichtssitzungen die fester bestehenden Schöffen schufen. Diese nannte man vorzugsweise Bürger; allein ihr Verein bildete noch kein zu einem eigentlichen Stadtgerichte erhobenes Collegium; vielmehr stand er noch unter der Leitung und dem Vorsetze eines landesherrlichen Beamten. Den Uebergang zu dem Letztern bereitete schon Otto der Reiche vor, als er an die Spitze der Schöffen einen, aus ihrer Mitte gewählten Schultheiß stellte. Doch auch dieses Verhältniß war noch lange kein eigentliches Municipalregiment, indem der übrigens auf Lebenszeit, und sogar häufig für sein Geschlecht erblich gewählte Schulze in vielen Hinsichten mit seinen Schöffen vom Landesherrn und andern Beamten desselben abhing. So war ihm in Leipzig bloß die Civilgerichtsbarkeit vorbehalten; selbst in dieser Rücksicht aber konnte er angeordnete Executivmaßregeln nur mit Zuziehung des markgräflichen Frohnboten unternehmen. Den Blutbann hatte der höhere landesherrliche Beamte, der Stadtvogt, welcher bei den, hierauf Bezug habenden Gerichtssitzungen sich derselben Schöffen, wie der Schultheiß bedienen mochte. Zugleich scheint er auch eine Art von Controlle über den Letztern geführt zu haben.

---

\*) Der Annalista saxo erwähnt zwar beim J. 1123 einen, qui castello praeerat; das war aber bloß der Commandant der Burgwarte. ?



Außer diesen beiden Beamten war noch ein dritter, der *Villicus*, vorhanden, dessen Gerichtsbezirk sich über die Umgegend erstreckte, und der vielleicht vornämlich die zwischen den *Adelichen* vorkommenden Streitigkeiten schlichtete. Sein Gerichtsstuhl lag zwar außerhalb der städtischen Ringmauer\*); allein er konnte ihn nach Belieben auch innerhalb derselben neben dem des *Bogts* und *Schulzen* aufschlagen.\*\*)  
Der eigentliche städtische Gerichtsbezirk (das *Weichbild*) erstreckte sich unter *Otto dem Reichen* bei weitem nicht so weit als jetzt, und wurde überdem häufig durch die bald entstehende Gerichtsbarkeit der Klöster bedeutend verringert, welche sogar über einzelne Gewerbe (z. B. über die *Fischer*) dieselbe ausübten. —

Aus dem Angeführten geht nun hervor, daß die *Bögte* häufig Gelegenheit fanden, die ohnehin beschränkte Gewalt der *Schulzen* und des *Schöffencollegiums* durch *Einmischungen* noch mehr zu schwächen. *Dietrich von Landsberg* befreite diese 1263 von solchen Unternehmungen, und, während der *Bogt* jetzt zugleich das Amt eines *Villici* mit erhielt, fing sich allmählig ein eigentlicher *Rath* an, aus dem *Schöffenverein* zu bilden. Die Mitglieder desselben, welche schon seit längerer Zeit die Verwaltung der städtischen Einkünfte und des *Polizeiwesens* überkommen hatten, schrieben sich nun *Con-*

---

\*) *Sedes super fossatum apud Liptzk*; wahrscheinlich in der Gegend des jetzigen *Kopplatzes*.

\*\*\*) *Villicus Marchionis, si voluerit, causas in ea provincialium tractabit*, heißt es in dem *Vergleiche* zwischen *Dietrich dem Bedrängten* und der *Stadt v. J. 1216*.



sules, nach dem Beispiele der Nachbarstadt Halle, die seit Otto des Reichen Zeiten nebst Magdeburg, theils hinsichtlich ihrer Einrichtungen zum Muster gedient, theils den Oberhof für die Leipziger Schöffen gebildet hatte. An ihrer Spitze standen die Bürgermeister (Magistri curiae), welche aber, so wie der gesammte Consulsverein, wiederum durch das Ansehen des, den Schöffen vorstehenden Schultheißen um so mehr beschränkt wurden, da die meisten Consuls ja selbst Schöffen waren. Uebrigens vereinigte häufig der letztere in seiner Person das Bürgermeisteramt mit der Schulzenwürde.

Dieser frühesten Rathesverein schied sich jetzt schon in drei besondere Rätze, welche sich mit den drei Bürgermeistern wechselsweise in einem dreijährigen Turnus ablösten. Doch wurden wenigstens die wichtigsten Sachen in der Zusammenkunft sämmtlicher Mitglieder erörtert, während man die minder wichtigern im pleno des sitzenden Rathes verhandelte. Man fing aber bald an, manche Zweige der städtischen Verwaltung (z. B. die Münze, Polizei u. s. w.) der Fürsorge einzelner Verordneter zu überlassen, und auf diese Weise organisirt, stärkte sich allmählig die innere und äußere Kraft des Rathes, so daß er es wagen konnte, am Ende des 14ten Jahrhunderts seine Wahlfreiheit gegen die Regenten zu behaupten. Durch einen Vertrag, (v. J. 1385) welcher in Bezug hierauf herbeigeführt wurde, erhielt einer aus jenes Mitte, Thomas von Grimma, die eine Hälfte des Schultheißenamtes, welche durch das Aussterben der einen Linie der Schulzenfamilie erledigt worden war. Die andere Hälfte des Schulzenamtes wurde im J. 1392 von den da-



maligen Herrschern eingelöst. \*) Weil gerade der kurz vorher erwählte Thomas von Grimma gestorben war, so ergriffen dieselben die Gelegenheit, diese Verwaltung aufzuheben, und den Bögten, als am Interesse des Landesherrn jetzt wohl mehr haltenden Beamten wieder zu übertragen. So schien die Gewalt des Rathes beschränkt, so wie das am frühesten bestandene Verhältniß wieder herbeigeführt worden zu seyn. —

Dies änderte sich bald, als kurz nach Gründung der Universität, der Rath im J. 1423 die Ober- und Niedergerichte wieder käuflich für 1500 rheinische Gulden erhielt. Bereits 1435 wurde dieser Vertrag, gegen Erlegung von 3000 Gulden, auf dieselbe Weise erneuert. Jetzt erst entwickelte sich ein vollkommenes Municipalregiment. Der Rath gestaltete sich immer vollständiger, und zur Verwaltung der erworbenen Gerichte wurde nunmehr ein eigener, von dem frühern landesherrlichen Beamten, dem Schultheisen, wohl zu unterscheidender Rathesverordneter als Stadtrichter angestellt. Das veränderte Verhältniß bezeugte sich auch dadurch, daß der Bürgermeister im Range dem Letztern voranging. Der Schöppenstuhl aber, welcher seit 1325 auch als Spruchkollegium für Auswärtige zu großem Ansehen gelangt war, blieb immer noch mit dem Rathe eng verbunden, und sprach vornämlich in peinlichen Fällen, unter Vorsitz des Stadtrichters, Recht.

---

\*) Sie war von dem Stifter dieser zweiten Linie der Schulzenfamilie für 1000 Gulden erworben worden. Ein Beweis, daß in Leipzig das Schulzenamt auf solche Weise erworben werden konnte.



Seit dieser Veränderung trat der Rath vorzüglich in eine ehrenwerthe Thätigkeit; davon zeugen die vielen wohlthätigen Einrichtungen und Polizeiverordnungen, welche er besonders im Laufe des 16ten Jahrhunderts (vgl. S. 32) veranlaßte, ungeachtet er bereits seit der Mitte des 14ten Jahrhunderts Statuten (vgl. S. 28) abfaßte. Die neuere Erwerbung mehrerer Gerechtigkeiten (der Jagdgerechtigkeit, des Patronatrechts und vor allen die erbliche Ueberlassung der Gerichte (seit 1508) mußte seinen Wirkungskreis erweitern, so wie durch den Anfall so vieler Besitzungen (vgl. S. 28 31 u. 33) seine äußeren Kräfte und Einkünfte sich stärkten, indem sie zugleich in diesen Zweigen eine größere Sorgfalt erheischten. —

Da begann gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts der Kampf der sogenannten Laienschöppen gegen die gelehrtern Doktoren im Rathe, welche seit der Gründung der Universität allmählig Zutritt erhalten hatten. Ungefacht wurde jener vornämlich durch den schnell emporgekommenen Bürgermeister Hieronimus Kauscher, \*) dessen Ehrgeiz und Herrschbegierde, wenn auch mehr als billig verschrieen, durch das Streben der Gegenparthei die Stimmen der Laien zum Schweigen zu bringen, allerdings mächtig aufgeregt werden mußte. Vielleicht trugen zu seinem Hass die damaligen Religionshändel (vgl. S. 34) nicht wenig bei. Kauscher, später der Inquisitor Dr. Peucers, konnte das Halten der Doktorenparthei mit den Genossen der

---

\*) Kauscher kam 1552 in den Rath, wurde 1554 Stadtrichter, 1557 Baumeister und 1566 Bürgermeister.



Philippisten\*) am Hofe unmöglich mit ganz gleichgültigen Augen ansehen. Das aber gab dem Marius Leipzigs, wie ihn ein früherer Schriftsteller nennt, zum Kampfe Muth, daß er sich einen Liebling August's nennen konnte.

Um seine Zwecke zu erreichen, opferte er lieber mit den ihm gleichgesinnten Collegen die Freiheiten des Rathes auf. Der Churfürst konnte den Vortheil nicht verkennen, der ihm durch die Einmischung in die freien Rathswahlen wurde, und 1563 wurden sie zum erstenmal, auf Kauschers Betrieb, vom Landesherrn bestätigt. Schon zehn Jahre später war dieß der nächste Weg, die Doktoren aus dem Rathsstuhle zu entfernen, und Kauschers Wünsche wurden vollkommen erfüllt, als er eine dreijährige Diktatur als Bürgermeister erhielt, welche nur sein Tod (1576) endigte. Mußten nun auch die Doktoren, welche zugleich Schöppen gewesen waren, den Schöppenstuhl meiden, so glaubte August, daß nach der Lage der Dinge gelehrtere Beisitzer nicht entbehrt werden könnten. Darin, daß bei der Aufnahme der Doktoren in den Schöppenstuhl der Widerspruch mit dem, hinsichtlich des Rathesvereins angenommenen Principe verhindert werden sollte, lag gewiß ein vorzüglicher Grund, außer den andern auf die Gebrechen des Schöppenstuhls sich Beziehenden, daß derselbe gänzlich vom Rathe getrennt wurde.

Ersterer wurde vom J. 1574 an ein landesherrliches Spruchcollegium, und nur die Aufnahme der Bürgermeister und mehrerer Rathsmitglieder in denselben er-

---

\*) So nannte man die Anhänger der mildern Lehre des Philipp Melanthon's.



innerte an das früher bestandene Verhältniß. Doch auch in dem Rathe fanden kurz nach Kauschers Tode wiederum Doktoren ihren Platz.

Der Theilnahme des Leipziger Rathes an den folgenden kryptocalvinistischen Händeln wurde bereits oben (vgl. S. 35) gedacht; auf die Verfassung äußerten sie weiter keinen bedeutenden Einfluß, wenn man nicht die ebenfalls erwähnte Absetzung einiger Rathsmitglieder und die auch hier eingeführte Religionsverpflichtung erwähnen will. Das aber ist zu bemerken, daß in dem letzten Jahrzehend des 16ten Jahrhunderts der Rath einige Zweige der Verwaltung (z. B. Vormundschaften) \*) der besondern Fürsorge Einzelner seines Mittels übergab.

Dagegen enthält das für Leipzig in anderer Rücksicht so wichtige und verhängnißvolle 17te Jahrhundert für unsern gegenwärtigen Zweck weniger Bedeutungsvolles und nur das Entstehen des Handelsgerichts (1682), so wie die während des 30jährigen Krieges auf den Montag nach Bartholomäi verlegte Rathswahl erwähnen wir hier.

Wichtiger waren die oben (vgl. S. 41 u. 42) erwähnten Privilegien Friedrich Augusts I., die theils den Rath von der Rechnungsablegung befreiten, theils ihm die Jura comitiva palatina mit dem Rechte, Notarien zu creiren, ertheilten. So thätig wie sich auch im Laufe des 18ten Jahrhunderts der Rath in Errichtung von wohlthätigen Anstalten und Erlassung von ähnlichen Verfügungen bewies, so wenig wurde an seiner Verfassung geändert. Nur ver-

---

\*) Früher wurden diese Angelegenheiten im pleno des Rathes verhandelt.



schwand allmählig der dreifach wechselnde Verein, und nur zwei alljährlich mit ihren Vorstehern sich ändernde bestehen noch jetzt fort. Dagegen erhielt seit 1813 die Verwaltung der Sicherheits-Polizei und der Criminalgerichte eine andere äußere Gestalt. Die neuerdings eingeführte Vertretung der Bürgerschaft gegen den Rath durch *Communepräsentanten*, wird später noch näher erwähnt werden. —

### β., Tetzige Verfassung.

Das Rathscollégium besteht gegenwärtig aus 27 Mitgliedern, die theils Doktoren der Rechte sind, theils aus dem Handelsstande erwählt werden. Zwei Bürgermeister, ein Proconsul, zwei Stadtrichter, sechs Baumeister bilden jetzt die vorzüglichsten Aemter in seiner Mitte, was sich, die Baumeister ausgenommen, gegen die frühere Regel, allein um so rätlicher darstellt, weil der häufige Wechsel (besonders beim Richteramte) der Kenntniß der anhängigen Sachen eher schädlich als nützlich seyn würde. Im Ganzen genommen steht nun dem Magistrate die Verwaltung und Ausübung aller Privilegien, die Verleihungen und Bestätigungen der Käufe, die Anstellung der Subalternen, die städtische Wohlfahrtspolizei (von der Sicherheitspolizei s. unten) u. s. f. zu.

Insbesondere aber wird jährlich aus diesem gesammten Vereine, am 24 Aug. (Montags nach Bartholomäi) der sogenannte *sitzende* oder *regierende* Rath gewählt. Vor diesen, welcher aus dem amtsführenden Bürgermeister und neun bis zwölf Beisitzern besteht, gehören unter andern unmittelbar auch alle Realstreitigkeiten, Handwerksangelegenheiten, Ansuchungen ums Bürgerrecht, das gedachte Polizeiwesen u. s. f. Die Expedition (Stadtschreiberei) wird durch einen Oberstadtschreiber, Stadtschreiber,



zwei Aktuarien, zwei Viceaktuarien, mehrere Copisten, Thürsteher, Nuntius und Ausreuter versehen.

Aus den Gliedern des nicht sitzenden Rathes werden zugleich mit die Deputirten zu den verschiedenen Zweigen der Verwaltung gewählt, an welche wir, jedoch noch mit Ausschluß des Rechnungs- und Einnahmewesens, dessen wir erst später gedenken, einzeln erinnern wollen.

Insbefondere gedenken wir hier der

#### Stadtgerichte,

welche aus dem regierenden Stadtrichter und mehreren, jährlich wechselnden Beisitzern gebildet werden. Unmittelbar an dasselbe ergehen aus der Landesregierung die Rescripte. Vor sein Forum gehören alle persönliche Streitigkeiten, (die sächlichen gehören vor den sitzenden Rath) in erster Instanz, Rügen- (Injurien-) Sachen, Concursangelegenheiten. Die peinliche Gerichtsbarkeit ist durch Errichtung des Criminalamtes (vgl. unten) davon getrennt. Die Expedition besteht aus dem Oberschöppen- und Gerichtsschreiber, dessen Name noch an die ehemalige Verbindung mit dem Schöppenstuhle erinnert, dem Gerichtsschreiber, mehreren Actuarien, Copisten und einem Nuntius. Auch ein Armenadvokat ist angestellt. Als Nebenexpeditionen können die 1717 errichteten Rügenstube, Sequestrationsstube und Berseßstube (von den eingebrachten Säßen der Partheien benannt) angesehen werden. Das

#### Handelsgericht

wurde bekanntlich im J. 1682 errichtet. Es hat zwei Doktoren der Rechte, worunter ein Stadtrichter und zwei Kaufleute, zu Deputirten. Sein Zweck ist vornehmlich die in Handelsangelegenheiten so nothwendige Beschleunigung der Justiz. Daher ist das Verfahren vor dem-



selben nur summarisch; doch ist hier noch eine Leuterung wider das erste Urthel erlaubt, wobei das Eigenthümliche, daß der Schöppenstuhl, wenn er auch das erste gesprochen, dennoch das Leuterungsurthel abfassen kann. Sachen, welche vom Handel und Wechsel herrühren, da der Beklagte ein Handelsmann ist, es mag persönlich oder sächlich geklagt werden, Miethen der Kramläden, Ansprüche an Juden, Sensale, Fuhrleute, Handlungsdiener u. s. f. gehören vor diesen Gerichtsstuhl. — Die Expedition wird durch einen Aktuaris, Viceaktuaris, Copisten und Nuntius versehen. Die

#### Vormundschaftsstube

wurde 1595 eingerichtet, nachdem zuvor die Vormundschaftsangelegenheiten gewöhnlich im Pleno des Rathes verhandelt worden waren. Die damals erlassene Vormundschaftsordnung wurde hernachmals öfter z. B. 1652 bestätigt; ist aber durch das allgemeine Landesgesetz v. 1782 außer Wirksamkeit gesetzt worden. Die Oberaufsicht über die Person und die Verwaltung des Vermögens der Unmündigen gibt ihr aber keine eigentliche Jurisdiktion. Unter der Leitung mehrerer Rathsdeputirten wird die Expedition durch einen Vormundschaftsschreiber, zwei Registratoren und Calculatoren, Copisten und Nuntius versehen. Die sogenannte

#### Landstube

hat vier, aus den Mitgliedern des Rathes gewählte Deputirte zu Vorstehern. Ihre Expedition besteht aus dem Landschreiber, Aktuarien, Landsteuereinnehmer und Nuntius. Sie bildet den Gerichtsstuhl für die Ortschaften und Rittergüter, welche der Rath nach und nach besonders nach der Re-



formation, erworben. Bei Beschreibung der Umgegend werden wir einige derselben noch näher kennen lernen. —

Es scheint hier der passendste Ort zu seyn, einiger polizeilichen Anstalten zu gedenken, durch die die städtische Wohlfarth in's Auge gefaßt wurde. Was schon vor Jahrhunderten die ehrenvolle Thätigkeit der städtischen Behörde in dieser Rücksicht schuf, haben wir, wenn auch nur kurz, in der 2ten Abthlg anzudeuten versucht. Eine vollständige Geschichte der rasch vorübergehenden Polizeiverordnungen zu liefern, ist nicht der Zweck dieser Blätter, und wir begnügen uns, bloß einiges von dem jetzt Bestehenden zu erwähnen. Manche andere Anstalten aber, die andere Beziehungen des Lebens betreffen, werden, ungeachtet sie zugleich mit polizeilichen Zwecken verknüpft wurden, anderwärts ihren Platz finden.

Das Medicinalwesen steht unter der besondern Aufsicht eines Stadtphysicus, eines Geburtshelfers und eines Wundarztes, und für die Entbindungsfälle insbesondere sind in den verschiedenen Stadtvierteln wohl unterrichtete und verpflichtete Hebammen mit mehreren Gehülffinnen angestellt. Der Physicus hält auch die Apotheken unter seiner Aufsicht, und die angeordnete Besorgung des Begräbnißwesens hat vorzüglich dadurch eine zweckmäßige Einrichtung erhalten, daß außer den verpflichteten Leichenwäscherinnen nun auch vier besondere Leichenärzte seit dem Jahre 1827 angestellt wurden. Gleichfalls tragen zur Erhaltung der Gesundheit die Anstalten nicht wenig bei, welche auf die Reinigkeit der Stadt abzielfen. Die bereits 1700 angefangenen, im J. 1740 aber vollendeten unterirdischen gewölbten Schleußen in den Straßen der Stadt, schaffen den flüssigen Unrath hinweg, wäh-



## Beitrag zu den Consumtionsverhältnissen in Leipzig.

Es schlachteten von Ostern	1822—1823		1823—1824		1824—1825		1825—1826		1826—1827		1827—1828		
	33 Stadt= fleischer.	80 Land= fleischer.	32 Stadt= fleischer.	80 Land= fleischer.	32 Stadt= fleischer.	80 Land= fleischer.	32 Stadt= fleischer.	80 Land= fleischer.	32 Stadt= fleischer.	80 Land= fleischer.	33 Stadt= fleischer.	80 Land= fleischer.	
Rinder . . . . .	1,774	3,176	1,750	3,163	1,716	2,920	1,682	3,175	1,600	3,499	1,630	3,568	Es wurden also in den Jahren 1822 — 1828 geschlachtet 277,489 Stück.
Schweine . . . . .	3,423	5,667	3,592	4,807	3,278	4,418	2,857	5,378	2,990	5,758	3,234	5,438	
Schöpfe . . . . .	5,588	5,940	5,423	4,785	5,720	4,690	4,885	4,585	6,080	6,060	4,975	5,744	
Kälber . . . . .	11,751	11,397	11,876	10,434	11,148	8,421	10,719	10,340	2,348	11,233	10,125	10,041	
Lämmer . . . . .	142	296	138	402	126	327	84	346	110	314	112	281	
<b>Totalsumme :</b>	<b>49,154</b>		<b>46,371</b>		<b>42,773</b>		<b>44,051</b>		<b>49,992</b>		<b>45,148</b>		
Getreideverbrauch vom 1. September. Scheffel :													Es wurden also in den Jahren 1822 — 1823 an Getreide verbraucht 637,341½ Scheffel.
Weizen . . . . .	44,938¼		48,587¾		48,271½		53,123½		52,535¼		48,390		
Korn . . . . .	5,716		7,927½		9,370¾		8,823½		7,489		8,576		
Gerste . . . . .	5,924½		10,402		7,976½		9,250		5,634½		11,137¾		
Hafer . . . . .	40,821¼		44,089½		43,217¼		45,228¼		32,637¾		34,605		
Erbsen . . . . .	176		564		385		194		414		556¾		
Linzen . . . . .	3		31		22½		4¼		97		187¼		
Wicken . . . . .	—		—		29		—		8		5½		
<b>Totalsumme :</b>	<b>97,579</b>		<b>111,599¾</b>		<b>109,272½</b>		<b>116,666½</b>		<b>98,865½</b>		<b>103,458¼</b>		







während der andere Gassenkoth durch eigends hierzu bestimmte Karren an bestimmten Tagen hinweggeführt wird.

Die Marktpolizei zu Leipzig, hat sich durch mannichfaltige Verordnungen ausgesprochen. \*) Die Landbäcker sowohl, welche das gewöhnliche Tischbrot liefern, als auch die Stadtbäcker hinsichtlich ihrer Erzeugnisse (weißes Brot, Semmel und Kuchen) stehen unter einer gewissen Taxe, welche in den neusten Zeiten öfters, mit Bezug auf die Vortheile einer größern Freiheit, getadelt worden ist. Eben dasselbe findet mit dem Fleische statt, welches zum Theil das Voigtland durch das in großer Menge hergesandte Schlachtvieh liefert. Einer der theuersten Artikel auf dem Leipziger Markte bleibt das Holz, welches theils auf der Elster und Pleiße aus dem Voigtlande nach Leipzig geflößt, theils auf der Aue aus den jenseits der Mulde gelegnen Waldungen herbeigeschafft wird. Doch ist auch hier dem beim Verkaufe etwa einreißenden Mißbrauche durch verpflichtete Messer (Holzleger) vorgebeugt, die Vorschrift aber, daß kein Höcker vor Hereinnahme des Hegenwisches kaufen darf, verhindert den Vor- und Aufkauf, und erstreckt sich über alle vorgenannte Gegenstände.

Weniger der innern Güte als der darauf liegenden Abgaben halber standen die flüssigen Nahrungsmittel unter polizeilicher Aufsicht. Das Stadtbier, Rastrum genannt, war keines der vorzüglichsten Getränke, wovon die Schuld zum Theil auf das Wasser geschoben wurde. Erst in neuester Zeit hat man (Reinwarth) bewiesen, daß auch

---

\*) Einiges über die Verhältnisse der Consumption s. in den angehängten Tabellen.



hier ein nahrhaftes, wohlschmeckendes und wohlfeiles Bier gebraut werden könne. Allerdings findet man sonst noch hier alle mögliche Sorten Biere; sie sind aber, vorzüglich wegen des darauf liegenden — — übertrieben theuer. Hinsichtlich der Weine gilt zum Theil dasselbe, ungeachtet wir uns vor den Nachbarländern in dieser Rücksicht noch glücklich preisen können. Von dem einfachsten aller Getränke, dem Wasser, ist hinsichtlich der polizeilichen Vertheilung schon oben (vgl. S. 108) bei Erwähnung der Wasserfünte einiges erinnert worden, hier holen wir nach, daß zu deren Erhaltung ein eigener Röh r m e i s t e r mit Dienstknechten angestellt ist. Von der innern Güte, sowohl des Brunnen- als Röh r- (Fluß-) Wassers läßt sich wenig sagen.

Dann dürfen wir überhaupt der Bau-Polizei nicht vergessen, welche durch einen Baudirektor, einen Zimmer- und Mauermeister und zwei Polierer unterstützt wird. Die Baumeister des Rathes haben zwar die Aufsicht über öffentliche Gebäude und Bauten, zugleich aber auch die Oberinspektion über die Stadtgüter und über Einnahmen und Ausgaben.

Vor allem ist aber der wirklich vorzüglichen Feuer-polizei zu gedenken. Nachdem Leipzig schon seit 1540 eine vortreffliche Feuerordnung hatte, ist die neueste 1810 durch die Bearbeitung des würdigen Dr. Stieglitz hervorgegangen. Sie enthält nicht nur die zweckmäßigsten Anstalten im Fall einer Feuersbrunst, was sich besonders dadurch bewährt, daß seit Jahren kein eigentlich großes Feuer hat überhand nehmen können; sondern sie wird auch durch die vortrefflichsten Geräthschaften (Spritzen, Leitern, Sturmfässer u. s. w.) auf das genügendste unterstützt.

Um nun alle diese Anstalten, von denen mehrere an-



dere zu nennen der Raum verbietet, in die rechte Wirksamkeit zu setzen, sind noch außerdem vom Rathe, sowohl eine Anzahl Diener beschäftigt, als auch die Stadtsoldaten vorhanden, ja in gewissen Fällen (z. B. bei Feuerbrünsten) müssen auch die Bürger selbst, polizeiliche Dienste versehen. Was die Stadtsoldaten insbesondere betrifft, so beruht ihre Existenz zum Theil mit auf dem Privilegium, daß die innere Stadt keine Feldsoldaten aufzunehmen braucht. Sie werden von einem Capitainlieutenant, Vicescapitainlieutenant, Souslieutenant und Feldwebel commandirt. Die nach den Vierteln angeordneten eigentlichen Stadthauptleute, Lieutenants und Fähndriche sind friedliche Kaufleute, von denen die Erstern gewöhnlich im Rathe sitzen.

Zum Schlusse bemerken wir hier noch, daß die Aufgabe des Rathes, jetzt nicht mehr, wie sonst im Ordnen privatrechtlicher Gegenstände besteht, besonders seitdem die sich hierauf beziehenden Statuten in den allgemeinen Landesgesetzen untergingen; ungeachtet aber in den neusten die hauptsächlichsten Theile solcher Verfügungen außer Gültigkeit gesetzt wurden, können einzelne Statuten doch noch jetzt zur Anwendung kommen. —

Hiermit wären die Grundzüge der gerichtlichen und polizeilichen Verhältnisse Leipzigs hinsichtlich seiner städtischen Behörde gezeichnet, allein es sind noch die Beziehungen zu den andern in seinen Mauern Bestehenden zu erörtern, welche sich am besten durch die kurze Erwähnung der übrigen Behörden selbst begreifen lassen. Wenn nun schon das Universitätsgericht eine von diesen bildet, so versparen wir doch dessen Darstellung bis zur Beschreibung der Universität selbst, dann blei-



ben uns aber nur doch diejenigen übrig, welche eigentliche königliche und Landesbehörden sind. Wir betrachten daher

b., die übrigen Landesbehörden,  
unter denen wir wiederum, wenn schon nicht seinem Range nach

α., das Kreisamt

voranstellen. Wenn wir annehmen, daß früher der Stadtvoigt, als landesherrlicher Beamter, nicht allein die peinliche Gerichtsbarkeit im eigentlichen städtischen Weichbilde, sondern auch die vollkommene über die in demselben liegenden Freihäuser, als landesherrlicher Lehnstücke, so wie über die übrigen fürstlichen Gebäude und Diener gehabt habe: so können wir hierin allerdings die Grundlinien des nachherigen Amtes schon im 13ten Jahrhunderte finden. Erweitert wurde dieses Verhältniß vielleicht dadurch, daß der Vogt das Amt des Billici (V. oben S. 143) in seiner Person vereinigte und daher die Gerichtsbarkeit über gewisse außerhalb der Stadt liegende Ortschaften (Amtsdörfer) erhielt. Später hörte die Theilnahme des Vogts an der städtischen Gerichtsbarkeit (Vgl. S. 143) gänzlich auf. Er selbst erscheint hier bis 1445 und verwaltete bisweilen zugleich das militärische Kommando. Alsdann finden wir an seiner Statt die Hauptleute, welche öfters zugleich Rentmeister waren. In welche Zeit die Erbauung des jetzigen Amthauses fällt, wurde bereits oben (S. 83.) bemerkt; das Amt aber selbst schließt sich an die allgemeine bekannte Landeseintheilung an, und ist zum Kreisamte erhoben. Unter ihm stehen alle königliche Beamte Leipzigs, das Schloß Pleißenburg, mehrere Häuser in der Stadt (vgl. z. B. oben S. 91) und den Vorstädten. Sein Gerichtsbezirk außerhalb der Stadt, in welchem sich Amtsdörfer, Vorwerke, zwei Reihen Straßenhäuser und mehrere amtsässige



Dörfer befinden, ist durch die Theilung Sachsens hin und wieder verringert worden. Dagegen wurden aber auch mehrere Parcellen vom Stifte Merseburg mit ihm vereinigt. Auch ist seine peinliche Gerichtsbarkeit in der Stadt an das Criminalamt (s. unten) gekommen. Es steht unter einem Kreis- hauptmanne und Amtshauptmanne; die unmittelbare Leitung der Geschäfte besorgt aber ein Kreis- (Justiz-) Amtmann, so wie das davon getrennte Rentamt jetzt einen eignen Rent- amtmann zum Vorsteher hat. Die Expedition wird durch 2 Aktuare, 2 Viceaktuare, 2 Registratoren besorgt. Außerdem vervollständigen noch das Physikate, der Amtslandrichter, die Amtslandschöppen, Amtsgewerken u. s. w. das Personal.

Wir gehen nunmehr zu einigen höher im Range, als diese niedern Instanzen stehenden Landescollegien über.

#### β., Das Oberhofgericht.

ist ursprünglich aus den von den Fürsten öfters selbst gehaltenen Hofgerichten entstanden. Schon 1483 finden sich Spuren von seinem Bestehen zu Leipzig; allein nach der zwischen Ernst und Albrecht im Jahre 1485 erfolgten Theilung verschwand es wiederum, während zwei Hofgerichte zu Dresden und Eckardsberge entstanden. Vorzüglich auf Antrag der Stände wurden diese 1488 zusammen in das Leipziger Oberhofgericht verwandelt, welches seine erste Ordnung jetzt erhielt. Drei Ritter, drei Doktoren und eben so viel Ritter- bürdige sollen es bilden, von den Erstern aber einer zum Oberhofrichter ernannt werden. Nach der alten deutschen Gerichtsverfassung hielt er jährlich vier feierliche Sessionen, doch sollte ein Doktor neben dem Schreiber verordnet werden, um nothdürftige Briefe aufzunehmen und ausgehen zu lassen.

Seit dem Jahre 1493 wurde, indem zugleich die zweite Ordnung entstand, das Oberhofgericht ein für beide säch-



fische Linien gemeinschaftliches, welches man abwechselnd zu Leipzig und Altenburg hielt. Bereits im J. 1529 erhielt es die dritte Ordnung, wodurch die Zahl der Beisitzer auf zwölf erhöht, und von jeder Linie ein besonderer Oberhofrichter, welcher in den Landesportionen präsidirte, erwählt wurde. Die nach dem schmalkaldischen Kriege durch die Wittenberger Capitulation veranlaßten Aenderungen in den Linien hob 1547 die Gemeinschaft auf, worauf 1548 Churfürst Moriz, abermals auf Verlangen der Stände, die vierte Ordnung erließ. Diese blieb die Letzte, ohnerachtet von Zeit zu Zeit Veränderungen vorgenommen wurden. Die wichtigste ist die vom Jahre 1822, wodurch das Gericht seine Eigenschaft als Appellationsinstanz verlor, und nur erste Instanz für die Schriftsassen (Eximirten) blieb, welchen Wirkungskreis es überdem noch durch die, in dieser Hinsicht concurrirende, Landesregierung verringert sieht.

In diesem Wirkungskreise besteht das Oberhofgericht gegenwärtig aus einem Oberhofrichter, sechs adeligen Beisitzern und neun Doktoren der Rechte (gelehrte Bank). Außer den gewöhnlichen Sitzungen werden jährlich vier Hauptsitzungen (Plena) nach den Quatembern, d. h. Montags in den Wochen gehalten, in welche der 15. März, Junius, September und December fällt, oder den nächsten Montag darauf, wenn der 15te ein Sonntag ist. Den Vorsitz in den gewöhnlichen Sitzungen führt, in Abwesenheit des Oberhofrichters, der Ordinarius der Juristenfacultät, als erster Assessor der gelehrten Bank, welcher auch die Bertheilung der Akten über sich hat. Junge Leute erhalten als Auditoren den Zutritt zu den Sitzungen, um sich praktisch zu üben. Die Kanzlei wird durch einen Protonotar (vacat), Aktuar, Registrator, Copisten u. s. w. bedient. Die vor dieses Collegium



gehörenden Angelegenheiten erhellen aus Obigem, nur die peinliche Gerichtsbarkeit wird nicht von ihm ausgeübt. Als Advokaten können nur Doktoren, und besonders Verpflichtete zugelassen werden.

Kurz nach ihm entstand

γ., Das Consistorium,

welches bereits 1543 durch einen Befehl des Herzogs Moriz gegründet wurde. Sein Sprengel ward bereits im folgenden Jahre durch Gelangung der merseburgischen Stiftsadministration an August erweitert. Seine Wirksamkeit hörte zwar, als der Herzog das Stift an den katholischen Bischof Sidonius resigniren mußte, einige Zeit auf; allein bereits 1550 ward es wieder hergestellt, und 1580 verbessert, wo es auch hinsichtlich der Nebenlinien der albertinischen Hauptlinie als ein gemeinschaftliches bestand. Nach Aussterben jener erhielt es seine gegenwärtige Verfassung, und besteht aus einem Direktor, zwei geistlichen und zwei weltlichen Beisitzern, wozu jetzt noch ein außerordentlicher, weltlicher Assessor kommt. Das Consistorium ist nicht nur ein privilegirter Gerichtsstand für Kirchen- und Schuldiener, sondern gewisse Sachen (Consistorialsachen, als Ehesachen u. s. w.) gehören auch ausschließlich dahin. Die Oberaufsicht über die kirchliche Verwaltung steht ihm ebenfalls zu. Sein Wirkungskreis ist nach der Theilung Sachsens auf den größten Theil des Leipziger Kreises, zwei Diöcesen des erzgebirgischen (Penig und Zwickau) und auf den vogtländischen Kreis beschränkt. Der neustädter und thüringische Kreis, so wie ein Theil des Fürstenthums Querfurt, sind abgekommen. Deswegen wollte man den übrig gebliebenen Sprengel dem Dresdner Consistorium zuweisen; allein die Landstände erinnerten dagegen. Die Expedition wird jetzt wieder durch einen Proto-



notar, einen Aktuar, einen Vice-Aktuar, Nuntius, Copisten u. s. f. versehen.

δ., Das vereinigte Criminal- und Polizeiamt  
der Stadt Leipzig

ist erst ein Institut der neueren Zeit. Bereits im J. 1813 wurde die bisher vom Magistrate verwaltete Criminaljustiz und Sicherheitspolizei, unter dem Namen eines königlichen Polizeiamtes mit der des Amtes und der Universität vereinigt. Dieß geschah auf Veranlassung der französischen Behörden; doch auch nachher verblieb es, ohnerachtet des verschiedentlichen Gesuches der Behörden, dabei. Jedoch erhielt das Criminalamt nun den obenstehenden Namen, und im Jahr 1822 wurde die Einrichtung fester geordnet.

Ein königlicher Präsident steht an der Spitze, und der Magistrat schlägt die Beisitzer aus seinem Mittel vor. Von Seiten der Universität wird bei den ihre Mitglieder betreffenden Angelegenheiten, ein akademischer Deputirter verordnet. In den verschiedenen Expeditionen des Polizei- und Criminalamtes arbeiten mehrere Aktuarien und Vice-Aktuarien, welche durch einen Registrator, so wie einige Vice-Registatoren unterstützt werden. Zur Aufrechthaltung der Ordnung sind 10 Polizeidiener und 38 Polizeisoldaten unter einem Adjutanten und Wachtmeister angestellt. Uebrigens ist die Behörde von der Gewalt der Kreis- und Amthauptleute eximirt; ihre Thätigkeit aber, welche durch das Zusammen- und Durchströmen so vieler Fremden bedeutend in Anspruch genommen wird, ist im höchsten Grade musterhaft zu nennen. Natürlich arbeitet dieß Institut, so wie manche andere vom Magistrate hinsichtlich der Wohlfahrtspolizei angeordnete Anstalt einander in die Hände.



Wir kommen nunmehr

ε., zu dem Oberpostamte.

Noch vor der kaiserlichen Belehnung der Herrn von Thurn und Taxis finden sich auch in Sachsen Spuren einer Post. Freilich waren die unter Herzog Albrecht (1485 — 1500) eingeführten laufenden und reitenden Boten, so wie die bald verschwindende Verbindung zwischen Sachsen und Friesland unter Herzog Georg, und selbst die Anordnungen Churfürst August I. nur noch unvollkommene Einrichtungen. Bereits im J. 1590 aber bestellte der Leipziger Rath einen Botenmeister mit 30 Boten, welche Anstalt durch die Botenordnung vom 4. Februar 1608 ihre festere Einrichtung erhielt. Kurz darauf setzte Johann Georg I. den ersten Postmeister Sieber († 1650) zu Leipzig ein; allein diesen machte die Familie von Thurn und Taxis von sich abhängig, während unter seinem Nachfolger Mühlbach († 1681) der zuerst ein Pachtgeld von 500 thlrn. dann von 800 thlrn. zahlte, Brandenburg Posten 1658 hier anlegte. Johann Georg IV. hob alle diese Eingriffe nach und nach auf, und erhob 1692 das Postamt zu einem Oberpostamte. Jetzt wurden schon 5000 thlr. und 1696 12000 thlr. Pacht gezahlt. Unter Friedrich August I. wurde die Flemmingische Familie mit der Post als einem Regale beliehen; welches Lehn jedoch bald gegen Entschädigung wieder eingezogen wurde. Im J. 1712 wurde sie ins Amthaus verlegt.

Das Oberpostamt in Leipzig hat das oberste Direktorium über die Posten, doch ist es dem geheimen Finanzcollegio untergeordnet. Es übt eine Gerichtsbarkeit in persönlichen Angelegenheiten über alle andern Postämter in erster Instanz aus und war vorzüglich darum hier zu erwähnen. Nur die geringeren Vergehungen der Postillions werden von den Beamten auf-



tragsweise, auf Anzeige der Postmeister bestraft. In p e i n l i c h e n Fällen berichtet das Oberpostamt an das Finanzcollegium, daß die Untersuchung und Bestrafung an die Behörde verweist. In d i n g l i c h e n Angelegenheiten stehen die Postbedienten unter ihrer ordentlichen Ortsobrigkeit.

An der Spitze der Geschäfte steht der Ober-Postamts-Direktor, mit welchem Ober-Postamts-Räthe, ein Ober-Postamts-Verwalter, Aktuarien und Registratoren arbeiten. Die Kassen und Rechnungsexpedition und die Ober-Postamts-Expedition versehen mit ihren Einnehmern, Calculatoren, Schreibern und Briefträgern unmittelbar den nöthigen Dienst. Hiermit ist noch eine besondere Botenamts- und Postkutschen-Expedition (im rechten Flügel des Amthauses) verbunden, welcher die Abfertigung mehrerer fahrenden Posten obliegt. Die Posthalterei, wo auch die Extrapost- und Kourierpferde bestellt werden, befindet sich auf dem Roßplaz (No. 1332).

Mit dem Oberpostamte können wir zugleich die

#### Z e i t u n g s e x p e d i t i o n

um deßwillen erwähnen, weil der Druck der schon im 17ten Jahrhunderte bestehenden Zeitungen nach Beendigung des 30 jährigen Krieges dem Oberpostmeister im Pacht gegeben wurde. Bereits 1689 erschien die noch jetzt unter dem Titel der Leipziger Zeitung, bekannte. Seit vielen Jahren wird auch das Recht sie herauszugeben vom G. Finanzcollegio verpachtet, und der ausschließliche Debit fremder Zeitungen, in sofern sie posttäglich ausgegeben werden, ist damit verbunden. Die Expedition ist unter dem grimmaischen Thore.

Das von dem würdigen Grafen von Hohenthal 1763 gestiftete und in das von seinem Vorfahren (s. oben S. 53) am Markte erbaute Haus verlegte Intelligenzcomtoir, stand sonst ebenfalls enger mit dem Oberpostamte in Verbin-



zung. Hat auch die Zeit den Werth des hievon ausgehenden und besonders für Gewerbe und Landwirthschaft nützlichen Blattes in Etwas verringert, so trägt es doch noch immer redlich sein Scherflein zur Beförderung des bürgerlichen Lebens bei.

Zu den Landeskollegien wird auch noch

6., die Büchercommission

gezählt, unter welcher die Buchhändler, Buchdrucker, Buchbinder und Schriftsteller insofern stehen, daß sie sich hier, besonders in Ansehung der privilegirten und verbotnen Bücher, summarisch vernehmen lassen müssen. Die Bestrafung gehört vor die ordentliche Obrigkeit. Sie steht unter dem Dresdner Kirchenrathe, welcher früher die Untersuchung bald dem Rathe allein, bald zugleich mit der Universität übertrug. Erst seit dem Jahre 1687 wurde sie beständig errichtet und sowohl von Seiten der Universität mit einem Professor, als von Seiten des Rathes mit einem bei der Rathswahl zu bestimmenden Deputirten besetzt. Der Rath hat auch das Directorium Actorum, und die Sitzungen werden auf dem Rathhause gehalten. Dienende sind der sogenannte Bücherinspektor, welcher bis 1722 den dem Publikum gehässigen Namen Fiskal trug. Er hat die Insinuationen der landesherrlichen Bücherprivilegien, ingleichen die Verbote und Confiscationen der Bücher zu besorgen. Nächstdem ist noch ein besonderer Aktuaris und Famulus vorhanden. —

7., Der Schöppenstuhl.

Dieses ehrwürdige Collegium ward in dieser Reihe der Landescollegien darum nicht früher angeführt, weil seine Bestimmung bloß die eines Spruchvereins, keinesweges aber die eines wirklichen Gerichts ist. Seine frühesten Ge-



schichte hängt mit der der städtischen Behörde auf das genaueste zusammen, und wird deswegen nicht wiederholt. Die Grundlage seiner Verfassung bildet die Fundationsurkunde v. 6ten Novbr. 1574. Von Rathsmitgliedern fanden die drei Bürgermeister ihren Sitz darin, von denen der amtsführende noch jetzt die Inspection hat. Nach Wegfall des dritten Bürgermeisters wird ein anderer aus dem Rathe gewählt. Der vierte Rathschöppe wird der Laienschöppe genannt, und brauchte früher kein Doctor juris zu seyn. Die übrigen Schöppen sind königliche; wöchentlich halten sie 3 Sitzungen. Sie sprechen in bürgerlichen und peinlichen Sachen Recht; doch sind in letzterer Hinsicht die königlichen Aemter vorzugsweise dahin gewiesen. Die Expedition wird durch den Schöppenschreiber und mehrere Copisten bedient. —

Nach allen den verschiedenen Behörden theilen sich denn auch die Einwohner, hinsichtlich ihres Gerichtsstandes ein, von denen die Universitätsverwandten aus den obenangeführten Gründen (S. 155) erst später zu erwähnen sind. Wir betrachten daher

## 2.

### Die Verschiedenheit der Einwohner nach dem Gerichtsstande,

indem wir der Verhältnisse

#### a. der Bürger

gedenken. Die Eigenschaft eines Bürgers (im engern Sinne) welcher unmittelbar unter der städtischen Behörde steht, hängt von der Erlangung des Bürgerrechts ab, welches in der Regel das Recht zur Betreibung eines bürgerlichen Gewerbes und vorzüglich zur Erwerbung eines



städtischen Grundstücks ertheilt; aber auch die Erfüllung der bürgerlichen, besonders der Abgabepflichten auferlegt. Schon früh galt hier dieser Grundsatz; mochte jedoch öfters zu umgehen versucht werden, bis im J. 1546 Herzog Moritz eine ausdrückliche Gewährleistung dieser Bedingungen ertheilte. So wie nun in den ältern Zeiten die Fähigkeit zum Bürgerrechte von der ehelichen und freien\*) Geburt abhing, so gehörte auch nach der Reformation (doch wohl nicht früher als seit den Zeiten Christians II.) das evangelisch = lutherische Glaubensbekenntniß zu den Eigenschaften eines Bürgers. Seit 1807 wurde auch den Katholiken und später den Reformirten und Griechen die Aufnahme gestattet. Früher gehörten diese zu den bloßen Schutzverwandten, welche ebenfalls schon im 16ten Jahrhunderte, mitunter unter der Benennung der Fremden hier vorkommen. Sie können gegen eine mäßige Abgabe den bleibenden Aufenthalt in der Stadt und den nöthigen Schutz erhalten, dürfen aber verfassungsmäßig kein eigentliches bürgerliches Gewerbe treiben, noch städtische Grundstücke erwerben. Jetzt rechnet man zu dieser Classe vornämlich alle Kaufmannsdiener, verheirathete Gesellen, Handarbeiter u. a. m., also fast die größte Anzahl von Leipzigs Bevölkerung. Auch die Schutzjuden, welche nur mit besonderer Bewilligung der Behörde aufgenommen werden können, sind zu ihnen zu zählen.

Die Bürgerschaft selbst wird seit 1817 durch die aus ih-

---

\*) Deswegen wurde lange hier das Zeugniß der deutschen Geburt erfordert, als ein Erinnerungszeichen, daß die Wenden von den Deutschen unterjocht worden waren.



rer Mitte gewählten Communrepräsentanten gegen die Behörde vertreten, wobei in gewissen Fällen die Zuziehung der Repräsentanten der königlichen Diener und der Akademie statt findet.

Sie besteht ferner theils aus den Buchhändlern, Kaufleuten und Kramern, deren Verhältnisse wir bereits oben erwähnten, theils aus Künstlern und Handwerkern. Diese Letztern treiben ihr Gewerbe, bis auf einige unzüchtige, meistens theils in Innungen. Solche können wir in den frühesten Zeiten Leipzigs, schon nach dem Muster von Halle und Magdeburg, annehmen. Ihre innere Einrichtung mußte auch gerade hier um so verschiedener sich gestalten, da sie nicht immer unter einer und derselben Gerichtsbarkeit (öfters unter der der Klöster vgl. S. 143) standen. Allmählig wuchs ihre Zahl, und, wenn sie hier nicht in einen so offenen Kampf mit der Behörde, wie in andern Städten traten, so wurden ihre eignen Streitigkeiten doch mitunter sehr bedeutend und gefährlich.\*) Nach und nach richtete die Obrigkeit sowohl, als die Regenten auf dieselben das Augenmerk, und ihre Verhältnisse wurden geordneter. Vorzüglich zeichneten sich in dieser Hinsicht die Zeiten des Herzogs Moriz aus; später haben auch hier die allgemeinen Landesgesetze ihren Einfluß geäußert.

#### b., Die Kreisamtsunterthanen

sind die in Kreisamtlichen Grundstücken wohnenden, oder zum Personale des Kreisamts selbst gehörenden, oder endlich die in andern königlichen Diensten angestellten Beamten. Doch bleibt

---

\*) Hieher gehört z. B. der Barbierer und Fleischeraufstand v. J. 1431, den Friedrich der Sanftmüthige persönlich schlichtete.



das Verhältniß derjenigen Personen, welche hinsichtlich ihrer Gewerbe, Bürgerpflichten u. s. w. in Beziehungen zur städtischen Behörde stehen, unverändert, wenn sie auch in obgedachten Grundstücken wohnen. —

c., Crimirte

heißen diejenigen Individuen, welche mit gewissen Titeln oder Hof- und Landesämtern versehen sind, oder wegen des Besizes schriftsfähiger und landtagsfähiger Rittergüter ihre erste Instanz entweder beim Oberhofgerichte, oder bei dem commissionsweise dazu beauftragten Kreisamte finden.

d., Die königliche Garnison

ist vor der Hand bloß so stark, um die nöthigen Wachen in der Pleißenburg und an der königlichen Acciseinnahme besetzen zu können. Ihr Gerichtsstand kommt daher in geringe Erwägung.

Was aber schließlich alle sicherheitspolizeilichen und criminellen Untersuchungen angeht, so stehen alle, innerhalb des Reichbildes lebende Einwohner unter dem nur gedachten vereinigten Criminal- und Polizeiamte.

B. Von den in Leipzig vorkommenden Steuern und Abgaben, so wie einigen andern Verwaltungsbehörden.

Nachdem wir unter den Einrichtungen für das bürgerliche Leben zuvörderst die bürgerliche Verfassung Leipzigs in Bezug auf das Gerichts- und Polizeiwesen erwähnt haben, darf auch eine kurze Betrachtung der obgenannten Gegenstände nicht fehlen. Es kann allerdings nicht verschwiegen werden, daß die folgende Darstellung ihre besondern großen Schwierigkeiten darbietet, und die Wichtigkeit des Gegenstandes eine mehr in's Einzelne gehende Schilderung erfordert, als sie der



uns zugemessene enge Raum gestattet; allein auch die nachstehenden Andeutungen hierüber dürften Manchem nicht uninteressant erscheinen.

Vor allem muß hinsichtlich der, von den Bewohnern Leipzigs zu tragenden Steuern und Abgaben der Unterschied festgehalten werden, welcher sich zwischen den eigentlichen Landesabgaben und den besondern städtischen bildet. Beide Arten haben hier gewisse Eigenthümlichkeiten; beide knüpfen sich aber an die entferntere Vergangenheit. Wir weben daher einige nöthige geschichtliche Notizen ein, ohne darum, insbesondere hinsichtlich der ersten Art, eine vollständige Geschichte des gesammten sächsischen Abgabewesens liefern zu wollen. —

#### 1. Landesabgaben.

Dieselben waren schon im Mittelalter nicht gänzlich unbekannt. Gerade in Leipzig finden sich schon zu den Zeiten Markgraf Otto des Reichen die sogenannten Beden (petitiones), welche nicht auf allgemeinen Verwilligungen der Landschaft beruhten. Sie scheinen dann und wann ziemlich willkürlich gefordert worden zu seyn, zum Theil mit aus der Ursache, weil sich die Fürsten als Herrn von Grund und Boden betrachteten. Unsere Stadt sah sich von solchen Bedrückungen im letzten Viertel des 12ten Jahrhunderts durch ein Privilegium des nur gedachten Fürsten befreit, worin derselbe versprach, von den Bürgern keine Bede, außer im Falle eines Römerzugs \*) zu fordern, und selbst dann die Summe nur mäßig zu bestimmen.

---

\*) D. h. zu einem Zuge für den Kaiser nach Italien (Nisi ad Imperatoris transmontana iturus esset); dergleichen Züge wurden einem ehemaligen Heerbannsfalle gleich gez.



Doch wurde bereits im J. 1350 den Söhnen Friedrichs des Ernsthaften, auf einem in Leipzig gehaltenen Landtage, eine allgemeinere Bede zur Bezahlung ihrer Schulden verwilligt. Leipzig hat an diesen Verhandlungen, welche vorzüglich die Ursache abgaben, daß auch die Städte zu den meißnischen Landtügen gezogen wurden, gewiß einen vorzüglichen Antheil genommen. Außerdem wird noch eine Fahrrente erwähnt, welche der Herr von der Stadt zog \*). —

Die Staatsbedürfnisse wuchsen, und die Kammergüter des Fürsten reichten nicht mehr zu seinem Unterhalte hin. Aus diesen Gründen entwickelten sich seit dem 15. Jahrhunderte die allgemeinen Territorialsteuern, welche sich von den frühern Beden \*\*) vornämlich dadurch unterschieden, daß diese mehr als Beihülfe des Fürsten betrachtet wurden, während jene der Landesnothdurft bestimmt waren, und daher auch eine größere landschaftliche Concurrrenz hinsichtlich ihrer Bewilligung veranlaßten. So wurde in den Jahren 1451, 1454 und 1481 die Steuer nur unter der Bedingung verwilligt, daß sie von einem landschaftlichen Ausschusse geleitet, so wie das Geld zu Leipzig niedergelegt werden sollte.

---

achtet, an dem früher jeder Freie Theil nehmen mußte. Die nachherigen Beden bildeten das Surrogat jener Theilnahme hinsichtlich der nicht Ritterbürtigen.

\*) An vnsern jarrenten dy wir jerlich habin an vnsern steten Lipcze vnd (Tena) heißt es in einer Urkunde vom J. 1392.

\*\*) Deren letzte, beiläufig gesagt, im Jahre 1466 erhoben wurde.



Seit dem Anfange des 16ten Jahrhunderts (1523) schien eine festere Ordnung sich dadurch zu bilden, daß man zum Behuf der Besteuerung die Schätzung des gesammten Vermögens aller Steuerbaren nach Schock Groschen einführte \*). Indem man anfangs dieselbe dem Gewissen der Beitragenden überließ, gingen diese hierbei so ehrlich zu Werke, daß sie nach und nach ihr bewegliches Vermögen und sogar ihr Nahrungsgewerbe mit in Anschlag brachten. Ungeachtet nun diese Verhältnisse allerdings sehr vielen Veränderungen unterlagen, so unterwarf man sie doch keiner sorgfältigen Prüfung. Man behielt vielmehr mit alleiniger Rücksicht auf die Grundstücke, die ehemaligen Vermögensansätze bei; daher kam es, daß am Ende die Schockzahl auf den steuerbaren Grundstücken haften blieb, d. h. solchen, welche weder mit Ritterpferden verdient wurden, noch geistlichen Stiftungen gehörten, oder aus einem andern Grunde Steuerfreiheit erlangt hatten. Diese waren sämmtlich von der Schocksteuer frei, welche 1550 den Namen der Landsteuer erhielt, anfangs in 4 Pfennigen vom Schocke bestand, dann bald stieg oder fiel \*\*), und endlich bei 16 Pfennigen stehen blieb. Die Schockzahlen der Grundstücke selbst wurden in die sogenannten Steuercastra eingetragen, für welche man seit 1731 das Jahr 1628 als Normaljahr annahm, um den Verwirrungen zu ent-

---

\*) Nach dieser damals üblichen Berechnungsart wurden entweder 60 Stück Löwengroschen oder 20 Stück Wilhelmsnergroschen auf ein Schock Groschen gerechnet, z. B. ein Grundstück war an Werthe von 20 Schock Gr. angeschlagen, so war es verhältnißmäßig entweder 1200 oder 400 Groschen werth. —

\*\*\*) Diese Abweichungen werden aus folgendem deutlicher erhellen:



gehen, welche bei neuen Schätzungen durch die mancherlei Veränderungen (besonders im dreißigjährigen Kriege) und die gänzliche Entwöhnung von der Berechnungsart nach Geldschöcken entstanden \*).

War nun gleich auf einem unter Johann Georg I. gehaltenen Landtage (seit 1642) bestimmt worden, jene 16 Pfennige der Landsteuer nicht zu erhöhen, so reichten doch dieselben keineswegs zur Deckung der Staatsbedürfnisse mehr hin. Man hatte sich daher bereits 1640 genöthigt gesehen, eine neue Abgabe nach dem Schockfuße einzurichten. Es entstand die sogenannte Schock- oder Pfennigsteuer, hinsichtlich welcher man drei Pfennige vom Schocke verwilligte.

Im Jahre	1523,	4	Pf.	vom Schocke	
=	=	1529,	8	Pf.	jeder Bürger vom Schocke
					des Werths seines bewegl.
					und unbewegl. Vermögens,
					ausgenommen ihre und ihrer
					Weiber Kleidung, Kleino-
					bien und Silbergeschirr.
=	=	1552,	3	Pf.	=
=	=	1553,	6	Pf.	=
=	=	1609,	10	Pf.	=
=	=	1612,	12	Pf.	=
=	=	1622,	18	Pf.	=
=	=	1628,	22	Pf.	=
=	=	1642,	16	Pf.	vom Schocke, wobei es blieb;

doch ist zu bemerken, daß es Jahre gab, (1558 — 60, 1563 u. 64 u. s. w.) in denen diese Steuer wegfiel.

\*) Die Veränderungen hinsichtlich der Schocke, nach dem Normaljahre, gaben zu der Eintheilung jener in volle, gangbare, moderirte, decremente, caduke und erman- gelnde Anlaß, deren Erörterung nicht in diese Blätter gehört.



Auch sie stieg oder fiel im Laufe der Zeiten \*), bis es im Jahre 1703 bei  $20\frac{1}{2}$  Pfennig vom Schocke blieb. Alle nach dieser Zeit entstandenen Pfennige nannte man außerordentliche, d. h. nur in der Steuersprache, indem sie sonst ordentlich in einem fort gegeben wurden. Die obigen 16 Pfennige Landsteuer wurden seit dem J. 1763 für immer mit der Pfennigsteuer verrechnet.

Zu diesen beiden Steuern kam seit der Mitte des 17ten Jahrhunderts eine dritte, die Quatembersteuer \*\*). Ursprünglich hieß sie das Hauptgeld, und war eine auf den Erwerb gelegte Generalsteuer. Als aber seit dem Jahre 1716 auch alle steuerbaren Grundstücksbesitzer dazu gezogen wurden, nahm sie die Eigenschaft einer gemischten, d. h.

---

*) Nämlich:		Im Jahre 1753,	3	Pf.	vom Schocke.	
=	=	1655,	4	Pf.	=	=
=	=	1656,	2	Pf.	=	=
=	=	1658,	3	Pf.	=	=
=	=	1659,	$3\frac{1}{2}$	Pf.	=	=
=	=	1661,	3	Pf.	=	=
=	=	1662,	4	Pf.	=	=
=	=	1663,	$5\frac{3}{4}$	Pf.	=	=
=	=	1665,	$2\frac{1}{4}$	Pf.	=	=
=	=	1666,	$6\frac{1}{2}$	Pf.	=	=
=	=	1681,	10	Pf.	=	=
=	=	1682,	19	Pf.	=	=
=	=	1683,	17	Pf.	=	=
=	=	1684,	$20\frac{3}{4}$	Pf.	=	=
=	=	1689,	$20\frac{1}{2}$	Pf.	=	=
=	=	1700,	$9\frac{1}{2}$	Pf.	=	=
=	=	1701,	$20\frac{1}{2}$	Pf.	=	=

\*\*) Von der ursprünglich vierteljährigen Erhebung. Quatember nennt man die ordentlichen Viertel des Steuerjahres.



einer solchen Steuer an, welche theils auf Grundstücken, theils auf andern Gegenständen haftet. Jede Stadt und jedes Dorf hatte nach den vorhandenen Katastern (das Hauptsteuerkataster ist hier v. 1688) eine bestimmte Summe zu den Quatembern zu erlegen; deren Vertheilung jedoch seit 1661 den Landständen von Adel und den Stadträthen überlassen wurde\*). Auch die Anzahl der Quatember mehrte oder minderte sich, bis sie sich im Jahre 1703 mit  $23\frac{1}{2}$  schloß. Die nachherigen sogenannten außerordentlichen Quatember stiegen bis auf 49. —

Von einer Personensteuer finden sich schon Spuren im J. 1454, wo von jedem Kopfe höchst unverhältnißmäßig 2 Gr. eingetrieben wurden. Erst seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts (besonders seit 1746) verwilligte man sie bleibender. Sie richtet sich nach Titel und Stand; wo dieser aber nicht vorhanden, nach dem Gewerbe.

Fast gleichzeitig mit den eigentlichen Territorialsteuern kamen auch die ersten Konsumtionsabgaben auf. Auf dem zu Leipzig im J. 1438 gehaltenen Landtage, wurde zum erstenmale die sogenannte Ziese verwilligt, aus welcher die Land- und Kammeraccise entstand, die man von verkauften inn- und ausländischen Waaren erhob. Seit dem Jahre 1635 ordnete man dieselbe fester. Die Ansätze wechselten jedoch öfters, und mitunter wurden einige Commissionen niedergesetzt, um jene den Zeitverhältnissen angemessener auszuwerfen. Am 1. Novbr. 1788 erschien eine eigne Landaccisordnung. Mit dieser Abgabe ward zugleich 1438 die Tranksteuer eingeführt, welche später wegsiel, und erst 1546

---

\*) Der Leipziger Quatember beträgt 1200 Rthlr., früher nur 900 Rthlr.



unter dem Namen des großen Bierzehntens wieder bewilligt wurde. Bis zum Jahre 1749 wechselten auch hinsichtlich dieser die Ansätze bedeutend. Neben ihr entstand eine ähnliche Art, die Wein- und Brantweinsteuer, von der man besonders seit 1671 bleibende Spuren findet. Die Fleischsteuer kam zuerst 1628 auf dem Landtage zu Torgau auf. Es wurde in Bezug auf dieselbe zwischen Haus- und Bank-  
 schlachten unterschieden, und die Ansätze nach und nach erhöht. Eines der neusten Gesetze über ihre Erhebung ist vom 13. Juli 1818. Nicht weniger ist hier der Mahlgroschensteuer zu gedenken, welche bereits im 17ten Jahrhunderte verwilligt, aber wegen des starken Widerspruchs der Rittergutsbesitzer dem platten Lande genommen wurde. Die Städte erhielten einen Erlaß von 3 Quaternern dafür. —

Bedeutende Veränderungen erlitten diese Finanzeinrichtungen durch die Einführung der General-Consumtions-  
 Accise in den Städten, welche mit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts begann. Durch sie wurden eine größere Menge von Contribuenten herbeigezogen, zugleich aber die ordinären Land-Pfennig- und Quaternersteuern übertragen. Man erhob sie beim Eingange in die Städte von allen rohen und verarbeiteten Produkten, Waaren und Nahrungsmitteln. Sie gestaltete sich in der jüngsten Zeit neu, als die allgemeine Accisordnung vom 12. Junius 1824 erschien, welche die Landaccise, Generalconsumtions-  
 Accise und den Mahlgroschen in den Städten, so wie die Dorfaccise zu einer einzigen Abgabe, unter dem Namen der Generalaccise vereinigte, und unter eine Regie stellte. Jetzt wird dieselbe theils als Eingang- und Gewerbeaccise, theils als Nutzviehaccise und Accissteuer, welche, wie nur gedacht, nach den Grundstücken von der Accise übertragen werden, erhoben. —



Die Stadt Leipzig hat nun hinsichtlich dieser letztern Einrichtungen ihre besondern Eigenthümlichkeiten. Denn, als kurz nach Einführung der General-Consumtions-Accise der Leipziger Rath dieselbe pachtete, die zu hohe Pachtsumme aber nicht herauskam, so sah sich jener genöthigt, von den durch die G. C. Accise eigentlich wegfallenden, ordentlichen Pfennig- und Quatembersteuern, so wie von der Landsteuer so viel fort zu erheben, bis die Summe erfüllt wurde. Die Pachtung hörte zwar auf; allein die Administrationsregie weigerte sich nun, diese einmal fortbestandenen Steuern mit zu übernehmen\*). Daher kommt es denn, daß in Leipzig,

---

\*) Ein neuerer Schriftsteller meint, daß vielleicht die Ursachen, warum der Rath diesem Ansinnen nicht widersprochen habe, in dem Privilegium vom 23. Septbr. 1701 gegründet lägen. Allerdings scheint sich diese Vermuthung in etwas zu bestätigen, wenn man in sothaner Urkunde liest, daß König Friedrich August I. dem Rathe gewisse Begnadigungen deshalb ertheilt habe, weil derselbe sie durch Vorschuß einer ansehnlichen Summe Geldes erlangt. Jene Begnadigungen sind aber überhaupt von so hohem Interesse, daß wir uns es nicht versagen können, gerade hier einiges aus jenem Privilegium anzuführen. — Nachdem aus dem Anfange erhellet, daß der Rath dem Fürsten hinsichtlich der Annahme des Dr. Franz. Curb. Romanus zum Bürgermeister gefällig gewesen, bestätigt August alle Privilegien des Rathes, unter denen das bereits vom Churfürsten Moriz ertheilte befindlich, nach welchem die Stadt nur im äußersten Nothfalle Feldsoldaten aufzunehmen braucht. Die oben (S. 41 u. 148) erwähnte Befreiung von Ablegung der Administrations- und Haushaltungsrechnungen wird nun dergestalt ertheilt: daß keine Revision wider den Rath angeordnet werden kann, er zur Anzeige des Vermögens



außer der Generalaccise noch die 16 pf. Landsteuer (vgl. S. 170) erhoben werden, so wie sich nach und nach 18 besondere Accisquaterbiller bildeten, von denen jedoch in der neuesten Zeit 12 der Stadt erlassen worden sind. Schon diese Verhältnisse geben auch in der für die Stadt Leipzig besonders erlassenen Accisordnung vom 24. Julius 1824 eine Abweichung, rücksichtlich der Höhe des Uebertrags = Quanti; aber noch mehr mußte die, seit 1820 stattgefundene Vereinigung mehrerer königlicher und gewisser städtischer Abgaben unter eine gemeinsame Regie der Leipziger Handelsabgaben, Modificationen des Allgemeinen bewirken, welche sich bald noch näher erwähnen lassen. —

Außer diesen genannten Lasten muß noch hieher die Abgabe von Stempelpapier, Spielkarten und der Stempel der Kalender gerechnet werden. Spuren eines regelmäßigen Bestehens dieser Abgaben finden sich erst mit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts. Seit dem 11. Jan. 1819 erhielten sie sämmtlich eine neue Einrichtung, wozu noch ein erläuterndes Mandat vom 4. September 1822 trat. Auch die bekannte, noch aus den unsichern Zeiten des Mittelalters stammende Abgabe, das Geleite, darf nicht gänzlich übergangen werden. Früher wurde dasselbe wirklich durch eine Anzahl wohl-

---

nicht gehalten ist, und, wenn bei der Verwaltung einige Fehler vorgegangen wären, solche, kraft des Privilegii gänzlich abgethan und condouirt seyn sollten. Endlich wurde noch die Besoldung jedes Rathsherrn um 100 Rthlr. erhöht; zugleich aber auch die Erhebung des doppelten Bierschlägelschages, (eine Art Consumtionsabgabe) genehmigt. Betrachtungen über dieses Privilegium mag jeder für sich anstellen!!



gerüsteter und berittener „Einspänniger“ geleistet; später blieb bloß die dafür zu entrichtende Abgabe. —

Zur Erhebung aller dieser Landessteuern befinden sich nun in Leipzig mehrere besondere Expeditionen, welche theils vom Rathe (dem das jus subcollectandi zusteht), wie z. B. bei der Personensteuer- und Stadtsteuereinnahme, theils von den übrigen Behörden, hinsichtlich ihrer Gerichtsuntergebenen (z. B. Amtssteuereinnahme, Personensteuereinnahme der Universität) mit den nöthigen Expedienten, Buchhaltern, Einnehmern u. s. f. versehen werden\*). Zu gleicher Zeit ist hier für den Leipziger Kreis überhaupt die Kreissteuereinnahme vorhanden, welche unter der Leitung eines adlichen Kreissteu-

\*) Früher waren zu des Rathes Steuereinnahmen fünf gewisse Personen von der Bürgerschaft verordnet, welche der Einnahme und Ausgabe beiwohnten. Dasselbe gilt auch von den nachstehenden städtischen Abgaben. Nach einem Berichte des Amtmanns Johann Joachim Rothe betrug im J. 1675 die Besoldung der, bei der Contributionstube Angestellten folgendes Quantum:

104	Thlr.	—	gr.	dem Rathesdeputirten für seine Mühewaltung.
260	=	—	=	dem Buchhalter.
182	=	—	=	dessen Gehülfen, welcher aufzeichnete, was ein Jeder schuldig und die Executionszettel fertigte.
45	=	12	=	dem Aufwärter bei der Contributionstube.
364	=	—	=	Jährliche Besoldung von vier Thorschreibern.
36	=	—	=	für 4 Meßassistenten.

Sa. 991 Thlr. 12 gr.



ereinnehmers, dem zwei Deputirte des Rathes beigegeben sind und mehrerer bürgerlichen Kreissteuereinnehmer steht. Die Oberaufsicht über Geleite, Accise u. s. w. hat das hier errichtete Geleits- und Accisecommissariat, welches durch einen königlichen Commissar, einen Commissariat- und Inspection-Aktuar und Registrator gebildet wird. Unter ihm steht das Hauptgeleite und die Grenzaccise; die Individual-Geleits-einnahmen befinden sich in den äußern Thoren der Stadt. Eben so ist die gesammte Generalaccise mit ihren Ober-, Unter- und Thoreinnehmern dem genannten Commissariate untergeben. Die Hauptexpeditionen befinden sich in dem oben erwähnten (vgl. S. 103) Gebäude vor dem hallischen Thore, wo auch die Haupt-Fleischsteuereinnahme des Leipziger Kreises vorhanden ist. —

## 2. Städtische Abgaben.

Schon zu Ende des 13. und zu Anfange des 14. Jahrhunderts kommen besondere städtische Abgaben vor, welche auf den einzelnen Häusern ruhten, und später mit dem Namen *Geschoß* bezeichnet wurden. Gleichergestalt findet sich, laut Urkunden, bereits im 16. Jahrhunderte (1546) das *Dpfer-* und *Wächtergeld*. Ebenfalls frühzeitig, wahrscheinlich im 14. Jahrhunderte, brachte der Rath die erste Art von Handelsabgabe, den *Markt Zoll*, an sich, aus dem nach und nach das *Wagegeld* entstanden seyn mag, welches Friedrich der Sanftmüthige (1464), so wie seine Söhne Ernst und Albrecht (vgl. S. 30) erhöhten. Nach und nach kamen manche andere Einkünfte (z. B. das *Pflastergeleite*, *Brückengeld* u. s. f.) hinzu. Die *Anlage*, der *Stadt bau* genannt, welche zu Reparaturen bei der Stadt an Ringmauern, Basteyen und Zwingern verwendet wurde, und wozu die außerhalb der Ringmauer Wohnenden nichts beitrugen, kommt im 17ten



Jahrhunderte vor, so wie die, Landesverfassung genannte Abgabe, welche zur Besoldung der Stadtgarnison diente. Beide werden jetzt unter dem Namen der Communanlage erhoben. Schon oben (S. 176 in der Anmerkung) wurde Einiges über den Schlegelschlag erinnert. In der neuern Zeit wurden Kasten eingeführt, welche eigentlich nicht wie die Vorgenannten unmittelbar zur Erhaltung des gemeinen Wesens bestimmt waren, sondern vielmehr zur Abtragung der drückenden, durch die verschiedenen Kriege angehäuften Schuldenlast dienen sollten. Dahin gehört der, im J. 1767 wegen der ausländischen Waaren aufgelegte Impost, welcher in Leipzig unter dem Namen des gelben Buchs bekannt ist. Desgleichen die Abgabe, welche Miether und Vermiether von den Grundstücken zu tragen haben, so wie die besondere Stempelung aller Wechsel und Anweisungen von Seiten der Stadt, außer dem Landesherrlichen Stempel, welche 1809 eingeführt wurde, und deren Betrag nach Verhältniß der im Documente ausgedrückten Summe steigt.

Von selbst geht aber hervor, daß diese Abgaben nicht gleichmäßig von allen Einwohnern Leipzigs (z. B. nicht von den Universitätsverwandten) erhoben werden, während die Schutzverwandten der Stadt durch die Schutzgelder ebenfalls zu ihnen beitragen müssen.

Für mehrere dieser städtischen Abgaben sind nun ebenfalls besondere Expeditionen vorhanden, deren Bestimmung zum Theil aus ihren, mit den genannten Beiträgen zusammen gehaltenen Benennungen klar wird. In der Schößstube, Communkasse, Schutzgeldereinnahme, Stadtschuldentilgungsfond u. s. w. arbeiten unter der Aufsicht von Rathsherdeputirten mehrere Unterbeamten. Die Hauptverwaltung wird von der Einnahme- und Rechnungsexpedition besorgt, wohin auch die Einkünfte



von den zur Stadt gehörigen Rittergütern und sonstigen Besizungen fließen. Gewissermaßen können wir auch der Holzinspektion hier erwähnen, welche unter der Aufsicht eines Rathshsdeputirten, Oberförsters und einiger Förster die Verwaltung der Rathshölzer leitet. —

Einige städtische Abgaben sind nun mit mehreren königlichen unter der gemeinsamen Regie der

#### Leipziger Handelsabgaben

vereinigt worden. Diese Einrichtung beruht vornämlich auf zwei gesetzlichen Bestimmungen von den J. 1820 und 1824. Die nach Leipzig eingebrachten Güter werden jetzt nach einem viel geringern Tarif, denn ehemals, nach dem Gewicht und zwei einfachen Sätzen zur königlichen und städtischen Casse vergeben. Die Zweckmäßigkeit der jetzigen Einrichtung hat sich in Vergleich mit der frühern, verwickeltern Erhebung ergeben, und die Strenge hinsichtlich der bloß durchgehenden Waaren (vgl. S. 132) hat die zweite der genannten Vorschriften zu mildern gesucht, um den Expeditionshandel zu heben. Zugleich ist aber dadurch der Wirkungskreis der hiesigen Generalaccise in etwas verringert worden, ohnerachtet mehrere Gegenstände, besonders solche, welche zum Gebrauche der Leipziger Einwohner bestimmt sind, bei dieser verrechtet werden können. Das Ganze steht unter der Leitung eines königlichen und städtischen Directors, unter deren Aufsicht sowohl mehrere königliche, als städtische Ubereinnehmer, Güterbestäter, Güterbeschauer u. s. w. angestellt sind. Das Local befindet sich ebenfalls in dem oft erwähnten Rathshgebäude vor dem Hallischen Thore. —

Ehe wir nun diesen Gegenstand gänzlich verlassen, haben wir noch eines, mit den Abgaben in gewisser Rücksicht zusammenhängenden landschaftlichen Collegiums zu gedenken.



### Die Steuercreditcasse

wurde 1763 in Leipzig zur Abtragung der bedeutenden Landes-schulden errichtet. Ein Capital von 1,100,000 Rthlr. wurde ihr zu diesem Zwecke, so wie zur regelmäßigen Zahlung der Zinsen angewiesen. Ein Decret vom 20 Novbr. 1819 gab ihr eine neue Einrichtung. Vier Deputirte aus der Ritterschaft, so wie der Kreisstädte Leipzig, Dresden, Zwickau und Plauen stehen ihr vor. Sie versammeln sich zur Meßzeit. Auf der Expedition, welche sich auf dem Schlosse Pleißenburg befindet, arbeiten zwei Buchhalter, ein Calculator, Kassirer, Copisten u. s. w.

Schließlich erinnern wir noch an einige königliche Verwaltungs- Behörden, deren Sitz in Leipzig ist, die aber keiner besondern Erörterung bedürfen. Wir zeichnen unter ihnen die Salzverwalterei aus, bei welcher zugleich die Anfuhr des Salzes zu den Niederlagen in Meissen und Dresden besorgt wird. Die Floßholzverwaltung und die Proviantverwalterei dürfen wir nicht gänzlich unerwähnt lassen, ihre Bestimmung ergiebt sich aus dem Namen.



## A n h a n g.

### Von den Leipziger Münzen, Maaßen und Gewichten.

Oben genannte Dinge dienen zur Ausgleichung der Geschäfte des bürgerlichen Lebens, daher noch einige kurze Worte über sie.

Wenn schon Markgraf Otto der Reiche der Stadt Leipzig mancherlei Begnadigungen zu Theil werden ließ (vgl. S. 24, 123 und 142), so scheint er doch kein eigentliches Münzrecht auf sie übertragen zu haben. Zwar findet sich noch eine Hohlmünze (Bracteate) vor, welche Otto's Bildniß mit der Umschrift trägt, Otto Marchio de Lippi; allein diese giebt noch keinen festen Beweis, daß derselbe in Leipzig geprägt sey. Erst eine Urkunde vom J. 1240 unter Heinrich dem Erlauchten läßt das Bestehen einer leipziger Münzstätte voraussetzen; denn in ihr wird das Vermächtniß eines Bürgers an die Catharinenkapelle, in Leipziger Münze (moneta Lipzk) erwähnt. Auf das der Stadt selbst zustehende Münzrecht ist aber auch hieraus nicht zu schließen. Vielmehr befand sich dasselbe in den Händen eines Privatmannes, der es vom Fürsten gepachtet hatte. Erst im J. 1273 wurde durch Dietrich von Landsberg an die Stadt das Münzrecht und die Münzstätte für 30 Mark Silbers überlassen. Wo die Münzofficin stand, ist unbekannt, und die allgemeine Andeutung einer alten Chronik „in der Gruben“ giebt nur zu Vermuthungen Anlaß. Vielleicht stand sie da, wo jetzt der Rossplatz (vgl. S. 111) ist.



Nunmehr ist fortwährend von einer Leipziger Münze in mehreren Urkunden die Rede. Wir hören von Denaren in moneta Liptzk, und von einer Leipziger Goldmünze (moneta aurea Lipsensis.) Von Seiten der Stadt wurde durch ihre Behörden das Münzrecht ausgeübt, so wie die Arbeit in der Officin geleitet. Es scheint, daß hierzu ein besonderer Berordneter des Rathes bestimmt\*), späterhin auch ein eigener Münzmeister angestellt wurde.

Das erste Viertel des 17ten Jahrhunderts stellt sich, in Beziehung auf die Münze in Leipzig, als ein berüchtigtes dar. Damals hausten die so genannten Ripper und Wipper\*\*) auch in unsrer Stadt. Die Münznoth wurde so groß, daß Rath und Innungen sich gedrungen fühlten, hölzerne, blecherne und lederne Zeichen, mit aufgedrucktem Rathes- und Innungswappen auszugeben. Ja, endlich drohte sogar Tumult und Auf-

---

\*) Diese Vermuthung wird, bis andere Quellen sich eröffnen, dadurch bestätigt, daß die Rathsherren von den ihrer Fürsorge besonders obliegenden Geschäften einen Beinamen erhielten, z. B. Thilemann, welcher die Einkünfte des Rathes verwaltete, hieß Cellarius. So kommt auch ein Rathsherr Nickil vor, welcher den Beinamen von der Münze erhielt, und in der oben (S. 182) erwähnten Urkunde als thätig bei einem Geldgeschäfte genannt wird, wodurch die Fürsten einen Theil der Leipziger Fahrrente den Herrn von Wigleben und Paradies überließen. Uebrigens ging jener Beiname häufig auf die Kinder über; denn es kommt unter andern ein junger Nickil von der Münze vor.

\*\*) So nannte man die übelberüchtigten Geldwechsler damaliger Zeit, welche die guten, auf der Waagschale niedersinkenden (kippenden) Münzen einschmolzen; die aber, welche stiegen (wippten), in Umlauf setzten.



ruhr. Mitten unter diesen Unordnungen wurde 1622 vom Rathe ein neues Münzhaus gebaut, und dazu eine ehemalige Breyhanschenke vor dem Mannstädter Thore hinter der Angermühle bestimmt (vgl. oben S. 105). Als bald fing man darin an, Engelthaler, Acht- und Biergroschenstücke zu prägen. Doch mochte es auch hier unordentlich zugehen, da kurz darauf Churfürst Johann Georg I., das Münzen aus bewegenden Ursachen verbot. Die neuerbaute Münzofficin ging wieder ein, und bereits im April 1625 schenkte ein Bierbrauer aus Braunschweig wieder Breyhan darin.

Im Jahre 1669 begann der Rath das Münzrecht aufs Neue auszuüben, und es wurde vor dem Petersthore neben der so genannten Amelungsburg (vgl. S. 109) eine Münzofficin errichtet. Allein auch diese sperrte im J. 1670 ein churfürstlicher Befehl, als der Münzmeister, Jonas Zippel, die 16, 8 und 4 Groschenstücke zu leicht geprägt, und sich dann heimlich entfernt hatte. Johann Georg IV. befahl, die leichten Münzen zum Umprägen in die Münzstätte einzuliefern, und 1693 eröffnete sich die bisher geschlossene Münzstätte wieder auf der Amelungsburg. Auch wurde ein neues Haus errichtet, darin das Roßwerk angelegt werden sollte. Der angestellte Münzmeister, Hecht, prägte aber 1702 ebenfalls schlechtes Geld, die sogenannten Kreuz- und Reichlingsthaler, so wie die geringhaltigen Sechser, welche den Namen Seufzer\*) erhielten. Darauf blieb die Münze vom Jahre 1714 an geschlossen. —

Zum letzten Male that sich die Münzstätte im J. 1752 unter der Leitung eines eignen Direktors, Gödecke, auf, wöh-

---

\*) Vom Seufzen des Publikums darüber.



rend das Gesamtwerk Frege in Pacht nahm. Als sollte aber die Ausübung dieses Rechts der Stadt jedes Mal zum Nachtheile gereichen, so nahm es, mit dem Beginnen des siebenjährigen Krieges, Friedrich II. in Beschlag und verpachtete es an die bekannten Münzjuden Ephraim Tzig und Comp\*), welche im Schlosse Pleißenburg die verrufenen Achtgroschenstücke prägten (vgl. oben S. 109). Nach dem Hubertusburger Frieden, kurz zuvor, ehe sich die Leipziger Münzstätte auf immer schloß, entstanden noch bis zum Jahre 1764, unter dem Münzmeister O'Feral conventionsmäßige Münzsorten.

Denn seit dem 14 März 1763 war der sogenannte Wiener Conventionsfuß auch für Chursachsen angenommen worden, nach welchem die Cöllnische Mark fein Silber vom Speciesthaler (1 rthl. 8 gr. an Werth) an, bis zum Groschenstücke herab durchgängig für 13 thlr. 8 gr. ausgeprägt wird. Mit diesem Gelde müssen auch in Leipzig zunächst alle Wechsel, Anweisungen, Abgaben u. s. w. bezahlt werden. Mancherlei, vorzüglich politische Verhältnisse haben einen Mangel an dieser Geldsorte hervorgebracht, so daß im gewöhnlichen Leben fast Alles mit preußischem Courant ausgeglichen wird. Die Rechnung nach alten und neuen Schocken kommt nur noch im Steuerwesen (vgl. S. 170), bei Geldstrafen, in Gerichten und zuweilen bei Kaufcontracten unter geringern Leuten vor. Zuweilen findet in letzterer Beziehung, jedoch selten, die Berechnung nach meißnischen Gülden statt.

Was die Leipziger Elle betrifft, so hält dieselbe zwei

---

\*) So ungestraft durfte hier im J. 1502 ein Jude Ephraim nicht falsche Münze prägen. Dieser wurde lebendig verbrannt!!



leipziger Baufuß oder  $250\frac{3}{5}$  französische Linien Länge, und wird in vier Viertel oder vier und zwanzig Zoll eingetheilt. Sie verhält sich zur Berliner wie 59 zu 50, zur Brabanter wie 6 zu 5, und zu Pariser Mues wie 100 zu  $47\frac{1}{2}$ . Sie ist im Handel und Wandel das gewöhnliche, gesetzliche Maaß, ausgenommen im Großhandel und Verkehr mit ausländischen Kaufleuten sind fremde Ellen (Brabanter, Nürnberger, Pariser Stab) erlaubt worden.

Der leipziger Quadratbaufuß enthält  $109\frac{1}{5}$ , der gemeine Fuß  $108\frac{2}{3}$  und der dresdner Fuß  $109\frac{2}{3}$  französische Quadratzoll. Der leipziger cubische Baufuß =  $1138\frac{2}{5}$  franz. Cubikzoll und faßt  $24\frac{1}{3}$  dresdner Kannen Brunnenwasser, die ohngefähr 48 Pfund wiegen. Der gemeine leipziger Fuß hingegen hat 1133 franz. Cubikzoll und kann 24 Kannen enthalten.

Seit 1715 und 1722 war zwar der dresdner Scheffel das allgemeine sächs. Scheffelmaaß beim öffentlichen Getraideverkauf geworden; allein bei Behnden, Zinsen u. s. w. haben diejenigen Dörter, welche bereits ihre eignen Maaße hatten, solche behalten. Früher hatte man auch in Leipzig und den umliegenden Dorfschaften, für den Mehverkauf im gewöhnlichen Leben ein sg. großes und kleines Ruchemaß, von dem 12 der erstern und 16 der letztern einen dresdner Scheffel ausmachen sollten. Dieser ist aber = 5338 franz. Cubikzoll, während der leipziger Scheffel 7006 derselben enthält.

Von den Maaßen flüssiger Sachen sind 7 leipziger Kannen 9 dresdnern gleich. Ein Gebräude Bier hält zu Leipzig 16, zu Dresden aber 24 Faß. Das letztere ist das gesetzliche.

Endlich die Gewichte anlangend, so verhält sich das leipziger Handelsgewicht zum Hamburger wie  $97\frac{1}{4}$  zu 100. Der Centner hat 110 Pfunde, 3520 Loth und 14080 Quentchen. —





## Zweiter Abschnitt.

Die Einwohner Leipzigs nach ihren sittlichen, geistigen und geselligen Beziehungen.

### A.

#### Im Allgemeinen.

Die Lebensverhältnisse einer bedeutenden Menschenmasse gestalten sich nicht immer, in obigen Beziehungen den höhern Forderungen gemäß, nach welchen sie sich über die bloß physischen und bürgerlichen erheben sollen. Hier tritt am lebhaftesten das Gefühl des Unvollkommenen hervor; solche Schattenseiten werden am meisten hervorgehoben. Der in die innern Verhältnisse einer Stadt Uneingeweihte wird häufig so stark davon ergriffen, daß er nicht mehr bei den sich darbietenden Lichtpunkten verweilt, welche das Dunkel jener freundlich erhellen. Oft sind es nicht einmal Mängel des Gesamtwesens, sondern nur vorgekommene Einzelheiten, hinsichtlich deren der strenge Cato sogleich in Sack und Asche über das verderbte Sodom und Gomorrha trauert. Allerdings giebt es aber beim Urtheile über diese Punkte eigne Klippen, welche bald auf dem morastigen Gilande der Lobhudler, bald auf der Sandbank gehässiger Anekdotenerzähler stranden lassen. Wir wagen uns in bloßen Andeutungen unter diese Fährlichkeiten. —

Man darf wohl sagen, daß in Leipzig die Grundlage des sittlichen Lebens, ein religiöser Sinn, überhaupt nicht mangle. Und, wenn in der Liebe gegen Gott und den Nächsten das ganze Gesetz hanget, so hat die Stadt auch in der letztern Rücksicht das Gebot treulich erfüllt. Davon zeugen



die Thränen, welche sie trocknete, die Leidenden, welche sie in Kriegs- und Hungerjahren, nicht bloß als Kinder des Vaterlandes, tröstete, davon zeugt die Menge der Bitten, welche öffentlich, und noch mehr in Geheim an ihre Bewohner gelangen. Mögen solche Cardinaltugenden Leipzigs nie untergehen, aber auch immer weniger als bloße reizende Däsen in den Wüsten erscheinen, welche der Fußtritt gewisser Gottheiten zu solchen macht.

Dann würde der Wirkliche oder bloß augenblickliche Reichthum weniger für den Zweck des Lebens selbst, als für das Mittel zur Gewährung eines edlen und anständigen, genußreichen Daseyns angesehen werden. Dann würden die Bequemlichkeiten, die er verschafft, einen soliden Luxus hervorrufen, statt bloß in die Sucht mit dem „was man hat“ zu glänzen, auszuarten. Eine Sucht, die hier um so gefährlicher wird, da sie sich rasch von jeher in die niedern Stände verbreitete und noch verbreitet\*). Vorzüglich findet man mit dieser Krankheit auch hier solche Individuen behaftet, welche nicht durch ein wahres Verdienst, in irgend eine günstigere von den Zeitumständen weniger abhängige Lage gelangt sind. Ihr Stolz und ihre Arroganz geht in's Weite, und sie sind eifrig bemüht, diese Vorzüge auf ihr Geschlecht zu pflanzen.

Allerdings haben auch manche neuere Zeitverhältnisse dazu beigetragen, solche Verschrobenheiten herabzustimmen. Wenn man hier immer die Wohlthat empfand, daß keine so drückende Luft von den im bürgerlichen Leben mit Hochachtung

---

\*) Für die ältere Zeit geben unter andern hier die vielen Kleiderordnungen die Belege.



verehrten Rang- und Standesunterschieden, in das gesellige Leben hinüber wehete, so hat man doch auch angefangen, die weit drückendere zu verscheuchen, welche das Klirren des Geldes erzeugt.

Wohlthätig hat dieß hier auf die verschiedenen Stände überhaupt gewirkt. Ueber den unzugänglichen Gelehrten hat nicht ohne Nutzen für die wahre Wissenschaft, eine heitere Lebensphilosophie ihre Schwingen gebreitet. Der Laie hat von der Wissenschaft und Kunst, ohne darum ihre Tiefen zu ergründen, gekostet, und eben darum aufgehört, sie blind zu verachten. Seit überhaupt geistige Bildung in Deutschland allgemeiner wurde, steht Leipzig hinter andern Städten nicht zurück, und sogar unter dem, seinem Gewerbe nach, niedern Bürgerstande trifft man viele durch einen gewissen Grad geistiger Bildung über das bloß Mechanische ihres Geschäftes Erhobene. Treffliche Unterrichtsanstalten tragen hierzu nicht wenig bei; wir werden an sie erinnern. Als Schattenseite können wir aber hier nicht unberührt lassen, daß häufig eine übelgewählte, bisweilen schon früh beginnende Romanenleserei, die Ermahnungen des besten Lehrers vernichtet, das Herz vergiftet, durch Erschlaffung des Geistes die wahre Bildung verdrängt, und zu den traurigsten Folgen Veranlassung gibt. Das Geschlecht, welches hier vorzüglich dadurch seiner Bestimmung entzogen wird, wollen wir, um nicht zu sehr anzustoßen, nicht nennen.

Das eigentliche gesellige Leben wird allerdings durch den Hang zu Vergnügungen, welcher den Leipziger beherrscht, befördert; allein die Freude wird mitunter durch mehrere der vorgenannten Inconvenienzen verdrängt. Wahren geselligen Genuß findet man vorzüglich im Kreise edler und gebildeter Familien, deren es nicht wenige in Leipzig gibt.



Dem Fremden öffnet sich leicht der Zutritt, wenn er ihn nur suchen will, und zu suchen versteht.

Manche von diesen kurzen Andeutungen wird sich durch die folgenden Darstellungen verdeutlichen. Eine größere Ausführlichkeit wird man in diesen engen Blättern, schon aus den eingangsweise angeführten Gründen nicht suchen. Dazu können wir uns aber Glück wünschen, daß wir nicht mehr im 16ten Jahrhunderte leben, wo ein toller Aberglaube, selbst nach der Reformation, und ein sogenanntes Collegium quintum vor dem Hallischen Thore \*) von der damals herrschenden Aufklärung und Zucht öffentlich zeugten. Dieß für die, welche die frühere Zeit auf Kosten der jetzigen erheben! —

## B.

### Einrichtungen zur Beförderung des sittlichen und geistigen Lebens.

Unter ihnen steht natürlich die Wiege so vieles Ausgezeichneten und Vortrefflichen, die nährenden Mutter so vieler andern Bildungsanstalten oben an. Nach einigen vorausgeschickten, geschichtlichen Notizen, betrachten wir, nach ihrer Verfassung und Verwaltung,

## I.

### Die Universität.

#### 1.) Geschichtliche Einleitung.

Kaiser Karl IV. war es, welcher 1348 die Universität zu Prag, nach dem Muster der Pariser stiftete. Die

---

\*) Wer sich mit der nähern Beschreibung des berüchtigten Ortes unterhalten will, der lese sie in Peiferi Lipsia p. 312.



Uneinigkeiten zwischen den Böhmen und Deutschen, welche Erstere unter der Leitung des Johann Huß, gegen die Letztern drei Stimmen behaupteten, und sich hierbei besonders auf eine Clausel der Stiftungsurkunde\*) stützten, sind allgemein bekannt. König Wenzeslaus sollte entscheiden. Dieser gab der Universität seinen Rükhenmeister zum Rektor, und dieser entschied gegen die Deutschen (die 3 übrigen Nationen) im Januar 1409\*\*). Da legte am 11. Mai desselben Jahres der letzte Rektor deutscher Nation M. Henning Boldenhagen sein Amt mit den Insignien nieder, erließ eine feierliche Protestation für das Recht der Deutschen, und — alsbald begann eine Wanderung der Magister, Doctoren, Baccalaren und Studenten, deren Anzahl sehr verschieden angegeben wird. Gegen 2000 zogen unter Anführung des Boldenhagen, Otto's von Münsterberg und Johann Hofmann's aus Schweidnitz nach Leipzig, wo Friedrich der Streitbare mit seinem Bruder Wilhelm den ausgetriebenen Künsten „Herbrige vergunnte“. Bald kam die damals nothwendige päpstliche Einwilligung Alexanders V. (v. 9. Septbr. 1409) zu Gründung einer Akademie an. Leipzig, sagte diese, ist ein volkreicher und geräumiger Ort, liegt unter einem milden Himmelsstriche, ist mit Nahrung für eine große Menge Einwohner gesegnet

---

\*) Ut tota Academia Pragensis ad modum Universitatis Parisinae administraretur. In Paris hatten die Eingebornen 3 Stimmen.

\*\*\*) Nach Friedrich's Secular-Rede (1609) Besser mit dem Zusammenhange der Begebenheiten übereinstimmend, als Horn im Leben Friedrich des Streitbaren S. 304, welcher das Decret auf d. 13. Octobr. 1409 verlegt.



und die Leute sind dort gebildet und wohlgesittet. Der Pabst setzte auch den merseburger Bischof zum Canzler der neuen Universität ein \*). Am zweiten December wurde der päpstliche und fürstliche Stiftungsbrief im Refectorio des Thomasklosters abgelesen und Otto von Münsterberg ward erster Rektor. Der Gottesgelehrte Vicentius Bruner, welcher, früher in Prag, seit 1397 Lehrer zu Altenzelle war, 1409 aber wieder akademischer Lehrer wurde, und zuletzt 1442 als Abt zu Altenzelle starb, hatte vorzüglich zu Gründung der Universität mitgewirkt.

Zufolge der Fundation wurde die Gesammtheit der Lehrer und Lernenden in 4 Nationen, die Sächsische, Meißnische, Baiersche (Fränkische) und Polnische geschieden. Jede erhielt eine Stimme. Zwei Häuser wurden der Universität zu Wohnungen und Unterhalt eingeräumt: das große Fürstencollegium in der Ritterstraße und das kleine Fürstencollegium in der Petersstraße, was später (s. oben S. 71) ebenfalls in jene verlegt wurde. Zwanzig Magistri erhielten aus der Rentkammer 500 Fl. Besoldung, bis diese gegen die Einkünfte der drei Dörfer Hohenheida, Gottscheuna (Rötschin) und Merkwitz ausgetauscht wurden. Von den 12 Collegiaten des großen Fürstencollegiums erhielt jeder 30 Fl.; und der Magister der Theologie 60 Fl.; von den 8 Collegiaten des kleinen Fürstencollegiums aber jeder 12 Fl. Besoldung. Das Frauencol-

---

\*) Er sollte die Candidaten vor Erlangung der akademischen Würden prüfen. Anfangs bestellte der Bischof selbst einen Prokanzler, in der Folge aber wurde er von jeder Facultät gewählt.



Legium wurde später (s. oben S. 69) als eine Stiftung für Schlesier und Preußen gegründet. Im J. 1413 aber schenkte der Pabst Johann XXIII. der Universität 6 Canonicate, (2 zu Meissen, 2 zu Naumburg, 2 zu Zeitz) von denen im J. 1421 zwei gegen zwei andere im Stifte Merseburg zurück gegeben wurden.

Die medicinische Facultät war zwar bereits 1415 gegründet; allein erst 1438 wurden zwei Professoren der Medicin (der Pathologie und Therapie) ordentlich angestellt. Ihre Besoldung bestand aus dem ganzen Einkommen zweier Collegiaturen im großen Fürstencollegio, und der ordentlichen Jahresbesoldung von den beiden untersten Collegiaturen im kleinen Fürstencollegio. Gleichergestalt wurde jetzt ein Lehrer des Rechts angestellt, und sämtliche Collegien erhielten freie Biereinlegung, wegen welcher sie sich im Jahre 1445 mit dem Rathe auf 278 Faß verglichen.

Herzog Georg traf nicht nur im J. 1505 einige geographische Veränderungen hinsichtlich der Nationen, wodurch unter andern auch die Lausitzer zur Polnischen Nation geschlagen wurden, sondern stiftete 1504 auch zwei neue Professuren der Rechte. Zu ihrer Besoldung wies er wiederum von den noch übrigen 10 Collegiaturen des großen Fürstencollegii die an, welche, während jede Nation zwei inne hatte, durch alle 4 Nationen der Reihe nach liefen. Die Collegiaten zahlten dafür 70 alte Schock als Abfindungsquantum in das Amt Leipzig ein, wofür aus demselben den beiden Professoren jährlich 70 Gulden gereicht wurden. Doch haben sie noch Antheil an Verwaltung der Großprobstei. (s. unten) Gleichergestalt wurde 1531 die dritte medicinische Professur der Physiologie errichtet, und Tockleriana oder Norica genannt, weil der Fond dazu aus



dem Nachlasse des ohne Erben verstorbenen Dr. Töcklers aus Nürnberg genommen wurde. Auch mußte unter Georgs Regierung die Universität 1519 nach Meissen verlegt werden. —

Daß sich die Universität unter Heinrich dem Frommen so lebhaft der Reformation (s. oben S. 32) widersetzt hatte, daran gedachte Moritz nicht, als er der zweite Gründer derselben ward. Von der Schenkung des Pauliner Klosters haben wir bereits oben gesprochen, zu den übrigen reichen Vergabungen boten ihm ebenfalls die eingezogenen Klostergüter vornämlich Gelegenheit. Fünf Dörfer, zum Unterschiede von jenen drei ältern die neuen genannt, wurden der Universität mit 325 Aekern Holz und den wiederkäuflichen Zinsen der ehemaligen Klöster zu St. Thomas und St. Georgen zu Theil. Sene werden wir unten noch näher kennen lernen. Vor allen aber wies er aus den eingezogenen Gütern des Klosters Petersberg und Pegau 2000 Fl. jährliches Einkommen zu ordentlichen Besoldungen der Professoren an. Die vierte Professur der Anatomie und Chirurgie in der medicinischen Facultät wurde von ihm gestiftet. Zu dem gemeinen Tische gab er 600 Scheffel Korn, 300 Gulden, wovon das Getreide bezahlt wurde, welches die Universität von den fünf neuen Dorfschaften dem Tische überlassen mußte. Was zu obigen 2000 und diesen 300 Fl. fehlen würde, wurde durch ein von Weissensee unter dem 21. April 1544 ausgefertigtes Rescript auf das Kloster Pegau angewiesen. Hundert Stipendien wurden für arme Studirende von ihm gegründet, von denen die Universität selbst fünf zu vergeben hatte. Das Collegium der Decemviren (von welchem unten) entstand, und die Universitätsbibliothek wurde eingerichtet.

Churfürst August war für die Anstalt nicht weniger



thätig. Er ließ in den Jahren 1557 und 1576 Visitationen der Universität halten, ordnete in der philosophischen Facultät 12 Professuren an, indem er die bisherigen wälzenden Lecturen gänzlich abschaffte, wozu schon Moriz den Grund gelegt hatte. Bald (1558) wurden ihrer bloß zehn und nach der Universitätsordnung von 1580 nur neun. Diese bilden mit 4 theologischen und einer der morgenländischen Sprachen, mit 5 juristischen und vier medicinischen die drei und zwanzig Professuren alter Stiftung. (v. denen unten.)

Die Universitätsordnung ward nach einer Visitation (im J. 1587) durch Christian I. (1588) aufgehoben, und eine neue verbesserte bekannt gemacht. Die von August angeordneten beständigen Commissarien, Procancellarien und Consiliarien wurden abgeschafft, das concilium professorum (s. unten) erhielt die alte Verwaltung wieder, und die Professur der Geschichte entstand.

Die kryptocalvinistischen Händel brachten unter dem Administrator Friedrich Wilhelm auch für die Universität (1592) eine Visitation mit. Die Statuten der philosophischen Facultät insbesondere wurden bestätigt, und das Convict (der gemeine Tisch) besser geordnet. Die ihm bestimmten 300 Fl. fielen hinweg; dagegen wies man 100 Scheffel Getraide auf das Amt Grimma, und 200 auf das Amt Leipzig an.

Unter den Regierungen Johann Georg I. u. II. wurden wieder einige Visitationen (1615 u. 1657) gehalten, und insbesondere blieb die Universität seit dem Regierungsantritte des Letzteren bis zum J. 1746 eine gemeinschaftliche mit den Nebenlinien, ausgenommen hinsichtlich der Regalien und Jurisdiction. Seit Johann Georg III.



aber (1685) erhielten die Assessoren der philosophischen Facultät weiter keinen Antheil an den Facultätseinkünften, welche man zur bessern Besoldung der neun ordentlichen Professoren verwandte.

Unter den folgenden Fürsten Friedrich August I. und II. erhielt die Universität nicht weniger bedeutende Vortheile und Vermehrungen, besonders durch Stiftung neuer Professuren. Besonders zeichnete sich die langjährige, glückliche Regierung des vor Kurzem geschiedenen Friedrich August des Gerechten aus. Nachdem er schon 1784 bedeutende Besoldungserhöhungen den Professoren hatte angedeihen lassen, wies er auch insbesondere die ihm aus den aufgehobenen deutschen Ordensgütern zugefallenen Einkünfte zur Verbesserung des Einkommens der Universität und der drei großen Landeschulen an. Gleichergestalt wurde durch ihn die Errichtung mehrerer mit der Universität verbundenen Anstalten (z. B. des klinischen Instituts, der Sternwarte) unterstützt, und vortreffliche Sammlungen (z. B. physikalischer Instrumente, Präparate für das anatomische Theater) gekauft. Eine 1808 ernannte Kommission, deren Mitglied der würdige Oberhofprediger Reinhard war, sollte Vorschläge zur Verbesserung der Universität thun. Auch zeugt das im J. 1822 erlassene Gesetz für die Studirenden von der ehrenvollsten Thätigkeit, so wie die Errichtung einer Universitäts-Verwalterei (s. weiter unten) die Einkünfte der Anstalt zu einer festern Verwaltung gedeihen lassen sollte. In den neusten Zeiten sehen wir abermals einer gewichtigen Veränderung entgegen.

Mancherlei Privilegien und Begnadigungen hat im Laufe von vier Jahrhunderten die Universität erhalten. Sie alle anzuführen, würde hier zu weitläufig erscheinen; doch



werden wir einige der Bedeutendern noch in der folgenden Darstellung erwähnen. Das aber erlaube man noch zu bemerken, daß von der Blüthe dieser höhern Bildungsanstalt der häufige Besuch von Inn- und Ausländern spricht. Fürsten weilten öfters auf derselben, unter ihnen nennen wir für die neuere Zeit die Prinzen von Hessen = Cassel und Hessen = Darmstadt, welche hier studirten. Vorzüglich ist unsere Universität die Pflanzschule für andere Universitäten, hinsichtlich der Lehrer gewesen.

## 2., Verfassung und Verwaltung.

Die Hauptgrundlage beider im Ganzen ist auch jetzt noch (a) die Verfassung der vier Nationen und (b) der vier Facultäten. Das

### Oberhaupt

der Gesamtheit ist der jedesmalige **Rector magnificus**, welcher halbjährig, für das Sommerhalbejahr am Tage Georgi (23. April) und für das Winterhalbejahr am Gallustage (16. Octbr.), gewählt wird. Er soll seine ordentliche Professur alter Stiftung drei Jahr besitzen, 35 Jahr alt, gottesfürchtig, klug, gelehrt und ein leipziger habilitirter Magister seyn. Wer das ist, wird sich, wie die Functionen des Magnifici aus dem Nachstehenden ergeben. — Vermöge königlichen Rescripts vom 27. Junius 1824 ist noch ein außerordentlicher Bevollmächtigter bei der Universität angestellt worden. —

### a., Die Verfassung der Nationen.

Sie sind in die vier bereits Genannten eingetheilt, und zu ihnen gehören die sämtlichen auf hiesiger Universität lebenden, promovirten und andern immatriculirten Personen, welche zusammen das **Corpus** der Universität bilden. Aus ihnen gestaltet sich



## α., Das Concilium Nationale Magnum.

Der jedesmalige Rektor ist Oberhaupt desselben; doch nur habilitirte Magister können als Mitglieder aufgenommen werden. Die bloße Doktorwürde der Theologie, Jurisprudenz oder Medicin allein giebt dieses Recht nicht. Jede Nation hat ihre besondern Zusammenkünfte. Der Senior derselben ruft dieselbe, wenn es eine Nationalangelegenheit (z. B. der Verwaltung des Nationalfisci, der zu vergebenden Stipendien) gilt, zusammen. Er hat alsdann den Vortrag; jedes Mitglied aber hier, wie bei den allgemeinen Zusammenkünften eine Stimme. Bei diesen Conventen sollen alle Nationalen erscheinen, nur die meißnische Nation, welche zu zahlreich ist, deputirt die zwei obersten Professoren jeder Facultät dazu.

Die allgemeinen Zusammenkünfte werden auf den Ruf des Rektors veranstaltet, und zwar gewöhnlich bei Rektor = Canonicat = Decemvir = und Assessorwahlen, so wie denen eines Syndici der Universität. Sie kommen in der Nationalstube im großen Fürstencollegio (s. oben S. 73) zusammen. Der Rektor trägt zuerst vor, der Senior aber wiederholt den Vortrag, wenn sich jede Nation an ihren Tisch verfügt hat. Die Stimmenmehrheit entscheidet, nur bei Gleichheit derselben hat der Rektor das entscheidende Votum. — Die Rektorstahl selbst hat die Eigenthümlichkeit, daß 3 Wahlen statt finden. Die erste findet durch vier aus jeder Nation einzeln gewählte Glieder statt, welche in einem besondern Zimmer sieben Nationalen, aus jeder Nation zwei; aus der aber, welche den Rektor giebt, einen, zur zweiten Wahl ernennen. Diese bestimmen zur dritten Wahl 5 Nationalen, nämlich aus jeder Nation einen, aus der des



zu erwählenden Rektors z w e i. Erst diese f ü n f Wähler er-  
kiesen den Rektor nach der Ordnung der Nationen\*).

Dieses Concilium erwählt auch

β., Das Concilium perpetuum,

welches die ordentliche Gerichtsstelle der Universität ist. Die Gerichtsbarkeit der Universität trat schon früh in Collisionen mit der der städtischen Behörde, welche unter andern die Compactaten mit dem Rathe v. 1466, 1468, 1530, 1665 u. 1666 heben sollten. Allein auch außerhalb Leipzig konnte sie vermöge eines Privilegii vom Pabste Sixtus V. (im J. 1481) ihre Verwandten in einem Umkreise von 15 deutschen Meilen abfordern. Unter Johann Georg I. wurden diese Gerechtsame aufgehoben, der Gerichtszwang der Universität auf die Stadt und ihre Besitzungen eingeschränkt, und bei Vergehungen der Academiker der Ort des begangenen Verbrechens, jedoch der obigen Compactaten unbeschadet, als Gerichtsstand angenommen. Jetzt ist die peinliche Rechtspflege zu dem vereinigten Criminal- und Polizei- Amte (s. oben S. 60) geschlagen; doch wird ein academischer Deputirter dazu gezogen. Nur in Disciplinarsachen verfährt noch das Concil, unter dessen Gerichtsbarkeit die schon (S. 164) angedeuteten

Universitätswandten

stehen. Dazu gehören alle Professoren und die mit einem academischen Grade Versesehenen. Ferner die wirklich Studirenden, so wie die, welche ohne ihren Aufenthalt zu verändern, früher hier studirt haben (Academici), nicht weniger können

---

\*) Nach dem bekannten Verse: „Saxo, Misnensis, Bavarus tandemque Polonus.“



sich diejenigen Personen, welche eine freie Kunst (Tanz, Zeichnen, Musik u. s. f.) betreiben, als Schutzwandte aufnehmen lassen.

Die Behörde selbst besteht aus dem den Vorsitz führenden Rektor, und vier Beisitzern, von denen einer der Exrektor für seine Nation ist, während die Uebrigen jährlich zweimal aus den drei übrigen Nationen gewählt werden. Ein Syndicus leitet die eigentlich juristischen Geschäfte, und die Expedition wird durch einen Actuarius, zwei Registratoren, Copisten, 3 Pedelle, Gerichtsdiener u. s. w. versehen. Uebrigens ist dieses Concil, wie jede der vier Facultäten schriftsässig.

#### b., Verfassung der Facultäten.

Es gibt deren bekanntlich ebenfalls vier, an deren Spitze ein Decan steht, welcher ebenfalls halbjährig, mit Ausnahme des auf ein ganzes Jahr Gewählten in der theologischen Facultät, wechseln. Zu dieser Würde gelangen aber nur die Professoren der alten Stiftung. Von diesen hat die theologische Facultät vier, zu denen aber gewissermaßen noch der Professor der morgenländischen Sprachen gerechnet werden kann, welcher ebenfalls rectorfähig ist. Dieser Facultät gehört auch der Genuß dreier Canonicate, und zwei außerordentliche Professoren und einige Privatdocenten halten Vorlesungen über die in ihr Fach einschlagenden Gegenstände.

Die Juristenfacultät hat fünf ordentliche Professoren alter Stiftung, unter denen allein das Decanat wechselt. Unter dem Voritze eines nicht wechselnden Ordinarius, welcher zugleich beständiger Consiliarius der Academie ist, hält sie ihre Sitzungen, besonders als Spruchcollegium, denen außerdem noch sechs andere Doktoren der Rechte, so wie zwei königliche Hülfсарbeiter und ein Doktor



nach einer Privatstiftung (der Gräf'schen) als Beisitzer beizuhören. Diese müssen sämmtlich hier promovirt und eine Disputation pro loco vertheidigt haben; doch können sich auch Auswärtige eindisputiren. Von ihr müssen sich auch die künftigen praktischen Juristen zuerst examiniren lassen. Außer dem Genusse dreier Canonicate hat auch die Facultät seit 1711 die Jura Comitivae Palatii, und kann deswegen Notarien creiren. Auch hier finden sich Professoren neuer Stiftung, außerordentliche Professoren und eine Menge Privatdocenten.

Die medicinische Facultät hat vier Professoren alter Stiftung, welche im Verein mit vier andern, theils ordentlichen, theils außerordentlichen Beisitzern die Gesamtheit derselben bilden. Auch hier sind mehrere Professoren neuer Stiftung und außerordentliche Professoren angestellt. Privatdocenten fehlen auch nicht. Ihr kommt zugleich ein Theil der Aufsicht über das Sanitätswesen in dem ihr angewiesenen Kreise zu. Ihre spätere Entstehung wurde oben (S. 193) bemerkt.

Die philosophische Facultät, die ausgebildetste bei Errichtung der Universität, zählt neun Professoren alter Stiftung, unter denen das Decanat halbjährig wechselt. Dieses ist um deswillen wichtiger, weil der Decan ein wesentliches Mitglied bei der dritten Election in der Rectorwahl (s. oben S. 199) und jederzeit Mitglied des gleich zu erwähnenden Decemviralcollegii wird. Außerdem gibt es auch hier noch zwei Professuren der neuern Stiftung, und mehrere außerordentliche Professoren. Die Privatdocenten sind Magistri, welche sich das Recht Vorlesungen zu halten durch eine sogenannte Habilitationsdisputation erworben haben müssen. Auswärtig Promovirte können sich dadurch



eindisputiren, daß sie ihre Streitschrift des Vormittags allein auf dem untern Katheder, des Nachmittags aber auf dem obern Katheder mit einem Respondenten vertheidigen. Zugleich können nur habilitirte Magister in das Nationalconcil, zu Beisitzerstellen im Concilio perpetuo, zu Collegiaturen u. s. f. gelangen. Der philosophischen Facultät steht auch noch das rothe Collegium, wie schon oben bemerkt wurde, zu, von dem der jedesmalige Decan Praepositus, so wie ein beständiger Curator desselben vorhanden ist. Das Rechnungswesen wird jetzt von der Rentverwalterei besorgt.

Beim Abgange eines ordentlichen Mitgliedes hat übrigens jede Facultät das Recht, drei oder mehr Candidaten zu denominiren, von denen der König durch den Kirchenrath oder den evangelischen geheimen Rath einen erwählt. Zu diesen Denominationen sind aber nur habilitirte Magister oder juristische und medicinische Doktoren fähig. Zu außerordentlichen Professuren kann sich jeder von diesen beim Kirchenrathe melden, welcher sie, nach eingeholtem Berichte der Facultät bewilligt.

Aus den ordentlichen Professoren alter Stiftung von allen vier Facultäten, wird nun

α., das **Concilium Professorum**

gebildet, welches unter dem Vorsitze des Rektors über alle die Facultäten gemeinschaftlich angehenden Sachen, so wie über solche, welche im Concilio perpetuo nicht ausgemacht werden konnten, entscheidet. Unter ihm stehen ferner: die Bücherzensur\*), welche von der bereits erwähnten Bücher-

---

\*) Viele hieher gehörige Urkunden finden sich in Ernst Wilhelm Küstners Dissertation: De publica rei librariae cura, inprimis Lipsiensi. Lipsiae 1778.



commission wohl unterschieden werden muß. Anfangs stand die Obergensur dem Rektor zu; wurde aber 1560 den 4 Decanen mit ertheilt. Im J. 1661 ward verordnet, daß in der theologischen, juristischen und medicinischen Facultät die jedesmaligen Decanen; allein in der philosophischen jeder ordentliche Professor alter Stiftung die zu seiner Professur gehörenden Schriften, dagegen der Decan die Schriften vermischten Inhalts censiren solle. Das Censurrecht über die Schriften publicistischen (politischen, staatswirthschaftlichen u. dgl.) Inhalts wurde dem Ordinarius der Juristenfacultät übertragen, welcher auch ausschließlich die Inauguraldissertationen seiner Facultät und die pro loco censirt. Seit 1825 sind zwei besondere Censoren der Zeitschriften angestellt. Der Magistrat wurde 1721 hinsichtlich seiner Patente, Decrete u. s. w. von der Censur befreit; aber die Gerichtsbarkeit über Buchhändler, Antiquare und Buchdrucker trat ihm die Universität 1667 ab. Die Letztern werden durch einen besondern Eid vom Magistrate in Pflicht genommen.

Das Armendirectorium steht ebenfalls unter Aufsicht des Professorenconcils, zu welchem jährlich aus jeder Facultät ein Professor gewählt wird, und ein Registrator das Protocoll führt. Die Universitätsbibliothek erhält ebenfalls ihren Obergesehenen aus diesem Collegio, denen noch mehrere Custoden beigegeben sind. Hiermit steht auch die Bücheraktion in Verbindung, welche ein eigener Universitäts-Proclamator leitet. Zum Unteraufseher des Universitätsarchivs ist ein Custos aus der Expedition des Concilii perpetui ernannt. Die Kalenderaufsicht wird nicht weniger durch einen von diesen Professoren verwaltet. Die königlichen Stipendien, das Taubstummeninstitut, die Entbindungsschule, welche ebenfalls unter der Obhut dieses



Collegiums stehen, werden an andern Orten noch näher erwähnt werden.

Durch einen Ausschuß von zehn Mitgliedern des Professorenconcils, nämlich des jedesmaligen Rektors, des Decans der philosophischen Facultät, und der beiden ersten Professoren aus jeder Facultät bildet sich,

β., Das Concilium Decemvirorum.

Von diesem hängt ab: a., die Präpositur der Paulinerkirche hinsichtlich der Bauten u. s. w., welche von einem jährlich erwählten Decemvir verwaltet wird. b., Die Aufsicht über das gesammte Paulinercollegium, welche zwar der Vorige hat, jedoch steht ihm ein beständiger Administrator zur Seite, dem ein Vicecurator untergeordnet ist. c., Die Aufsicht über das Convictorium und die Dekonomie desselben. Zuerst, wie oben gedacht (S. 194) von Churfürst Moriz gestiftet, hat es 8 landesherrliche,  $10\frac{1}{2}$  Familientische und  $\frac{1}{2}$  von Johann Wendler gestifteten Freitisch. An den ganzen Tischen speisen 12, dagegen an den halben 6 Personen. Von ihnen werden an den landesherrlichen wöchentlich nur 6 Groschen, an einigen Familientischen 3 Groschen und an andern gar nichts entrichtet. Die Oberaufsicht führt ein jährlich wechselnder Decemvir, unter dem ein Inspector angestellt ist. Jener hat zugleich die Vergebung der königlichen Stellen, so wie die Aufnahme aller Convictoristen und ihre Remotion auf unbestimmte Zeit zu besorgen. Die Speisung hat ein besonderer Dekonomieverwalter (jetzt Berwalterin) und die Aufwartung ein Famulus communis nebst 5 Aufwärtern zu besorgen.

Hier ist zugleich der Ort, den 1769 von dem mehrmals genannten Grafen von Hohenthal gestifteten Freitisch für arme Studirende zu erwähnen.



Einen noch engeren Ausschuß aus den Facultäten bildet  
 γ., das **Concilium Decanale**,  
 welches aus dem **R e k t o r** und den **D e c a n e n** der vier Facul-  
 täten besteht. Dieses Collegium hat a., die Oberaufsicht über die  
 fünf neuen Dorfschaften der Universität, welche, wie  
 oben erwähnt, zu Besoldung der Professoren alter Stiftung  
 durch **M o r i z** bestimmt wurden, und die **Praefectura villarum**  
 bilden. Unter einem beständigen **P r ä f e k t** steht ein **Probstei-**  
**und Viceprobstei-Gerichtsverwalter**, so wie ein **Förster** und **Jäger**.  
 Das **Concilium Decanale** übt die **Ober- und Niedergerichte**  
 in diesen Dorfschaften durch jene aus. b., Die **Admini-**  
**stration** des oben beschriebenen **Fürstenhauses**, welche  
 gleichergestalt unter diesem Collegium steht, wird durch einen  
 beständigen **Administrator** und **Vicecurator** versehen.

Außer den zwei Hauptgrundlagen sind noch

c., **Einige andere Einrichtungen und  
 Stiftungen**

mit der Universität verbunden, deren am schicklichsten hier zu  
 gedenken ist. Unter ihnen stehen

die **Collegiaturen**

oben an. Die Absicht bei ihrer Stiftung, so wie einzelne  
 Veränderungen hinsichtlich derselben ergeben sich aus dem Vor-  
 hergehenden. Hier ist noch zu bemerken, daß beim Abgange  
 eines Collegiaten das neue Mitglied aus den zur Nation des  
 verstorbenen gehörigen habilitirten Magistern, die sich dazu  
 in einem **Bittschreiben** gemeldet hatten, am **Begräbnistage**  
 jenes durch **Mehrheit der Stimmen** gewählt wurde. Die  
 Wahl wurde an den **Kirchenrath** zur **Bestätigung** eingesandt,  
 nach deren **Ankunft** die **Reception** gegen **Erlegung gewisser Ge-**  
**bühren** erfolgte. Neuerdings sind die **Aufzunehmenden** bei der  
 obern **Behörde** zu **denominiren**, welche dann darüber ent-



scheidet. Der auf den Collegien haftende Bierſchanke ſchreibt ſich von der bald nach Stiftung der Collegien entſtandenen Begnadigung her. Der oben erwähnte Vergleich mit dem Rathe v. 1445 hiñſichtlich der ohne Entgelt (Ohmgeld?) einzulegenden Faß Biere wurde durch anderweite Compactaten v. J. 1580 dahin erweitert, daß auch andere Univerſitätsverwandte, außer den Collegiaten, den Tiſchtrunk von der Stadtabgabe befreit erhielten.

Hinſichtlich des großen Fürſtencollegii iſt inſondere zu bemerken, daß es, nach Ausſchließung der beiden an die Juristen abgegebenen und der zwei den Medicinern zugetheilten Collegiaturen, welche Letztere ohne Wahl mit ihrer Profefſur in dieſelben rücken, noch 8 Collegiaten hat, aus denen alljährlich ein Probst am Tage Georg gewählt wird, der aber ſein Amt erſt am Tage Gallus antritt. Daſſelbe findet rückſichtlich des kleinen Fürſtencollegii am Sonnabend nach der Oſtermefßzahlwoche ſtatt; doch beſorgen hier die beiden jüngſten Collegiaten, unter Beiſtand eines Vicecurators, die Curatel gemeinſchaftlich. Beiden Collegien ſteht aber die Verwaltung der Großprobſtey in den 3 alten Dorſſchaften zu. Das Amt des Großprobſtes, außer dem noch ein Actuar und Viceactuar vorhanden, wechſelt jährlich unter ihnen und dem erſten und dritten Profefſor der Rechte. Auch das Frauencollegium erhält jährlich einen neuen Praeſiſtus; doch ſtehen ſeine Collegiaten mit den übrigen, aus ſchon bekannten Gründen, in keiner Verbindung.

Ferner müſſen wir noch die Wittwencaffen erwähnen, deren es zwei, eine allgemeine und eine beſondere giebt. Die Erſtere iſt für die Wittwen der Profefſoren alter Stiftung beſtimmt und die Aufſicht darüber führt der jedesmalige Rektor. Dieſe beſteht für die Wittwen der Pro-



fessoren in den einzelnen Facultäten, und die Inspection darüber hängt mit der Amtspflicht des jedesmaligen Decans zusammen.

Der Stipendienfiscus steht unter Aufsicht des Professorenconcils, und die Ephoren der königlichen Alumnen haben die besondere Inspection darüber.

Der größte Theil des Rechnungswesens hierüber sowohl, wie über das der Collegiaturen wird durch die neugestiftete Universitäts- Rentverwalterei versehen, deren Expedition aus einem Rentmeister, Controlleur, Calculator, Copisten und Aufwärter besteht. Doch hat sich auch ein aus dem Rektor, den Decanen und Decemviren zusammengesetzter Verwaltungsrath gebildet. —

Schließlich bemerken wir noch, daß verschiedene Privatlehrer, als mehrere Lectoren der neuern Sprachen, ein Stallmeister, Fechtmeister, Tanzmeister u. dgl. mit der Universität in Verbindung stehen. In gewisser Rücksicht findet dieß auch hinsichtlich der gelehrten Gesellschaften, mehrerer Musikvereine u. dgl. statt; doch werden diese passender später erwähnt. Wir aber gehen jetzt zu anderen Anstalten für das sittliche und geistige Wohl fort, die ihre Nahrung zum größten Theil mit von der Universität empfangen. —

## II.

### Kirchen und Schulen.

#### 1.) Kurze geschichtliche Einleitung.

Nicht gilt es hier, von dem Swantewit, dem Tzernybog oder dem Fling der alten Sorben zu handeln. Diese Gebilde hatten ihren Tempel in der weiten Natur, im Schatten dicht-



belaubter Haine, und die Stadt Leipzig sah ihre scheußlichen Larven nicht mehr. Darum wollen wir auch nicht rechnen, ob weniger wahrscheinlich Bonifacius oder der Mönch Bosso das Christenthum hier eingeführt habe. Die Entstehung der einzelnen christlichen Kirchen und dann auch der Klöster lernten wir schon oben in der IIIten Abtheilung kennen. Wir konnten schon daraus abnehmen, daß das Papstthum in seiner ganzen Ausdehnung hier geherrscht habe. Es verschwand 22 Jahre nach dem Beginnen der Reformation, ohnerachtet noch unter Herzog Georg (s. oben S. 31) nicht unbedeutende Reactionen sich dagegen regten. Luther selbst predigte am heiligen Abende vor dem Pfingstfeste 1539 in der Hofcapelle des Schlosses Pleißenburg. Die zur Ordnung des Reformationswerkes herberufenen Visitatoren fanden mancherlei Schwierigkeiten zu bekämpfen, weniger beim Rathe und der Bürgerschaft, als bei der Universität, deren Theologen noch größtentheils vom Geiste der scholastischen Philosophie beseelt waren. Einer der Visitatoren hielt deswegen eine Disputation im großen Collegio.

Endlich waren die Hindernisse gehoben, die Ordensleute wurden verabschiedet, und der Rath erhielt die Besetzung der geistlichen- und Schul-Ämter, mit Ausnahme der Superintendentur und der zur Universität gehörigen Stellen. Nicht weniger wurde ihm das Recht der Entsetzung zu Theil. Alle diese Gerechtsame wurden, nach vorhergehendem Bedenken und Gutachten des großen Ausschusses der Landschaft, am 1. Mai 1543 durch Herzog Moriz aufs Neue bestätigt und verliehen. Der Administrator Friedrich Wilhelm wiederholte am 4. April 1600 und 26. Jan. 1601 diese Bestätigung auf den Grund der frühern, und ein besonderer Commissionsabschied v. 7. Febr. 1605 ordnete die zwischen Rath und Consi-



storio hinsichtlich der Präsentation und Dimmission der Kirchendiener obwaltenden Mißverständnisse.

Wie unglücklich die kryptocalvinistischen Händel auch auf Leipzig in kirchlicher Hinsicht, unterstützt von der blinden Meinung des Pöbels, einwirkten, daran erinnerten wir bereits oben (S. 35). Ungeachtet die evangelisch-lutherische Religion, mit ihren Eiden und Concordienformeln, die sogenannte herrschende blieb, so gestattete doch die Toleranz der spätern Zeiten auch andern Confessionen die Religionsübung. Doch erst die neusten Zeiterenignisse brachten seit 1807 für die Catholiken und später für die Reformirten und Griechen öffentlichere Religionsverhältnisse zuwege.

## 2.) Tetzige kirchliche Verfassung.

### a.) Evangelisch-lutherische Kirchen

machen den Anfang. Deren gibt es, wie schon zum Theil aus dem Vorhergehenden erhellt, hier acht. Die zwei Hauptkirchen zu St. Nicolai und St. Thomä haben den Vorzug, daß sämtliche Einwohner in sie, als in zwei Kirchspiele eingepfarrt sind. Daher werden alle kirchlichen Handlungen (z. B. Taufen, Trauungen u. s. w.) vorzüglich in ihnen verrichtet, während in den übrigen, außer dem eigentlichen Gottesdienste, nur Beichte geseffen, so wie Communion (und selbst dieß mit Ausnahme der Pauliner und Peterskirche) gehalten wird. An jenen beiden Hauptkirchen ist nun ein Pastor, Archidiaconus, Subdiaconus und Sonnabendsprediger angestellt. Die an diesem letzten Tage zu haltenden Predigten wurden für die Thomaskirche im J. 1569 von Catharina Crell (Keller), für die Nicolaikirche aber 1605 nach einer 400 Gulden betragenden Testamentsstiftung des leipziger Kaufmanns Johann Briesingk aus Köln am Rhein gegründet. Der Zweck war Vorbereitung für die sonntägliche



Communion; doch ist der dafür angestellte Prediger nicht ordinirt. In den übrigen Kirchen ist nur ein Prediger angestellt, bis auf die Neukirche, wo sich deren zwei finden. Durch diese Geistlichen besorgt, findet der Gottesdienst nicht bloß Sonntags, sondern auch in der Woche alle Tage bald in der einen oder andern Hauptkirche abwechselnd statt. Außerdem hat noch jede vom Stadtrathe abhängende Kirche ihre besondern Vorsteher, und die beiden Hauptkirchen nebst der Neukirche einen Thurmherrn. Das übrige Personal besteht aus Organisten und verschiedenen untern Kirchendienern. Die Leitung des Gesanges und der Kirchenmusiken wird von dem trefflichen, gleich näher zu erwähnenden Thomanerchor besorgt, so wie insbesondere für die Letztern noch eine Anzahl guter Tonkünstler bestimmt ist. Noch ist zu erwähnen, daß über die Getrauten und Gebornen Kirchenbücher gehalten werden, während die Gestorbenen in der Leichenschreiberei auf dem Rathhause gemeldet werden müssen.

Noch besteht die mit der Peterskirche seit 1713 verbundene Katechetenanstalt, deren Mitglieder angewiesen waren, unter der Oberaufsicht des eigentlichen Predigers an dieser Kirche (des Oberkatecheten) in den Nachmittagspredigten die Bibel nach der Reihe der Bücher und Kapitel zu erklären, was in der neuern Zeit mit Auswahl geschieht.

Dagegen hat die Universitätskirche (Paulinerkirche) eine eigenthümliche Verfassung, indem sie unmittelbar unter dem Kirchenrathe und Oberconsistorium steht. Bei ihr wird das Frühpredigtamt durch die ordentlichen Professoren der Theologie, hier promovirten Doktoren und Baccalaureen dieser Facultät versehen, während ein Verein von mehreren Magistrern die Nachmittagsprediger bildet. Von diesen versehen zwei in dieser Eigenschaft die Nachmittagspredigten zu Hoh-



liß (s. unten d. Vte Abtheilg.). Für den Kirchengesang ist ein trefflicher Sängerverein unter Führung des Organisten Wagner entstanden, dessen Leistungen Allerhöchsten Orts anerkannt wurden.

So wie in dieser letztgenannten Kirche lateinische Festtagsreden, Parentationen u. dgl. gehalten werden, eben so dient sie zu homiletischen Uebungen mehrerer zu diesen Zwecken gestifteten Gesellschaften. Das montägige große Predigercollegium wurde 1624 gegründet, während der ihm ähnliche donnerstägige Verein 1640 seine Entstehung gewann. Eine oberlausitzische Predigergesellschaft bildete sich im Jahre 1716, und behielt zur dereinstigen Anwendung in ihrer heimatlichen Provinz, die Uebungen in wendischer Sprache bei. Hier scheint gleichfalls noch die beste Gelegenheit zu seyn, die hier bestehende Bibelgesellschaft und den Missionshülfsverein zu erwähnen, die beide theils aus Gelehrten, theils aus andern Einwohnerklassen zusammengesetzt sind.

b.) Gottesdienst der übrigen Confessionen.

Die gottesdienstlichen Versammlungen der reformirten Gemeinde wurden früher in Auerbachshof auf dem sogenannten Bildersaale gehalten\*), daß sie aber seit 1702 in das Amtshaus verlegt wurden, erinnerten wir bereits oben (S. 83). Ausgezeichnete Redner haben hier öfters das Predigtamt verwaltet (Bollikoser, Morus, Wedag u. s. w.); gegenwärtig sind zwei angestellt, von denen früher der eine den Gottesdienst in französischer Sprache zu besorgen hatte. Aus der

---

\*) Noch in dem oben erwähnten (S. 175) Privilegium von 1701 wird ihnen keine öffentliche Religionsübung zugestanden.



hiesigen reformirten Gemeinde werden die Vorsteher dieser Kirche erwählt, von denen gewissermaßen die Besetzung der kirchlichen Aemter abhängt, unter welchen sich noch ein Cantor, Organist, Thürsteher u. s. w. befinden.

Bei dem, in der obenerwähnten Schloßkirche gehaltenen römisch-katholischen Gottesdienste sind drei Geistliche, (worunter ebenfalls öfters treffliche Redner sich befanden z. B. Schneider) und unter ihnen ein Organist und Küster bestellt, während die Griechen den ihrigen durch einen Archimandriten in dem oben erwähnten (S. 99) Hause auf der Catharinenstraße halten. Die Juden halten ihren Privatgottesdienst, zum Theil nach dem sogenannten Hamburger reformirten Glaubensbekenntnisse im Paulino (S. 77). Seit 1815 brauchen sie ihre Todten nicht mehr nach Dessau zu führen, da ihnen vor dem Sandthore ein eigener Begräbnißplatz eingeräumt worden ist. —

### 3. Schul-Anstalten.

Leipzig hat zwei gelehrte Schulen, mehrere so genannte Bürgerschulen und außer der vielfältigen Gelegenheit zum Privatunterrichte, einige Privat-Institute. An der Spitze des gesammten Schulwesens aber steht eine eigne Schuldeputation.

Was die Erstere anlangt, so erwähnen wir unter ihnen zuvörderst die in dem oben (S. 86) beschriebenen Gebäude befindliche Thomasschule. Fast gleichzeitig mag sie als eine triviale Klosterschule, mit dem Thomaskloster selbst entstanden seyn. Nach der Reformation kam das Letztere mit einem Theil seiner Einkünfte an den Rath, und von diesem Fond, so wie von einigen Privat-Vermächtnissen, nicht weniger von der Unterstützung der Einwohner wurde die jetzige Schule gegründet und erhalten. Bereits 1539 wurde eine Schulord-



nung (Statuten) entworfen und 1634, 1723, 1733 und 1822 verbessert. Eine Anzahl von 59 Schülern (Alumni) erhält freie Kost, Wohnung und baare Unterstützung. Dafür haben sie bei Kirchenmusiken, dem übrigen Gottesdienste, und bei Leichenbegängnissen den Gesang zu besorgen, so wie die Umgänge auf den Straßen (die Surrende), zu halten. Unter der Leitung vortrefflicher Lehrer (Cantoren) unter denen wir nur die berühmten Namen eines Sebastian Bach († 1750) Joh. Friedr. Doles († 1797) Joh. Adam Hiller († 1804) und Schicht († 1823) nennen, hat sich dieses Sängerkhor zu einem der vorzüglichsten Deutschlands gebildet, und steht noch jetzt in einer hohen Blüthe da. Allein der Hauptzweck des Instituts, die gelehrte Bildung, ging darum nicht verloren. Nennen wir unter den Rektoren der Schule Johann Heinr. Ernesti († 1729), Johann Matthias Geßner (1734 nach Göttingen berufen), Johann August Ernesti und Johann Friedr. Fischer († 1799), so wird Niemand daran zweifeln, und auch der Name des jetzigen Führers der Anstalt, Rost's, hat einen guten Klang. Andere junge Personen können an dem wissenschaftlichen Unterrichte, besonders in den vier höhern Classen gegen ein mäßiges Schulgeld mit Antheil nehmen. Die zwei untersten Classen sind mehr dem Elementarunterrichte gewidmet. Außer den angestellten ordentlichen, außerordentlichen und Hülfss-Lehrern, ist noch ein Dekonomus für Besorgung der Wirthschaft vorhanden, während ein besonderer Schularzt und Wundarzt die Gesundheit der Schüler in Obacht nimmt.

Die zweite gelehrte Unterrichtsanstalt, die Nicolaischule, befindet sich auf dem Kirchhof gleiches Namens in dem dazu gehörigen Gebäude (S. oben 64). Ihre ersten Spuren



zeigen sich 1395, wo Bonifacius IX. dem Rathe die Erlaubniß zu ihrer Anlegung, und sogar das Recht der Ein- und Absetzung der Lehrer ohne Vorwissen und Erlaubniß des Probstes beim Thomaskloster erteilte. Doch scheint dieser dem Aufblühen jener noch mancherlei Hindernisse in den Weg gelegt zu haben, bis 1511 ein Schulhaus mit Bewilligung des gedachten Probstes zu einem Pädagogium für Stadtkinder eingerichtet wurde. Kurz nach der Reformation 1551 erhielt sie ebenfalls eine zeitgemäßere Einrichtung und sogar, wegen der nicht statt findenden Kirchendienste, einen Vorzug vor der Thomasschule. In den Jahren 1611, 1634 und 1716 erhielt auch sie bedeutende Verbesserungen; vor allem geschah dieß aber seit 1820, wo gleichsam ein neuer Schwung in die ganze Anstalt kam. Da Männer wie Johann Musler, Johann Jakob Reiske, Martini und der nun auch geschiedene, gelehrte Forbiger an ihrer Spitze standen, so bedarf es wohl keines weitem Zeugnisses für ihren gelehrten Ruf, den der ausgezeichnete Nobbe auch ferner erhalten wird. Der Unterricht der außerhalb der Schule wohnenden Schüler wird gegen Erlegung eines billigen Honorars erteilt. Uebrigens ist ihr, so wie der Thomasschule und den zwei folgenden Schulen, ein besonderer Vorsteher aus dem Mittel des Rathes zugeordnet.

Früher dachte man nicht an die Errichtung von Unterrichtsanstalten, welche vorzüglich der Bildung solcher jungen Leute bestimmt waren, die sich nicht ausschließlich dem gelehrten Stande widmeten. Zwar wurde bald nach der Reformation eine Jungfernschule gegründet, welche jedoch mit ihren Unvollkommenheiten nicht lange Bestand hatte. Dann sah Leipzig seine Kinder meistentheils in öfters elenden Privatunterrichtsanstalten erziehen, bis am Ende des vorigen Jahrhunderts zweckmäßi-



gere Einrichtungen an die Stelle der frühern traten. Im J. 1792 (16 Apr.) wurde auf des Bürgermeisters Müller, so wie auf des Superintendenten Rosenmüller Betrieb eine Lehranstalt für Kinder armer und verarmter Aeltern unter dem Namen der Rathsfreischule gegründet. Wenn der Plan hierbei vorzüglich auf die Bildung junger Personen beiderlei Geschlechts zu einem vernünftig = christlichen und bürgerlich = nützlichen Menschenleben gerichtet war, so hat derselbe in der vollsten Ausdehnung unter der Leitung der würdigsten Männer seine Erfüllung erhalten. Carl Gottlieb Plato und Johann Christian Holz stehen in den Reihen der vorzüglichsten Pädagogen oben an. Unstreitig trug die Vortrefflichkeit der Anstalt mit dazu bei, daß jetzt selbst wohlhabendere Aeltern ihre Kinder in diese Schule zu bringen suchen. Neuerdings hat man dieses, als dem Zwecke des Instituts, in welchem der Unterricht unentgeltlich ertheilt wird, zuwider, zu verhindern gesucht. Sonntags werden mit den Kindern katechetische Erbauungsstunden gehalten, welche von vielen Erwachsenen besucht werden. Menschenfreunde haben für das Bestehen dieser Anstalt auf das Beste gesorgt. Die von Ponikausche Stiftung und die Vermächtnisse der Dr. Carl († 1815) bezeugen es.

Nur, weil sie später 1804 (s. oben S. 80) gegründet wurde, nennen wir die Bürgerschule jetzt erst. Denn unter der Leitung Lud. Fried. Glob. Ernst Gedicke's, steht sie der Erstern an innerm Gehalte keineswegs nach. Sie ist für Kinder bemittelterer Aeltern bestimmt, und es ist noch hinsichtlich derselben besonders zu bemerken, daß im J. 1811 durch ein Vermächtniß der Wittwe Reinhold (500 thlr.) der erste Grund zu einem Wittwenfiskus für diese Anstalt gelegt wurde.



Daß sowohl beim Arbeitshaus für Freiwillige, als auch bei der Armenanstalt eigne Schulen bestehen, müssen wir des Zusammenhangs wegen unter einer der folgenden Rubriken noch näher erwähnen. Hier gedenken wir noch der Freischule, welche der Buchhändler Johann Wendler, auf Veranlassung des Bürgermeister Müller, im J. 1787 stiftete. Zum unentgeltlichen Unterrichte von 60 Kindern setzte er ein Kapital von 10,000 rthlrn. aus, und wies sein Haus an der Ecke der Johannisgasse als Ort des Unterrichts an, während zugleich der Stiftung gemäß ein Universitätsmitglied, ein königlicher Beamter und ein Buchhändler oder Kaufmann als Vorsteher erwählt werden sollten. Im J. 1821 wurde das bereits erwähnte Haus, in einem der Zwinger (No. 1345), zum alleinigen Behufe der Schule erkaufte.

Die Sonntagschule dürfen wir hier nicht übergehen, welche die Freimaurerloge *Baldwin zur Linde* im J. 1816 hauptsächlich für den Zweck stiftete, daß Gesellen und Lehrlinge, die oft ohne ihre Schuld in ihren frühern Jahren versäumte Erwerbung gemeinnützlicher Fertigkeiten (Rechnen, Schreiben, Zeichnen, Styl u. derg.) nachholen können. Schon hat die Dankbarkeit dieser jungen Leute manches Denkmal ihrer Fortschritte der, unter den Bemühungen des würdigen Wagedirektors Götz blühenden, Anstalt hinterlassen.

Würden wir hier das Taubstummeninstitut übergehen, welches im gegenwärtigen Jahre sein 50jähriges Bestehen feierte, so würden wir eine der wohlthätigsten Anstalten außer Acht lassen. Im J. 1778 war es, wo Samuel Heinicke aus Eppendorf bei Hamburg ein Taubstummeninstitut in Leipzig errichtete. Begünstigt durch den König (damaligen Churfürsten), welcher nicht nur eine Pension von 400 rthlr. hergab, sondern auch mehrere Zöglinge auf seine Kosten



erziehen ließ, blüthete diese Anstalt, indem seit 1786 die Universität die Aufsicht darüber erhielt, bis auf die neusten Zeiten herrlich fort. Durch ein Vermächtniß der schon erwähnten Dr. Carl wurde das Institut in den Stand gesetzt, im J. 1822 zu dem jetzt inne habenden Hause im Klitschergäßchen (No. 806) (S. 108) zu gelangen. Bedeutende Verdienste erwarb sich um dasselbe der Hofrath Dr. Chr. Dan. Beck, unter dessen Aufsicht die ehrwürdige Wittwe Heinicke's mit dem geschickten M. Carl Glob Reich die Leitung besorgt.

Außer diesen erwähnten, vortrefflichen Unterrichtsanstalten giebt es noch mehrere concessionirte Privatschulen, welche unter die Aufsicht der vier Prediger an der Peter-Georgenhaus- Johannis- und Jakobskirche gestellt sind. Wohlhabendere finden mannichfache Gelegenheit, ihre Kinder in den verschiedenen, zum Theil vorzüglichen Privatinsti- tuten erziehen zu lassen. Doch ist seit 1827 ebenfalls eine strengere Obhut von Seiten der Behörde über diese Anstalten eingetreten, um die hinsichtlich ihrer Anlegung und Verwaltung eingerissenen Mißbräuche theils zu zerstören, theils zu verhindern.

Wir gedenken noch schließlich der Bürgerschule der römisch-katholischen Gemeinde, welche bereits im J. 1816 eine zweckmäßige innere und äußere Verbesserung, neuerdings aber ein passenderes Local erhielt. Den gestifteten Schulfond verwalten mehrere Mitglieder der hiesigen katholischen Gemeinde. —



### III.

Einige andere Beförderungsmittel des sittlichen und geistigen Lebens.

Noch Manches besteht in Leipzig, was mit dem Leben in den obgenannten Beziehungen in Verbindung zu setzen ist. Wir nennen hier vor Allem

1., die milden Stiftungen und ihre Verwaltung.

Bei ihrer Betrachtung wird man zwar weniger an die geistigen Verhältnisse unmittelbar erinnert, allein diese Institute äußern den bedeutendsten Einfluß auf die sittlichen, wirken dadurch auch auf das bürgerliche Glück; ja einige derselben knüpfen sich sogar an das physische Wohl der Einwohner Leipzigs. Die äußern Schicksale und Einrichtungen mehrerer wiederholen wir hier nicht, da bereits in der III. Abthl. ihrer gedacht wurde.

a., Das Johannis hospital. Diese reiche Stiftung (S. 114.) gewährt gegen 80 alten Personen ihre Versorgung auf Lebenszeit. Der Aufzunehmende zahlt ein nach seinem Alter und Vermögensumständen zu bestimmendes Eintrittsgeld, welches selten über 300 Thaler steigt. Der Hospitalit erhält ein Zimmer, Mittag- und Abendkost, so wie Bier, Brod und Butter. Ein eigends dazu angestellter Arzt und Wundarzt besorgen seine Heilung, wenn er krank wird, und mit Arzneien und Wartung wird er hinreichend unentgeltlich versehen. Dafür fällt aber auch der Nachlaß der Hospitaliten der Stiftung anheim. Ein eigener Prediger ist ebenfalls vorhanden, während die Oekonomie einem Pächter überlassen ist. Vorsteher ist ein Rathsdeputirter.



b., Das **Georgenhaus** (vgl. oben S. 65 u. flg.) ist zwar in seiner jetzigen Gestalt weder ein eigentliches Zucht- noch ein Irrenhaus; doch werden hier noch die leichtern Polizeivergehungen durch Gefängnißstrafe gebüßt, so wie Blödsinnige, Epileptische und mehrere andere unglückliche Menschen gegen einen geringen Geldbeitrag oder auch unentgeltlich aufgenommen. Das vorzüglichste Institut in ihm ist aber die **Waisenanstalt**. Gegen 100 Waisenkinder, beiderlei Geschlechts, werden hier nicht bloß nach der gewöhnlichen Weise, sondern auch in andern Dingen (z. B. Gesang, Exerciren u. s. w.) auf das Vortrefflichste und Gewissenhafteste unterrichtet. Vier Lehrer (worunter ein Gesanglehrer) und eine Erzieherin leiten diesen Unterricht und ein besonders angestellter Waisenvater führt die Aufsicht außer den Lehrstunden. Vorzüglich nennen wir jedoch den würdigen Vorsteher der gesammten Anstalt, den **Baumeister Jakob Bernhard Limburger**, auf welchem der Geist Müllers und Hansens ruht. Er gründete unter andern im J. 1820 für Bräute, die im Hause früher erzogen und Sittlichkeit bewahrt, eine Stiftung, nach welcher das Mädchen in der Georgenkirche den Segen mit ihrem künftigen Gatten und eine Ausstattung von 50 Thalern empfängt. — Uebrigens werden die Kinder sämmtlich mit dem 14ten Jahre entlassen, die Mädchen in Dienste gethan, und die Knaben bei Handwerkern untergebracht, wobei das Haus die Kosten des Aufdingens trägt. Bei demselben sind überhaupt ein Arzt und Wundarzt, ein Geistlicher, ein Hausverwalter, Regenschreiber und mehrere Hausbedienten angestellt.

c., Das **Arbeitshaus für Freiwillige**. Durch ein Gespräch zwischen Dr. Platner, Kaufmann Dumont und dem Rathsherrn Rudolph Hansen wurde die Grün-



dung dieser Anstalt veranlaßt. Subscriptionen und reichliche Zuschüsse, verbunden mit der Unterstützung des Magistrats, setzten Hansen in den Stand, die neue Stiftung fester zu ordnen. Er und sein Bruder Justus, so wie der Kammerrath Christian Gottlob Frege († 1816) machten sich in dieser Hinsicht äußerst verdient. Bestimmt war das Institut für arme Personen beiderlei Geschlechts, welche hier den nothdürftigen Erwerb durch Baumwollenspinnerei finden sollten. Bald wurde damit eine Schule verbunden und als solche steht es noch jetzt vorzüglich da. Direktor derselben ist ebenfalls Plato, und unter ihm wirken mehrere Lehrer. Die Kinder beschäftigen sich außer den Unterrichtsstunden unter der Aufsicht von Spinnmeisterinnen mit obgedachtem Erwerbe. Ein eigener Buchhalter des Hauses führt die Rechnungen, so wie ebenfalls ein besonderer Arzt und Wundarzt angestellt sind.

d., Das Almosenamt und die Armenanstalt. Die Einrichtung des Erstern wurde im J. 1704 durch eine eigne Armenordnung bekannt gemacht. Theils Vermächtnisse, (Johann Gottlob Quandt) theils freiwillige Beiträge hiesiger Einwohner, theils Zuschüsse des Magistrats bildeten den Fond dieser wohlthätigen Anstalt. Arme Personen beiderlei Geschlechts wurden dadurch unterstützt. Drei Rathsdeputirte und vier aus der Kaufmannschaft erwählte Beisitzer, und unter ihnen mehrere Kassirer, leiten die Verwaltung. Ein eigener Armenarzt und Wundarzt besorgen die Kranken.

Das Vorhandenseyn des Instituts hinderte aber den Magistrat keinesweges, im Jahre 1803 auf Gründung einer noch umfassendern Armenanstalt zu denken. Unter Leitung des Bürgermeisters Dr. Christian Gottlob Einert vereinigte sich Rath und Bürgerschaft zu diesem Zwecke. Ein



Armendirektorium bildete sich aus Deputirten des Rathes, des Handelstandes und der übrigen Bürgerschaft. Distriktsvorsteher und Armenpfleger besorgen die Armenpflege, während Subscriptionspfleger und Sammler die Unterstützungsgelder zusammenbringen, und über Einnahme und Ausgabe wird am Ende eines jeden Jahres eine Nachricht durch den Druck bekannt gemacht. Zu gleicher Zeit wird von diesem Institute eine eigene Armenschule unterhalten, welche äußerst zweckmäßig eingerichtet ist und einer bedeutenden Anzahl von sonst wahrscheinlich verwahrlosten Kindern die Wohlthaten des Unterrichts empfangen läßt. Unsäglichen Nutzen hat diese Anstalt seit ihrer Gründung gestiftet, und sie dient gewiß auch als ein kräftiges Beförderungsmittel des sittlichen Wohls dieser Stadt. Mögen die von dem würdigen Vorsteher derselben, dem um Leipzig hochverdienten Bürgermeister Dr. Johann Konrad Sichel, in seiner letzten Rede ausgesprochenen Worte nicht unerfüllt bleiben. Hier scheint der passendste Ort zu seyn, daran zu erinnern, daß der Rath zur Verwendung für Stipendien, Kirchen, Schulen, Hospitäler, Spenden, Almosen, zur Ausstattung armer Jungfrauen u. s. w. über die Zinsen einer Summe von 323,375 fl. 11 Gr. 1 Pf. disponiren kann. Es ist darüber ein genaues Verzeichniß (jedoch nur bis 1633) vorhanden, welches aus den Mahnerpullischen Acten genommen ist, die aber leider beim Brande des Amthauses im J. 1747 (vgl. S. 83) mit weggekommen seyn sollen.

e., Die Sparkasse und das Leihhaus entstanden im J. 1825. Wohlthätig ist der Einfluß, den die Erstere auf den Ordnungssinn und die weise Verwendung des Erworbenen, besonders hinsichtlich der untern Volksklassen äußert, während das Letztere die Armen vor dem schändlichen Wucher



sichert. Darum sey es uns vergönnt, diese Institute zu den wahrhaft milden Stiftungen zu zählen. Ein Rathshsdeputirter hat auch hier die Aufsicht, unter ihm arbeiten ein Buchhalter, ein Kassirer, mehrere Taxatoren, Pfandverwahrer, Copisten u. dgl.

Es bleibt uns noch übrig eine der vorzüglichsten Anstalten

f., das Jakobspital oder Pazareth (s. oben S. 104) zu erwähnen. — Die zweckmäßigste Pflege und Heilung wird hier den aufgenommenen Kranken entweder unentgeltlich, oder gegen einen geringen Geldbeitrag zu Theil. Vorzüglich ist aber die klinische Anstalt beachtungswerth, welche durch die Bemühungen des damaligen Oberconsistorialpräsidenten von Sedtwich, des Bürgermeisters Müller und des Hofraths Dr. Platner unter landesherrlicher Genehmigung seit d. 20. April 1799 damit verbunden wurde. Sie ist zur Bildung junger Aerzte und Wundärzte des Inn- und Auslandes bestimmt. Ein neues Gebäude mit 10 größern und kleinern Krankenzimmern wurde eigends für die Zwecke des Spitals eingerichtet. Ein von oben herab erleuchteter Operationsaal, ein Zergliederungssaal, so wie ein Zimmer mit dem Rettungsapparate für Verunglückte vervollkommnete die Einrichtung, so wie die der Anstalt durch ein Legat vermachte Hebenstreitsche Sammlung chirurgischer Instrumente, mit der die den Erben des verdienstvollen Professors der Anatomie Dr. Haase abgekauften Instrumente vereinigt wurden; leider haben die Kriegereignisse des Jahres 1813 fast die ganzen Sammlungen vernichtet. Der Arzt des Spitals wird zwar vom Stadtmagistrate erwählt, muß aber bei dem König noch besonders zum Lehrer des klinischen Instituts erbeten werden. Dasselbe findet auch hinsichtlich des



angestellten Wundarzteß, welcher Demonstrator am Klinikum ist, statt. Uebrigens hat auch dieses Spital einen eignen Rathßdeputirten zum Vorsteher, bei der dazu gehörigen Jakobskirche einen eignen Prediger, während ein Hausvater die Oekonomie besorgt. Ob aber die Klage hinsichtlich der klinischen Anstalt gerecht und gegründet sey, daß die zu große Berücksichtigung der Einheimischen den Mangel an interessanten Kranken herbeiführe, dürfen wir hier nicht untersuchen.

Obschon nicht zu den eigentlichen milden Stiftungen gehörend, doch wegen der Aehnlichkeit mit dem eben erwähnten Institute gedenken wir hier noch der Entbindungsschule. Bereits früher waren von dem Kammerkommissionsrath Reich 20,000 Rthlr. und dem Hofrath Dr. Richter 1,335 Rthlr. zu ihrer Errichtung legirt. Nachdem der, in der Mitte des 18ten Jahrhunderts angelegte, Trier'sche Garten von der letzten Besitzerin nebst einer baaren Summe der Universität überlassen worden war, wurde seit dem Jahre 1810 ein eigener Professor der Entbindungskunst angestellt und eine Entbindungsschule (trier'sches Gestift) in jenem Garten hinter der Wasserkunst angelegt. In den neusten Zeiten ist das Gestift von da auf den grimmaischen Steinweg gekommen (vgl. S. 113), weil besonders die Lage des Gartens für die Zwecke der Anstalt nicht die gesundeste war. Der Hauptzweck ist die Bildung junger Hebammen und Geburtshelfer. Außer-ehelich geschwängerte Mädchen und arme Weiber können hier unter nicht erschwerenden Bedingungen ihre Niederkunft erwarten.

Gleichergestalt ist die vom Dr. Fr. Philipp Ritterreich gestiftete und durch milde Beiträge bisher unterhaltene,



aber auch vom König bestätigte Heilanstalt für Augenfranke rühmlichst zu erwähnen. —

So eingreifend alle diese Einrichtungen in das gesammte bürgerliche, sittliche und auch wohl das geistige Leben der Einwohner Leipzigs sind, so besitzt diese Stadt doch auch noch einige Institute, welche auf das Letztere insbesondere abzweckten. Unter ihnen nennen wir zuvörderst

2., Einige Vereine zu Beförderung und Erhaltung des geistigen Wohls.

Leipzig hat deren eine nicht unbedeutende Anzahl. Sie zeichnen sich vor manchen andern ähnlichen Instituten durch ihre thätige Mitwirkung für Kunst und Wissenschaften aus, und, obschon in der folgenden chronologischen Reihe mehrere eigentlich gelehrte, zum Theil mit der Universität in Verbindung stehende Gesellschaften sich befinden, so dürfen wir dennoch diejenigen nicht übergehen, welche den genannten Zwecken huldigen, und auch nicht bloß gelehrte Mitglieder zählen.

Seit 1686 gründeten einige Leipziger Magister ein sogenanntes Collegium philobiblicum, als einen Verein zur Bibelerklärung unter dem Präsidium eines Professors. Die Stifter und ersten Mitglieder desselben hätten dasselbe ohne ihr Verschulden bald in den Ruf eines übelverstandenen Pietismus gebracht. Daher fand, als die Leipziger Bürger anfangen pietistische Versammlungen zu halten, der damalige Präses Dr. Alberti († 1697) es für nothwendig, das Collegium einige Zeit aufzuheben. Nach seiner Wiederherstellung hat es bis auf die neusten Zeiten fortbestanden. —

Im Jahr 1697 trat ferner zu Leipzig ein Verein junger Akademiker zusammen, welcher sich das Studium der vaterländischen Sprache und praktische, vorzüglich poetische Uebun-



gen in derselben zum Hauptzwecke gesetzt hatte. Weil sie von Görlicern gegründet wurde, nahm sie den Namen der Görlicher deutschübenden poetischen Gesellschaft an. Nach ihrer weitem Ausdehnung wurde ihr im J. 1727 eine andere Einrichtung gegeben, und sie zeigte sich nunmehr als deutsche Gesellschaft für ihre Zwecke äußerst thätig. Männer wie Burchard Menke, Christian Glodius, Mosheim, Gottsched, Schwabe, Bodmer, Kästner, Weiße, Zollikofer, Garve u. s. w. wirkten für den Verein. So bestand sie bis in die neusten Zeiten; da drohte der Tod August Mahlmanns die lang bestandenen Bande gänzlich zu lösen. Um es zu verhindern, vereinigten die zwei letzten Mitglieder, der Kunstkennner und gelehrte Dr. Blümler, so wie der ehrwürdige, verdienstvolle Domprobst Dr. Chr. Ludwig Stiegliß die Gesellschaft im Jahre 1827 mit dem am 6ten August 1824 gestifteten sächsischen Vereine zur Erforschung vaterländischer Alterthümer, welcher sich nunmehr als deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer jener Namen mit aneignete, und in dieser Eigenschaft am 23. December 1827 das hundertjährige Stiftungsfest der ehemaligen deutschen Gesellschaft feierte. Seine literarische Thätigkeit hat dieser Verein bereits mehrfach nach außen bezeugt, und auch in seinem Innern soll sie nicht untergehen, wozu die von den Mitgliedern in den Winterversammlungen gehaltenen Vorträge das Ihrige beitragen. Unter den nicht unbedeutenden Sammlungen der Gesellschaft zeichnet sich insbesondere die Reihe der alten Begräbnißurnen, so wie mehrere Waffen des Mittelalters, nicht weniger einige Gegenstände der bildenden



Kunst aus. \*) Der Vorstand wird durch einen Präses, zwei Geschäftsführer, einen Geschichtschreiber, einen Schatzmeister, einen Aufseher der Sammlungen und zwei Beisitzer gebildet. Eine bedeutende Anzahl hiesiger und auswärtiger, so wie mehrerer Ehrenmitglieder machen den übrigen Bestand der Gesellschaft aus. Das Lokal befindet sich im Stieglitzischen Hause am Markte (S. 52), wo sich die Gesellschaft zur Winterszeit alle Montag Abend versammelt, während im Sommer jedesmal am 6. August eine Hauptversammlung gehalten wird.

Wir nennen unter den noch jetzt bestehenden Vereinen, der Jahresfolge nach, nunmehr die 1764 gegründete Academie der bildenden Künste. Ein Direktor, ein Lehrer der Architectur und einer der freien Handzeichnung, geben hier unentgeltlichen Unterricht. Desselbige Ausstellungen nach den beiden Messen, wecken den Fleiß des Talents und zeugen von der ehrenvollen künstlerischen Thätigkeit in diesen Mauern. Die Namen eines Deser, Tischbein, Bause und Schnorr werden nimmer in ihren Annalen erlöschen. Wir bemerken hier am passendsten, daß Leipzig einige wackere Künstler, sowohl in der Maler- als Kupferstecherkunst besitzt. Seitdem die Lithographie ins Leben trat, haben sich mehrere damit in Verbindung stehende Institute gebildet, welche Vorzügliches leisten.

---

\*) Wir nennen hier vorzugsweise ein Hautrelief in Holz geschnitten, ein stehender Ritter auf ein Schwert gestützt, angl. v. Alexander Collin von Mecheln. Nicht weniger ist ein auf einem Stuhle sitzender Bischof, in Elfenbein geschnitten, zwischen zwei knieenden Ministranten auszuzeichnen.



Der schon oft genannte Graf von Hohenenthal gründete bald nach dem siebenjährigen Kriege einen Verein, welcher im J. 1765 die landesherrliche Bestätigung und den Namen der Leipziger ökonomischen Gesellschaft erhielt. Ungemein große Verdienste hat sich dieselbe in Verbesserung der Landwirthschaft und übrigen Nahrungsgewerbe, auch besonders für die des Vaterlandes durch ihre praktischen Versuche und theoretischen Arbeiten erworben. Monatlich hält sie im Schlosse Pleißenburg eine gewöhnliche, so wie jährlich zwei Hauptversammlungen. Ein Direktor, mehrere Deputirte, ein Sekretär haben die Leitung über sich, während ein Syndicus die vorkommenden rechtlichen Geschäfte besorgt. Eine Sammlung von Maschinen, Modellen, Zeichnungen und Büchern steht jedem wißbegierigen Gewerbsfreunde zur Ansicht offen.

Fürst Joseph Alexander Sablonowsky gründete im J. 1768 für die Gebiete der Geschichte, Mathematik (oder Physik) und der Oekonomie einen Verein, welcher im J. 1774 vom Landesherrn bestätigt wurde, und nach dem Stifter den Namen der fürstl. Sablonowskyschen Societät der Wissenschaften erhielt. Drei Preisfragen, aus jenen Reichen genommen, hat sie jährlich zu stellen, und die Beste mit einer goldnen Preismedaille, 24 Ducaten am Werth, zu krönen. Ihre Thätigkeit wird jetzt freilich durch ungünstige Zeitumstände beschränkt. —

Der verdienstvolle Hofrath Dr. Christ. Daniel Beck, bildete im J. 1784 eine philologische Gesellschaft aus einem Vereine junger Studirenden. Zum königlichen Seminarium im J. 1809 erhoben, sandte es den Schulen des Inn- und Auslandes schon manchen trefflichen Schul-



mann. Möge der ehrwürdige Stifter und Direktor dieses Vereins noch lange auch hier seine Thätigkeit äußern können!

Die 1789 gestiftete Linné'sche Gesellschaft, hat ein gleiches Schicksal mit der ehemaligen deutschen gehabt, und sich nach einem Beschlusse der Mitglieder v. 3. Mai 1824 mit der Leipziger naturforschenden Gesellschaft vereinigt. Diese entstand im J. 1818, in welchem sie auch vom Landesherrn bestätigt wurde. Ein Direktor, Sekretär und Kassirer leiten ihre Angelegenheiten, während ein eigener Bibliothekar die Bibliothek und Sammlungen in seine Obacht nimmt.

So wie sich im J. 1798 eine griechische Gesellschaft, deren Präses der berühmte Philolog Gottfried Hermann ist, bildete, entstand auch im J. 1814 eine historisch-theologische Gesellschaft. Das Jahr 1816 sah eine Kameralistische, die Jahre 1817, 1823 u. 1824 eine exegetische, biblisch-exegetische und exegetisch-dogmatische Gesellschaft gründen. Ganz neuerdings wurde im J. 1826 ein Katechetisch-pädagogischer Verein und eine lateinische Gesellschaft gestiftet.

Ehe wir noch diese Reihe schließen, müssen wir noch der Sing-Academie gedenken, welche, der ernsten und höhern Vocalmusik gewidmet, nicht allein einen der edelsten Theile menschlicher Geistesbildung beförderte, sondern auch dem Leipziger Publikum schon öfters hohe Kunstgenüsse bot. Des thätigen Musikdirektors Schulz Leier ruht auf seinem Grabe; ein würdiger Nachfolger, Pohlenz, ist an seine Stelle getreten.

Noch manche andere Privat-Vereine bezwecken die Beförderung der geistigen Bildung in dieser Stadt. Einige derselben wirken zugleich und mehr unmittelbar auf die gesellschaftlichen Verhältnisse ein. Wir werden sie, des Zusammen-



hanges wegen, später kennen lernen. Zuvor betrachten wir aber außer den genannten Vereinen noch

### 3., Die übrigen öffentlichen und Privat- institute für das geistige Leben.

(Bibliotheken, Sammlungen u. s. w.)

Unter diesen stehen die Bibliotheken voran. Was a.) die Universitätsbibliothek betrifft, so wurde bereits von ihrer Gründung und Verwaltung (S. 194 u. 203) gesprochen. Wenn auch Caspar Börner nur 600 Bücher aus den verlassenen Mönchszellen sammelte, so wurde sie doch schon unter Moriz durch die Bibliotheken der eingezogenen Klöster (besonders des zu Altzelle) bedeutend vermehrt. Gleichergestalt erhielt sie nicht geringen Zuwachs durch verschiedene Vermächtnisse und Ankäufe, unter denen wir folgende auszeichnen: das Vermächtniß des M. Steinmetz vom J. 1584, den Ankauf der Büchersammlung des im Jahre 1661 verstorbenen Dr. Johann Hülsemann für 1650 Gulden, die Erwerbung der Handschriften des im J. 1666 verstorbenen Dr. Daniel Heinrich, ferner ein Vermächtniß des Dr. Michael Heinrich Gribner (+ 1734) welcher der Bibliothek so viel Bücher legirte, als sie für 1000 Rthlr. würde haben erstehen müssen, die Schenkung König Friedrich Augusts II. aus der herzoglich Weissenfelsischen Bibliothek; vor allen aber die Schenkung des Hofraths Böhme (+ 1780) von 6500 meistentheils vortrefflichen historischen Werken, so wie die des Dr. Johann Karl Gehler (+ 1813), durch welchen eine herrliche medicinische Büchersammlung erworben wurde, während der König 1817 die philologische Bibliothek des Prof. Schäfer ankaufte. Die übrigen Vermehrungen anzuführen, würde hier zu weitläufig erscheinen; das aber bemerken wir noch, daß diese Biblio-



theß vorzüglich reich an kostbaren Handschriften von Kirchenvätern und klassischen Schriftstellern ist, unter denen sich eine pergamentne Handschrift des Homer auszeichnet. \*) Allerdings sind bedeutende Lücken auszufüllen, was aber bei dem geringen Fond, den die Bibliothek besitzt, vor der Hand ein frommer Wunsch bleiben dürfte. Die äußere Einrichtung zeigt uns zwei Vorzimmer, von denen das eine zum Aufenthaltsorte für die Custoden bestimmt ist, während das andere, mit Bildnissen mehrerer Gelehrten geschmückt, zum Lesezimmer dient. Die Bücher selbst werden in zellenmäßigen Behältnissen hinter Gatter-Thüren verwahrt, und zu ihrer Benutzung steht die Bibliothek wöchentlich zweimal von 10 — 12 Uhr offen. Außer einer, zum Theil gut gearbeiteten Sammlung von Bildnissen ehemaliger Gelehrten, bietet sich nichts, als einige gewöhnliche Merkwürdigkeiten dar, wenn wir nicht eine Copie des Bösen Püstrich auszeichnen wollen. —

b) Die Rathsbibliothek, welche in einem eignen Saale des Gewandhauses (s. oben S. 95) aufgestellt ist, verdankt ihre Entstehung dem im Jahre 1677 zu Leipzig gestorbenen Juristen Ulrich Große, welcher den Rath unter der Bedingung zum Erben seines Vermögens einsetzte, daß derselbe seine, ungefähr aus 2000 Bänden bestehende Bibliothek zum allgemeinen Nutzen aufstellen, erhalten und vermehren solle. Das Letztere geschah vielleicht zum Theil mit aus den Einkünften des Grossischen Vermögens in beträchtlichen Progressionen, so daß die Bibliothek, die schon 1711 14,000 Bände zählte, im J. 1733 30,000 dergleichen besaß. Unter den verschiedenen Ankäufen ist vorzüglich derje-

\*) Der den Germanisten bekannte Codex des Sachsenspiegels soll leider abhanden gekommen seyn.



nige zu erwähnen, durch welchen die besonders für das Fach der sächsischen Geschichte auserlesene Freisig'sche Bibliothek erworben wurde. Unter der Manuscriptensammlung, welche gegen 2000 Stück enthält, zeichnet sich vorzüglich ein auf Seidenpapier geschriebener Koran, so wie ein alter Codex von 3 Tragödien des Sophokles aus. Die Bücherverzeichnisse enthalten mehrere seltene Bibelausgaben. Die Bände werden in hohen, mit Drathgittern versehenen und mit Büsten gezierten Schränken verwahrt. In dem, durch ein eisernes Gitter davon getrennten Vorsaale erblickt man, so wie im Büchersaale selbst, mehrere schöne Antikenabgüsse. An den Wänden befinden sich zum Theil treffliche Gemälde, worunter einige Cranache. Was die übrigen Merkwürdigkeiten anlangt, so zeichnen wir die sogenannte ägyptische Mumie aus, welche ursprünglich für das Jesuitercollegium in Prag bestimmt, vom Kammerrath Samuel Friedrich Rappolt der Bibliothek geschenkt wurde. Verschiedene Erd- und Himmelskugeln, eine treffliche Landkarten- und Kupferstichsammlung, einen großen Brennspiegel, Begräbnisurnen u. dgl. lassen wir nicht unerwähnt; vor allen aber müssen wir noch der ausgezeichneten, gegen 6000 Stück goldne und silberne Münzen haltenden Sammlung gedenken.

Die Aufsicht über dieses sehenswerthe Institut wird von einem Rathsdeputirten geführt, ohne dessen besondere Erlaubniß man kein Buch mit nach Hause nehmen darf. Unter ihm steht ein Unterbibliothekar, so wie mehrere Bibliothekbediente. Ebenfalls wird sie die Woche zweimal, Nachmittags von 2 — 4 Uhr geöffnet. —

c) Die Bibliothek der Thomaskirche soll bereits 1560 durch die Bibliothek der Marienkirche und des 1525 secularisirten und mit Ausschluß der Bücher und Gemälde ver-



Kaufte geistlichen Guts zur Eiche (vgl. S. 66) gegründet worden seyn. Im J. 1613 vermachte Dr. Georg Wirth der Thomaskirche eine beträchtliche Anzahl guter Bücher, nachdem der Superintendent Selnecker bereits 1579 durch das Einsammeln von Geldbeiträgen für die Vermehrung derselben gesorgt hatte. Das Vermächtniß des Dr. Heinrich Höpfner († 1642) gab ihr ebenfalls einen neuen Zuwachs, und der Bürgermeister Dr. Adrian Steger sicherte 1699, unterstützt vom Diacon M. Pipping, ihre Erhaltung hinsichtlich der äußern Ordnung. Sie besteht ungefähr aus 2000 Bänden, größtentheils theologischen Inhalts, worüber der jedesmalige Superintendent die Aufsicht führt.

d) Die Bibliothek der Nikolaikirche hat fast den Inhalt und die Stärke der vorigen. Ihre Gründung fällt in das Jahr 1597. Die Aufsicht führt der Archidiaconus.

e u. f) Was die Bibliotheken der beiden gelehrten Schulen anlangt, so mag die der Thomasschule bereits zu den Zeiten der Reformation gegründet worden seyn, während die der Nikolaischule ihre Entstehung dem Jahre 1780 verdankt. Beide enthalten zum Theil gute Werke; sind aber nur zum ausschließlichen Gebrauch der Lehrer und Schüler bestimmt.

Außer diesen genannten öffentlichen Bibliotheken, besitzt Leipzig noch einen reichen Schatz an den vielen Privatbibliotheken. Sie alle zu nennen, würde zu weit führen; doch gedenken wir der des berühmten Schriftstellers und Lehrers der Staatswissenschaften, des Hofrathes Pölitz. Mit ausgezeichnete Humanität öffnet der Würdige dem Wißbegierigen diese Quellen der Erkenntniß.

Nicht weniger tragen auch die Leihbibliotheken zur Belebung des geistigen Lebens bei. Unter ihnen zeichnen wir vorzüglich die Link'sche im kleinen Fürstencollegio



(vgl. S. 72) befindliche um deswillen aus, weil man hier nicht bloß den Sammelplatz bloßer Romanenlektüre findet, sondern auch der, welcher nach einer höhern Weihe strebt, hier seine Befriedigung erhält.

Gewissermaßen können wir hier auch von dem Leipziger Journalwesen sprechen, welches sich mitunter an den be-  
trübten Zustand des allgemeineren anschließt, und durch einen  
ephemeren Dunst die Geister erschläfft, die Köpfe verdreht  
und verwirrt. Doch taucht aus dem chaotischen Treiben  
auch hier so manches Bessere auf. Wer würde den Nutzen  
der Leipziger Literaturzeitung, des Beck'schen Repertorii, der  
Zahn'schen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik der bei  
Brockhaus erscheinenden Blätter für literarische Unterhaltung  
und, hinsichtlich der mildern Künste, das Ersprießliche der  
Zeitung für die elegante Welt, so wie der von Rochliß her-  
ausgegebenen musikalischen Zeitung verkennen? Einige (z. B.  
die von Pöliß redigirten Jahrbücher für Geschichte und Staats-  
kunde) dürfen wir, abgesehen von der Form, eigentlich gar  
nicht unter die Journale stellen, weil ihr Werth dauernder be-  
gründet ist. Als politische Zeitung gedenken wir der oben (S.  
162) gedachten Leipziger; das hier erscheinende Tageblatt stiftet  
den Nutzen, Gesuche und Anzeigen aller Art schnell zur Kennt-  
niß des hiesigen Publikums zu bringen, während die Fama  
einen Auszug politischer und anderer Nachrichten besonders für  
die mittlern und niedern Stände liefert. Wem daran liegt, mit  
oder ohne Auswahl zu lesen, die Zeit zu benutzen oder zu töd-  
ten, findet hier genug Lesezirkel, in die er zu diesem Behuf tre-  
ten kann. Das Museum ist eine der bessern dieser Anstalten.

Reden wir nun noch von einigen andern, geistigen  
Zwecken gewidmeten, Anstalten, so dürfen wir das, mit der  
Universität in Verbindung stehende anatomische Theater



nicht übergehen. Wann es gegründet, wo es befindlich? dieß bemerkten wir bereits oben (S. 77). Wir besuchen jetzt dasselbe, um seine merkwürdigen Sammlungen zu betrachten. Durch einen geräumigen Borsaal gelangen wir in den schönen Bergliederungssaal. Ein Quadrat von 160 Schritten im Umfange haltend, erheben sich in ihm die Sitze der Zuhörer in amphitheatralischer Form. Ueber ihnen sind noch Plätze für andere Personen angebracht. Doch werden auch in andern noch vorhandenen Zimmern, vorzüglich bei strenger Winterkälte, Vorlesungen und Bergliederungen angestellt. An den Wänden sind verschlossene Schränke angebracht, welche die reichhaltigen Präparatensammlungen enthalten. Früher wurde zu diesem Behufe vom Landesherrn die Sammlung eines verstorbenen Prosectors, Namens *Werner*, angekauft, unter den Anatomikern *Hase* und *Rosenmüller* außerordentlich vermehrt, und sie befindet sich gegenwärtig unter der Aufsicht des geschickten Prosectors *Bock* noch immer im Steigen. Wir machen vorzüglich auf die Sammlung ausgespritzter Lymphgefäße, eine Reihe merkwürdiger Mißgeburten, so wie auf die gegerbte Haut eines Mannes von 54 Jahren, die mit einer Menge von Balggeschwülsten bedeckt war, aufmerksam.

Die Sternwarte haben wir ihrer Lage und äußern Gestalt nach ebenfalls schon (S. 98) beschrieben. Hier gedenken wir der kostbaren Sammlung von astronomischen Instrumenten, welche der jüngst verstorbene König zum Theil aus seinem eignen Vorrathe schenkte. Auch eine nicht unbedeutende Bibliothek ist hier vorhanden, welche *Karl Friedrich Regel von Sternbach* († 1789) nebst seiner Instrumentensammlung und einem Legate von 2000 thln. dem Institute vermachte. Ein eigends angestellter Observator führt mit einem Gehülfen die Aufsicht.



Außerdem besaß Leipzig schon frühzeitig mehrere andere, für geistige Zwecke angelegte und geordnete Privatsammlungen. Doch sind viele derselben im Laufe der Zeiten verschwunden, andere mit den bereits gedachten gelehrten Gesellschaften verbunden worden. Einige derselben bestehen noch für sich, unter denen wir an die von dem ehemaligen Besitzer der Löwenapotheke Linke angelegte Kunst- und Naturaliensammlung erinnern. Der Herr von Posern, Schatzmeister der oben genannten deutschen Gesellschaft, besitzt ein ausgezeichnetes Münzcabinet, welches nicht bloß Europa's Münzen enthält. Desgleichen findet man eine recht ansehnliche und sehenswerthe Schmetterlingsammlung bei dem Tapezierer Gerhard, einem Mitgliede der naturforschenden Gesellschaft. —

Von den Gemäldesammlungen ist leider eine der ansehnlichsten und schönsten verschwunden. Noch immer stehen aber die Sammlungen des Herrn v. Speck und des Hofrathes Keil als Gallerien von hohem Werthe dar, welche man nicht unbefriedigt verläßt. Zugleich dürfen wir aber nicht unerwähnt lassen, daß viele Familien sich des Besizes einzelner, trefflicher Bilder erfreuen. —

### C.

#### Anstalten zur Beförderung und Erhaltung des geselligen Lebens.

So verschieden sich auch die Classen einer bedeutenden Volksmenge in Hinsicht auf Rang und Stand, und auf die mannichfaltigen Beschäftigungen gestalten mögen; so ist es doch der Geselligkeitstrieb, welcher, abgesehen von einzelnen Ausartungen, in jeder Brust lebt, die Menschen auch außer allen andern Beziehungen zusammenführt, und indem er diese häufig vergessen läßt, edlere, genußreichere Verhältnisse her-



beiruft, über welchen die Freude ihren Thyrsusstab schwingt. Allerdings haben aber jene Verschiedenheiten auch auf die freundlicheren Annäherungen der Menschen einen nicht unbedeutenden Einfluß allmählich ausgeübt. Daher verschwand das Allgemeinere. Hierzu trug nicht wenig, als höherer Grund, die sittliche Aufklärung bei, welche die Individuen das Unedlere verbannen und das Edlere (freilich öfters nur als Maske) aufnehmen ließ. Dieß letztere war vorzüglich ein Sonderungsgrund in Städten, wo nicht andere Umstände eine große Rang- und Standesverschiedenheit erzeugten.

Auch in Leipzig zerstörte die sittliche und geistige Bildung im Laufe der Zeiten jene rohern und sinnlichern Volksefeste, und wenn schon weniger der Rang und Stand, als mitunter das Geld ein Patriciat auch in den geselligen Umgang hinüber trug, so sieht es doch jeder gebildete, nach einem edlern Umgang sich sehnende Mensch mit Freuden schwinden. Wenn wir die Geschichtsbücher dieser Stadt über die geselligen Verhältnisse früherer Jahrhunderte befragen, so erzählen sie uns, daß auch hier die Altväter, nach alter deutscher Sitte, ihre Erholung beim Gerstentrank und Rebensaft, so wie beim Würfelspiel fanden. Was die geselligen Zusammenkünfte an den Trinktischen betrifft, so waren schon zeitig geordnetere Anstalten dafür vorhanden. In einer gemeinen Trinkstube versammelten sich sowohl Fremde, als Bürger, und vor allen die in der Geschichte der Städte so wichtigen Zünfte. Ihr Gebrauch hörte der einreißenden Unziemlichkeiten wegen auf. Außer ihr wurden besondere Trinkstuben für die eigentlichen Bürger, so wie für die Herrn (Rathsmitglieder, Universitätsverwandte, vornehme Kaufleute u. s. w.) angelegt. Hier verbannte das, nach einer eignen Ordnung geregelte Bruderecht alle anstößigen Handlungen.



Hinsichtlich des Spiels ist zu erinnern, daß ebenfalls schon früh in Leipzig Würfel = Karten = und Bretspiele stark im Schwunge waren. Im J. 1452 kam ein Franziskaner-Mönch, Johann Capistranus, hierher, und eiferte, wie in andern Städten durch seine Predigten so beredt wider das unmäßige Spielen, daß auch die Leipziger ihre Spielgeräthschaften verbrannten. Die Nachkommen hatten fast anderthalb hundert Jahre darnach diese Ermahnungen natürlich vergessen, und besonders die Mitglieder der beiden Schützengesellschaften wurden durch das hohe Bretspiel und das mit Würfeln durch den Trichter nach Schwarz und Weiß (!) öfters zu Grunde gerichtet. Da verbot (1595) der Rath dieses Unwesen; aber die Schützen entschuldigten sich mit dem Anführen, daß ihre gemeine Kasse von diesen Spielen die Vortheile gewänne, welche ihr durch nicht erfolgte Zurücklieferung der in der Belagerung von 1547 dem Rathe zur Verwahrung übergebenen Kleinodien entzogen worden wären. Der Rath sah dieß ein, gründete die Stiftung der sogenannten Rathsvortheile (80 Gulden), die Schützen ließen das verbotne Spiel, und behielten nur das Regelspiel, und das, noch auf einigen Dörfern um Leipzig gewöhnliche Interim oder Peiligkespiel \*) bei. So war auch das Ballschlagen sehr in der Mode, womit sich öfters sogar fürstliche Personen auf offnem Markte ergözten, bis im J. 1624 ein eigenes Ballhaus in der Reichstraße errichtet, und dieses 1692 auf die Petersstraße in den Bräunischen (Hohmannschen) Hof verlegt wurde, weil das frühere zu enge werden woll-

\*) Vielleicht nannte man es so dem Bürgermeister Wolfgang Peiligke zu Ehren, der durch seine Berichte das meiste zur Stiftung der Rathsvortheile beigetragen.



te. \*) Fast zu gleicher Zeit (1697) führte man in Leipzig die erste Lotterie, freilich zum Besten der Armen, ein.

So waren auch während des 30 jährigen Kriegs mehrere geschlossene Gesellschaften, von denen gleich weiter die Rede seyn wird, entstanden; dagegen bildeten sich seit dem Ende des 17ten und dem Anfange des 18ten Jahrhunderts mehrere gemeinnütziger Anstalten zur Beförderung des geselligen Lebens, ein festeres Schauspiel und Concert, so wie seit 1695 die ersten Kaffeehäuser. Wie allmählich auch die nicht weniger dazu beitragenden Spaziergänge entstanden (s. oben S. 9) haben wir bereits bemerkt. Vorzüglich gewannen aber die Gesellschaften seit dem Jahre 1782, durch die Bemühungen des Kaffetier Richter, welcher mehrere derselben gründete. Einen raschern Schwung erhielt der nie erloschene Vergnügungsdrang der Leipziger. Einige von jenen bestehen noch, und wir werden sie gleich erwähnen, nachdem wir noch einige Worte über die in Leipzig bestehenden Volksfeste gesagt haben. Die gleichere Stufe der Bildung, auf der in frühern Jahrhunderten auch Leipzigs verschiedene Einwohnerklassen standen, ließen mitunter an ihnen auch die höhern Stände Theil nehmen, und eben dadurch wurden sie wahre Volksfeste. Dahin gehört für die frühesten Zeiten das sogenannte Tod austreiben\*\*), die

---

\*) Das ursprüngliche Ballschlagen scheint sich jetzt in das Spiel mit andern Bällen (den Billardbällen) verwandelt zu haben.

\*\*\*) Man steckte ein strohernes Bild des Todes auf eine Stange, trug es in Procession umher; hielt es jungen Eheweibern unter dem Vorgeben vor, daß sie dadurch fruchtbar würden, und warf es endlich in die Parde. Den



Fastnachtsummereien und geistlichen Possenspiele, zu deren Erhaltung sogar noch Herzog Georg eine Summe von 2000 Gulden aussetzte. Sie bestanden sogar eine Zeitlang nach der Reformation, und noch 1609 sah sich der Rath zu einem geschärften Gebote der Mummereien genöthigt. Die Wallfahrten, welche der Johannistag mit sich brachte und wodurch das für ein Palladium der Stadt gehaltene, am Hospitale ausgesetzte *Johannis m ä n n c h e n* begrüßt wurde, gehören ebenfalls hieher. Seit dem Jahre 1784 wurden sie auf Veranlassung der Behörde eingestellt, was gleichzeitig (1786) mit der unter dem Namen der Vogelwiese bekannten Volkslustbarkeit geschah. Aus obangeführten Gründen hat die Zeit den Charakter des noch Bestehenden geändert; wir genügen jedoch denen, welche einen beliebten Namen beizubehalten wünschen, und führen die Veranlassungen, welche eine allgemeinere gefellige Aufregung, wenn auch jetzt eine verschiedene Theilnahme der verschiedenen Einwohnerklassen bewirken, unter der nachstehenden Benennung auf.

### 1. Volksfeste.

Ist die Erntezeit vorüber, so findet sechs Sonntage hinter einander Nachmittags in *Schönefeld* (s. die flg. Abthlg.) die sogenannte *Kletterstange* statt. Ein Mensch klettert an einer hohen Stange hinan, und holt von dem obenhängenden Kleidungsstücken eins, ihm alsdann zufallendes, unter lautem Gejauchze des versammelten Volkes herab. Dieß wird auch das *Ablafsfest* genannt, und vielleicht erinnert dieser Name an seinen Ursprung.

Das *Fischerstechen* fällt in den Monat August auf

---

wendischen Ursprung dieses Gebrauchs hat man neuerdings bezweifelt. —



den Tag des jährlichen Rathswechsels (Bartholomäus), und soll eine Nachahmung der zu Venedig gehaltenen Gondolierskämpfe seyn. König Friedrich August hatte diese mit angesehen, und der Kaufmann *A p e l* suchte ihn im J. 1714 durch jene Nachbildung zu überraschen, zu welchem Zwecke er die Lehrer der hiesigen Fischer aus Venedig selbst verschrieben hatte. Seitdem erhielten die Letztern das Recht zur jährlichen Wiederholung dieses Spiels.\*)

Am *S e p t e m b e r m a r k t* des Städtleins *T a u c h a* (s. die flg. Abthlg.) ist wohl die größte Menschenmasse aufgeregt. Wie die Berliner zum Stralower Fischzuge, wallfahrten Tausende hinaus in das gedachte Städtlein, um — sich ein Stückchen Pflaumenkuchen, eine Trommel, Pfeifchen oder bleierne Orden zu kaufen, mit denen geschmückt Leipzig seine Kinder zurückkehren sieht. Mitunter fiel es Einigen ein, daß dies eine Satire auf den ehemaligen Tauchaischen Handel (s. oben S. 125) sey.

Zwei Stunden von Leipzig, an der Luppe, liegt die sogenannte *B ü r g e r a u e*, ein Stückchen Land (früher *E y c h* genannt), welches schon *Otto der Reiche* der Stadt als gemeinsame Nutzung verehrte. Nicht weit davon steht eine wohl tausendjährige Eiche, die sowohl durch ihr Alter, als ihre Schönheit wirklich bewundernswert erscheint. Unser *Friedrich August der Gerechte* besuchte sie im J. 1809. Seine Büste, die sie unter ihren Zweigen trägt, er-

---

\*) Ursprünglich wurde es am 22 Mai, als am Geburtstage des Königs gehalten. Neuerdings haben Romanschreiber und Komödiendichter dasselbe durch ihre Produkte zu verherrlichen gesucht.



innert an den Unvergesslichen. Dieser Besuch aber, in Verbindung mit der, wie jener, in die Tage des Junius fallenden Rückkehr des Königs (1815), regte die Liebe seines ihm treu ergebenen Volkes auf, welches in dieser Zeit hinauswagt, um einige Augenblicke an jenem Plätzchen zu weilen, und sich dann auf der Bürgerraue in munterer Fröhlichkeit zu ergötzen.

Jetzt gehen wir zu den eigentlichen Einrichtungen für das gesellige Leben über, welche theils in der Stadt, theils auf dem Lande statt finden. Wir nennen natürlich jene zuerst, und unter ihnen wiederum die, welche von Jedermann, wenigstens leichter, benutzt werden können.

## 2., Städtische Vergnügungen.

### a., Spaziergänge um die Stadt.

(Vgl. oben die 1ste Abthlg. S. 9)

Einen Vorzug, dessen sich selten eine Stadt in dem Maße wie Leipzig rühmen kann, hat ihm der würdige Müller in den Promenaden gegeben, durch deren sorgfältige Erhaltung die Behörde dem Stifter jener das schönste Denkmal setzt. Eaden auch einzelne Parteen derselben vorzüglich den einsamen Denker zu seinen stillen Betrachtungen ein, so zeigt doch die auf ihnen lustwandelnde bewegtere Welt, daß sie ein nützliches und schönes Beförderungsmittel des physischen, wie geistigen, vor allen aber des geselligen Lebens geworden sind. Während sich hier die muntere Jugend in fröhlichen Spielen tummelt, ruht dort das ermüdete Alter unter dem Schatten dichtbelaubter Kastanien aus, und Blüthenduft der Bäume, welche der Lindenstadt ihren Namen gaben, umweht glückliche Paare, macht die Fröhlichen noch fröhlicher, und erquickt selbst die Unglücklichen. Um so genußreicher wurde in den neusten Zeiten die Wanderung um die Stadt, da der neben den Spaz-



ziergängen hinlaufende Fahrweg nicht mehr so drückende Staubwolken auf die Fußgänger sendete, indem durch eine wohlthätige Veranstaltung eines Privatvereins für Besprenzung des Weges mit Wasser gesorgt war. Möchte diese Einrichtung doch nicht aus Mangel an Unterstützung eingehen!

Freilich im weniger interessanten Theile der Promenade, am hallischen Thore, beginnen wir unsern Spaziergang, und während wir uns links wenden, fallen uns auf beiden Seiten schon bekannte Gebäude der Stadt und Vorstädte in die Augen, die sich noch zum Theil hinter den bald abgetragenen Zwingermauern erheben. Bald aber, wenn wir das rannstädter Thor und das Barfußpförtchen vorübergegangen, betreten wir an der Thomaspforte einen Theil dieser Anlagen, welcher bis zum grimmaischen Thore der besuchteste ist. Die Messsonntage zeigen hier vorzüglich das bunteste Gewimmel, welches selbst den finstersten Hypochondristen freundlich ansprechen muß.

Vom letztgedachten Thore links zeigen sich uns drei Wege, von denen der erste abwärts in die englischen Anlagen; der dritte aber auf gleiche Weise, wie die vorigen längs eines Theils der grimmaischen Vorstadt hinführt.

Wir betreten den mittelsten, welcher uns unmerklich aufwärts auf den sogenannten Schneckenberg (s. die Titelvignette) führt. Eine liebliche Aussicht öffnet sich dem Blick. Hinunter in den Park [Tab. V.] gleitet er, über einen Teich hinweg, auf dem der königliche Schwan stolz rudert, hin zu einem in gothischem Geschmack angelegten Portale, welches zwar den Park schließt, uns aber doch noch eine weitere Aussicht nach einem fernen Kirchturme gestattet. Links zeigt sich uns die schönste Seite des Georgenhauses. (s. oben S. 68) Man nenne doch ja diese Anlagen nicht





Connowitz.



Raschwitz.



Lweinaundorf.

J. J. Wagner del. d. 1786







Kleinlich. Was die Kunst in dieser Gegend mit geringen Mitteln leisten konnte, das hat sie geleistet, und, wenn ein Fremder oder Bergbewohner, welcher wohl Großartigeres als unsern nicht zu verachtenden Hügel, so wie den unbedeutenden künstlichen Wasserfall nicht weit davon sah, über unsern Eifer spöttisch lächelt, so tragen wir doch ein Herz voll Liebe und Dankbarkeit in unserm Busen, das uns zu dem Denkmale Müllers führt, welches die Nachwelt dem Schöpfer dieser Freuden errichtete. Nur mit der höchsten Rührung können Leipzigs Bewohner an diesem Monument weilen, und des Würdigen Namen aussprechen. Gewiß, sie werden seiner nie vergessen, und der Fremde, der sich in den schönen Anlagen ergötzt, wird ihre Gefühle theilen!

Wir verlassen die freundlichen Schöpfungen des vorzüglichen Mannes, um

b., die Leipziger Gärten zu besuchen.

Wiederum vom hallischen Thore ausgehend, stoßen wir rechts, dem Schauspielhause gegenüber (vgl. oben S. 100), auf den Löhrr'schen (jetzt Keil'schen) Garten. Der Kaufmann und nachherige Baumeister Eberhard Heinrich Löhrr († 1798) ließ ihn und sein im italiänischen Geschmacke angelegtes Hauptgebäude [Tab. VI.] während der Hungerjahre 1770—1772 in der Absicht aufführen, um der drückenden Armuth zu steuern. Stolz erhebt sich das, im Jahre 1822 um ein Stockwerk erhöhte Haus, und schon ein Blick durch das Hauptportal läßt uns so manches Schöne ahnen. Zwar befindet sich der Garten selbst um einige Fuß tiefer als das Gebäude und ward auf einem morastigen Grunde angelegt; doch hat dieß nicht gehindert, ihn in einen reizenden englischen Park umzuschaffen, welcher unter dem jetzigen Besitzer



die schönsten Gewächß- und Treibhäuser erhielt. Sein nördliches Ende wird durch die vorbeifließende Parde bewässert.

Der berühmte ehemalige Reichenbachische Garten hat seinen Haupteingang vom Fleischerplazze her, nicht weit von der Hahnreibrücke. (s. oben S. 106) Er wurde von dem Brüderpaare Zacharias († 1751) und Christoph Richter († 1764) im J. 1740 angelegt. Man hatte hierbei theils dem holländischen, theils dem englischen Geschmacke nachgegeben, und schon frühzeitig wurde die Anlage als eine ausgezeichnete bekannt. Seine vorzüglichsten Verschönerungen aber verdankt er seit 1815 vorzüglich Christ. Wilhelm Reichenbach. Der darin Wandelnde stößt auf die herrlichsten Anlagen. Treffliche Bildsäulen, römische Häuser, Colièren, Treibhäuser u. s. w. bieten dem Auge eine ergötzende Abwechslung, während bald dichtbelaubte Haine, bald freiere Aussicht gestattende Gänge uns zu einem im japanischen Geschmacke erbauten Gartenhäuschen führen. Hier strömt die Elster vorbei, und hier fand in ihren Fluthen der edle Poniatowsky beim Rückzug der Franzosen im J. 1813, sein nasses Grab. Ein einfacher Würfelstein bezeichnet die Stelle, wo er mit dem Pferde sich in den Fluß stürzte; allein in einem andern Theile des Gartens hat man durch einen großen, auf einem herrlichen, mit Trauerweiden umgebenen Rasenfelde aufgestellten Sarkophag das Andenken des Helden noch würdiger zu ehren gesucht. Ueberhaupt war dieser Garten, wie uns die letzte Abtheilung zeigen wird, einer der denkwürdigsten Punkte der Schlacht. Darum wurde er auch von Einheimischen und Fremden gern und öfter besucht, denen die Liberalität Reichenbachs gern den Zutritt öffnete. Dieß wird auch wohl von dem jetzigen Besitzer (Wilhelm Gerhard) für die Zu-



kunft geschehen, obschon jetzt die Erlaubniß nur durch Einlaßkarten zu erhalten ist.

Nachdem wir noch zuvor einen kurzen Besuch in dem neben dem Place de repos befindlichen Richterschen (ehemals Kleinbofeschen s. S. 107) Garten abgestattet haben, wenden wir uns zu dem nicht weniger bekannten Reichelschen Garten, welcher der Thomaspforte gegenüber liegt (s. S. 107). Mit ihm machte der König Friedrich August zu Anfange des 18ten Jahrhunderts der Gattin des Kaufmanns Andreas Friedrich Apel ein Geschenk. Der Oberlandbaumeister Schach erhielt den Auftrag, denselben in Gestalt eines Fächers anzulegen, und die nicht weit von seinem Haupteingange befindlichen 4 Statuen (Jupiter, Juno, Mars und Venus) arbeitete der Bildhauer Balthasar Permoser. Seit 1786 besitzt ihn der Kaufmann Christoph Moritz Reichel, welcher ihm seine jetzige ausgezeichnete Gestalt gab. Das lange, zwei Stock hohe Vordergebäude zeigt sich mit einer Fronte von 39 Fenstern. An das drei Stock hohe Mittelgebäude schließt sich eine Colonade, welche jetzt ebenfalls in Wohnungen umgeschaffen wird. Eine Menge kleinerer Abtheilungen werden als Gärtchen an Leipziger vermietet, und eine nicht geringe Anzahl anderer Gebäude fesselt das Auge. Unter ihnen zeichnen wir besonders die drei Badhäuser aus, in denen man zur Sommer- und Winterzeit warme Bäder erhalten kann. \*) Im Mittelgebäude befindet sich während des Sommers die bekannte Struv'sche

---

\*) Wir bemerken hier am passendsten, daß in der neuesten Zeit auch russische Dampfbäder bei Thorschmidt und Krüger entstanden.



Anstalt zum Trinken künstlicher Mineralwasser. Zu erwähnen ist noch die vorzügliche Kirsch-Plantage, deren Verpachtung dem Besitzer jährlich eine erkleckliche Summe einträgt.

Unmittelbar aus ihm kann man in den bekannten Rudolph'schen Kaffeegarten gelangen, welcher früher zu dem vorigen gehörig, später durch Verkauf davon getrennt wurde. In dieser nach französisch-holländischem Geschmacke geregelten Anlage, findet man zwar das ganze Jahr hindurch eine Gesellschaft aus den gebildeten Ständen; vorzüglich ist er aber an den Meßsonntagen beachtungswerth, wo Tausende von Menschen sich in ihm versammeln, die Gänge auf und ab wallen, und was die Mode Neues bietet, zur Schau tragen.

In der Nähe der Nonnenmühle bemerken wir den Garten des Kaufmanns Säniſch, welcher seines ausgezeichneten Nelkenflors wegen zu erwähnen ist. Dann treten wir hinter den Wasserkünsten, (vgl. S. 108) in den Trier'schen Garten, dessen Gebäude bis auf die neueste Zeit das Hebammeninstitut enthielt. Von nun an wird der Garten bloß den botanischen Zwecken bestimmt bleiben, denen früher der am Fürstenhause (vgl. S. 60) gewidmet war.

Nun sollten wir eigentlich vor das nahegelegene Münzthor wandeln, um den, bei dem oben (S. 109) erwähnten Vorwerke (No. 835) liegenden, großen Garten, durch welchen die Pleiße fließt, zu besuchen; allein da er nichts Ausgezeichnetes enthält, so eilen wir an ihm, so wie an manchen freundlichen Privatgärten in der Petersvorstadt vorüber, und gelangen zu dem Großbose'schen Garten, welcher (s. S. 112) am Ende des Roßplatzes sich befindet. Mehr noch durch seine ehemalige Berühmtheit, als durch seine jetzige, doch immer noch freundliche Gestalt ausgezeichnet, verdankt er seine Entstehung dem Rathsherrn Kaspar Bofe († 1700) ge-



gen das Ende des 17ten Jahrhunderts. Bei seiner Anlegung war zum Theil der braunschweigische Architect Sturm mit thätig, der Bildhauer Hermann aus Dresden zierte ihn mit einigen schönen Statuen. In ihm blühte 1700 eine Aloe mit 5138 Blüthen, und mancherlei andere Merkwürdigkeiten (z. B. ein Naturalienkabinet, eine Gartenbibliothek, eine Künftkammer) wurden dem Fremden hier gezeigt, welcher nicht ermangelte, den Ruhm des Großhofschen Garten, von dem mehrere Beschreibungen gedruckt erschienen, durch alle Weltgegenden zu tragen. \*) Lange blieb er berühmt; doch nach und nach verschwand der alte Glanz, Ruinen zeigten sich den Blicken, und nur die in ihm gehaltenen Concerte zogen die größere Menge der Menschen dahin. Auch diese haben unter dem jetzigen Besitzer dieses Grundstücks, dem Buchhändler Reimer, aufgehört. Zwar ist er nunmehr in einen Nutzgarten verwandelt, allein auch manches Eigenthümliche, was er besaß, vollends zerstört worden. Viele Familien finden in den ihnen vermietheten Abtheilungen einen befriedigenden Genuß. Auch zwei Privattheater finden sich jetzt darin vor. —

Sollten wir nun wieder die vielen Privatgärten in der

---

\*) Selbst der Pabst erkundigte sich bei einem Reisenden nach ihm. Der Dichter M. Gottlob Benedikt Nischa, faselte im J. 1725 nach damaliger Art sich auszudrücken, folgendergestalt:

Mein Liebchen ist, wie Bosens Garten,  
 Ein außerles'nes Blumenfeld,  
 Das hier und da viel tausend Arten  
 Vollkommner Schönheit in sich hält,  
 Ein Auszug vieler Seltenheiten,  
 Ein Meisterstück von Artigkeiten.



freundlichen grimmatischen Vorstadt erwähnen, so würde das hier zu weit führen. Darum gedenken wir hier noch schließlich des, dem Georgenhause gegenüberliegenden Wintergartens, (No. 1221) den der Hof- und Kunstgärtner Christian August Breiter seit dem Jahre 1809 mit den trefflichsten Glas- und Treibhäusern versehen ließ. Hier befinden sich die seltensten exotischen Gewächse aus allen Erdtheilen; denn der Besitzer unterhält den ausgebreitetsten Briefwechsel und Tauschhandel für solche Zwecke. Ein von ihm selbst verfertigtes systematisches Verzeichniß giebt über die große Menge von Pflanzen und Sämereien ausführliche Nachricht.

Unter die städtischen Vergnügungen ist ferner

c., das Schauspiel

zu zählen, welches ebensowohl als eine Hauptquelle des allgemeineren geselligen Lebens angesehen werden kann (konnte?), als es mannichfaltig auf die geistige Bildung der Einwohner Leipzigs zurückwirkte. Die äußere Geschichte des Schauspielhauses wurde kürzlich oben (S. 100) erwähnt. Hier erinnern wir daran, daß es in Leipzig war, wo gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts der Magister Johann Beltzheim die erste regelmäßige Truppe bildete.\*) Schon erspielte auf dem Boden über den Fleischbänken (vgl. oben S. 100) seine Haupt- und Staatsactionen und Harlekinaden. Bald wurde die Oper, in dem 1693 (S. 67) neben dem Georgenhause erbauten Hause die Nebenbuhlerin des Schauspiels und die unter den Studenten befindlichen Virtuosen präsentir-

---

\*) Und zwar aus Studirenden, welche schon vorher öfters theatralische Darstellungen aufführten.



ten die Opern, deren Inhalt durch die in den Hauptstraßen aufgehängenen Gemälde verkündigt wurde. Doch finden wir in den Jahren 1727 — 1733 die aus Zwickau gebürtige Friederike Karoline Neuber, eine in der Geschichte der deutschen Schauspielkunst berühmte, aber auch in ihren letzten Lebensjahren, unverdient unglückliche Frau, mit ihrer Truppe wieder über den Fleischbänken. Seit dem Jahre 1733 verlor sie durch eine Kabale das ihr früher ertheilte Privilegium. Sie mußte nun in die vor Bosens Garten erbaute Bude wandern, welche in der Geschichte der Schauspielkunst bekanntlich dadurch merkwürdig wurde, daß man hier zu einer Zeit, wo noch die alten Helden und Heldinnen in der Alongeperrücke, wie im Reifrocke erschienen, den Hanswurst mit allem Pomp öffentlich (1737) zu Grabe trug. Das geschah vorzüglich auf Gottscheds Antrieb, welcher, trotz der Mängel seiner bekannten Schule, doch viel für seine Zeit wirkte. Zuerst führte die Neuberin die durch jenen übersetzten und später selbst gefertigten Stücke theils im großen Blumenberge, theils in Zotens- (Quandts = s. oben S. 65) Hofe auf, wohin sie ihre Bühne verlegt hatte. Nach dem Verfall der Neuberin übernahm Heinrich Gottfried Koch († 1775) die Leitung des Leipziger Theaters. Unter diesem Vater der deutschen Schauspielkunst hatte die Stadt einige Zeit hindurch Gelegenheit, das Genie des großen Eckhof zu bewundern, dem jetzt die Nachwelt ein Denkmal setzt. Auch weilten noch manche andere um das Theater hochverdiente Männer in diesen Mauern. Die Namen Lessing, Weisse, Hiller, Brezner, Göthe, Anton Wall (Heine), sprechen wir dankbar aus.

Koch erfuhr in Leipzig mancherlei Hindernisse, selbst durch Vorurtheile der Universität, darum erfreute sich die



Stadt seiner nicht immer. Endlich wurde im J. 1766 (vgl. oben S. 101) das Schauspielhaus durch den Kaufmann Z e m i s c h erbaut, wo von nun an die churfürstliche Hofgesellschaft mit andern abwechselnd spielte. Das führte für die Stadt manche Unbequemlichkeit herbei, woraus der Wunsch entstand, ein selbstständiges, festeres Theater zu besitzen. Er wurde erfüllt, die landesherrliche Concession gegen einen jährlichen Canon von 500 Thln. ertheilt, und das neuerbaute Schauspielhaus am 26 August 1817 mit Schiller's Braut von Messina eingeweiht. Unter der Leitung des Hofraths Dr. K a r l T h e o d o r K ü s t n e r bestand das ehrenwerthe Institut eilf Jahre hindurch, leistete während dieser Zeit viel anerkannt Vortreffliches sowohl durch ausgezeichnete Künstler, als durch den äußern Schmuck der Decorationen, Garderobe u. s. w., bis endlich der 11. Mai 1828 seinem Bestehen mit der Vorstellung von „das Leben ein Traum“ ein Ende machte. Hier ist der Ort nicht, mit denen zu rechten, welche bereits öffentlich sich über die Ursachen des Bühnenschlusses ausgesprochen haben. Darum nahmen wir aber das im strengsten Sinne nicht mehr Vorhandene hier auf, weil man es bloß als unterbrochen, nicht aber für immer zerstört ansehen darf. Denn die geistige Bildung, welche überhaupt die Einwohner dieser Stadt durchdringt, regt auch die Theilnahme für die Schauspielkunst mächtig auf; vor allem aber wird eine jährlich erneuerte Jugend, welche in diesen Tempel noch einen unverdorbenen Enthusiasmus mitbringt, gewiß nicht dazu bestimmt seyn, umsonst nach einer weniger verschlossenen Quelle reiner und edler Freuden zu suchen, oder dieselbe aus wandernden Thespiskarren entspringen zu sehen.

Drei Privatvereine haben sich außerdem für theatralische Vorstellungen gebildet, und dürfen billigerweise keiner harten



Kritik unterliegen. Der eine befindet sich im Thoméschen Hause am Markte, die beiden andern, im Reimer'schen (Bosens) Garten. Eine Gesellschaft von Buchdruckern hat den Einen derselben gegründet.

#### d., Concerte.

Bereits zum Anfange des 18ten Jahrhunderts ward hier ebenfalls von Studirenden ein Musikverein gebildet, während ein großes ordinäres Collegium Musicum von dem nachherigen Hamburger Musikdirektor Georg Philipp Telemann gestiftet wurde, welches seine Zusammenkünfte Freitags und Sonnabends auf dem Ballhause in der Peterstraße (s. oben S. zur hielt. Seit dem Jahre 1743 vereinigten sich 16 Personen 238) Stiftung des so genannten großen Concerts, welches anfangs in der grimmaischen Gasse bei Schwabe, dann bei dem Buchhändler Gleditsch und endlich in den drei Schwanen auf dem Brühle gehalten wurde, wo wieder der verdienstvolle Gottlieb Benedict Zehmisch († 1789) einen eignen Concertsaal hatte erbauen lassen. Nachdem noch zuvor Joh. Adam Hiller ein Concert im Thoméschen Hause am Markte auf einige Zeit errichtet hatte, wurde im J. 1781 der große Concertsaal im Gewandhause (s. oben S. 96) eingerichtet, wo diese treffliche musikalische Unterhaltung bis jetzt besteht. Mehrere theils aus dem gelehrten, theils aus dem Handelsstande gewählte Personen führen das Direktorium des Instituts. Nur im Winterhalbjahre wird hier sowohl große Vokal- als Instrumentalmusik aufgeführt, deren unmittelbare Leitung ein Musikdirektor und ein Concertmeister besorgt. Theil kann jeder entweder zufolge Abonnements an allen, oder für ein besonderes Eintrittsgeld an den einzelnen Aufführungen nehmen. Im Vorzimmer des großen Saals werden ebenfalls



während des Winterhalbjahrs Quartettunterhaltungen, die nicht weniger vortrefflich sind, gegeben.

Damit es aber auch im Sommer nicht an musikalischer Unterhaltung fehle, werden während desselben theils in den Gärten der Vorstadt, theils in denen der nahen, bald zu erwähnenden, Umgebungen Gartencconcerte gehalten, welche ein zahlreiches Publikum finden. Sinn für Musik ist überhaupt in Leipzig stark herrschend, und dieser hat nicht wenig dazu beigetragen, ausgezeichnete Künstler in diesem Fache zu bilden. Darum wird Leipzig auch häufig von fremden Künstlern besucht, die, wenn sie Treffliches leisten, sich der gerechten Anerkennung erfreuen dürfen.

#### e., Die Bälle

fehlen ebenfalls in Leipzig nicht, ungeachtet hier im Ganzen genommen keine solche Tanzlust, wie in andern Städten zu herrschen scheint. Eigentlich öffentliche Bälle giebt es hier sehr wenig, wenn man nicht die Maskenbälle (Redouten) hieher rechnen will, welche seit einigen Jahren zweimal in dem neuerbauten Schauspielhause gehalten wurden. Meistentheils werden die Bälle von geschlossenen Gesellschaften gegeben; in denen jedoch der Gebildete leicht Zutritt findet. Nur ist zu bedauern, daß der Tanzlustige, welcher die hier gebräuchliche Sitte des Vorausengagirens nicht kennt, seine Wünsche schwerer befriediget sehen wird, indem die Hand der bessern Tänzerinnen oft wochenlang im Voraus versagt ist. Unter diesen Bällen zeichnet sich vornämlich der große Ball aus, welcher in dem (S. 96) erwähnten Saale von den angesehensten Familien einigemal im Jahre gehalten wird. Gleichergestalt dürfen wir die Bälle nicht übergehen, welche von dem Professorenverein, der Concordia, der Eunomia, veranstaltet werden. Die so genannten Bürgerbälle geben



uns ein lebensfrohes Bild der wohlhabenden mittlern Stände, in deren Reihen sich gern die Angeseheneren mischen, und vollkommene Befriedigung erhalten.

Was nun

f., Die eigentlich gesellschaftlichen Unterhaltungen

betrifft, so findet man sie zum Theil auf den öffentlichen Kaffeehäusern, deren erstes bereits 1695 entstand. Sie alle einzeln aufzuzählen, dürfte hier nicht angebracht erscheinen. Anderntheils sehen wir jene vornämlich in den geschlossenen Gesellschaften, welche dieß aber keinesweges so streng dem Gebildeten sind. Ihrer giebt es ebenfalls eine große Anzahl in unserm Leipzig, und wir nennen jetzt nur die bekanntesten und besuchtesten.

Im Jahre 1624 traten Notarien zu einem Vereine zusammen, welcher sich die Fraternität nannte. Vorzüglich war ihr Zweck die Begleitung der aus ihrer Mitte Gestorbenen zum Grabe, was allerdings in den Zeiten der damaligen Pestepidemie ehrenvoll erschien. Sogar ein eignes Leichentuch schafften sie sich zu diesem Behufe an. In der Folge nahmen sie auch andere Mitglieder, vorzüglich Doktoren und Magister auf, und so hält diese Gesellschaft noch jetzt jährlich zweimal ihre Zusammenkünfte bei einem Mittagsmahle.

Gleichergestalt entstanden währen des dreißigjährigen Krieges die Sechszehner, welche anfänglich einen Ausschuss der Bürgerschaft bildeten, um wegen Kriegsanlagen u. dgl. das Erforderliche zu besorgen. Durch ein Patent vom 1. Novbr. 1639 nahm der Rath die Angegriffenen förmlich in Schutz. Nach Beendigung des Krieges blieb dieser Verein zu geselligen Zwecken beisammen.



Die Harmonie bildete sich im J. 1775 aus einer Vereinigung der Gelehrten, Künstler und Kaufleute. Außer ihrem geselligen Zwecke hat sie noch den der Unterstützung der Armen.

Wie der Cassetier Richter das gesellige Leben beförderte, haben wir schon (vgl. S. 238) bemerkt. Durch ihn ging auch die Ressource 1790 hervor, welche noch gegenwärtig eine der blühendsten und angesehensten Gesellschaften ist. Wenn wir nun noch an die 1772 errichtete Societé die Neunziger, die Concordia, die Eunomia, die Schachgesellschaft, die zwei Erholungen, von denen eine sich besonders die Wohlfahrt armer Studirenden angelegen seyn läßt, erinnern, so wird man, die vielen noch bestehenden Privatvereine abgerechnet, schon hieraus abnehmen, daß es an Gelegenheit zur gesellschaftlichen Unterhaltung in Leipzig nicht fehlt.

Ueberhaupt sind die Leipziger zu jeder Art des geselligen Vergnügens ein sehr aufgelegtes Völkchen, und nicht allein die Bewohner der Stadt, welche Privatanstalten zur Beförderung desselben errichten, wissen dieß öfters auf eine sehr geschickte Weise zu benutzen, und ihren lieben Mitbürgern so manche Lockung zu spenden, sondern auch die Umgebungen Leipzigs bieten so manches von der Art dar, dessen Erwähnung wir jedoch besser mit der folgenden Darstellung verbinden.

---



---

## Fünfte Abtheilung.

### Leipzigs Umgebungen.

---

Wir nehmen auf den Umkreis von etlichen Stunden hier Rücksicht; richten aber den Besuch der Ortschaften \*) nach verschiedenen größern oder kleinern Wanderungen dergestalt ein, daß wir nach Beendigung jeder einzelnen zur Stadt zurückkehren, um die folgende zu beginnen.

#### Erste Wanderung.

Diese fangen wir an der südlichen Seite der Stadt, vor dem äußersten Petersthore an, und gelangen somit auf die, nach dem Städtchen Zwenkau führende, schön angelegte und eine Strecke mit Pappeln gezierte Landstraße. Indem wir auf ihr fortschreiten, erblicken wir rechts das Brandvorkerf, welches eine Viertelstunde von der Stadt entfernt liegt und seine Benennung in den kryptocalvinistischen Händeln (vgl. S. 36) erhielt. Jetzt ist es ein besuchter Vergnügungsort der mittlern und niedern Stände Leipzigs. Gehen wir gerade aus, so tritt uns nach Verlauf einer kleinen Stunde das niedliche, schriftsäffige \*\*) Dorf

---

\*) Von denen aber dem Zwecke dieser Blätter gemäß nur die vorzüglichern ausführlicher erwähnt werden.

\*\*\*) Schriftsäffige Dörter nennt man in Sachsen solche, wel-



Connewitz Tab. X.

entgegen, dessen Name (auch Gonnewitz, Gunnawitz) schon den wendischen Ursprung verräth. Ihn bestätigt die Menge der Begräbnißurnen, welche sich in der neusten Zeit (1826) vor dem Dorfe, nicht weit von seinem jetzigen Kirchhofe fanden, der nach der Stadt zu liegt. Die hiesige deutsche Gesellschaft (s. S. 225) bewahrt eine Anzahl derselben in ihren Sammlungen. — Das Dorf war früher ein geistliches Gut, und der Leipziger Rath brachte es im J. 1543 nach Aufhebung der Klöster (vgl. S. 33) mit 23 Höfen und den Erbgerichten im Dorfe und im Felde an sich. Fast kömmt man in Versuchung, Connewitz für kein gewöhnliches Dorf zu halten, so reizend stellt es sich uns mit seinen malerischen Landhäusern dar, in denen die angesehenern Familien Leipzigs im Sommer die Ruhe des Landlebens genießen. Seine Westseite wird durch ein Holz begränzt, an dem die Pleiße hinströmt. Wir werden in der folgenden Abtheilung sehen, daß an der hier befindlichen zweiten Brücke ein hartnäckiger Kampf in der Schlacht vom 16ten October 1813 statt fand, wodurch das Dorf nicht weniger litt, als Dölitz und Bößnig, zwei nahe bei Connewitz gelegene Dörfer, welche nur durch einen Graben, der in die Pleiße fließt, getrennt sind, und zu denen der Weg links hinter

---

che, so wie ihr Besizer der höchsten Gerichtsbehörde unmittelbar unterworfen sind. Diejenigen, welche unter dem Amte, in dessen Bezirke sie liegen, stehen, heißen amtsässige. Gene sind alt- oder neuschriftsässig, je nachdem sie diese Eigenschaft vor oder nach dem Jahre 1662 erworben haben.





*The Park.*

*Park.*

*Le Parc.*



*Public School. Bürgerschule. L'École publique.*



*J. Wagner del.*

*G. Hochler sc.*

*St. Paul's College. Paulinum. L'Hotel de l'Université.*







Connewitz hinweg führt. Auch hier halten sich während des Sommers nicht wenig leipziger Familien auf. Dölich gehörte bereits zum Anfange des vorigen Jahrhunderts, als ein amtsässiges Rittergut mit 3 Hufen Land, 15 Nachbarn und 25 eingebauten Häusern, der Winkler'schen Familie. Dazu gehört die eine Stunde weit davon gelegne Schäferei Meußdorf, früher wahrscheinlich ein eignes Dorf. Lößnig dagegen wurde im 15ten Jahrhunderte von dem angesehenen Pflug'schen Geschlechte besessen, welches dasselbe in der gedachten Zeit an die Herrn von Blasebaldg überließ, deren Familie 1704 ausstarb, worauf es an die Reesische überging. Es ist seit dem 14. Decbr. 1702 ein neu schriftsässiges Rittergut mit 2 Hufen. Früher hatte es seine eigne Kirche, welche später mit der zu Guldengossa vereinigt, seit 1638 aber eine Schwesterkirche von Marktleberg wurde.

Dieses letztgenannte Dorf hat ein altschriftsässiges Rittergut, 15 Hufen Feld, eine Pfarrkirche, und liegt etwas höher als die vorigen Dörter, an der Pleiße hinauf. In dem Herrnhofe hausten bis zum Jahre 1620 die Herrn von Starsiedel; alsdann besaß den Ort der Leipziger Kauf- und Handelsmann, Joachim Anckelmann bis zum Jahre 1640, in welchem es in die Hände der Herrn von Fullen, und noch später an die Herrn von Loos kam. Jetzt gehört es der von Funk'schen Familie. Beiläufig bemerken wir, daß 1591 der hiesige Pfarrherr, in Folge der krypto-calvinistischen Streitigkeiten in Untersuchung kam. Die besonders wegen der Schlacht v. 16 October 1813 merkwürdige Schäferei Auenhain [Tab. VIII.] gehört zu diesem Dorfe, so wie der schriftsässige Antheil des nicht weit davon liegenden Dorfes Gröbern mit  $8\frac{1}{2}$  Hufen.



Wenn wir uns aber von dem vorgenannten Connewitz nicht links abwenden, sondern vielmehr durch dasselbe rechts vom Wirthshause über die Pleißenbrücke gehen, so gelangen wir, indem wir abermals die zwenkauer Straße verlassen, links auf einem Seitenwege nach

Raschwitz, (Tab. X.)

welches der Leipziger Rath im J. 1557 von Johann von Maltitz für 900 rheinische GULDEN erkaufte. Später wurde es eine Zeitlang von den Herrn von Kühlewein besessen. Vorzeiten galt es als ein Dorf, dann nur als ein Vorwerk. Es versammeln sich hier sowohl zur Sommers-, als zur Winterzeit Birkel aus den gebildeten und höhern Ständen Leipzigs. Hingegen das nahe dabei gelegne Deßsch wird mehr von Personen der mittlern und niedern Stände besucht. Dieses fast 6½ Hufen Land, erhielt aber im 16. Jahrhundert die Schriftsässigkeit und wurde zu Groß-Städteln gekauft, welches nebst dem hart dabei liegenden Klein-Städteln 12 Hufen besitzt. Das reiche Pflug'sche Geschlecht besaß diese Orte, von dem es an die Herrn von Erdmannsdorf, Dießkau, Kospoth und Lütlichau kam. Von dem Letztern kaufte es der mehrmals genannte Peter Hohmann (später Hohenthal). Die sonst noch in dieser Gegend liegenden Dorfschaften, Gaschwitz, mit seinem Beigute Deßsch-Deuben, Groß- und Klein- oder Probst-Deuben wurden, ohnerachtet sie an und für sich schriftsässige Rittergüter blieben, hinsichtlich der in Großdeuben befindlichen Pfarre mit der Groß-Städtelschen Kirche verbunden.

Bloß einen flüchtigen Blick warfen wir auf die nach Raschwitz genannten Dörter, und verfolgen vielmehr wiederum die nicht weit vom Letztern vorbeilaufende Landstraße, auf welcher wir bald zu den beiden altschriftsässigen Rittergütern Gaußsch und Böbiger gelangen.



Die Namen beider verrathen den wendischen Ursprung und insbesondere soll nach der Meinung Einiger, das Erstere der Hauptort des wendischen Gaues Chutici gewesen seyn. Es gehörte in den ältern Zeiten ebenfalls dem Pflug'schen Geschlechte und kam alsdann bis 1683 an die Herrn von Dießkau. Hierauf erwarb es der Kammerrath Soecher, und 1728 der Leipziger Rathsherr und Baumeister Theodor Dertel. In den neusten Zeiten besaß es der ehemalige Bergrath Schmidt; jetzt aber der Kaufmann Weber. Es hat  $13\frac{1}{2}$  Hufen Land, und zeichnet sich nicht nur durch eine anmuthige Lage, sondern auch durch einen schönen, mit einem Wall und wasserreichen Graben umgebenen Herrenhof, so wie durch einen hübschen Garten aus. Böbiger kam von dem Pflug'schen Geschlecht an das Dießkausche, und um das Jahr 1687 an den thüringischen Erbmarschall, Friedrich Wilhelm Marschall; endlich jedoch an die Keesische Familie. Den Bestand seiner Ländereien machen  $21\frac{1}{2}$  Hufen aus und das schriftsässige Dorf Prödel, gehört mit  $17\frac{1}{2}$  Hufen als Beigut dazu.

Rechts von der Landstraße liegt Eythra, hier wegen seines ausgezeichneten Parks zu erwähnen, dessen Besuch die ausgezeichnete Liberalität des Kammerraths Unger, als Besitzers des Orts, gern gestattet. Der Kirchhof, welcher uns das freundliche Bild eines niedlichen Gärtchens bietet, darf ebenfalls nicht unerwähnt gelassen werden. Nur beiläufig erinnern wir an das nicht weit davon liegende Kospußen, welches ein schriftsässiges Rittergut mit 3 Hufen ohne Dorf und Unterthanen ist. Wir wenden uns alsdann von Eythra nordwestlich zurück, und befinden uns bald in

Knauthain.

Dieses am Elster-Mühlgraben gelegne Dorf mit 12 Hu-



fen Landes und einer Pfarrkirche besitzt eines der schönsten und ältesten altschriftsässigen Rittergüter in hiesiger Gegend. Der Ursprung des Ortes und Namens scheint zweifelhaft; doch schreiben ihn einige der Familie der Knute (Knute) zu, welche im 13. und 14. Jahrhunderte unter die mächtigsten und reichsten des thüringischen und meißnischen Adels gezählt wurde. Seit dem 15ten Jahrhunderte treffen wir auf hiesigem Rittersitze eine Linie der Pfluge, deren letztes Glied, Valentin Pflug, es an seinen Schwiegersohn, Wolf von Schönberg, jedoch nur auf kurze Zeit seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts überließ. Denn schon 1592 treffen wir hier die Herren von Dießkau, welche sich dem Pflug'schen Geschlechte durch Heirathen verschwägert hatten. In den neuern Zeiten kam es an die Grafen von Hohenthal. Vorzüglich zeichnet sich Knauthain durch das 1700 erbaute schöne Schloß aus, dessen Lage durch die reizende, mit Holz umgebene Gegend nur noch anmuthiger wird. Ein hübscher Garten verdient nicht ungesehen zu bleiben, und zwei Wirthshäuser nehmen die häufigen Besuchenden aus Leipzig auf, die im Orte selbst ein anständiges Publikum, wegen der dort weilenden Beamten finden.

Folgende, in der Nähe liegende schriftsässige Dörfer gehören noch zum Rittergute. Hartmannsdorf mit 8 Hufen, Göhrens mit 7 Hufen, Laußen mit 7 Hufen und einer Filialkirche von Mark-Rannstädt, Albertsdorf (auch Kaiser-Albertsdorf in Urkunden) mit 8 Hufen. Sie standen sämmtlich früher der Bschocherschen Linie der Pfluge und Dießkaue zu, bis sich Hieronymus Benno von Dießkau, in Folge des 30jährigen Krieges, im J. 1665 genöthigt sah, dieselben an Miltiz von Scharfenstein zu verkaufen, worauf sie 1683 an die Knauthainischen Dießkaue kamen. —



Von Knauthain aus können wir auf einem dreifachen Weg nach Leipzig zurückwandern. Der Erste würde uns durch eine angenehme Wiesen- und Holzpartie über Gaußsch (f. S. 258) zurückgeleiten. Auf ihm gehen wir bei einem äußerst romantisch gelegenen Rittergute, der Lauer, vorbei, welches zwar kein Dorf, aber guten Feldbau und ein schönes Holz besitzt. Das alterthümliche Schloß, dessen Inneres manche Reliquie aufbewahrt, ist wahrscheinlich von den Pflügen im 16. Jahrhundert (1552) erbaut worden. Denn auch diesen Rittersitz besaß jenes Geschlecht und nach ihm die Dießkaue, von denen er durch Heirath an die Herrn von Ponikau (1685) kam, welche ihn 1729 an die Frau von Mannteufel verkauften. In neuern Zeiten gehört die Lauer der grfl. Hohenthal'schen Familie. Zu ihr muß das Dorf Knaut-Kleeberg mit  $14\frac{1}{4}$  Hufen als Beigut gerechnet werden, welches nach Knauthain eingepfarrt ist.

Der zweite Weg führt uns von Knauthain unmittelbar durch das Holz nach Leipzig zurück; doch ist er, ungeachtet seiner übrigen Vorzüge, nur im Sommer bei trockner Witterung räthlich. Der Dritte, welchen wir jetzt einschlagen, führt uns zu dem altschriftsässigen Rittergute an der Elster

#### Groß-Zschocher,

welches wahrscheinlich von den Wenden erbaut wurde \*) und das größte Pfarrkirchdorf im Bezirke des Leipziger Kreisamts ist. Die Gemeinde besitzt 32 Hufen; das Rittergut 156 Acker Feld,  $138\frac{2}{3}$  Acker Wiese und 220 Acker 45 Ruthen Holz. Das unmittelbar daran stoßende Rittergut Windorf

---

\*) Zschocher soll so viel heißen, als hinter dem Berge.



gehört mit  $6\frac{3}{4}$  Hufen, welche die Gemeinde besitzt, dazu. Außerdem hält es noch selbst  $113\frac{1}{4}$  Acker  $19\frac{3}{4}$  Ruthen Feld, 32 Acker Wiese und 57 Acker Holz. Unter den Einwohnern beider Dörfer befinden sich viele Handwerksleute. Bereits im 12. und 13. Jahrhunderte besaßen Groß = Zschocher die Herrn von Krolewitz; \*) Windorf aber die Herren von Karas. Seit dem Jahre 1349 finden wir im erstgenannten Orte das Pflug'sche Geschlecht, während der Letztere erst im Jahre 1361, nach dem Tode Herrmanns Karas, an Otto Pflug, laut Lehnbriefs d. d. Weisensfels im genannten Jahre kam. Seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts starb die Zschocher'sche Linie der Pfluge mit Benno aus, welcher Großzschocher 1555 bereits an seinen Schwiegersohn, Carl von Dießkau, verpfändet hatte, der es später sub hasta erstand. Die Nachkommen desselben erhielten es mit Windorf bis 1692, in welchem Jahre Hieronymus Benno durch seine Verhältnisse gezwungen wurde, es, nach dem vorherigen Verkauf mehrerer andern Güter (s. oben S. 260), an den Herrn von Ponickau käuflich zu überlassen. In der neusten Zeit besitzt es der Leipziger Rathsherr und Oberhofgerichtsrath Dr. Blümner. Wir bemerken schließlic, daß hier während des Sommers viele Leipziger ihre ländlichen Vergnügungen suchen. —

---

\*) Landgraf Albrecht der Unartige überließ dem Nonnenkloster zu Leipzig (vgl. S. 107) zwei Mark Silbers von den Einkünften des Dorfes Groß = Zschocher (reditus in maiore villa Schochere), welche ihm Ritter Heinrich von Krolewitz (Henricus miles de Krolewitz) cedirt hatte. So heißt es in einer noch vorhandenen Urkunde vom J. 1292. —



Ungefähr eine Viertelstunde von Groß-Zschocher, auf dem Rückwege nach Leipzig, stoßen wir auf das neu schriftfässige Rittergut Klein-Zschocher, welches in den ältesten Zeiten von den Herrn von Hahn besessen worden seyn soll. (?) Später kam es auf die Herrn von Dießkau, und in der neusten Zeit an die Förster'sche Familie. Auch hier versammeln sich öfters Leipziger, zum Theil mit angezogen durch den Besuch des wirklich ausgezeichneten Gartens, welcher unmittelbar an den hübschen Herrenhof stößt.

Auch von hier können wir zwei verschiedene Wege nach der Stadt zurücknehmen, von denen der eine rechts uns nach dem nahegelegenen Schleußig leitet. Dieses amtsässige Vorwerk mit 4 Hufen Landes stellt sich romantisch, von Holzungen umgeben, dar. In dem mit einem Wassergraben umgebenen Herrenhause trifft man beständig Gesellschaft, und die Leipziger wählen, im Sommer besonders, die Morgenstunden zum Besuche dieses Ortes. Hier hat sich ein Privatverein von Schützen gebildet, welcher seine Schießübungen nach Stern und Scheibe, an bestimmten Tagen auf einer nahegelegenen Wiese anstellt. Früher gehörte es einem gewissen Wilhelm Wilde, dem es die Nonnen zu St. Georgen in Leipzig abkauften, welche es wiederum im J. 1542 an einen Leipziger Wechsler Erhard Braun für 800 meißnische Göllden überließen. Seitdem hatte es eine Menge Besitzer, unter denen wir nur Dr. Simon Pistoris (1556) und den Professor der Rechte, Dr. Ferd. Aug. Hommel nennen.

Ein reizender Pfad führt von Schleußig aus durch das Holz zurück, während die vorbeiströmende Elster auf Rähnen die Fröhlichen nach Leipzig zurückträgt. Wir wählen, zum Beschluß dieser ersten Wanderung, den Weg nach dem nahe-



legenden Dörfchen *Plagwitz*, an dem nicht weit die von *Kleinzschocher* kommende Fahrstraße vorübergeht, und ergötzen uns an seinen vielen, geschmackvoll angelegten Willen, in welchen, so wie in den damit verbundenen Gärten, ebenfalls leipziger Familien den Sommer zubringen. Das Dörfchen selbst gehört übrigens als *Beigut* zu *Kleinzschocher*. Ein Paar Hundert Schritte davon liegt das nicht unbedeutende Dorf

*Vindenau* Tab. IX.

mit einem neuschriftsäffigen Rittergute, welches der Leipziger Rath im 16. Jahrhunderte an sich gebracht hat. \*) Diesem stehet das Patronatrecht und die Ober- und Niedergerichte zu. Neuer Anbau hat die Häuserzahl hier beträchtlich vermehrt. Auch hier wohnen im Sommer viele Familien, und der größte der hier befindlichen Gasthöfe hat sich jeder Zeit eines zahlreichen Besuchs zu erfreuen. Durch *Vindenau* führt die Landstraße nach *Merseburg* und *Naumburg*; dieser Umstand ist wegen der Schlacht vom J. 1813 bemerkenswerth. Nicht weit von der Erstern liegt rechts das freundliche Pfarrdorf *Leußsch*, dessen Filialkirchen *Vindenau* und *Schönau* sind, und welches nebst *Barnecke* und *Schönau* im J. 1537 an den Leipziger Rath gekommen seyn soll. Von da gelangt man durch einige hübsche Dörfer in die oben (s. S. 241) genannte Bürgeraue. Auf der *Naumburger* Landstraße stößt uns zuerst das neuschriftsäffige Rittergut *Schönau*, welches seit 1652 von der *Schwendendorfer'schen* Familie besessen wurde, nachdem

---

\*) Die Annalisten lassen die Erwerbung zweimal (1518 und 1536) geschehen. So viel ist gewiß, daß es von dem *merseburger* Bischof zu Lehn ging.





*Lindenau.*



*Gohlis.*



*J.J. Wagner, del. et sc.*

*Schoenfeld.*







es noch früher mit dem nicht weit davon liegenden Groß-  
Miltitz verbunden war. Dieser Ort gehörte in den frühern  
Zeiten den Besitzern von Kleinzschocher, den Herrn von Hahn;  
von diesen erkaufte es im J. 1580 der Leipziger Rath, je-  
doch wiederkäuflich, und so finden wir es bereits nach dem  
30jährigen Kriege wiederum unter verschiedenen Besitzern, bis  
es bei Kleinzschocher verblieb, von dem es auch ein Filial,  
hinsichtlich der Kirche, bildet. Seit einigen Jahren hat man  
hier eine mineralische Quelle entdeckt, die häufige Besuche  
von den Städtern veranlaßt.

Die Landstraße führt von hier weiter nach dem Städt-  
chen Mark = Rannstädt, welches nicht mit dem nahegelegnen  
Ultrannstädt, einem jetzt preussischen, durch den Frieden zwis-  
schen dem schwedischen Könige Karl XII. und August I. be-  
rühmt gewordenen Dorfe zu verwechseln ist. Wir aber wan-  
dern von obgedachtem Lindenau auf der Landstraße nach Leip-  
zig zurück, und genießen zu beiden Seiten die anmuthigste  
Aussicht über lachende, von grünenden Wäldern umgränzte  
Wiesen. Hier steht auch der Ruhthurm (S. 106), der uns,  
als eine ehemalige Warte, an die Zeiten der nach dem Viehe  
der Bürger lüfternen Stegreifritter erinnert. Indem wir  
durch das äußerste rannstädter Thor zur Stadt gelangen, be-  
schließen wir diesen ersten Garg.

### Zweite Wanderung.

Die Schatten eines dichtbelaubten Haines nehmen uns  
auf, wenn wir rechts vom innern rannstädter Thore über  
die daselbst befindliche Brücke und durch das nicht weit davon  
entfernt liegende Pförtchen gehen.

Das Rosenthal,  
unstreitig eine der schönsten Partien in den Umgebungen



Leipzigs, kommt schon im 14ten Jahrhunderte unter dieser Benennung, als landesherrliche Besizung vor, welche ein eigends dazu angestellter Förster zu verwalten hatte. Im Jahre 1663 erkaufte es der Rath vom Churfürsten Johann Georg II. für 15,000 Rthlr., und ließ es, auf Veranlassung des Königs August im J. 1704 aushauen. Von der Pleiße und Parde wird das ganze Wäldchen bespült. Am gewöhnlichen Eingange, von welchem rechts ein Weg nach dem, dem Rathe gehörigen Vorwerke Pfaffendorf abgeht, \*) findet sich schon seit Jahren eine ausgezeichnete Conditorei, und geht man auf dem gut erhaltenen Wege fort, so stößt man links auf eine ähnliche, seit einigen Jahren errichtete Anstalt, welche von majestätischen Bäumen und schattigem Gebüsch umgeben ist. Hier strömt an manchen Tagen eine bedeutende Menschenzahl zusammen, um Erfrischungen im Freien zu genießen, dem Schlag der Nachtigallen zu lauschen, oder durch eine dann und wann statt findende Musik sich fröhlicher stimmen zu lassen. Geht man links bei dem Jakobspital in das sg. wilde Rosenthal, so wird man bald durch anziehende Aussichten und Wiesenflächen überrascht. Auf dem Mittelpunkte der größten Wiese kann man in alle die verschiedenen ausgehauenen Alleen blicken, an deren Ende man ein Gebäude oder einen Kirchthurm gewahrt. In diesem Theile des

---

\*) Dieß Vorwerk besitzt 17 $\frac{1}{2}$  Hufen Landes. Ein Theil der dazu gehörenden Mark heißt die P e s s c h e r. Man will behaupten, daß früher in hiesiger Gegend ein Dorf, Namens P e s c h, gestanden habe, wofür dem Verf. bis jetzt noch die Beweise fehlen. Uebrigens deutet obiger Name schon allein auf die frühern Besizer des Vorwerks hin.



Rosenthal wird sich vorzüglich der Einsamkeit Liebende angesprochen fühlen; desto lebendiger geht es auf dem obgedachten Hauptwege zu, welcher um so genußreicher wird, da auf ihm weder geritten noch gefahren werden darf. Er leitet uns von dem gedachten Schweizerhüttchen nach dem Dorfe

Gohlis (Tab. IX.)

welches seine Bedeutung als Dorf, fast gänzlich hinter der städtischen, durch den zahlreichen Aufenthalt der Leipziger erzeugten Eleganz verbirgt. Das schöne Schloß auf dem neu-schriftsässigen Rittergute ist vor Allem besuchenswerth. Der vormalige Besitzer des Dorfes, Hofr. Böhme, von welchem es an den leipziger Rath kam, ließ es durch ein treffliches Deckengemälde von Deseer zieren. In den beiden Wirthschaften des Ortes trifft man täglich eine zahlreiche Gesellschaft aus allen Ständen an, und man kann Gohlis gewiß noch jetzt zu den besuchtesten Vergnügungsortern in Leipzigs Umgebungen zählen. Uebrigens besitzt es 30 Hufen Land, und ein Bethaus, worin Sonntags Nachmittags zwei Prediger von der Paulinerkirche (s. oben S. 211) abwechselnd den Gottesdienst versehen. In frühern Zeiten scheint es, wie das gleich folgende Dorf Möckern, in dem Besitze des Pflug'schen Geschlechts gewesen zu seyn. —

Beim Ausgange des Rosenthal gelangt man rechts über eine Brücke in das vorgenannte Dorf; links führt der Weg über ein dem geselligen Vergnügen, laut der Innschrift eines hier befindlichen Altars, geweihtes Plätzchen. Der reformirte Prediger Bollkoser pflegte einst gern daselbst zu weilen. — Ueber grünende Wiesen und durch eine Baumpflanzung führt uns nun der Weg nach

Möckern.

Dies Dorf, vorzüglich seit der am 16. Octbr. 1813 hier



vorgefallnen Schlacht (s. d. flg. Abthlg.) berühmt, hat seit dem 19. März 1743 ein schriftsässiges Rittergut, da es vorher nur ein sg. Sattelhof war, und besitzt  $16\frac{1}{2}$  Hufe Feld. Der auf einer Anhöhe liegende Gasthof ist einer der von den Städtern besuchtesten. Die Landstraße, welche von Leipzig nach Halle führt, geht hier hart vorbei, und wir wandern auf derselben bei den fast zusammenhängenden Dörfern Wahren und Stameln vorbei, welche beide der leipziger Rath im J. 1592 von der Wittwe Georg Blankens für 23,000 Fl. erkaufte. Jetzt gehören sie der von Stammer'schen Familie. Wegen ihrer angenehmen Lage an der Elster halten sich mehrere Familien während der Sommermonate hier auf. Nicht zu weit von ihnen führt die gedachte Landstraße durch das Dorf Lüsschena, dessen wir, obschon entfernter von Leipzig gelegen, um deswillen gedenken, weil der jetzige Besitzer des Rittergutes, der Herr von Speck, einen hübschen Park angelegt hat, welcher den häufigen Besuch der Leipziger veranlaßt.

Nördlich von dem Dorfe Möckern, an der nach Landsberg führenden Straße, stoßen wir an die Dörfer Lindenthal (in der Volkssprache Linkel genannt), Breitenfeld, Groß- und Klein-Wiederisch. Sonst weniger ausgezeichnet, tragen sie doch einen historisch berühmten Namen, an den uns die Darstellung der Schlachten von den Jahren 1631 und 1642 in der folgenden Abtheilung erinnern wird. Von den letztern gelangen wir bald zu dem Dorfe

#### Eutrichsch.

Es war das erste, welches der Rath bereits im J. 1381 an sich brachte (s. oben S. 28), nachdem es früher von den Herrn von Büнау besessen worden war. Dadurch ist es noch ausgezeichnet, daß es eins von den wenigen war, welche



eigne Dorfstatuten hatten. Es besitzt ungefähr 18 Hufen Landes, eine Pfarrkirche, in welche Gohlis und Möckern eingepfarrt sind. Mehrere Familien Leipzigs haben ebenfalls Sommerwohnungen hier. Der Besuch der hier befindlichen Schenkwirthschaften findet vornämlich wegen des beliebten Bieres, der Gose, statt. Hart am Dorfe geht die von Leipzig nach Berlin führende Landstraße vorbei, welche, wenn wir ihr rückwärts folgen wollten, uns bis an das Gerberthor bringen würde. So aber wenden wir uns links von Eutritzsch nach dem drei Viertelstunden von der Stadt entfernt liegenden Dorfe

#### Schönefeld (Tab. IX.)

Es hat 34 Hufen Feld, und ein Mannlehnngut. Auch hier halten sich viele leipziger Familien während des Sommers auf. Von dem jährlich stattfindenden Volksfeste, der sog. Kletterstange, sprachen wir bereits oben (S. 239). Schönefeld war einer der Hauptpunkte während der Schlacht von 1813; allein von den Verwüstungen, welche die blutigen Tage in diesem Orte anrichteten, trifft man sehr wenig Spuren; nur die neuen Gebäude erinnern an die Schreckenszeit. Vor allen ist die neuerbaute Kirche und das Pfarrhaus auszuzeichnen.

Etwa eine Viertelstunde davon liegt das amtsässige Rittergut und schön gebaute Dorf, Abt = Naundorf, mit  $7\frac{1}{2}$  Hufen an der Parde. An das geschmackvolle Herrenhaus mit den vortrefflichen Wirthschaftsgebäuden, stößt unmittelbar ein niedlicher, sehenswerther Park, dessen Genuß die Liberalität des Besitzers, Frege's, jedem Gebildeten gern gestattet. In der Schlacht wurde er von den hier lagern den Kriegsheeren so viel als möglich geschont.

Eine große Obstallee führt von Abt = Naundorf nach der alten St. Theclakirche, welche auf einem der höchsten Punkte



in der Gegend liegt, weswegen man vom Kirchhofe aus eine der schönsten Aussichten über das Pardethal genießt. Sie gehört zu dem schriftsässigen Dorfe *Cleuden*, welches 7 Hufen besitzt und im J. 1543 an den Rath kam. Er erwarb zugleich die mit dem Pfarrherrn getheilten Erbgerichte. Hier liegen in der Umgegend noch mehrere weniger ausgezeichnete Rathsdörfer, unter denen wir, der folgenden Abheilung wegen, nur das amtsässige Rittergut *Gräßdorf* nennen, welches 1575 der leipziger Rath von Heinrich von Leußsch mit 9 Hufen erkaufte. Als Beigüter können hier die Dörfer *Grädefeld* mit 3 Hufen, so wie *Portitz* mit 18 Hufen und einer Filialkirche von *Tauch* angesehen werden. Dieses letztere schriftsässige Rittergut und Städtchen, welches wegen seiner frühern Schicksale und wegen seines Jahrmarktes schon einigemal in diesen Blättern genannt wurde (s. S. 125 u. 240), erkaufte der leipziger Rath im J. 1569 \*) um 15,000 Fl., nebst dem nahe dabei liegenden *Plösiß* (19 Hufen). Mehrmals (1765 und 1768) litt es durch Feuerbrünste. Das auf einem Berge liegende Schloß ist wahrscheinlich im 13. Jahrhunderte erbaut. — Es steht in dem Rufe besonders gute Tischlerarbeiten zu liefern. Durch dasselbe führt die Straße von Leipzig nach Eilenburg, auf welcher wir jetzt zurück- und bei dem daran liegenden, sogenannten *heiteren Blick* vorbeiwandern, welcher zu einem Gasthose eingerichtet, vorzüglich an dem Jahrmarkte des letztgenannten Städtchens seine Rechnung findet. Wir gelangen

---

\*) Und zwar unter Vermittelung des Churfürsten August, da der damalige Besitzer Abraham von Rochau es an den Rath wegen der frühern Gränzstreitigkeiten nicht verkaufen wollte. Es scheint jedoch *Tauch* an andere Besitzer übergegangen zu seyn, da es der Rath im J. 1625 abermals von den Herrn von *Döring* erkaufte.



alsdann nach Volkmarisdorf, wo wir finden, daß die Straße, auf welcher wir gehen, sich getheilt hatte, und diejenige, welche rechts von dem genannten Orte läuft, die über Wurzen, Oschatz und Meissen nach Dresden geleitende Hauptstraße bildet. An ihr finden wir zum Theil bedeutende Dörfer gelegen, welche aber für den Leipziger weniger in gesellschaftlicher Hinsicht, als dadurch allgemeiner ausgezeichnet sind, daß bei ihnen Hauptpunkte der Schlacht von 1813 waren. Wir nennen unter ihnen das amtsässige Rittergut und Dorf Sellerhausen mit 9 Hufen, Paunsdorf mit 11 Hufen Landes und einer Tochterkirche von St. Thecla, Sommerfeld, ein schriftsässiges Dorf mit 29 Hufen, welches 1543 an den Leipziger Rath mit der wüsten Dorfschaft, der sog. Wehrbrücker Mark von  $8\frac{3}{4}$  Hufen, kam. Hier halten sich viele, nach Leipzig verkehrende Landfleischer auf, und es ist darum noch bemerkenswerth, daß daselbst im J. 1695 der bekannte, selbstgelehrte Bauer Christoph Arnold starb, der sich vorzüglich mit Astronomie beschäftigte. Sein Bildniß und seine Handschriften bewahrt die Leipziger Rathsbibliothek auf. Das nächste Dorf auf diesem Wege würde Borsdorf mit seinen 9 Hufen seyn, dessen wir in einer andern Rücksicht bereits oben (S. 3) gedachten. Wir können aber nicht umhin, hier noch an Machern zu erinnern, obschon dasselbe nicht zu den eigentlichen Umgebungen Leipzigs gehört, weil es vier Stunden von der Stadt entfernt liegt. Dessen ungeachtet wird es häufig besucht, vorzüglich wegen seines ausgezeichneten Parks, den der vorige Besitzer, der Graf von Lindenau, anlegte. Ausgezeichnete Partien desselben sind vornämlich das Schweizerhäuschen, die Ritterburg, das Rittergrab, die Pyramide u. s. f. unbeschadet der vielen vortrefflichen, eigentlichen Gartenanlagen. Uebrigens kommt dieses Dorf schon sehr frühzei-



tig unter dem Namen Macherun in Urkunden vor, besitzt eine Pfarrkirche und eine bedeutende Anzahl Einwohner.

Treten wir, ohne die genannte Straße zu verfolgen, in das oben erwähnte Volkmarisdorf selbst ein, so sehen wir es mit mehreren andern Dörfern zusammenhängen, welche unter dem gemeinschaftlichen Namen der Kohlgärten vorkommen. Nach und nach brachte der leipziger Rath die Dörfer Reudnitz und Tuschendorf 1525 von den Gebrüdern Leonhard und Conrad von Merseburg, Unger\*) 1543 und Grottendorf 1579 von Christoph Lindachern durch Kauf an sich. Die gemeinschaftliche Benennung empfangen sie wahrscheinlich von dem hier stark betriebenen Gemüsebau (s. S. 3). Sie besitzen eine ziemliche Menge Einwohner, welche sich zum Theil von Handarbeiten in der Stadt nähren, deren Anzahl aber während des Sommers noch dadurch vermehrt wird, daß sich ebenfalls viele leipziger Familien hier aufhalten. Sonst haben sie sich noch eines zahlreichen Besuchs der Städter zu erfreuen; denn eine nicht unbedeutende Zahl größerer oder kleinerer Schenkwirthschaften findet sich in ihnen vor. Unter diesen zeichnen wir vornämlich den großen und kleinen sg. Ruchengarten aus. Der Erstere war schon vor Zeiten durch den Wirth Hendel berühmt, welchen einst sogar Göthe pries. Durchgängig haben die Kohlgärten nach den Verwüstungen der Schlacht v. 1813 ein freundlicheres Ansehen erlangt. Von ihnen können wir entweder bei einem schönen und sehenswerthen Gartengrundstücke, der Milchinsel vorbei, dem Schö-

---

\*) Gewöhnlich wird Unger mit Tuschendorf für eins gehalten, da der letztere Name nicht mehr gehört wird; doch wurden sie allerdings in verschiedenen Zeiten vom Rathe erworben.





Wachau.



Auenheim.



J. J. Wagner del. et sc.

Stoetteritz.







nefelder Thore (s. oben S. 11) zueilen, oder auf der von den genannten Ortschaften nach der Stadt sich wendenden Landstraße an das äußerste grimmaische Thor gelangen, wo wir diese etwas längere Wanderung beendigen.

### Dritte Wanderung.

Diese beginnen wir am Hospitalthore, also an der östlichen Seite der Stadt. Hier verfolgen wir die nach Grimma führende Landstraße, und bald erblicken wir an ihrer rechten Seite eine Reihe Häuser, welche von ihrer Lage den Namen der Straßenhäuser erhalten haben und unter der Gerichtsbarkeit des Amtes stehen. Fast den Schluß derselben bildet ein großes, dem leipziger Rathe gehöriges Vorwerk, der Thonberg, mit 4 $\frac{3}{4}$  Hufen. Es ist, wegen der dabei befindlichen Schenkewirthschaft, ein häufig besuchter Vergnügungsort der Leipziger, welcher in alten Urkunden unter der Benennung Uebelessen vorkommt. Die Erzählung, daß dieser Name durch die Worte eines die Stadt belagernden Feldherrn entstanden sey, welchem eine Kanonenkugel die Schlüssel vom Tische weg genommen, wird um so mehr zur Fabel, wenn man bedenkt, daß schon vor der ersten Belagerung Leipzigs durch Johann Friedrich (1547) diese Benennung bereits im J. 1539 vorkommt. In der Nähe dieses Vorwerks soll ein anderes, welches die alte Funkenburg hieß (vgl. S. 106) gestanden haben.

Indem wir hier die gedachte Landstraße auf einige Zeit verlassen, gelangen wir links von dem Thonberge zu dem großen Dorfe

### Stötteritz (Tab. VIII.),

dessen Name ebenfalls an den wendischen Ursprung erinnert. In dem Orte sind zwei verschiedene Gerichtsbarkeiten, und



das eine Lehngut war das Eigenthum des Kinderfreundes Weiße. Es besitzt ferner eine von dem Orte Baalsdorf abhängige Filialkirche, so wie  $12\frac{1}{2}$  Hufen. Bekannt ist es durch seinen Tabaksbau (s. S. 3). Vor dem Dorfe liegt eine ehemalige Papiermühle, welche in einen anziehenden Vergnügungsort umgeschaffen worden ist; doch besuchen ihn nicht die höhern Stände.

Noch weiter links befindet sich das, eine gute Stunde von Leipzig entfernt liegende

Zwei-Naundorf (Tab. X.),

ein Rittergut mit einem Dorfe von 14 Hufen Landes. Es zeichnet sich besonders durch einen herrlichen Park aus, welcher im Sommer häufig eine zahlreiche Gesellschaft herbeizieht. Wald und Fluren mit Gebäuden und Monumenten wechseln in ihm ab, und am Ende des Gartens erhebt sich auf einem Hügel ein Tempel, von dessen Plattform man eine reizende Aussicht genießt. —

Viele andere Dorfschaften liegen hier noch in der Nähe, von welchen, sonst durch weiter nichts besonders ausgezeichnet, nur einige, zum Theil der folgenden Abtheilung wegen, genannt werden. Mölkau, ein schriftsässiges Dorf mit  $13\frac{7}{8}$  Hufen, kam im J. 1543 an den leipziger Rath mit den darin befindlichen Erbgerichten. Das Pfarrdorf Baalsdorf mit 19 Hufen und Hirschfeld mit 15 Hufen, ehemalige Klostergüter, erwarb zu derselbigen Zeit zwar auch die gedachte Behörde; allein sie wurden später wieder verkauft. Das Letztgenannte ist ein Filial von Engelsdorf, einem unmittelbaren Amtsdorfe von  $28\frac{3}{4}$  Hufen. Die beiden schriftsässigen Universitätsdörfer Holzhausen (30 Hufen) und Buckelhausen ( $16\frac{1}{2}$  Hufen) gehören ebenfalls hierher.

Beide sind aber Filiale von Probstheida, einem schrift-



säßigen Dorfe, welches mit  $19\frac{1}{2}$  Hufen ebenfalls im J. 1543 an den leipziger Rath kam. Zu ihm gelangt man, wenn man auf der vom Thonberge immer höher hinaufgehenden Landstraße neben Stötteritz vorbeigeht. Ausgezeichnet steht vor allen dieses Dorf in den Octobertagen des Jahres 1813, wenn schon das vor ihm (1814) zum Andenken der Schlacht errichtete hohe Kreuz verschwand. In der Nähe liegt hier auch das oben (S. 257) bereits erwähnte Meußdorf. Hinter Probstheida geht rechts von der grimmaischen, die bornaische Landstraße ab. Das hart an ihr liegende

#### W a c h a u (Tab. VIII.)

wurde ebenfalls früher vom leipziger Rathe besessen, als es derselbe 1583 käuflich von den Herrn von Ponigkau an sich gebracht hatte. Der Anblick dieses großen und schönen Ortes, welcher einen niedlichen Garten besitzt, wird Jeden befriedigen, und es ist ebenfalls um deswillen bemerkenswerth, weil hier vorzüglich die Schlacht am 16 October entschieden wurde. Wir werden sehen, daß von diesem Dorfe die Franzosen nach dem, nicht weit davon entfernt liegenden Guldengosse und der Schäferei Auenhain (s. oben S. 257) vordrangen. Das Erste ist ein Dorf mit einem schriftsäßigen Rittergute, einer Pfarrkirche und  $13\frac{1}{2}$  Hufen. Das nahe Störmthal, welches dieselben Eigenschaften und  $9\frac{3}{4}$  Hufen besitzt, dürfen wir um deswillen nicht unerwähnt lassen, weil der hübsche Park viele Besuchende aus Leipzig anzieht.

In der Nähe dieser sämtlichen Orte, liegt links von ihnen an der grimmaischen Landstraße der Flecken Liebertswolkwitz mit einem Rittergute und  $29\frac{1}{2}$  Hufen. So wie dieser Ort bereits am 1. September 1707 dadurch bekannt wurde, daß hier der Vertrag wegen der schlesischen Religionsfreiheit von dem schwedischen Karl XII. und den kaiserlichen



Ministern unterschrieben wurde, nachdem man ihn schon früher zu Alt-Rannstädt abgeschlossen; so wird er auch in der neusten Geschichte dadurch bemerkenswerth, daß hier das erste Treffen zwischen den streitenden Heeren am 14. October 1813 vorfiel, wobei der Flecken fast ganz in Feuer aufging. Deswegen beschließen wir hier unsere letzte Wanderung in den Umgebungen Leipzigs, um in der folgenden Abtheilung von hier aus die in blutigen Gefilden zu beginnen.

Nachträglich bemerken wir noch, daß es um die Leipziger Umgegend zu genießen, für Manchen der Pferde und Wagen bedürfen wird. Man kann sie in der Stadt miethweise, in Menge bekommen, besonders die letztern sind vor dem Peterssthor zu jeder Tagesstunde zu haben.





## Sechste Abtheilung.

### Die Schlachten bei Leipzig.

---

In nicht wenig Gegenden des Sachsenlandes sproßt die üppigste Saat aus Gefilden, die einst Blut und Thränen düngten; allein vorzüglich die Bewohner Leipzigs waren bestimmt, von den Thürmen ihrer Stadt das grause Leichenfeld zu schauen, welches die heiligsten Kämpfe für Wahrheit, Recht und Freiheit schufen. Unmittelbar in ihrer Nähe\*) wurden drei Schlachten geschlagen, welche der Umgegend, so wie der Stadt selbst eine universalhistorische Bedeutung gaben. Die entfernter und näher liegenden Schreckenstage sollen jetzt an unserm Geiste vorüber wallen.

#### 1. Die breitenfelder Schlachten von den Jahren 1631 und 1642.

Als sich Johann Tzerklas, Graf von Tilly an dem Flammenmeere und den Mordscenen gelabt hatte, in denen das unglückliche Magdeburg (am 10. Mai 1631) untergegangen

---

\*) Das geschah nicht hinsichtlich der denkwürdigen Schlachten von Lützen (6. Novbr. 1632) und Groß-Görschen (2. Mai 1813.) ungeachtet sich an ihre Folgen auch das Schicksal Leipzigs knüpfte. —



gen war; so begannen die Churfürsten von Brandenburg und Sachsen allmählig das Schicksal zu ahnen, was ihnen bevorstand. Schon nahte sich Tilly der Stadt Leipzig, und sein treuer Waffengefährte und rechter Arm, Pappenheim, nahm Merseburg ein. Da gestattete der Churfürst von Brandenburg dem nordischen Helden, Gustav Adolph, welcher durch Pommern nach Brandenburg vorgerückt war, die Besetzung Spandau's. Der lang zögernde Johann Georg von Sachsen schloß am 1. Septbr. 1631 mit ihm ein Bündniß, und die Schweden vereinigten sich mit den Sachsen zu Düben. In Leipzigs Ebenen sollte die Frage entschieden werden, ob der Hauptzweck, um dessentwillen Gustav Adolph das baltische Meer durchschiffte, erfüllt werden, ob der Protestantismus vor den Planen eines Lamormain, den Restaurationen eines Carafa, und den Restitutionsedikten eines Ferdinand gerettet werden sollte; oder ob die Sache der Wahrheit, des Lichts und des Rechts gezwungen sey, vor Pfaffentrug, welcher die heiligsten Verträge von Passau und Augsburg zu vernichten strebte, das Knie zu beugen.

Schon war das durch Tilly berannte Leipzig zur Capitulation gezwungen worden (vgl. S. 38), als er die Nachricht von dem Anzuge der vereinigten feindlichen Armee erhielt. Der größte Heerführer seiner Zeit konnte keinen festen Vorsatz gewinnen, sich mit dem bis jetzt noch unüberwundenen Nebenbuhler zu schlagen. Pappenheim riß ihn wider seinen Willen fort.

Frühmorgens am 7ten September 1631 bekamen die beiden Heere einander zu Gesicht. Am Fuße der Hügel bei dem Dorfe Lindenthal hatte Tilly seine Truppen in einer langen unabsehbaren Linie aufgestellt, welche weit genug reichte, das schwedische Heer zu überflügeln; das Fußvolk war in große



Bataillons abgetheilt, die Reiterei in eben so große unbehülfliche Schwadronen. Seine Artillerie hatte der Anführer hinter sich auf jenen Anhöhen, und stand so unter seinen eignen Kugeln. Hieraus dürfte fast die Absicht Tillys hervorgehen, nur vertheidigungs-, nicht aber angriffsweise zu verfahren, weil er alsdann in das Feuer seiner eignen Kanonen sich gestürzt hätte. Er selbst befehligte das Centrum, Pappenheim den linken Flügel, den rechten der Graf von Fürstenberg. Sämmtliche Truppen des Kaisers und der Ligue betrug an diesem Tage 34 bis 35000 Mann, fast von gleicher Stärke war das vereinigte Heer der Schweden und Sachsen, welches in der von dem feindlichen Geschütze bestrichenen Ebene heranzog.

In der Nähe von Podelwitz, einem vor der Tilly'schen Fronte liegenden Dorfe hatte das Letztere den Loberbach zu passiren, was theils den 6ten Sptbr. Abends, theils am 7ten früh geschah. Den Uebergang über dieses Wässerchen zu erschweren, wurde Pappenheim mit 2000 Kürassieren gegen den Feind beordert, nach langem Widerstreben Tilly's, und mit dem ausdrücklichen Befehle, keine Schlacht anzufangen. Dessen ungeachtet riß diesen die Hitze hin, er wurde mit dem schwedischen Vortrabe handgemein, aber nach einem kurzen Widerstande zum Rückzuge genöthigt. Um den Feind aufzuhalten, steckte er Podelwitz in Brand, obschon die Schweden nicht hinderte, vorzurücken und sich in Schlachtordnung aufzustellen. Sie stellten sich zur Rechten, in zwei Treffen abgetheilt, das Fußvolk in der Mitte, in kleine Bataillons zerstückelt, welche der schnellsten Wendung fähig waren. Die Reiterei stand auf den Flügeln, in ähnliche kleine Schwadronen abgesondert, und durch Haufen von Infanterie unterbrochen, welche ihre schwache Anzahl verbergen und die feindli-



chen Reiter angreifen sollten. Der Obrist Teufel kommandirte im Centrum, auf dem linken Flügel Gustav Horn, und auf dem rechten Gustav Adolph selbst, unter ihm Banner, dem Grafen Pappenheim gegenüber.

Durch einen Zwischenraum standen die Sachsen vom linken Flügel der Schweden getrennt, eine Veranstellung Gustavs, welche der Ausgang rechtfertigte. Der Churfürst Johann Georg hatte mit seinem Feldmarschall den Plan zur Schlachtordnung entworfen, und der König sich bloß begnügt, ihn zu genehmigen. —

Gott mit uns! war das Losungswort der Schweden, das der Kaiserlichen: Jesus Maria! und die Schlacht begann. Ein zweistündiges Kanonenfeuer eröffnete dieselbe, wobei Tilly den Vortheil des Windes hatte, welcher aus den frischgeackerten Gefilden Wolken von Staub und Pulverdampf den Schweden entgientrieb. Dieß bewog den König, sich unvermerkt gegen Norden zu schwenken, ohne daß es der Feind verhindern konnte.

Jetzt verläßt Tilly seine Hügel, um den ersten Angriff auf die Schweden zu machen. Von der Hestigkeit ihres Feuers zurückgetrieben, wendet er sich zur Rechten, und wirft sich mit solchem Ungestüm in die Glieder der Sachsen, daß sich dieselben trennen und Verwirrung ihr Heer ergreift. Nur wenige Regimente vermögen kurze Zeit durch ihren männlichen Widerstand die Ehre der Sachsen zu retten. Kaum sind diese in Unordnung gerathen, so stürzen die Croaten zur Plünderung, und Hilboten werden abgefertigt, um die ungewisse Siegesnachricht in Wien und München zu verkünden. Der Churfürst begab sich nach Eilenburg, um dort den fernern Ausgang der Schlacht abzuwarten.

Pappenheim hatte versucht, mit seiner gesammten Reiter-



rei den rechten Flügel der Schweden zum Wanken zu bringen. Siebenmal hatte er den Angriff erneuert, siebenmal war er zurückgeschlagen worden; denn hier kommandirte der schwedische König selbst und unter ihm Banner. Endlich flohen Pappenheims Schaaren, von Banners Reitern gejagt, bei Lindenthal vorbei nach Halle zu. Mit großem Verluste hinterließ jener das Schlachtfeld den Siegern.

Als Tilly unterdessen den letzten Rest der Sachsen geworfen, brach er in den linken Flügel der Schweden ein. Doch hatte diesem bereits der König, als er die Unordnung des sächsischen Heeres bemerkte, drei Regimenter zur Verstärkung gesendet. Gustav Horn, welcher hier den Oberbefehl führte, wußte seine Truppen geschwind in einen Haken zu ordnen, an welchem sich die Anstrengungen der Kaiserlichen umsonst versuchten, bis Gustav Adolph selbst erschien, um das zuzuführen, was er gegen den fliehenden Pappenheim nicht mehr brauchte, und dem Treffen den Ausschlag zu geben. Er hatte sich mit seinem rechten Flügel zur Linken geschwenkt. Jetzt wurden die Hügel angegriffen, auf denen das feindliche Geschütz stand. Der schon ermattete Feind konnte nicht länger Stand halten, und stand bald unter dem Feuer seiner eignen Kanonen.

Von vorn den fürchterlichen Andrang der Schweden, in der Flanke das Feuer des Geschüzes, trennte sich das Tilly'sche Heer. Der schnelle Rückzug, welcher begann, mußte mitten durch den Feind genommen werden. Verwirrung riß jetzt ein, alles stürzte in wilder Flucht nach Leipzig zu; nur vier Regimenter tapferer Wallonen gaben sich ihr nicht hin, welche, noch nie überwunden, auch jetzt nicht fliehen wollten. Durch das siegende Heer in geschlossenen Gliedern dringend, erreichten sie fechtend ein kleines Gehölze, wo sie, bis auf 600 geschmol-



zen, Widerstand leisteten. Der Ueberrest des Tilly'schen Heeres entfloh mit ihnen, und eine Schlacht war entschieden, welche beiden Theilen viel kostete, aber für den Protestantismus auch herrliche Früchte trug. Selbst Tilly war in Gefahr gewesen, von einem schwedischen Rittmeister, dem Langen Friß, den Todesstreich zu erhalten.

Noch erblicken unsere Augen bei Lindenthal das Tannenwäldchen, an dem Pappenheims Reiter vorbei flohen. Bei Podelwitz steht noch die Windmühle, zwischen welcher und dem Dorfe Banners Schaaren sich jenen entgegen warfen. Noch ist das Gebüsch eine halbe Stunde von dem Dorfe Klein-Wiederitzsch vorhanden, wo die Wallonen, eine heilige Schaar, den ehrenvollsten Tod starben. Vielleicht nahm der hier befindliche Hügel, wenn es wirklich ein Leichenhügel ist, davon seinen Ursprung. —

Elf Jahre später kämpften fast auf dem nämlichen Terrain abermals die Kaiserlichen und Schweden unter Torstensohn am 23. October mit einander. Wissen wir auch weniger Besonderes von diesem nicht so blutigen Treffen, so ist doch so viel gewiß, daß Breitenfeld und Wiederitzsch abermals die Haupttrichtungspunkte der Schweden waren. Nur standen diese jetzt da, wo 1631 Tilly gestanden. Sie waren von Schlessien hergekommen, bei Torgau über die Elbe gegangen, und belagerten Leipzig. Die Kaiserlichen, welche bei Meissen die Elbe passirt, wollten dasselbe entsetzen, und rückten den Schweden in der linken Flanke auf der dresdner Straße nach. Durch eine Schwenkung wollten sie dieselben in den Rücken nehmen, und ihnen den Weg nach Halle und Thüringen abschneiden. Indem Torstensohn sich aber alsbald wandte, zwang er die unvorbereiteten Kaiserlichen, stehen zu bleiben. Auch jetzt siegten die Schweden vorzüglich durch ihren rechten Flügel, wäh-



rend ihr linker, unter Anführung des General-Major von Königsmark anfangs etwas gedrängt wurde. Nur drei Stunden währte das Treffen, und hatte mehr das Ansehen eines Ueberfalls, obschon die Kaiserlichen ihr ganzes Geschütz verloren und nach der Elbe zurückweichen mußten. Der Fall Leipzigs war die Folge davon (vgl. S. 39), welches Torstensohn hart büßen ließ. —

Inzwischen sind alle diese blutigen Kämpfe nur ein Kinderspiel gegen den folgenden, ob sie gleich wie dieser für eine große Idee gefochten wurden.

## 2. Die Völkerschlacht.

Der Riese, dem zwischen den Felsen von St. Helena der ewige Schlaf die Augen geschlossen, hatte mit seinem Geiste und seinen Waffen die Länder durchflogen, Könige ein- und abgesetzt, so wie das Schicksal der Völker und Reiche mit gewaltiger Hand gelenkt. Aus den Gemächern des alten Czars starrte er hinab in die Gluthen, welche über der alten Moskau zusammenschlugen. Allen Elementen schien der, welcher über den Sternen thront, geboten zu haben, die Hoheit des Mächtigen zu vernichten. Napoleon eilte aus dem zweiten polnischen Kriege nach dem mildern Frankreich zurück, um neue Massen gegen die verbündeten Völker zu sammeln, welche ein beispielloser Enthusiasmus wider ihn in die Reihen der Kämpfer gerufen hatte.

In Leipzigs Fluren sollte das blutige Würfelspiel, wenn nicht geendet, doch das Ende vorbereitet werden. Schon am ersten und zweiten Mai des verhängnißvollen Jahres 1813 donnerten in der Nähe der Stadt, bei Groß-Görschen die Feuerschlünde in die Reihen der frischen, rüstigen Streiter. Die Sache, welche die der Freiheit geglaubt wurde, schien zu wanken, und die Verbündeten zogen sich zurück.



Napoleons Plan ging dahin, über Leipzig mit seiner Armee nach der Elbe vorzudringen, um den Verbündeten den Rückzug nach Schlessien abzuschneiden. Das Corps von Lauriston, das nach Leipzig marschirte, kam bei Lindenau in ein Gefecht mit den Preußen und Russen unter dem General Kleist. Die Letztern wurden zurückgedrängt, und Lauriston hatte freien Einzug in die Stadt. Leipzig hatte das Vorspiel von dem nahenden Schrecklichen gesehen, und seit dem 4. Mai bis zu den Octobertagen unausgesetzt französische Besatzung. Denn die am zweiten Pfingstfeiertage (7. Juni) herangerückten preussischen Truppen gingen wegen des inzwischen abgeschlossenen Waffenstillstandes wieder zurück. Noch sahen die Bewohner am 14. Julius eine glänzende von dem französischen Kaiser selbst gehaltene Truppenschau, noch halfen sie am 10. August den Napoleonstag mit feiern; dann aber zog die Schreckenszeit heran. —

Bei Leipzig treffen mehrere Hauptstraßen von Süden und Westen zusammen; alle Arten von Truppen nahmen daher ihre Richtung dahin. Der französische Divisionsgeneral *Margaron* wirkte von hier, als einem Mittelpunkte nach der am meisten bedrohten Gegend, während der Brigadegeneral *Bertrand* der Stadt selbst, als Commandant derselben, manche Beweise seiner Milde und Gerechtigkeit gab.

In den letzten Tagen des Augusts hatte der Kampf an der Elbe und dann an Böhmens Gränzen getobt. Die blutigen Tage bei Großbeeren (23. Aug.), Culm (30. Aug.) und Dennewitz (6. Sept.) brachten nicht nur eine Menge Ausreißer in Leipzigs Gegend, welche eine große Plage, besonders für die umliegenden Dörfer wurden, sondern es kam auch eine große Anzahl von Blessirten an. Schon begannen Scenen des Jammers in der Stadt. Die Masse der Verwundeten, der



ankommenden frischen Truppen vermehrte die Consumtion, und die Zufuhr schnitten theils Verwüstungen, theils die leichten Truppen der Verbündeten ab. Die Noth wurde drückend;\*) schon fingen sich an Epidemien zu zeigen, und die Sterblichkeit stieg jetzt schon, besonders in den Militärhospitälern, bedeutend.\*\*) Die Zerstörung hatte schon begonnen, und die freundlichen Anlagen der Lindenstadt waren bereits durch den ehernen Fußtritt des Kriegsgottes zermalmt. Ganz unerwartet traf am 29 sten Septbr. gegen Abend der Marschall M a r m o n t mit seinem Armeecorps von Meissen ein, welches sich auf den nahe liegenden Dörfern ansiedelte und die Verheerungen noch vergrößerte. Zu gleicher Zeit wurde für den französischen Kaiser selbst das Absteigequartier bestellt; allein er kam nicht, und am 4. October verschwanden die vor seiner Wohnung aufgestellten Wachen. Zu gleicher Zeit entfernte sich das gedachte Corps des Herzogs von Ragusa nach Eilenburg.

Schon am 7. October entspann sich bei dem, schon in der Schlacht von Breitenfeld vorkommenden, Lindenthaler Tannenwäldchen das erste Gefecht zwischen Kosaken und Franzosen. Herbei eilende Infanterie beendete es erst spät Nachmittags, und jeder Theil behauptete seine Stellung. Am 9. October trafen gegen 10,000 Mann frische Truppen von Erfurt her ein, welche ihren Weg zum Gerberthore hinaus nach Düben nahmen.

---

\*) Zehn Tage vor der Schlacht kostete die Kanne Butter schon 1 thlr. 16 gr. bis 2 thlr. Das Brod riß man sich vor den Thoren aus den Händen.

\*\*\*) Die Zahl der Sterbenden in den Spitälern stieg vom 3. bis 10. Septbr. auf 86, vom 11. bis 17. auf 193 und vom 17. bis 24. auf 354.



Die Verbündeten drängten von allen Seiten nach Leipzig heran; ihre Anstalten zu dem bevorstehenden Kampfe waren im Monat September getroffen. Sie wollten sich hinter dem Rücken Napoleons zu einem großen Bogen vereinen, indem sie sich von der Elbe nach der Saale bewegten. Der französische Kaiser ging über den erstern Strom zurück; neben seinem linken Flügel unter Mürat und Poniatow'sky zog das große schwarzenberg'sche Heer auf der Freiburger Straße herab. Buonaparte täuschte zugleich Blüchern und den Kronprinzen von Schweden, welche sich mit der Armee von Norddeutschland und Schlesien hinter die Saale zurückgezogen hatten, dadurch, daß er sich das Ansehn gab, als wolle er auf Berlin losgehen, indem er eine Bewegung nach Wittenberg und Dessau hin machte. Gelang es ihm, jene nur noch einen Tag länger im gefährlichen Irrthume zu erhalten, so stand es, wie die Folge ergeben wird, um die Sache der Verbündeten äußerst zweifelhaft.

Den 11. October Abends traf Mürat, der König von Neapel, in Wachau ein, wo er sein Hauptquartier nahm. Die mit ihm einrückenden Polen unter Poniatow'sky, als 8. Corps, so wie das 2. Corps unter Marschall Victor, und das 5. unter Lauriston besetzten in der dasigen Gegend die Dörfer Markkleeberg, Wachau, den Flecken Liebertwolkwitz, Dölsch, Löschnig, Gröbern, Güldengosse und Störmthal,\*) Mürat aber eilte den Marschall Ugereau zu bewillkommen, welcher am 12. und 13. October von Raumburg her anlangte und hinaus gegen Markkleeberg zog. Sein schönes Corps bestand meistentheils aus alten Soldaten, die von Vertrauen

---

\*) Wegen der meisten dieser Orte beziehen wir uns auf die vorhergehende Abtheilung und den angehängten Plan.



auf Napoleon befehlt waren, und auf ihrem Marsche von Naumburg einen Vorkampf mit dem Feinde auf der Straße von Weisensfels bei den Dörtern Wethau und Pretsch bestanden hatten.

Napoleon selbst, welcher hoffte, es mit der großen Armee unter Schwarzenberg allein zu thun zu haben, verließ Düben, und traf am 14. October, dem Jahrestage der Schlacht von Jena, nach 12 Uhr Mittags in Leipzig und kurz nach ihm der König von Sachsen ein. Der Kaiser blieb jedoch nicht in der Stadt, sondern begab sich vor das äußerste grimmaische Thor, weil sich ein hitziges Gefecht bei Wachau und Liebertswolkwitz entsponnen. Denn die große und entscheidende Stunde war gekommen, und mit banger Erwartung sah man den Saaten entgegen, welche nach der Blutarbeit sprossen sollten. Jetzt nach 15 Jahren scheinen die Früchte geerntet; lassen wir nur die Erinnerung walten!

#### Der vierzehnte October.

Bereits am 12. und 13. October hatten die Generale Wittgenstein und Alenau mehrere kleine Gefechte mit den Franzosen gehabt; jetzt erhielten sie vom Oberfeldherrn, dem Fürsten von Schwarzenberg, Befehl, eine starke Reconoscirung gegen Leipzig hin vorzunehmen. Dieß wurde am 14. October die Einleitung zu den größern Kämpfen. Reiterschaaren nämlich kämpften gegen Reiterschaaren, Murat und Macdonald genossen französischer Seits die Ehre, das Trauerspiel zu eröffnen.

Die Franzosen, welche an diesem Tage früh Crostewitz und Guldengosse verlassen, stellten sich mit einer bedeutenden Macht zwischen Wachau und Liebertswolkwitz auf. Gegen Mittag 12 Uhr rückte der Vortrab der Verbündeten unter dem General Pahlen von Guldengosse vor, und die



französische Reiterei ging ihm entgegen. Nachdem man handgemein geworden, sprengte sie seitwärts, die in Massen dahinterstehende Infanterie ließ die Artillerie durch, worauf eine heftige Kanonade entstand. Mit Desterreichern rückte der General Klenau gegen Liebertwolkwitz an, und, wenn schon dasselbe drei- bis viermal von ihnen erstürmt wurde, wobei es in Brand gerieth, so mußten sie doch zuletzt weichen. Macdonald, welcher an diesem Tage mit dem 11. Corps bei Holzhausen stand, ließ hier vor dem Dorfe zwanzig Kanonen auffahren, womit er die von Seifertshain anrückenden Desterreicher beschoß. Als bald stellte sich auch Murat selbst an die Spitze seiner Reiterei, und warf die andringenden Russen, preussischen Cuirassire und die Reiterei Klenau's zurück. Der Kampf blieb unentschieden; denn Wittgenstein, nachdem er mit Gewißheit erfahren, daß der König von Neapel mit dem 2, 5, und 8. sowie dem Augereau'schen Corps hier aufgestellt sey, gab den Angriff auf. Die Kanonade dauerte bis 5 Uhr Abends fort. Uebrigens war die Anzahl der Todten auf beiden Seiten nicht sehr groß, auch wenig Gefangene hatte man gemacht.

Der französische Kaiser, welcher, wie bereits bemerkt, kurz vor Anfang des Gefechts in die Stadt gekommen war, arbeitete während desselben vor dem äußersten grimmaischen Thore auf einem Fußpfade, nicht weit von der Landstraße. Hier war sein Feldtisch aufgeschlagen, Charten darauf ausgebreitet, und hier empfing er die Nachrichten seiner Adjutanten, denen er seine Befehle ausfertigte. Mitunter stieß er mit dem Fuße Holz in das angezündete Wachtfeuer. Viele Einwohner, die sich jetzt noch herauswagten, hatten Gelegenheit den noch immer bewunderten Helden des Tages in der Nähe zu sehen; allein, trotz dieser Zeugen, verbrei-



teten seine Feinde die gehässige Nachricht, er habe unter dem Galgen geweilt; das ehemalige Hochgericht war bloß in der Nähe. Um fünf Uhr Abends gewahrte Napoleon seine Gardes, welche von Düben her ankamen, und sich längs der Stadt bis an die Kohlgärten lagerten. Hierauf ritt der Kaiser bis zu dem nahen Dorfe Reudnitz, wo er sein Hauptquartier nahm. —

Der 15. October verging ruhig; doch unter banger Erwartung. Denn auf beiden Seiten wurden Vorbereitungen zur morgenden Schlacht getroffen. Napoleon mußte seinen erschöpften Truppen Rasttag gönnen, und sich mit der Stärke und Stellung seiner Gegner selbst bekannt machen. Deswegen nahm er an diesem Tage eine Reconnoissance in der Gegend von Wachau, Liebertwolkwitz, Dölitz, Markkleeberg u. s. f. vor, von welcher er Abends nach Reudnitz zurückkehrte.

Aber ohne die Gräuelpfeile selbst noch zu erwähnen, welche die folgenden Kämpfe herbeiführten, welches Elend brachten nicht schon die Bivouaks der sich lagernden Truppen an diesem Tage über unsere Gegend. Dem stürmischen, rauhen Novemberwetter in jeglicher Art Preis gegeben, zerstörte der Soldat, was er vorfand, um sich ein ärmliches Obdach gegen die Witterung daraus zu errichten; die Habe des Landmannes ging im Drange des Bedürfnisses unter. Das Geschick, welches die meisten Dörfer in den Umgebungen Leipzigs traf, erlitten heute vor allen die Kohlgärten; die dreifache Reihe von Pappeln und Obstbäumen, welche die Chaussee vom äußersten grimmaischen Thore an begränzte, war bis auf zwei Bäume verschwunden. Und in der Stadt selbst nahm der bittere Mangel immer mehr und mehr überhand; die Gottgeweihten Häuser waren in Spitäler verwand-



delt, und boten schon jetzt die erschütterndsten Scenen des Sammers dar.

Da dämmerte, Furchtbares erzeugend,  
 der sechszehnte October

blutig heran. Bald verkündete der Donner von mehr als tausend Feuerschlünden auf beiden Seiten den Bewohnern Leipzigs, daß der verderbliche Streit begonnen. Drei wüthende Schlachten wurden an diesem Tage geliefert und vermochten doch nicht die bange Erwartung zu endigen.

Gegen acht Uhr Morgens brachen die Verbündeten aus ihren Standorten auf. Ihre Hauptarmee bewegte sich in mehreren Colonnen vorwärts. Die dritte österreichische Armeeabtheilung hatte, unter dem Feldzeugm. Grafen Giulay auf dem linken Elsterufer bei Kleinzschocher aufgestellt, die Bestimmung, das vierte französische Armee-corps anzugreifen, welches unter dem General Bertrand bei Lindenu stand. Die zweite österreichische Armeeabtheilung sollte unter dem Grafen Meerveldt an dem linken Pleißenufer manövriren, um den Uebergang über diesen Fluß im Rücken des rechten feindlichen Flügels zu erzwingen. Diesen (das 8. Corps) befehligte der tapfere Poniatowsky, welcher die Dörfer Connewitz, Lößnig und Dölig besetzt hatte. Das österreichische Reservecorps stand unter dem General der Cavallerie, dem Erbprinzen von Hessen = Homburg, zwischen der Pleiße und Elster bei den Dörfern Prödel und Zöbiger. — Bei dem Haupttreffen bildete der General von Kleist den linken Flügel, welcher aus der 12. preußischen Brigade, vier russischen Säzgerbataillons unter dem General von Helfreich, einer russischen Cuirassierbrigade, dem Lubinsky'schen Cuirassierregimente und aus zwei, von der 9. preußischen Brigade detaschirten



Füsilierbataillons bestand, und hinter Cröbern aufgestellt war. Der Prinz von Württemberg befehligte das Centrum, und seine russische Division befand sich hinter Guldengossa, und hinter ihr, als zweites Treffen, die preussische Brigade unter dem Generalmajor v. Klüx, während die zu dem Mittelpunkte gehörende russische Division unter dem Fürsten Gortschakow bei Störnthal ihre Stellung sowie die preussische Brigade unter dem Generalmajor v. Pirch als zweites Treffen hinter sich hatte. Die Reserve des Centrums war die 2. russische Grenadierdivision unter dem General von Rajewsky. — Den äußersten rechten Flügel bildete die 4. österreichische Armeeabtheilung unter den Befehlen des Grafen Klenau, bei welcher sich auch die preussische Brigade unter dem Generalmajor von Zietzen befand. Das Corps war bei Groß-Pözna aufgestellt; und auf seiner rechten Seite stand in der Gegend von Seifartshain\*) der Hettmann Platow mit seinen Kosaken. Die Reserve der gesammten Hauptarmee stand unter dem Großfürsten Constantin bei Magdeborn. Der Oberbefehlshaber sämmtlicher russischer und preussischer Truppen war der General Graf v. Barclay de Tolly. Die Kaiser von Rußland und Oesterreich verweilten nebst dem König von Preußen in dem Städtchen Rötha; doch gingen der Erstere und der Letztere zur Schlacht bei Bachau ab.

Diesen zuletzt erwähnten Massen der Allirten standen die Franzosen dergestalt gegenüber, daß das Augereau's

---

\*) Groß-Pözna und Seifartshain liegen hinter Liebertswolkwitz, links von der nach Grimma führenden Landstraße.



ſche Corps Markkleeberg beſetzt hielt, während Marſchall Victor mit dem 2. Corps Wachau und die Umgegend einnahm, und General Lauriſton (5. Corps) zu Liebertwolkwiß, der Marſchall Macdonald aber (11. Corps) zu Holzhaufen ſich befand. Den Oberbefehl über den 2. 5. u. 8. Heerhaufen, ſo wie über das Augereau'sche Corps führte der König von Neapel, welcher ſein Hauptquartier zu Wachau hatte. Napoleon ſelbſt verließ ſein Hauptquartier zu Reudniß am 16. Morgens, und eilte nach Wachau, wo er nördlich vom Dorfe abſtieg, und hier an einem Feldeſtiſche den größten Theil des Tages über verblieb. In ſeiner Nähe befanden ſich Caulaincourt und Berthier. Die Garde ſtellte ſich bei dem Dorfe Thöſen, im Rücken von Wachau nach Döliß hin, auf.

Düſter war anfänglich der Tag; die Natur ſchien einen Schleier über die beginnenden Trauerſcenen breiten zu wollen. Bald aber zerſtreute der Kanonendonner die Wolken, und die Sonne drang durch. Der Wind kam von Südweſten und Weſten. Die Franzoſen ſtellten ſich bei Wachau auf, und hatten die Gegend zwiſchen demſelben und Liebertwolkwiß ſtark mit Kanonen, Fußvolk und Reiterei beſetzt; die Vertiefung, welche, ſtark mit Weiden bewachſen, von Wachau nach Markkleeberg hinunterläuft, war auf ähnliche Weiſe geſchützt. Als der Kampf gegen 9 Uhr Morgens begann, und die Verbündeten vorzurücken anſingen, zogen ſich die Franzoſen allmählich nach Wachau und Markkleeberg zurück. Der General Kleiſt drang von Gröbern nach letztgenanntem Orte; General von Helfreich erhielt Befehl, gegen die Höhen zwiſchen Wachau und Markkleeberg vorzurücken, während der preuß. Obriftlieut. v. Löbel das letztere beſetzen ſollte. Die Franzoſen wurden anfangs aus ihm vertrieben.



verjagten jedoch die Preußen, und wurden wiederum zurückgeworfen.

Unter dem Prinzen von Württemberg rückten die Russen auf Wachau an, und drangen gegen 10 Uhr Morgens in das Gehölz und in die Gärten dieses Dorfes. Den Zwischenraum zwischen den gegen Wachau anrückenden Russen und den bei Markkleeberg fechtenden Truppen ließ der General Kleist durch den Obristlieut. von Schwichow mit mehrern Bataillons von der 12. Brigade ausfüllen.

Bei Wachau selbst wogte ein blutiger Kampf. Die Verbündeten stürmten das Dorf drei- bis viermal; allein die Franzosen ließen immer wieder frische Abtheilungen einrücken, wodurch alle Angriffe auf dasselbe vereitelt wurden. Da ließ Napoleon zwei Colonnen bilden, welche rechts und links von Wachau auf die Verbündeten eindrangten. Die erstere trennte sie von dem General Kleist zu Markkleeberg, und die Russen und Preußen mußten, heftig in der Seite beschossen, sich langsam gegen 12 Uhr Mittags von Wachau nach Guldengossa und der Schäferei Kuenhain zurückziehen. Hier langte man gegen 1 Uhr an.

Während dessen hatte der auf dem linken Ufer der Pleiße stehende General Meerveldt versucht, über Gautsch nach Connewitz zu gelangen und den rechten Flügel der Franzosen in dem Rücken zu nehmen. Allein die Pleißenbrücke war abgebrochen und der Uebergang wurde ihm durch den tapfern Poniatowsky verwehrt. Auch bei Lößnig gelang es ihm nicht, und bei Dölich besetzten zwar die Oesterreicher schon früh das auf dem linken Pleißenufer liegende Rittergut und schossen die gegenüberliegende Mühle in Brand; allein dessen ungeachtet konnte wegen der tapfern Gegenwehr ihrer Feinde, welche jeden Baum, jede Mauer, jeden Boden be-



nutzten, um Kugeln auf die am linken Ufer befindlichen Oesterreicher zu senden, der Uebergang nicht bewerkstelligt werden. Endlich beschloß sich auf diesem Punkte das blutige Schauspiel damit, daß General Meerveldt, welcher alles für die gedachten Zwecke aufbot, an der Spitze eines Bataillons gefangen wurde. Gelang der Uebergang, so war allerdings eine gefährliche Lage für das im Rücken genommene französische Heer vorhanden, allein er wurde um so schwieriger, da während des Streites darum, die Nachricht von dem bei Wachau Vorgefallenen eintraf.

Als Napoleon von Wachau rechts und links in zwei Colonnen vordrang, und die Verbündeten zurückweichen mußten, wurde dem Fürsten Schwarzenberg, welcher sich in der Nähe des Meerveldt'schen Corps, in Gautsch aufhielt, die gefährliche Lage der Dinge gemeldet. Sogleich gab derselbe der österreichischen Reserve unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg Befehl, über Gaschwitz und Deuben auf das rechte Pleißenufer zu gehen, und sich vor dem Dorfe Eröbern zu setzen. Er selbst folgte auf das Schlachtfeld. Nun war es mit jenem Uebergange förmlich aus.

Doch bereits hatte der General Barclay de Tolly, als er das Vordrängen der Franzosen bemerkte, dem Prinzen von Württemberg Unterstützung unter dem General Raszewsky gesandt. Die eine Grenadierdivision desselben marschirte mit der 3. Cuirassierdivision hinter der Schäferei Auenhain auf; die andere besetzte Guldengossa. Mit Ungestüm griffen die Franzosen die bei der genannten Schäferei stehenden Russen an, warfen sie zurück, und eroberten jene ungefähr um 2 Uhr Nachmittags. Unterdessen waren schon die französischen Kugeln nach Eröbern geflogen, als jetzt die österreichische Reserve erschien. Mit dem ersten Regiment



Albert Cuirassier und dem Regiment Lothringen griff der General Nostiz den Feind in der Fronte und Flanke zugleich an, und hinderte dadurch dessen hier gefährliche Bewegungen.

Größere Schwierigkeiten hatte die links von Wachau nach Guldengossa gegangene französische Colonne zu besiegen. Sie stürmte mehrmals in das letztere Dorf, wurde aber immer wieder von den Russen und Preußen unter dem preuß. General von Pirch herausgeschlagen. Da machte der König von Neapel den wüthendsten Angriff, die Verbündeten wichen, und die Franzosen eroberten eine Batterie von 26 Kanonen. Doch erneuerte sich das Getümmel, als der russische Kaiser den Gardekosaken, unter dem General Drlow Denisow, Befehl gab, die Reihen der Franzosen zu durchbrechen. Es geschah, bis auf 2 wurden die Kanonen wieder erobert, General Latour = Maubourg verlor einen Schenkel, und der König von Neapel selbst gerieth in Gefahr gefangen zu werden. Die Franzosen zogen sich auf eine Anhöhe zurück, um zu einem neuen Angriffe Anstalt zu machen.

Kaum sah Napoleon die Schäferei Muenhain erobert und das Dorf Guldengossa gestürmt, als er die Schlacht zu seinem Vortheil entschieden glaubte. Er sandte einen Boten mit der Siegesnachricht an den König von Sachsen, und verlangte, daß in Leipzig mit allen Glocken geläutet werden solle. Er selbst verließ nach 3 Uhr sogleich Wachau und ritt nach Leipzig zu.

Jetzt begann gegen 5 Uhr der König von Neapel einen neuen Angriff auf Guldengossa; er beschloß es auf eine furchtbare Weise, und seine Infanteriemassen rückten auf's Neue zum Sturm vor. Zwar drangen die Franzosen in das Dorf ein; allein die Preußen warfen sie zurück, indem jene zugleich mit 80 Stück vom schweren Geschütz der russischen



Garde in der Seite beschossen wurden. Da entfernten sie sich, die einbrechende Nacht machte hier dem Kampfe ein Ende, nach und nach schwieg der Kanonendonner und die Franzosen stellten sich auf der Anhöhe, eine Viertelstunde nördlich von Guldengossa auf, wo sie die Nacht über blieben.

Fast zu gleicher Zeit hatte Fürst Schwarzenberg einen Angriff auf die von den Franzosen eroberte Schäferei Auenhain gemacht, welche sich darin verschanzt hatten. Nach mächtiger Anstrengung gelang es den Oesterreichern dieselbe zu erstürmen; auch hier zogen sich die Franzosen bis auf die Anhöhe hinter die Deiche zurück, und die Dunkelheit endigte den Kampf.

Bei Marktleeberg hatte sich der General Kleist, trotz seines harten Standes, fortwährend behauptet, und nur dann marschirte er zurück, um sich hinter dem Dorfe aufzustellen, als ihn gegen 5 Uhr Abends die österreichische Division Bianchi ablöste.

Auf dem äußersten linken französischen Flügel und dem rechten der verbündeten Hauptarmee ward an diesem heißen Tage folgendergestalt gefochten. Von Groß-Pössa war bereits früh Morgens der General Klenu gegen Liebertswolkwitz vorgerückt, und beherrschte die Straße von Grimma. Allein wenn er schon mit abwechselndem Glücke sich mit den, ihm von Liebertswolkwitz entgegenrückenden Franzosen schlug; so sah er sich doch genöthigt, sich zurückzuziehen, als Marschall Macdonald von Holzhausen gegen Seifartshain vordrang und Mortier mit zwei Divisionen der jungen Garde ihn angriff. Vor einer andern Colonne, welche Lauriston dem Fürsten Gortschakow entgegen warf, mußte dieser weichen, als der Prinz von Württemberg Bachau verließ. Ein anderer Versuch der Franzosen, die Oesterreicher



von Klein-Pösna aus durch das sogenannte Hühholz zu umgehen, wurde durch die Vorsicht des Hettmanns Platon vereitelt. Gleichergestalt waren ihre wüthenden Kämpfe um Seifartshain vergeblich, denn das österreichische Regiment Bach behauptete es fortwährend. Die Oesterreicher standen am Abend dieses Tages zwischen Groß-Pösna und Fuchshain.

Kein Theil hatte nach dem ungeheuren Morden auf dieser Seite bedeutende Fortschritte gemacht; vor allen behauptete die französische Tapferkeit das, was sie am Morgen besetzt hielt und hatte mit einer geringern Macht \*) die Ehre des Tages gerettet.

— Das war die erste Schlacht des 16. Octobers. —

Die zweite begann gegen halb elf Uhr bei Lindenu. Hier stand dem General Bertrand der Graf Giulay gegenüber. Seine Truppen bildeten von Kleinzschocher über die Felder und Kunststraßen nach Weisensfels und Merseburg hinweg, bis in die Gegend von Leusich einen Halbzirkel. Gelang es den Oesterreichern den Franzosen Lindenu zu entreißen, so war diesen der einzige Ausweg zur Flucht versperrt, wenn sie auf den übrigen Punkten zurückgedrängt wurden. Allein dazu gehörte allerdings eine größere Truppenanzahl, als jene den 14,000 M. Bertrands entgegen zu setzen hatten. Vier Batterien beherrschten jeden Zugang nach Lindenu, und den ganzen Tag empfanden die Oesterreicher deren gut unterhaltenes Feuer. Bloß auf der Nordseite des Dorfes gelang es ihnen in dasselbe, vom Leusicher Pfarrholze her, einzudringen. Ihr Sturm wurde aber abgeschlagen und das Gefecht verwandelte sich auf dieser Stelle in ein hef-

---

\*) Ungefähr 87,000 M. hatten 120,000 Verbündeten die Spitze geboten.



tiges Plänkeln. Von Kleinzschocher aus griff der General Ezolich die Franzosen vergebens an, ohne daß ein Theil von ihnen gewichen wäre; ja, endlich versuchten sogar die Franzosen selbst in den genannten Ort zu dringen. Sie wurden zum Rückzuge genöthigt; allein auch den Desterreichern gelang es nicht, bei dieser Gelegenheit sich des Dorfes Plagwitz zu bemächtigen. —

Bedeutender und wichtiger war die dritte Schlacht des fürchterlichen Tages, in welcher Marmont und Blücher mit einander kämpften, und deren Hauptpunkt das Dorf Möckern war.

Bereits am 15. October hatte Blücher aus dem großen Hauptquartier die Nachricht erhalten, daß eine Hauptschlacht nahe sey. Er schob daher seine sämtlichen Truppen auf der Straße von Halle nach Leipzig vor. Am 16. October früh ging die Reservereiterei von York auf diesem Wege noch weiter; die von Langeron zog gegen Radefeld, und die von Sacken folgte der Yorkschen über Schkeuditz nach Leipzig zu. Die sämtliche Infanterie brach um 10 Uhr auf. Auf den Höhen von Lüsschena erhielt Blücher die Nachricht, daß der Tannenwald bei dem Dorfe Lindenthal, so wie Radefeld von dem Feinde besetzt sey.

Marmont hatte mit seinen 20,000 M. Marinesoldaten eine zu große Bertheidigungslinie und die Dörfer Radefeld, Breitenfeld, Groß- und Kleinwiederitzsch, Wahren u. s. f. inne.

Bei Radefeld begann das Corps unter dem Grafen von Langeron den ersten Kampf. Allein, da die Preußen unter York dem Feinde, von Cursdorf her, in die Flanke drangen, so wich dieser nicht allein von erstgenanntem Orte, sondern auch von dem Lindenthal r Tannenwalde zurück, um sich endlich, Möckern links lassend, im freien Felde aufzustellen. Das Corps



von Sack en war bei Radefeld als Reserve stehen geblieben, bloß seine Reiterei schloß sich an das York'sche Corps an, das nun auf Lindenthal losging. Die Reihen Langeron's dagegen drangen nach Breitenfeld vor, und hatten bald Gelegenheit zu bemerken, daß Groß- und Kleinwiederisch mit französischer Infanterie besetzt waren.

Der Hauptkampf entstand aber in dieser Gegend und an diesem Tage bei dem Dorfe M ö c k e r n. Es war von Franzosen besetzt, welche die Preußen unter York muthig angriffen und verdrängten. Allein bald mußten sie wiederum der Uebermacht jener weichen. Dadurch, daß sich das preussische Corps mit seinem rechten Flügel an die Elster lehnte, entstand eine Lücke zwischen ihm und dem Langeron'schen. Blücher, welcher sie bemerkte, ließ sie durch die Reiterei des General Sack en ausfüllen.

Zum zweitemale griff York jetzt M ö c k e r n an; aber auch jetzt trieben die verstärkten Franzosen die Preußen aus dem brennenden Dorfe, gegen halb 4 Uhr Nachmittags, wieder heraus. An die Chaussee lehnte sich der linke französische Flügel, und eine Batterie von 50 Kanonen schleuderte hier ihr Verderben in die Reihen der preussischen Streiter. Ein dritter Angriff auf das Dorf wurde von ihnen unternommen, während zwei andere preussische Brigaden außerhalb des Ortes mit den Franzosen handgemein wurden. Da erlitt die Infanterie des General von York die empfindlichsten Verluste durch das wohlgeleitete Artilleriefeuer des Feindes und ihr Heerführer sah sich genöthigt, indem er seine letzte Brigade zum neuen Angriffe herbeizog, den General von Blücher um Unterstützung zu bitten. Zwar sandte dieser sogleich den General von Sack en zu Hülfe; allein, ehe dieser ankommen konnte; war von York schon die blutige Arbeit geendet.



Das Feuer der Preußen brachte die französische Infanterie (gegen 5 Uhr Abends) in Unordnung; mehrere Reiterregimenter benutzten diesen glücklichen Augenblick. Die von den Franzosen gebildeten Quarré's wurden durchbrochen und sie genöthigt, sich nach Gohlis und Eutritzsch zurückzuziehen. Nach viermaligem Angriffe fiel das brennende Möckern den Preußen in die Hände, welche zugleich eine große Menge Geschütz und Gefangene erbeuteten.

Graf Langeron hatte unterdessen die Dörfer Groß- und Kleinwiederitzsch mehrmals erobern müssen; aber sie endlich gegen jede Anstrengungen des Feindes behauptet. —

Während dieser sämtlichen Begebenheiten war zwar das Ney'sche Corps, welches Marmont unterstützen sollte, schon um 12 Uhr Mittags in Leipzig eingetroffen; allein alsbald nach Wachau aufgebrochen. Erst um 4 Uhr kehrte Ney mit dem französischen Kaiser zurück. Beide gelangten aber erst dann in der Gegend von Eutritzsch und Großwiederitzsch an, als der Kampf bereits zum Nachtheil der Franzosen entschieden war. Die Kunde von diesem Siege gelangte erst am 17ten Abends zur Hauptarmee. —

Leipzig war an diesem Tage der Mittelpunkt des verberbenschwangern Kreises, der sich um seine Mauern gebildet hatte. Hallte auch anfangs der Kanonendonner furchtbar in den Ohren der Bewohner wieder, so nahmen doch bald schrecklichere Scenen die Gefühle derselben in Anspruch. Das traurige Bild einer Schlacht offenbarte sich in seiner ganzen Größe, als nach und nach die Verwundeten durch die Thore einzogen. Zu schwach würde die Feder seyn, ein treues Gemälde von all' dem Elende, das sich dem schon Bestehenden gesellte, zu entwerfen, und das Auge sich mit Entsetzen davon abwenden. Sonderbar genug klang das oben erwähnte festliche



Glockengeläute in den Kanonendonner und in das Tammergeschrei der Unglücklichen hinein.

Der Abend hatte sich allmählig auf das ungeheure Leichenfeld gesenkt, welches die Feuer der Bivouacs und Feuerstätten in den umliegenden Dörfern erleuchteten. Auf ihm waren Tausende dem Tode in die Arme gefallen, oder rangen noch mit demselben. Aber mit der Nacht kam nicht ersehnte Ruhe in die geängstigten Gemüther. —

Der folgende siebzehnte October war ein Tag der Ruhe. Als Sonntag konnte er in den Kirchen Leipzigs nicht gefeiert werden. An ihm bereiteten sich die erschöpften Heere zur morgenden entscheidenden Schlacht. Die dumpfe Stille wurde nur durch einen Cavallerieangriff unterbrochen, welchen zwei preussisch-russische Reiterregimenter auf die äußerste Spitze vom rechten Flügel Marmonts, der sich jetzt von Gohlis bis Gutrißsch aufgestellt hatte, thaten. Sene jagten die französische Cavallerie bis an das Gerberthor, und nahmen, ohne bedeutenden Verlust durch das Feuer des französischen Fußvolks zu erleiden, fünf Kanonen mit in ihre Linien.

Der General Benning sen traf an diesem Tage Abends in Naunhof, einem Flecken 3 Stunden von Leipzig, so wie General Colloredo um 4 Uhr Nachmittags, von Dresden her bei der Armee ein. Der Kronprinz von Schweden war am 17. October früh um 2 Uhr aus seiner Stellung bei Landsberg\*) aufgebrochen, und langte Nachmittags gegen 4 Uhr bei Breitenfeld an, wo er sein Hauptquartier nahm. So waren die Verstärkungen von ungefähr 100,000 Mann, welche die Verbündeten erwarteten, vorhanden.

\*) Ungefähr 3 Meilen von Leipzig.



Napoleon selbst, welcher sein Hauptquartier am 17. October zu Thöfen hatte, beschloß noch einmal, ungeachtet er von den Verstärkungen des Feindes Kunde hatte, eine (Defensiv-) Schlacht zu liefern. Zu diesem Zwecke mußte seine Armee in der Nacht von 17. bis zum 18. October sich zurückziehen, und, um einen engeren Kreis zu schließen, folgende Stellung einnehmen.

Unter dem Fürsten Poniatowsky stand der rechte Flügel zu Lößnig und Döliß; unter ihm hatte der General Lafol Connewitz besetzt. Während das Ugereau'sche Corps die mit Gebüsch und Bäumen bewachsenen Lößniger Deiche nach Osten hin einnahm, war das, vom Marschall Victor befehligte Centrum zu Probstheida aufgestellt. Der linke Flügel stand unter dem General Lauriston zu Stötteritz. Vorwärts hatte Macdonald die Dörfer Holzhausen und Zuckelhausen zu vertheidigen, so wie ebenfalls die sg. alte Ziegelscheune, Liebertwolkwitz, Wachau und die Schäferei Meußdorf besetzt waren. Seitwärts unterhielten Abtheilungen Macdonalds über Zweinaundorf und Mülkau die Verbindung mit dem 3. 6. u. 7. Armee-corps, welches jetzt unter dem Oberbefehle des Marschalls Ney stand.

Mit dem 6. Heerhaufen stand nämlich Marmont zu Schönefeld, das 3. befand sich längs der Parde zu Neutsch und St. Thekla; das 7. hatte Taucha besetzt und zog sich rückwärts bis Paunsdorf. Die Gardes hielten sich bei der sg. holländischen Windmühle auf, wo Napoleon selbst zu Anfange der folgenden Schlacht war, und während General Dombrowsky und der Herzog von Padua die Verschanzungen vor dem Gerberthore und das Borwerk Pfaffendorf inne hatten, verweilte General Bertrand, dem wahrscheinlich



der Befehl zum Rückzuge geworden, noch immer zu Lindenau. —

Was die Macht der Verbündeten angeht, so stand die schlesische Armee unter Blücher bei Mückern, Guttrisch, Gohlis und Mockau, so wie die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden bei Breitenfeld. Benningsen war bei Seifartshain eingetroffen, und die österreichische leichte Division unter Bubna machte seinen Vortrab aus. Am Schlachttage stand noch unter Benningsens Befehlen das Kleinau'sche Corps, bei welchem sich die preuß. Brigade von Biethen befand. Dieser Heerhaufen bildete den rechten Flügel des Schwarzenbergischen Heeres. Der Mittelpunkt stand unter dem Oberbefehl Barclay de Tolly's und war aus den Corps der Generale Wittgenstein und Kleist zusammengesetzt. Seine Reserven waren die russischen und preussischen Garden. Der linke Flügel, unter den Befehlen des Erbprinzen von Hessen-Homburg, bestand aus den Divisionen Bianchi, Lichtenstein, Weissenwolf und der Reiterei des General Nostiz. Als Reserve folgte Colloredo mit seinen Truppen. Die Division Lederer blieb auf dem linken Pleißenufer, Sonnewitz gegenüber stehen und Graf Giulay befand sich größtentheils zu Knauthain. Der entscheidende Tag brach an.

#### Der achtzehnte October.

Als die Verbündeten von dem Rückzuge der französischen Hauptarmee Kunde erhielten, so drangen sie von Süden her los, während sich die Franzosen allenthalben fechtend zurückzogen.

Die mittlere Colonne jener ging unter Barclay de Tolly, nachdem Bachau besetzt worden war, zwischen diesem Dorfe und Liebertwolkwitz vor. Ein hart-



näckiges Postengefecht entstand, was in einen hitzigen Kampf bei der Schäferei Meußdorf ausartete, welche in dessen Folge in Feuer aufging, wobei einige Hundert schwer verwundete Krieger mit verbrannten! Die Franzosen gingen endlich auf ihre Hauptlinie bei Probstheida zurück; von der Südseite dieses Dorfes stellten sich die Verbündeten auf. Heute war dieser Ort der Mittelpunkt der französischen Stellung, von dessen Behauptung der gesicherte Rückzug der Franzosen abhing. Marschall Victor führte hier unter dem Könige von Neapel den Befehl über die Franzosen, welche auf der West- und Nordseite des Dorfes zahlreich standen. Noch zahlreicher waren aber dieselben zwischen Probstheida und Stötteritz versammelt, und von diesen Massen drang stets eine Colonne vor, wenn dem Dorfe die Gefahr drohte, genommen zu werden. Mit einer fürchterlichen Kanonade eröffneten die Verbündeten den Angriff, und die preuß. Brigaden Prinz August und Pirch drangen zuerst in den Ort. Allein, so wie diese aus Probstheida zurückgeschlagen wurden, eben so vergeblich waren die andern oft wiederholten Anstrengungen der Allirten. Der König von Neapel sandte Victor einen Theil der jungen Garde zur Hülfe. Da gaben die Verbündeten ihre Angriffe, welche so viel Menschenblut gekostet hatten, Nachmittags gegen halb fünf Uhr auf, zumal da der Erfolg der Schlacht auch ohnedem gesichert war. Nur ein starkes Kanonenfeuer wurde hier noch unterhalten. \*) —

Gleichergestalt wogte die Schlacht auf dem linken Flügel der Verbündeten unter dem Erbprinzen von Hessen =

---

\*) Auf einem nicht weit davon liegenden Hügel waren die drei verbündeten Monarchen Zuschauer der Stürme auf Probstheida.



Homburg gegen Poniatowsky. Unmöglich war es der österreichischen Abtheilung unter Fürst Alons Lichtenstein, die Franzosen aus den Gehölzen, welche die lösniger Deiche umgeben, zu vertreiben. Das Ugereau'sche Corps machte alle ihre Anstrengungen zu nichts. Bei Dölich, wo auch der Erbprinz verwundet wurde und General Bianchi den Oberbefehl übernahm, vertheidigte sich Poniatowsky so tapfer, daß man sich genöthigt sah, die Reserve unter Colloredo heranzuziehen, und selbst an Giulay den Befehl zur Unterstützung senden mußte. Zwar gingen die Franzosen von Dölich nach Connewitz zurück; allein hier wichen sie erst später freiwillig.

Nicht mit gleichem Glücke wurde auf dem linken französischen Flügel gefochten, der sich durch Benningsens Uebermacht gedrängt sah. Die bis Kleinpössa vorgeschobenen Truppen Macdonalds wurden zurückgedrängt: allein in und um Holzhausen vertheidigte sich der französische Marschall äußerst tapfer, und würde sich wahrscheinlich noch länger gehalten haben, wenn er sich nicht in der linken Seite von Baalsdorf und Zweinaundorf her überflügelt gesehen hätte. Denn Benningsen suchte in dieser Richtung dem Kronprinzen von Schweden die Hand zu reichen. Allmählig wurden die zwischen der grimmaischen und der dresdner Landstraße liegenden Dörfer von den Heeren beider in Besiß genommen. Da zog sich Macdonald gegen 2 Uhr nach Stötteritz zurück, wo er sich aufstellte, und den ganzen Tag behauptete. Die gedachte Vereinigung zwischen den genannten Heerführern der Verbündeten geschah Nachmittags um 3 Uhr.

Johann von Schweden fand mit seinem Heere den 18. October früh keine Schwierigkeiten über die Parde zu kommen. Durch dieselbe watend ging sein rechter Flügel



bei Plaußig, und das Centrum bei Graßdorf über, während der linke, aus Preußen unter dem General von Bülow gebildet, durch Tausch sich zog. Jetzt drang die ganze Armee von Norddeutschland über den heitern Blick, links nach der dresdner Straße gen Paunsdorf zu, wo sich der zweite Hauptpunkt des französischen Centrums befand. Sie vereinigte sich rechts mit dem Corps von Langeron, welches bei Mockau den Uebergang über die Parde erzwungen hatte und bei Schönfeld ein lebhaftes Tirailleurgefecht mit den Franzosen unterhielt, bis das Corps von Bülow in die Linie einrückte, und die nur gedachte Verbindung mit der großen Armee eröffnete. Gegen 3 Uhr Nachmittags traf die Armee des Kronprinzen bei Paunsdorf ein. Hier entspann sich mit den Franzosen unter dem Marschall Ney ein ähnlicher Kampf, wie bei Probstheida. Zwar stürmten die Preußen unter Bülow muthig heran; allein lange Zeit blieb der Kampf unentschieden. Alle Reserven der Franzosen, die in Sellerhausen standen, mußten heran, um die Angreifenden zurückzutreiben. Da gingen die sich hier befindenden sächsischen Truppen mit ihrem Geschütze zu den Verbündeten über. Fünfhundert Mann nur blieben unter dem General Beschau zurück, welche alsbald, von dem Generale Reynier entlassen, nach Leipzig hineinzogen. Die Lücke, welche dadurch in der rechten Flanke der Franzosen entstand, gefährdete dieselben. Zwar sandte Napoleon den General Mansouty mit der Gardereiterei und 20 Kanonen ab, um die linke Seite des Kronprinzen zu bedrohen; allein hier wurde die sächsische Artillerie, auf Ersuchen des Kronprinzen, gegen die Franzosen gebraucht und diese zurückgetrieben. Der Verlust von Paunsdorf, Sellerhausen und Stünz war die Folge davon.

Eben so unglücklich schloß sich der Kampf bei Schöne =



feld, welcher gegen 1 Uhr Nachmittags anfing, und erst gegen Abend endete. Das Corps von Langeron stürzte in diesen Ort, der von den Franzosen unter dem Marschall Marmont tapfer vertheidigt wurde. Zwar wichen sie anfangs; allein bald trieben sie die Verbündeten wieder zurück, wobei sie eine beträchtliche Anzahl von Russen zu Gefangenen machten. Mehrmals wurde das Dorf gestürmt; es gerieth mit der Kirche in Brand. Endlich, zwischen 5 und 6 Uhr, wurde es von den stürmenden Infanteriemassen genommen. Vielen Menschen kostete diese Eroberung das Leben. Napoleon ließ nach Volkmarßdorf alle nur entbehrlichen Truppen werfen; von hier aus hinderten die vordringenden Franzosen, daß, nach der Einnahme Schönefelds, ihr Heer nicht gänzlich umgangen werden konnte.

Blücher versuchte an diesem Tage gegen das Gerberthor der Stadt vorzudringen; das Corps von Sacken wurde zu diesem Angriffe beordert, welcher von halb zwölf Uhr Mittags bis gegen ein Uhr dauerte. Man beschloß einander heftig; doch konnte gegen die Franzosen nichts ausgerichtet werden, und Blücher zog sich in seine frühere Stellung gegen Eutritzsch und Möckern zurück. Als gegen Abend gute Nachrichten von der großen verbündeten Armee bei ihm eintrafen, ließ er das gesammte York'sche Corps nach der Saale aufbrechen, um dem Feinde den Rückzug zu verlegen.

Denn bereits 10 Uhr Vormittags hatte das 4. französische Armeecorps, welches zu Lindenau stand, denselben über Markt- rannstädt und Lützen nach Weißenfels angetreten. Ein Theil der hier befindlichen Truppen ging nach Kleinzschöcher vor, wo sie die Oesterreicher vertrieben, um die retirirende Armee vor Seitenangriffen zu sichern. Eine große Menge Wagen und Troß folgte diesem Heerhaufen den ganzen Nachmittag fortwährend.



Am Abend des blutigen Tages stand die französische Armee mit ihrem rechten Flügel an Connewitz, der Mittelpunkt zu Probstheida und Stötteritz, und der linke Flügel hielt Volkmarisdorf, Anger, Reudnitz und die Milchinsel besetzt. Die linke Hauptcolonne der Verbündeten dagegen hatte Dölich und einen Theil von Lößnitz inne, und von hier lief ihre Linie über die Felder, Thöfen, die Schäferei Meußdorf im Rücken, vor Probstheida vorbei. Sonst war noch Paunsdorf, Molkau, Sellerhausen, Stünz und Schönefeld in der Gewalt ihrer Truppen.

Und so breitete wiederum die Nacht ihre schwarzen Fittige über das Mordfeld. Ueberall waren die Franzosen an diesem heißen Tage gewichen, ohne ihre Linien in Unordnung gebracht zu sehen. In Leipzig hatten sich die schrecklichen Scenen der vorigen Tage erneuert und vermehrt. Schon waren mehrere Kugeln in die Stadt geflogen, und hatten selbst einige Civilpersonen verwundet. Der schon heute beginnende Rückzug der Franzosen, welcher in sonderbarem Widerspruch mit der Erinnerung stand, daß heute vor sieben Jahren diese ihren ersten Einzug in die Stadt gehalten, schien einigermaßen die Besorgniß zu stillen. Doch das Schrecklichste sollte der kommende Tag bringen, und nur wie durch ein Wunder entging die Stadt der Gefahr, welche durch das Dunkel der Nacht ringsum aus den brennenden Dörfern hereinleuchtete.

#### Der neunzehnte October.

Als der Mond aufgegangen, begann nach Mitternacht der vollständige Rückzug des französischen Heeres. Die dichtgedrängten Reihen, die zu den verschiedenen Thoren der Stadt hereinkamen, mußten sich auf beiden Seiten der Vorstadt nach dem Rannstädter Steinwege hinziehen, welcher bis



Lindena u den einzigen schmalen Ausweg darbot. Allerdings mußte dieser Umstand die Bewegungen sehr erschweren, und der Mangel an Nothbrücken über die Elster und Pleiße setz in Verwunderung.

Nach zwei Uhr Morgens hatte Ponia to w s k y, dem jetzt nebst Mac donald die Vertheidigung der Stadt aufgetragen wurde, Lösnig vollends geräumt, und um 7 Uhr zog er sich langsam auch aus Connewitz auf der Chaussee nach Leipzig zurück. Eben so langsam folgten ihm die Oesterreicher unter Bianchi. Um 5 Uhr räumten die Franzosen Probstheida und nach 7 Uhr Stötteritz, während Volkmar sdorf ebenfalls um 5 Uhr von ihnen verlassen wurde.

Alle diese rückgängigen Bewegungen geschahen in solcher Stille, daß die Heerführer der Verbündeten, welche den gestrigen Kampf erneuern wollten, erst Kunde davon erhielten, als die vorgesandten Truppen die gestern von den Franzosen besetzten Linien verlassen fanden. Sogleich wurden die französischen Außenposten nach den Thoren der Stadt zu getrieben, und diese fing an, durch die Kugeln der Allirten in äußerster Gefahr zu schweben. Ein Parlamentair, welchen ein Deputirter des Magistrats begleitete, vom König von Sachsen an die verbündeten Monarchen gesandt, brachte allgemeine Versicherungen, während man die Angriffsanstalten fortsetzte.

An dem Schönefelder Nebenthore, am äußersten grimmaischen und am Hospitalthore, so wie in den dazwischen liegenden Gärten, befanden sich Franzosen. Auf dem Kirchhofe waren Kanonen aufgeführt und die Mauer desselben an mehreren Stellen durchbrochen. Am äußersten Peters- und am Floßthore standen Polen; die innern Stadtthore waren von baden'schen Truppen besetzt. Immer stärker hallte der Kanonendonner und das Kleingewehrfeuer rückte näher.



Kurz vor 9 Uhr kam Napoleon mit dem König von Neapel in die Stadt, und nahm von dem Könige von Sachsen Abschied. Da er wegen des Gedränges nicht zum innern Mannstädter Thore herauskommen konnte, so ritt er auf einem Umwege zum innern Petersthore hinaus, ermahnte noch einmal die vom Rosplatze kommenden Soldaten ihre Pflicht zu thun, begab sich dann um die Stadt, bis er im Gedrang vor das äußerste Mannstädter Thor gelangte.

Jetzt ließ der General von Bülow seine Truppen zum Angriff des Schönefelder und äußersten grimmaischen Thores vorrücken. Tapfer wehrten sich die Franzosen; jedes einzelne Gartenhaus mußte im langen blutigen Kampfe erstürmt werden. Halb zwölf Uhr drangen die ersten Preußen in die Vorstadt ein; kurz nachher wurde das Hospitalthor von dem 14. russischen Infanterieregimente und das äußerste grimmaische von den Schweden genommen. Zu gleicher Zeit drang das Corps von Sacken und Langeron gegen das Gerberthor vor. —

Kaum hat Napoleon das äußerste Mannstädter Thor hinter seinem Rücken, als einige Schüsse die große Nähe des Feindes zu verkünden scheinen. Der dazu Beauftragte giebt unglücklicherweise zu früh das Zeichen, und — mit dröhnendem Knalle fliegt die am Thore befindliche Elsterbrücke [Tab. VII.] in die Höhe. Ein Schrei des Entsetzens wird von den auf dem Mannstädter Steinwege in wilder Flucht Gedrängten gehört. Viele werden von den umhergeschleuderten Steinen erschlagen; die übrigen müssen umkehren. Einige suchen durch die am Steinweg befindlichen Gärten einen Ausweg; andere dringen in den nachherigen reichenbachischen Garten, wollen über das Wasser, und finden ihren Tod in den Fluthen. Eine



große Anzahl Gefangene,\*) Geschütz und Bagage fiel durch das frühzeitige Aufspringen der Brücke den Verbündeten in die Hände.

Unterdessen wüthete der Kampf in den Vorstädten fort. Während die Preußen das innere grimmaische Thor einnehmen und die sich auf den Markt zurückziehenden badenschen Truppen das Gewehr strecken lassen, wird ein Theil der Franzosen nach dem Petersthore hingetrieben. Bei ihnen befindet sich Poniatowsky und Macdonald. Noch einmal suchen diese die Fliehenden zu erimuthigen; dann werden sie in wilder Flucht mit fortgerissen und sprengen dem gedachten Garten zu, in dessen Nähe auf dem Fleischerplatze (s. S. 106) der letzte wüthende Kampf ausstobt. Macdonald gelingt es in dem Garten durch die Fluthen der angeschwollenen Elster zu kommen; allein der heldenmüthige, tapfere Poniatowsky findet hier sein nasses Grab.\*\*)

Unter dem Jubel der Einwohner, die sich einer großen Gefahr entronnen sahen, hielten die verbündeten Monarchen gegen 1 Uhr ihren Einzug in Leipzig. Auf welche Art sie den errungenen Sieg verfolgten, gehört die Erzählung nicht in diese Blätter. Schon aus dem Vorstehenden aber läßt sich abnehmen, was Leipzig während dieser tragischen Begebenheiten gelitten. Jetzt, da der Donner der Feuerschlünde verhallt, da die blutigste und folgenreichste der Schlachten, eine wahre Völkerschlacht! geschlagen, konnte man erst ruhiger das fast gränzenlose Elend überschauen.

\*) Unter ihnen befanden sich die Generale Bertrand, Reynier und Lauriston, so wie mehrere polnische und deutsche Generale.

\*\*\*) Sein Reichthum wurde erst am 24. October gefunden, in der Rathsgruft beigesezt und im folgenden Jahre nach Polen abgeführt. Vgl. über sein Denkmal S. 244 u. Tab. VII.



So wie die Umgegend boten nun auch die unmittelbaren Umgebungen Leipzigs das schreckliche Bild der Zerstörung. Die herrlichsten Anlagen, die schönsten Gärten waren verwüstet. Besonders waren die Spaziergänge von Reichels Garten bis an das hallische Thor mit den traurigen Ueberbleibseln der unglücklichen Flucht angefüllt. In allen Gängen, wo sonst der Fuß heiterer Menschen wandelte, hatte der furchtbare Tod gemäht. Verwundete, Sterbende, Tode lagen in dichten Haufen zwischen stehen gebliebenen Kanonen, umgeworfenen Wagen und toden Pferden. Und, war auch die innere Stadt selbst von so manchen Greueln der Zerstörungen befreit geblieben, denen andere, weniger glücklichere Städte nicht entgingen, so empfand sie doch hinreichend die Folgen des sie umgebenden Jammers. Ruhe kehrte noch nicht sogleich in die Gemüther zurück, und die fürchterlichsten Nachwehen äußerten sich dadurch, daß, ob der vielen schädlichen Ausdünstungen von den wenn schon rasch entfernten Leichen und den Verwundeten, epidemische Krankheiten einrissen, durch welche so Mancher aus theuern Kreisen hinweggerissen und ein frühes Opfer des Todes wurde. Doch, hinweg von diesen trüben Erinnerungen.

Wenn jetzt noch, nach 15 Jahren, die Gauen Deutschlands in den denkwürdigen Octobertagen Freudenfeuer empor lodern sehen, so gehen sie hier stiller; doch gewiß eben so lebhaft an dem Gedächtniß einer Generation vorüber, welche das Schreckliche mit erlebte. Noch wenige Jahre, dann wissen bloß die Kinder die von den Vätern über jene Trauerzeit erhaltene Kunde mitzutheilen. Immer wird sich aber auch der Bewohner dieser Stadt glücklich preisen, im Drange des Unglücks sein angestammtes Königshaus erhalten zu haben! —

---



## Verzeichniß der auf den Plätzen, Straßen und Gäßchen enthaltenen Häuserzahlen.

(NB. Die Abkürzungen bezeichnen die Seiten nach den verschiedenen Himmelsgegenden (Nord = Seite, Süd = Seite u. s. w.) In den Vorstädten ist eine solche Bezeichnung nicht gut möglich, da die Räume und Zahlen zu sehr abspringen).

No.	A. Stadt.
1 — 3	Markt. S. S.
4 — 10	Grimm. Gasse S. S.
11 — 21	Neuer Neumarkt W. S.
22 — 27	Preußergäßchen N. S.
28 — 38	Petersstraße D. S.
39 — 47	Preußergäßchen S. S.
48 — 52	Neuer Neumarkt W. S.
53 — 54	Peterskirchhof N. S.
55 — 63	Petersstraße D. S.
64 — 67	Peterskirchhof S. S.
68 — 80	Petersstraße W. S.
81 — 87	Sporergäßchen N. S.
88 — 94	Burgstraße D. S.
95	Thomaskirchhof S. S.
96 — 100	Sack
101 — 105	Thomaskirchhof D. S.
106 — 111	Thomasgäßchen S. S.
112 — 124	Petersstraße W. S.



No.	
125 — 133	Schloßgasse N. S.
134 — 139	Burgstraße D. S.
140	Sporergäßchen S. S.
141 — 151	Burgstraße W. S.
152 — 160	Thomaskirchhof N. u. S. S.
161 — 166	Klostergasse W. S.
167 — 169	Fleischergasse W. S.
170 — 174	Markt W. S.
175 — 182	Barfußgäßchen S. S.
183 — 185	Klostergasse D. S.
186 — 188	Thomasgäßchen N. S.
189 — 191	Peterszwinger N. S.
192 — 195	Markt W. S.
196 — 211	Hainstraße W. S.
212 — 230	Fleischergasse D. S.
231 — 237	Barfußgäßchen N. S.
238 — 247	Fleischergasse W. S.
248 — 287	Neuerkirchhof.
288 — 292	Fleischergasse W. S.
293 — 302	Neuerkirchhof
303 — 311	Fleischergasse W. S.
312 — 316	Am Rannstädter Thore. 312—14 sind abgebr.
317 — 327	Brühl N. S.
328 — 334	Gäßchen am hallischen Pfortchen W. S.
335 — 338	Markt N. S.
339 — 355	Hainstraße N. S.
356 — 362	Brühl S. S.
363 — 376	Katharinenstraße W. S.
377 — 378	Hallischer Zwinger
379 — 381	existiren nicht mehr



No.	
382 — 385	Rannstädter Zwinger
386 — 388	Markt D. S.
389 — 394	Katharinenstraße D. S.
395 — 404	Reichsstraße W. S.
405 — 409	Salzgäßchen N. S.
410 — 417	Katharinenstraße D. S.
418 — 424	Brühl S. S.
425 — 434	Reichsstraße W. S.
435 — 440	Böttchergäßchen N. S.
441 — 446	Gäßchen bei dem hallischen Pfortchen D. S.
447 — 455	Brühl N. S.
456 — 471	Hallische Gasse D. u. W. S.
472 — 495	Brühl N. S.
496 — 510	Reichsstraße D. S.
511 — 519	Brühl S. S.
520 — 533	Nikolaistraße W. S.
534 u. 535	Goldhahngäßchen N. S.
536	Schuhmachergäßchen N. S.
537 — 548	Reichsstraße D. S.
549 — 553	Goldhahngäßchen S. S.
554 — 563	Nikolaistraße W. S.
564 — 569	Schuhmachergäßchen N. S.
570 — 572	sind nicht mehr vorhanden
573	hallischer Zwinger
574	Markt (Rathhaus) D. S.
575 u. 576	Raschmarkt (Börse) N. S.
577 u. 578	Grimmaische Gasse N. S.
579 — 584	Reichsstraße W. S.
585 — 587	Salzgäßchen S. S.
588	Raschmarkt D. S.



No.	
589	Reichstraße D. S.
590 — 596	Grimmaische Gasse N. S.
597 — 601	Nikolaistraße W. S.
602 — 604	Schuhmachergäßchen S. S.
605 u. 606	Reichstraße D. S.
607	Neuer Neumarkt D. S.
608 — 612	Grimmaische Gasse S. S.
613 — 618	Alter Neumarkt W. S.
619 — 623	Gewandgäßchen N. S.
624 — 633	Neuer Neumarkt D. S.
634 — 636	Kupfergäßchen N. S.
637 — 643	Neuer Neumarkt D. S.
644 — 656	Stadtpfeifergäßchen N. u. S. S.
657 — 659	Alter Neumarkt W. S.
660 — 667	Kupfergäßchen S. S.
668 u. 669	Stadtpfeifergäßchen S. S.
670 — 675	Alter Neumarkt D. S.
2 u. Geb. Paul. u. G. u. Für- stenhaus.	
676 — 683	Grimmaische Gasse N. u. S. S.
684 — 701	Ritterstraße D. S.
6 u. Geb.	
702 u. 703	Brühl S. S.
2 u. Geb.	
704 — 705	Nikolai = Kirchhof Mitte u. N. S.
706 — 723	Ritterstraße W. S.
724 — 735	Brühl S. S.
736 — 754	Nikolaistraße D. S.
755 — 758	Grimmaische Gasse N. S.



No.	
759 u. 760	Ritterstraße W. S.
761 — 765	Nikolai = Kirchhof S. S.
766 — 769	Grimmaischer Zwinger
770	Peterszwinger
771	fällt weg
<b>B. Vorstädte.</b>	
772 — 774	Vor dem Thomaspfortchen
4 unter d. Amt geh. Grundst.	
775 — 777	Klostergäßchen
778	Esplanade
779 u. 780	Hinter der Wasserkunst
781 — 783	Esplanade
784 — 787	Klostergäßchen
788 — 793	Hinter der Wasserkunst
794 — 802	Klitschergäßchen
803 u. 804	Hinter der Wasserkunst
805 — 808	Klitschergäßchen
809 — 816	Peterssteinweg
817 — 837	Am Petersschießgraben
838 — 846	Peterssteinweg
847 — 851	Esplanade
852 — 862	Windmühlengasse
863 — 876	Kauz
877 — 880	Esplanade
881 — 883	Rosplatz
884 — 901	Windmühlengasse
902 — 904	Rosplatz
905 — 936	Sandgasse



No.		
936 u.	337	Rosßplatz
938 —	976	Ulrichsgasse
977 —	980	Holzgasse
981 —	983	Vor dem Barfußpförtchen
984 —	988	Fleischerplatz
989 —	1004	Kannstädter Steinweg
1005 —	1024	Naundörfchen
1025 —	1043	Kannstädter Steinweg
1044 —	1064	Am Mühlgraben
1065 —	1068	Am Rosenthaler Thore
1069		Am Mühlgraben
1070		Am Rosenthaler Thore
1071		An der alten Burg
1072 u.	1073	Am Rosenthaler Thore
1074 —	1085	An der alten Burg
1086 —	1089	Vor dem Kannstädter Thore
1090 —	1102	Neue Straße
1103 —	1171	Serbergasse
1172		Zwischen dem hallischen u. grimmaischen Thore
1173 —	1187	Grimmaischer Steinweg
1188 —	1190	Quergasse
1191 —	1211	Neue Johannisgasse
1211 —	1215	Quergasse
1216 u.	1217	Hintergasse
1218 —	1223	Zwischen dem gr. u. hall. Thore
1224 —	1241	Hintergasse
1242 —	1252	Quergasse
1253 u.	1254	Grimmaischer Steinweg
1255 —	1265	Am Gottesacker
1266 u.	1267	Todengäßchen



No.	
1268 — 1270	Am Hoſpithalthore
1271 — 1283	Johanniſgaffe
1284 — 1300	Grimmaischer Steinweg
1301 — 1328	Johanniſgaffe
1329 — 1332	Koſplatz
1333 — 1340	Schulgaffe
1341	Am Roſenthaler Thore
1342	Am Peterſteinwege
1343	Quergaffe
1344 — 1346	Halliſcher Zwinger
1347 — 1349	Sandgrube
1350	Peterſteinweg
1351	Vor dem Gerberthore
1352	Am Gerberthore
1353 — 1358	Sandgrube (Johanniſvorſtadt)
1359	Am Röhrteiche
1360	Quergaffe
1361 — 1366	Sandgrube (Johanniſvorſtadt)
1367	Windmühlengaffe
1368 — 1386	Sandgrube (Johanniſvorſtadt)
1387 — 1389	Holzgaffe
1390 — 1395	Sandgrube
1396	Vor dem Peterſthore.
1397 u. 1398	Sandgrube.
1399	Hinter der Waſſerkunſt
1400	Auf dem Ochſenſtande (v. d. Mannſt. Thore)
1401	Hintergaffe
1402 u. 1403	Sandgrube
1404	Grimmaischer Steinweg
1405 u. 1406	Grimmaischer Zwinger



No.	
1407 u. 1408	Sandgrube
1409 u. 1410	Vor dem Münzthore
1411 u. 1412	Sandgrube
1413	Rannstädter Steinweg.
1414 u. 1415	Sandgrube
1416	Neue Straße
1417	Fleischerplatz
1418 u. 1419	Vor dem hallischen Thore
1420 u. 1421	Sandgrube
1422	Vor dem hallischen Thore
1423 — 1426	Sandgrube
1427	Vor dem Rosenthaler Thore
1428 — 1431	Sandgrube
1432 u. 1433	Windmühlengasse.
1434 u. 1435	Hallischer Zwinger
1436	Windmühlengasse
1437	Holzgasse
1438 — 1440	Sandgrube
	Außerdem noch 6 nicht nummerirte Häuser in der Sandgrube und 1 nicht nummerirtes in der Holzgasse. —



## N a c h r i c h t.

---

Da der auf dem Titel bemerkte und zum Buche gehörige neue Plan der Stadt Leipzig zur Vollendung noch einige Monate erfordert, die Ausgabe des Buches aber vielfältig gewünscht wurde, so behält man sich vor, solchen den Herren Subscribenten unentgeltlich nachzuliefern. Es wird das Fertigseyn desselben in der Zeitung und dem Tageblatte bekannt gemacht werden, worauf er gegen Einsendung nachfolgenden Scheines, den man deshalb aufzubewahren bittet, abzufordern ist.

---



Z e i t u n g

Beide auf dem Titel benannte und zum Buche gehörige  
die dem Herrn der Königl. Landesbibliothek auf Verlangen noch  
diese Monate erbeten. Die Ausgabe des Buches ist  
in jeder Gemeinde zu haben, so wohl im Buchhandel als  
auch bei den Herren Buchhändlern unentgeltlich zu haben.  
Für die Ausgabe des Buches ist kein Geld zu zahlen.  
Die Ausgabe des Buches ist in jeder Gemeinde zu haben.  
Für die Ausgabe des Buches ist kein Geld zu zahlen.



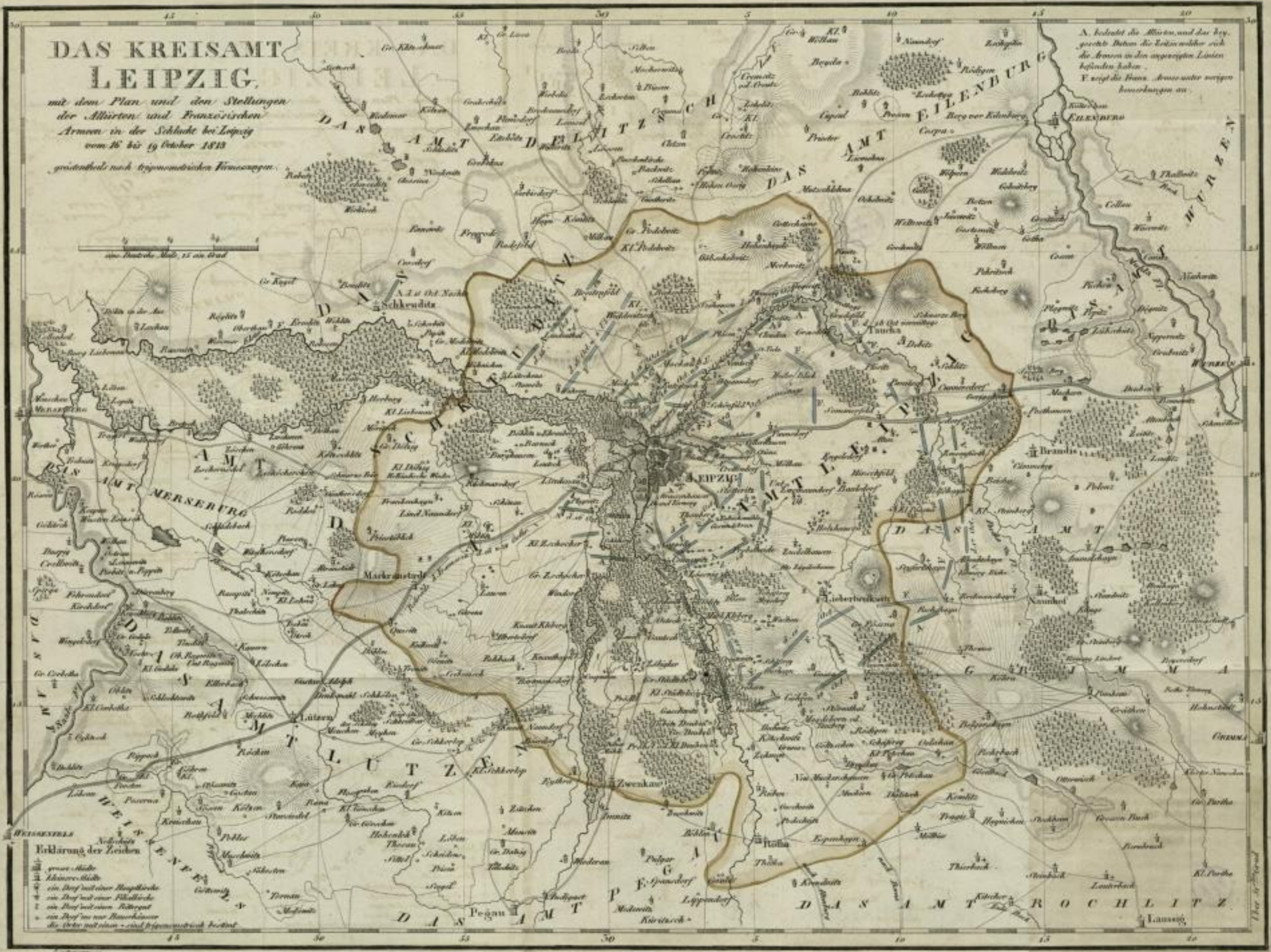
# DAS KREISAMT LEIPZIG.

mit dem Plan und den Stellungen  
der Allirten und Französischen  
Armeen in der Schlacht bei Leipzig  
vom 16 bis 19 October 1813

größtentheils nach trigonometrischen Vermessungen.

A. bedeutet die Allirten, und die bey  
gerade Behen die Französischen  
Armeen in den angegebenen Linien  
befinden haben.  
F. zeigt die Franz. Armeen unter  
sonstigen Anmerkungen an.

1 : 25000  
eine Deutsche Meile 25 Geod.



- Erklärung der Zeichen**
- grüne Linie
  - schwarze Linie
  - ein Dorf mit einer Hauptkirche
  - ein Dorf mit einer Filialkirche
  - ein Dorf mit einem Rittergut
  - ein Dorf mit einer Wassermauer
  - die Orte mit einem — sind trigonometrisch bestimmt

Verf. v. v. v.











13. 11. 80

20. 11. 81



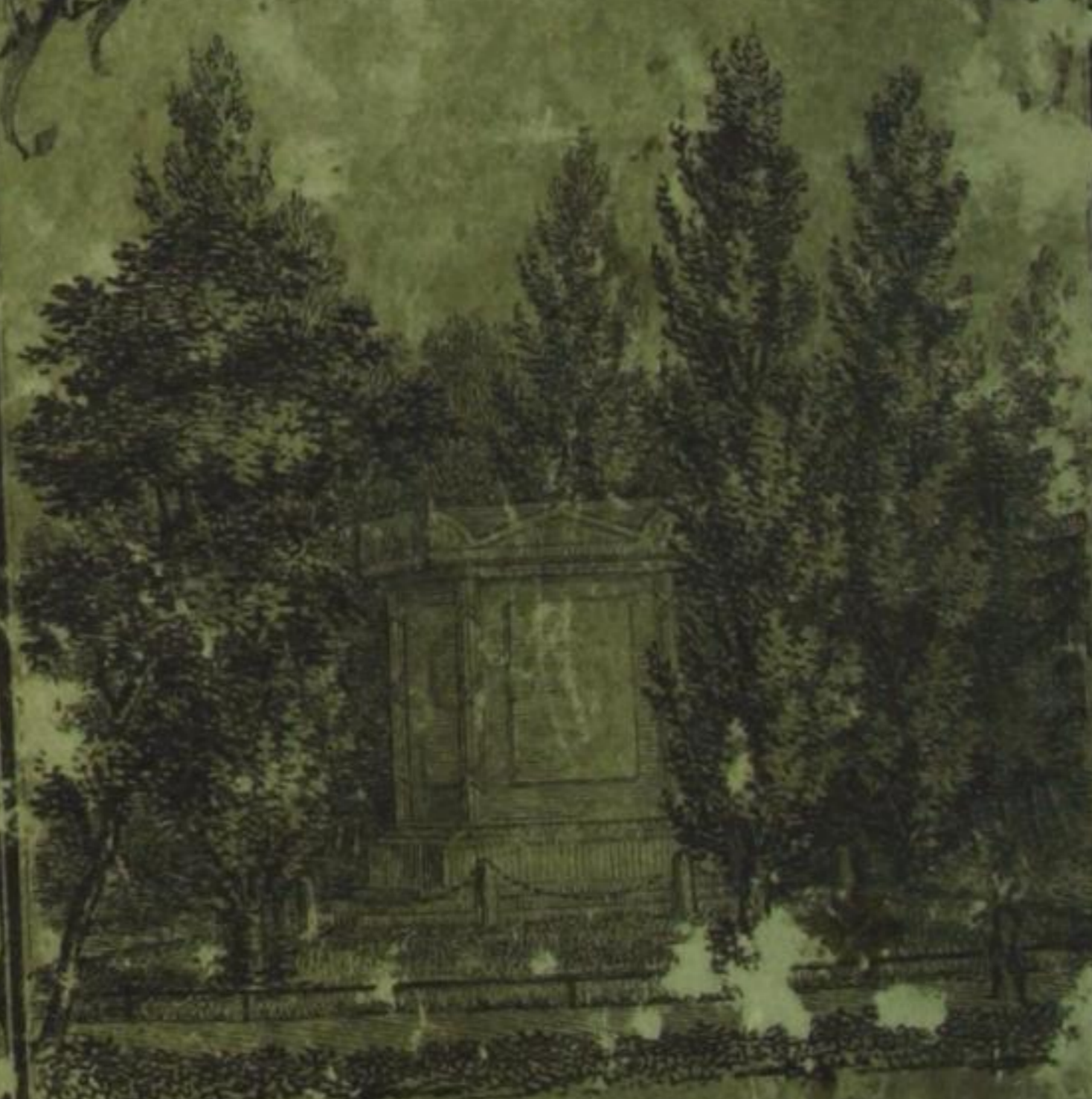
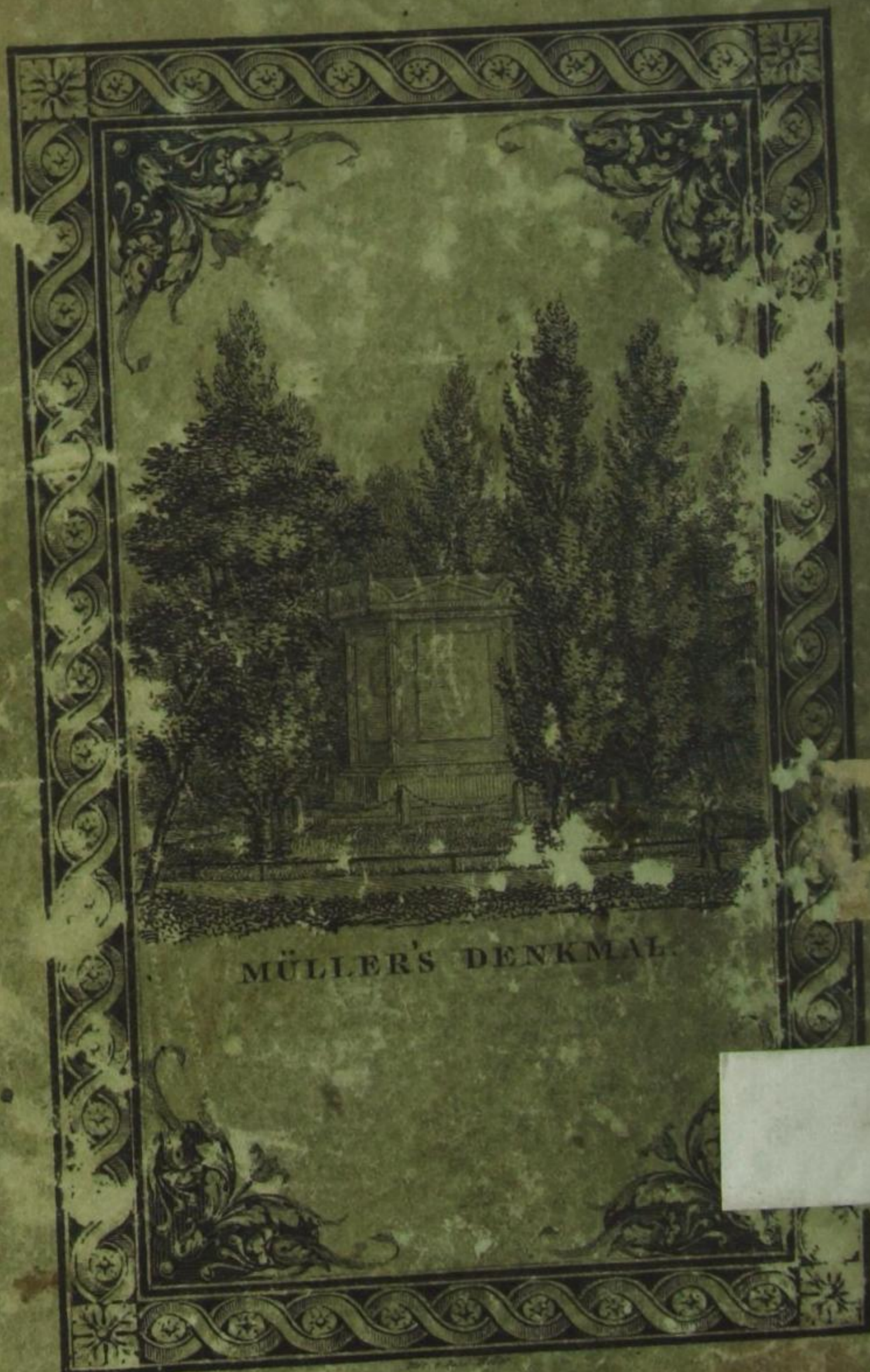
20.09.79

Taf.

nos Titelbl., nach S. 46, 60, 86, 100,  
102, 140, 152, 242, 256, 264,  
272, 320

H. Sax H 1268





MÜLLER'S DENKMAL.

